Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1916.

XLII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1916.

147267

Druck von Diedr. Soltau in Norden

German 10-11-19

Inhalt.

	Seite
Königsberger Hochzeitsgedichte aus den Jahren 1671—1751. Von W. Ziesemer	1
Zum mittelniederdeutschen Wortschatz. Von Elis Wadstein	43
Zum mnd. Gerart van Rossiliun. Von Hans Naumann.	50
Dialogus gevunden tho Roma vor Pasquillus. Von W. Seelmann	52
Die Historie vom Grafen Alexander von Metz. Von Johannes Bolte . .	60
De Koker. Von C. Borchling und W. Seelmann	71
Hohalieren. Von Robert Sprenger †.	126
Quellenforschungen zu Fritz Reuters Dichtungen und Leben Nachtrag Von Christian Krüger	127
Reuteriana und Anderes. Von Ernst Brandes †.	137

Königsberger Hochzeitsgedichte aus den Jahren 1671—1751.

Von **W. Ziesemer** in Königsberg i. Pr.

Nach dem Tode Simon Dachs, Heinrich Alberts und der andern Freunde, die zu dem Königsberger Dichterkreise gehörten, fand die Gelegenheitsdichtung in Königsberg weiterhin eifrigste Pflege. Hin und wieder findet sich darunter auch ein nd. Gedicht, anknüpfend an Dachs Anke van Tharau, es sind aber bisher nur wenige nd. Gedichte aus jener Periode bekannt geworden. Im Jahr 1886 veröffentlichte A. Bezzenberger einen 'Käslauschen Bruth-Danz' aus d. J. 1672, für dessen Verfasser ich Jacob Klein halte.[1]) L. H. Fischer teilte in diesen Jahrbüchern[2]) ein freilich nicht in Königsberg gedrucktes Gedicht in nd. Mundart aus d. J. 1670 mit, das die fruchtbare Dichterin Gertraudt Möllerin in Königsberg zur Verfasserin hat. Im Jahre 1839 brachten die Preussischen Provinzialblätter einen nd. 'Brut-Dangs', der bei der Hochzeit des Erzpriesters zu Saalfeld N. Friedrich Stadtlender mit Anna Regina Grube im J. 1711 vorgetragen wurde.[3])

Aus den Jahrzehnten von ca. 1670—ca. 1750 finden sich manche nd. Gelegenheitsgedichte in den starken Sammelbänden der 'Carmina nuptialia, funebria, gratulatoria', die die hiesige Königl. und Universitätsbibliothek bewahrt. Bezeichnender Weise sind die dialektischen Gedichte ausschliesslich Hochzeitsgedichte, und es ist für die Verwendung der Mundart charakteristisch, dass unter rund 3000 Hochzeitsgedichten nur 29 in niederdeutscher Mundart vorhanden sind. Den grössten Teil dieser nd. Gedichte hat der fleissige Frischbier für sein Wörterbuch benutzt, leider aber hat er bei den Belegstellen die Orthographie oft geändert, die sprachliche Form nicht immer treu wiedergegeben und manches interessante Wort nicht aufgenommen.

[1]) Altpreussische Monatsschrift XXIII 646 ff. Das Gedicht findet sich in einem Bande, der Gelegenheitsgedichte besonders von Th. Wolder und Jacob Klein enthält. Der Verfasser des nd. Gedichts verbirgt sich hinter dem Pseudonym Coelicibanus, zweifellos einem Anagramm für Jacobus Clein. J. Klein war am 27. Mai 1639 in Pr. Holland in Ostpr. geboren, wurde Kurf. Brand. Sekretär, dann Ratsverwandter im Kneiphof, 1682 Tribunalssekretär, 1691 Jagdrat und 1700 Tribunalsrat; er starb am 13. August 1711. (vgl. Pisanski S. 655.)

[2]) Bd. 12 (1886), 141 f.

[3]) Preuss. Prov.-Blätter Bd. 22 (1839) S. 95 f. — Herrn Geheimrat Bezzenberger verdanke ich den Hinweis auf ein im Antiquariatskatalog von M. Spirgatis, Leipzig (Katalog 34 S. 7 f.) angeführtes Hochzeitsgedicht in Königsberger Platt aus d. J. 1650, dessen Dialekt als „halb-käselausch“ bezeichnet ist. Nachforschungen nach dem Verbleib des Gedichtes sind bisher ergebnislos gewesen.

Es schien mir daher, mit der Verarbeitung dieser Carmina für das 'Preussische Wörterbuch' beschäftigt, nicht unangebracht, sie vollständig mitzuteilen, ohne an Orthographie und Interpunktion etwas zu ändern. Sie sind sprachlich und kulturgeschichtlich von einem Interesse, das über die Grenzen der Provinz hinausragt. Ich habe nach Arnoldt,[1] Pisanski,[2] Erler[3]) einige Notizen über die Verfasser der nd. Gedichte beizubringen versucht und, wo es möglich war, die übrigen Gratulanten angegeben, weil dadurch die Gesellschaftskreise deutlicher werden, in denen die nd. Gedichte vorgetragen wurden. Über viele der Besungenen und der Gratulanten würden sich ohne viel Mühe aus den eben erwähnten Werken und der übrigen Provinzialliteratur allerlei Nachrichten zuſammenbringen lassen.

Die im folgenden mitgeteilten Gedichte 1—4, 28, 29 finden sich in einer Sammlung von Gelegenheitsgedichten verschiedenen Inhalts aus der Zeit von ca. 1660—ca. 1710 (Sign. Pb 30 fol.); es sind 7 Bände vorhanden, deren jeder einen Buchstaben enthält: B D H K L M S.[4]) Nro 5—27 stehen in 6 Schweinslederbänden, die den Rückentitel Carmina nuptialia tragen (Sign. S 2 fol. I—VI)[5]); die ersten vier Bände tragen in Golddruck die Aufschrift Fridericus Wilhelmus Rex. Pruss. 1736[6]) und enthalten in alphabetisch nach dem Namen des Bräutigams geordneter Reihenfolge Hochzeitsgedichte von ca. 1705 bis 1736 (Nro. 5—17); die zwei letzten Bände haben den Golddruck Fridericus Rex Prussiae 1752, in ihnen sind Gedichte von 1736 (nebst einigen älteren) bis 1752 gesammelt. Als Anhang (Nro. 28, 29) teile ich zwei Gedichte in hinterpommerscher Mundart mit, die ebenso wie alle übrigen in Königsberg gedruckt sind.

1. Hochzeit Höpfner / v. Dühr. Insterburg 1671.

Hochzeit des Kauf- und Handelsgesellen Johann Höpffner in Königsberg mit Jungfer Gertrud von Dühr in, Stief- und Pflegetochter von Friedrich Fichlau, Cornet der Königl. Majestät zu Polen und Schweden, Erbsessen auf Saszlauken im Kreise Fischhausen. Die Hochzeit wurde am 27. Juli 1671 im Insterburger Rathause gefeiert. Das niederdeutsche von dem Schwager des Bräutigams verfasste und J S Z M unterzeichnete Gedicht ist bei Friedrich Reusner in Königsberg gedruckt. (Carm. H 76a.)

HEyssa de Tût is nu heran
Da jy schôlt fôr de Truge gahn /

[1]) Daniel Heinrich Arnold, Kurzgefasste Nachrichten von allen seit der Reformation an den lutherischen Kirchen in Ostpreussen gestandenen Predigern. Königsberg 1777.
[2]) G. C. Pisanski, Entwurf einer preussischen Literärgeschichte. Herausgegeben von R. Philippi, Königsberg 1886.
[3]) Georg Erler, Die Matrikel der Universität Königsberg, Leipzig. Bd. II 1911.
[4]) hier bezeichnet als Carm. B resp. D.
[5]) hier bezeichnet als Carm. nupt. I etc.
[6]) daher ist das undatierte Gedicht 17 vor 1736 anzusetzen.

Jy trutstet Paar van hüpschen Lüden
Hort averst ock wat schlicht un recht (Druck: schluht unrecht)
Ju hier / een plomper Burs man secht /
Vilicht kant ok noch wat bedüden.

Van Compelmenzken hol ik nist
Wan eeck see ock jo maaken müst /
Wörn see doch plump herruter fahren
Drum is et beter dat man schrifft
Wat by der ollen Wise blifft /
Let Compelmenzken ungescharen.

In tuschen salt ok nich to groff
Un gar so dick es Stövel Stoff /
Ut Näsz un Muul (Druck: Mulil) herruter plumpen
Een Buur kan ok woll höwelick syn
Biszwilen kan he Lakketin /
Un mehr son Tüch by groben Klumpen.

Hört ist nich so Herr Brüdegam
Bedüdt my recht / un seeth my an /
Dat jy jun vehlet unnernahmen
Donn stracks as ju de Kittel stack
Jy fort opt Perdken met den Pack /
Na Junfer Dritken mustet kamen.

Y! dachte jy den nich vörheer
De Junfer möchte dy de Döhr /
Un dinem Friegsman ock wol wisen /
Drüm holle doch een beetken still
Hör erst op se dy hebben will /
So darffstu nich vam Korff bedüsen.

Watt averst Korff juu heel dun nischt
Ik weet nich opt so wesen müst /
Wann man ju froch so kun jy seggen /
Wir wollen nun zum Schwager gehn /
Up Drietken was et angesehn /
Wen ick ju dütlik ut sal leggen.

Tiis gooth jy hebbent Glück gehatt
GOtt föll juun Spint onn ok ju Fatt /
Ick wünsch ju darto grooten Seegen /
Dat jy ju mögen asz et süsz
Der Dörteldüvkens Wise isz /
So fihn un hüpsch dat Muulken fegen.

Wen jy den nu de Bruth gepust
So denket ok by juer Lust /
Dat noch een armer Burmau levet /
De barmet GOtt noch nists nich hefft
Un wünschet dat emm GOtt ok gefft /
Worna hee so van Harten streevet.

Cza Cza Courage
un bon mariage
payera toute chose.

2. Hochzeit Landt / Cleophas. Marienwerder 1679.

Hochzeit von Christoff Landt, Sr. Kgl. Majestät zu Dänemark Capitain, und Regina Cleophas, Tochter des Kurfürstl. Brand. Capitains und Vicebürgermeisters in Marienwerder, Erbherrn auf der Vogtei

Schönbruck (wohl Schonbrück, Kr. Graudenz), am 20. November 1679. Auf ein bei den Reusnerischen Erben gedrucktes hochdeutsches Gedicht von Hermann Nebel, Schwager des Bräutigams, folgt das nd. Bauernliedchen, dessen Melodie beigegeben ist Andre Gratulanten waren Georg Landt, Pfarrer in Ottenhagen, Kr. Königsberg, und Christian Lebrecht Fabro, Student der Philosophie. (Carm. L. 8a.)

Bauer - Liedchen.
Per Amicum.

Siet lostig je Lůtken / dat Beerken es goht /
et drincket seck ongepregelt.
So mackt ock dat Wienken en frischen Moth /
ey sehet doch wie et seck spegelt.
Singet / springet / keiner et spahre.
Lachet / schachert / wiel dat et wahret.

3. Hochzeit Mühlpfort / Lammhart. Königsberg 1684.

Hochzeit von Heinrich Mühlpfort, Kurf. Brand. Preuss. Landschöppen, mit Anna Christina Lammhart, Tochter Christian Lammharts, Richters der Kneiphöfischen Vorstadt, am 25. Januar 1684. Auf ein hochdeutsches Gedicht von Johann Behrendt folgt das nd. (gedruckt bei Fr. Reusner in Königsberg). Unter den übrigen Gratulanten sind vier Studenten: Andreas Ernst Stangen, Friedrich Thierbach, Johann Jacob Burckhardt, Christoph Cibrovius. (Carm. M 86b.)

ONlångst / eh et noch wull dagen /
Ging Cupido ut to jagen /
Leep na siner Mooder Wold
Ut stawert on wollgestolt
He nahm sinen Lewes-Bagen
Mit der Såhnen obgetagen;
Oock vergat de lose Schelm
Nich den Kôcher on den Helm.
Hadd' den Kôcher voller Pfielen
Oewde seck em Schosz on Zielen.
Etliche de waren klien /
Sehr vergefft met Lôwes-Pien /
Oewerzockert met vel Blôcken
On sonst sôten Lôwes-Stôcken
Utgewôrtzt met Leepel-Krut /
Dat et dringet dorch de Hut /
Darob fing he an to jagen
On hôrd' onsern Brůdgam klagen:
Worto soll de Lôwes-Pien /
Es nich goth alleene sten /
Worto well man seck bedrewen /
Met der Lôw on wedder Lôwen;
Wer der lôwt / lôw ômmer hen /
Eck wel bliwen wer eck ben /
Diet ging Amor sehr to harten /
Ho (sed he) pots zelle karten /
Du best nich von dieser Farw
Thoch drob an de Krieges-Larw
Rôp sin Krieges-Heer tosammen
Dat war voller Fůr on Flammen.

Venus war der General /
Amor selwst war Feld-Marschall /
De Stodenten Offecôrer /
On de Meecken Fâncken-Fôhrer /
En Gesell war en Schiersant
De Fourirer Musicant.
Wedwen weren Kûriszirer /
Wedwer weren Piekenirer /
Wollust ded den Drommelschlag /
Livor droch de Kerwe nach
Ceres spelde Marcketenner
Bachus sôp vôr alle Mânner
Darob gingt an en Gefecht;
Captainarm der Krancken Knecht
Moste de Verwundte ledden
Oen de Schantz von wehken bedden.
Onsern Brûdgam troff et oock /
Bet er endlich rep on sprohck:
O dû GOtt der seeten Schmarten!
Mine Kling ward voller Schaarten /
Ach! du maackst et all to bund /
Hart on Seel es mi verwund
Leep drob fort on socht seck eene /
Eene frahme / settsam-schône.
Stelld / eer sine Lôwe vôr /
Seed': eck meen et hartlich seer /
Amor hewt mi so geschaaten /
Dat eck nich van ju kan laaten /
Sydt min Artzt / hôlt mi de Wund /
Gewt my Oel ut junem Mund
Diesem Ding word bohl geraden /
Denn se hôld em sienen Schaaden /
Lewden / harzten / posten seck /
So veel on nich mehr sach eck.
Des Hn. Brûdgams Ohler gooder Frûnd.

4. Hochzeit Schröder / Sahme. Königsberg 1704.

Hochzeit von Johann Schröder, Advokat des Samländischen Consistoriums und des Rats der Altstadt, mit Anna Dorothea Sahme, Tochter des gewesenen Gerichtsverwandten der Altstadt Heinrich Sahme, am 25. November 1704. Auf dem bei Fr. Reusner gedruckten Doppelblatt, das das nd. Gedicht enthält, sind mit hd. Gedichten vertreten Reinhold Friedrich Sahme, Student der Jurisprudenz, und Johann Arnold Pauli, Schulrector. (Carm. S 115c.)

Râtzel ver de Junffern.
HOehrt schônstet Junffer-Volck / wo gyh dit kônnen rahden
So gehw eck ju en Steck von mynem besten Braden:
Et esz en langet Ding von bawen dick on rund
Von unden geyt et spôtz / wie ongefehr en Lunt /
Det kômmt man Manns-Volck toh / Soldaten on Studenten
On de wat fehrnâhms syhn / on lewen von den Renten
De Brydgam hefft et ohck / ohck mange Schuster wol /
Det esz bohl groht bohl klehn / on doch so sterren doll /
Det stôckt sôck uht on en / on mahckt ohck Bloht on Narwen /
Man kan ohck manget mahl von dysem Ding wol starwen /

Von buhten esz et schwart, von bônnen esz et blanck /
Byh mangem esz et styhw / byh mangem wedder schlanck
Det haggert offt an juh / wenn gyh to nah em kahmen /
Affsonderlich ôm Dantz / eck nenn et bohl met Nahmen
On segg guh altofehl; Nu Junffern altomahl
Raht / seht juh runtherôm: Myhu Dehgen esz von Stahl.

5. Hochzeit Mockein / Witt. 1708.

Hochzeit von Friedrich Mockein, Sr. Kgl. Majestät in Preussen unter Exc. Graf von Schliffenbach Wachtmeister, mit Frau Anna Wittin geb. Plexnerin, Witwe des Johann Witte, Erb-Licent-Einnehmers der beiden Zölle Baumkrug (Kr. Niederung) und Paschwäntzen (Paschwentschen, Kr. Labiau), am 7. August 1708. An das hd. Gedicht des stud. theol. Johannes Christophorus Vogt aus Aulowönen, wo er später Pfarrer wurde, schliesst sich ein nd. Rätsel an (gedr. bei Fr. Reusner in Kgb.). Ein auf demselben Doppelblatt befindliches litauisches Gratulationsgedicht ist unterzeichnet BAlcźius Wieźlibs. (Carm. nupt. III, 136.)

Råtzel.

Kahmt truhste Jungfern her / å loopt eck bed ju sehr /
Gaht to / jy leewfstet Volck / on geeft my doch Gehôr.
Hier es en Råhtzelcken / ken gy dat woll erraden?
Syd doch so goht / on seckt et bool en allen Gnaden:
Red man hûbsch fry herruht / wiel et nûscht schlems bedieht /
Et es ock gantz nich schwar / raht man met allem Flieht /
Et es en witter Lief / en Loch es dran to sehnen /
Man sitt dem Fruen-Volck et oftmahls vôr den Bôhnen /
Dat du most waren doll / et es gewôszlich war /
On wie eckt ju vertell / so es et apenbahr.
Eck heb dat selfsten schon by Jungfern offt vernahmen /
Wenn eck gantz sachtcken pleg by ennen hen to kamen /
Man stôckt en stiewet Ding en diesen Liew heren /
Dat hen on wedder stått / went erst es recht derben /
De Jungfern gahnen dran / se kônnen et nich lahten /
Men sitt wie se daran met beyden Hånden faten /
Se thenent uht on en / se lôcken gar den Safft /
Von dûssem langen Dinck / dat menge nich verschmacht.
On entlich wart de Safft em Liewe gantz terronnen /
Wat Onglôck wart daruht / wat kômt denn ver der Sonnen?
Nûscht schlems / en dicker Klump; de letzlich kômpt herfer /
De ward gebadet on gewaschen hen on her.
Nu raht / jy truhtste Lyd / laht my den Kôstings-Braden /
Denckt jy man op ditt Dinck; wert fôr dem Dantz kan rahden /
De sall am lostigsten vôr allen andern syhn /
On kost de Vôrdantz ock twe oder dre Stôhp Wien.
Nehmt / hôr jy / nu to hoop / all june nege Sônne /
On raht / dat jy wat goodts fôrt Råhtselcke gewônne
Jy sen ja sûnsten als en Fohrmans-Pytsch verschmôtzt /
Schla doot op veele Ding on Renckea affgewôtzt /
So raht jy Bilderckens (wat war jûht doch nich wôten)
My dûnckt / jun Kôpcke ward nich lang darôwer schwôten /
Jy Junfer Trihncke on gy Liescke sen so kloock /
Ga dat du dolle warst! de Bruht de weht et ock /
De ditt to erst oblôst (eck well juht nich verschwiegen)
Soll met dem blancken Hood en schônen Brûdgam kriegen /

De ju van Harten gôfft manch schônen sôten Schmatz /
On sprinckt met ju herôm op dûssem Hochtydts-Platz /
He wart ju Strôtzel noch met frôscher Botter schmeeren /
On en juhn Huszgeraht een solcket Fatt bescheeren.
Ditt wurd thegesett von eenem
Iller honetten
Compagnie Curôsen Frûndt.

6. Hochzeit Falk / Lau. Königsberg 1711.

Hochzeit von Christoff Falk, Hof-Hals-Gerichts-Assessor zu Königsberg, und Anna Sophie Lau, Tochter des Consistorialrats und Oberappellations-Gerichtsrats Carl Friedrich Lau, am 24. November 1711. Unter den zahlreichen Gratulanten befinden sich die Professoren der Universität (meist mit lateinischen Gedichten), Oberhofprediger Bernhard von Sanden, Oberappellations-Gerichtsrat Friedrich von Derschau, und viele Juristen, Geistliche und Studenten. Das Doppelblatt, auf dem das nd. Gedicht enthalten ist, bringt ausserdem zwei hd. Gedichte, eins von dem Studenten der Theologie Fabian Ulrich Glaser, das andre J. L. L. A. unterzeichnet. (Carm. nupt. I, 263.)

LAusche bestu Sterren doll / seg wat hestu doch bedreven /
Dat du dihn recht artig Kind / welst an ehnen Falcken gewen /
Wehtstu nicht der Falcken Art / dat se geeren Vegel plecken /
On wen se se rein gemackt / afwarts dorch de Gorgel schecken;
Du sist ja ob dienem Lang / wie de Sparling on dem hupen /
Wann se ehnen Falcken sehn / en de klenste Lecher krupen /
On du best so schrecklich drist / welst wat du hest utgesehten /
On wat die geworden sur / von dem Falcken laten freten;
Awer schient die es nich angst / he fret Vegel on nich Lauen /
On wihl se vom Lauen es / wart se woll de Falck nich klauen;
On wen dat ock nich geschôg / wie kan Falck on Lau seck paaren /
Se sen woll all beyde will / awer drem nich glig von Haaren;
Doch wie lewen en der Welt / on so lang de noch wart stahnen /
Sollen / wie de Bibel secht / Wûlwe bi den Lâmmern wahnen;
Worem soll de Falck den nich seck to ener Lauen macken /
Wen he fette Lerchen fangt / kan se backen / braden / kaacken.
Falcken sen to rechter Tit got / se kônnen ons ergetzen /
Wen darto de Hund nich wit ken wie manchen Hasen hetzen /
Darem gefft se em man hin / eck gew ju all minen Wellen /
Se wart nich verlahren sin / eck war ju ock drem nich schôllen;
Lewer segne eck se en / GOtt lat Lau on Falcken lewen /
He wul ennen ob den Desch / Flesch / Fesch / Worst en Vegel gewen /
So ga eck met ju to gast / wellen eten / drincken / springen /
On wen wie sen recht erfreut / onsem HErr GOtt Opffer bringen.
Dit es geschreven am helgen Mertins Dag / da wi de Gâns ant Spet stocken.
Eene gode Frûndin vom Lang.

7. Hochzeit Rump / Meltzer. Medenau 1713.

Hochzeit von Georg Conrad Rump, Diaconus des Löbenichtschen Hospitals, und Anna Dorothea Meltzer, Tochter des Pfarrers Jacob Meltzer in Medenau, am 14. Februar 1713. Als Gratulanten erschienen die Professoren Michael Schreiber, Georg Emmerich und mehrere Pfarrer und Studenten. Das Doppelblatt, auf dem das fol-

gende nd. Rätsel steht, enthält ausserdem hochdeutsche Gedichte der Studenten Friedrich Wilhelm Taub, Johann Heinrich Roeber, G. Adler, ferner von G. H. T. Vielleicht deutet die letzte Zeile des nd. Gedichts darauf hin, den Verfasser in dem eben genannten Fr. Wilh. Taub zu suchen oder in G. H. T[aub?] oder auch in Johann Christoph Teuber, einem Königsberger, der 1704 die Magisterwürde erwarb und 1711 Pfarrer in Tilsit wurde (Arnoldt, Ostpr. Prediger S. 138). (Carm. nupt. III 346.)

Råtzel.

Hôrt doch trutste Jungferkens /
Allerleffste Dingerkens /
Raht mie watt datt vôr en Dinck /
Es keen Mensch / Hersch oder Finck /
Dann keen Kayser kan et kriegen /
Ock de Babst dey mach man schwiegen /
So kregt hey et doch noch nich /
Ock es et nich Kônniglich /
Fôrsten môgen seck bemôgen /
On ant Eng der Welt hen flegen /
Es et doch fôr sey verwahrt /
Es nich Generalen Art /
Grafen môgen Geld spenderen
On dat Husz rundûm utkehren /
Stecken sey glick Facklen an /
Es et doch ômsonst gedahn.
Edlieden es et angebohren /
Doch fehlt et den schwarten Mohren /
De Drabant de prahlt damet /
Wenn he op dem Schecken sett /
Op de Rûter schon to rieden /
Mot hey doch geduldig lieden
Datt de Drommelschlâger Rott
Et doch hefft em ock tom Spott.
Dem Dragoner hôrt et ewen /
Wull heyt dem Carpral schon gewen /
Kômbt et em doch nemmer to /
Laht em ock wenn wie on wo
Et en allen Bergen grawen /
Kan em doch en Reffken schawen.
De den Degen wol versteit /
Op Stodenten fechten geit /
Wenn Ronda / Ronda se schrien /
Kônnen se ômsonst et kriegen /
Onsre lewe Brûdegam
Hefft et ock dat frame Lamm /
Doch der Brut est nich gegewen /
Krecht et nich en erem Lewen /
Ock ju Junffern fehlt et wol /
Doch hôrt gewt my erst den Toll /
So well eck et ju wol lehren /
Dat gie et ock kônnen fôhren /
Faht jun wittet Hembde an /
So hebb gieht / seht watt eck kan.
Madmsells kônnen damet prahlen /
Ock de Dew de et gestahlen.
Hôrt eck schlut myn Râtzelken /

Deit raht kregt en Pråtzelken /
Hôrt toletz will jy mie kennen /
Wel eck nich den Nahmen nennen /
Nich hefft et de Foosz / nich de Wulff nich de Hahn /
Dem Duffken dem mot et von våren doch stahn.

8. Hochzeit Engel / Hintzke Mohrungen 1715.

Hochzeit von Heinrich Engel, Schosseinnehmer des Preusch-Marktschen Amts, mit Frau Anna Maria geb. Hintzkin, der Witwe des Pfarrers Michael Altroggen († 1712) zu Mohrungen, am 21. November 1715 in Mohrungen. Der bei Joh. Dav. Zäncker in Königsberg gedruckte Glückwunsch enthält ausser dem nd. Gedicht drei hochdeutsche Gedichte, von denen eins den Magister Johannes Eisenblätter zum Verfasser hat. Der Student G. S. aus Litauen ist vielleicht der in Angerburg 1697 geborene Georg Schwenckner, der am 13. Jan. 1713 immatrikuliert wurde (Erler, Matrikel II 276) und 1723 Pfarrer in Riesenwalde wurde. (?) (Carm. nupt. I, 241.)

Wat sol dat nu wedder sôn / hôrt doch wat de Lietkes kose?
Sônd dat nich recht dolle Ding / sônd dat nich man pure Schose?
Dat ôn Engel ôn Prûschmarckt / nich allôhn sôck sôhne lett,
sondern môt der Wåd-Fru ock / schon thohop verspraake hett:
Himmel! kan dat måglich sûhn / dat ôn Engel ock kan frye
On tho sûhnen thôcken sôck / kan tho samen late trûe?
Oes ôn Engel nich ôn Geist / dehn kein Mônsch nich sôhne kan
On de ock kein Flôsch on Bôhn / hefft an sûhnem Liew daran.
Wat wôl denn de trutzte Bruht / môt dem lôwe Brûdgam macke
Oeck wôht nich wat dat sol sûhn / dat Ding hefft mi dicht ôn Haacke.
Ja mi dicht dat Engelcke / dat wart wal ôn Mônschke sôn?
De man sohnen Nahmen hefft / dat bild ôck mi gåntzlich ôn.
Såhd ôck nich / so ôs et ock / Schoss-Ennehmer ôs de Engel
De den Kônniglichen Schoss ônnehmt ôm Prûschmarcktsche Sprengel
Dats ôn anders trutzte Bruht? so / so geiht dat Ding wol an
Dat dat lôwe Engelcke / warde sol jun lôwer Mann.
Wenn he man kein Engel ôs / laht em ômmer Engel hôhte /
Endlich dat war ji doch wol / trutzte Bruht am beste wôhte.
Man sit ja ock nust an em dat wo wat versteldet ôs /
Dat He nu man Engel hôht / dat glôwt mi man gantz gewôſs.
Na so lôwdt nu junen Mann / trutzte Bruht so lang ji lehwe
So ward onser HErr GOtt ju / wat ji ware wôlle / gehwe
Ji Herr Brûdgam doht dat ock / on bewûhst et ôn der Daht
Dat ji als ôn Engel ock / hebbe Flôsch on Bôhn gehat.

Môt diesse weinige Verskes hefft sûhne Schuldigkeit gegen de Verlahwde ôn acht nehmen wult / ôn

Gewôsser Student uht Letthaue.

9. Hochzeit Kising / Burckhardt. Königsberg 1716.

Hochzeit von Andreas Kising, Landrentmeister bei der Kammer in Tilsit, und Maria Eleonore Burckhardt, Tochter des Direktors bei der Königsberger Admiralitätskammer Thomas Burckhardt, am 6. Februar 1716. Unter den Gratulanten befanden sich die Professoren Emmerich, Amsel, Rast, Georgi, Bläsing, Hahn, Oelemann, Burckhardt, Boltz, ferner die Studenten Leonhard Ernst von Budberg, Friedrich

Wilhelm von Budberg, Casimir von Putkamer, Gerhardt Heinrich von Plettenberg, O. W. v. T.

Der Verfasser des nd. Gedichts Hendrich Renhold Samer ist Heinrich Reinhold Sommer aus Neuhausen bei Königsberg, der am 20. März 1713 immatrikuliert wurde und von dem die Matrikel vom 21. Oktober 1715 sagt: vir nobilissimus et praecellentissimus, J. V. D., Ius suum academicum iurato repetiit (Erler, Matrikel II 276, 288). Er war bis 1758 Lehrer der Jurisprudenz an der Universität. Sein Bruder, der bei der Hochzeit mit einem hochdeutschen Gedicht vertreten ist, war Theodor Gottfried Sommer, der am 18. Dez. 1716 immatrikuliert wurde (Erler II 292). Ihr Vater war der Pfarrer Reinhold Sommer in Neuhausen bei Königsberg. (Carm. nupt. II 206.)

Op de Keste / asz de Herr Rentmester Kising / Met syner verlawten Bruth Jumfer Burckhardtin Getrudt wordt / Wullen ehre Plicht on Gebehr von Harten an den Dag gewen Twe liewlige Bröder. Königsberg / gedruckt bey Johann David Zäncker.

WAt fang eck emmer an? eck sal en Carmen schriewen
Wat fang eck emmer an? wie man seck kan bewiewen
Es dat nich wungerlich? gy senne dat ju op
Verseckt jun bestet nu / ut junem dudeldop.
De Lost vergeit mi schon / eck darf bohl nicht anfangen /
Wiel andre seck gerest mit schöner Sprack to prangen
Dat trun mien Nedderdietsch hier weinig gellen ward /
Et es wat Kuderwalsch / un Hochdietsch klingt to hart.
Doch sal et syn / so syt / ob dat mahl hengewaget
Eck wel so kunterbundt als mie et herverraget
Ju gewen (ob GOtt) hen: verlacht nich junen Knecht
De sellen / wat he schrefft / kan macken ewen recht
Marckt op! wer en den Stand seck der gefleckten Hasen
Wel ahne Ruh' ahn' Rast / ahn afholden engrasen
De mot den groten GOtt anropen / dat he sy
De Frieszmann / gode Mann / un noch wat mehr daby.
Von wem kömbt dat Geleck / wenn ener to befryen
Seck / hefft sehr haste Gneeg? Von wem hest dat Gedyen
So dy dat Harte pofft / to nehmen ene Fru?
Van dem de bawer di regert den Wolcken-Bu.
Vertru du Fryer fast des Himmels Gnaden-Seggen.
De en dem Himmel es / wart di nich mehr obleggen
Als he verspracken hefft: he wart dy try bystahn
Dat du salst groten Danck em fer de Göde han.
En schönet Wieff dat kan met gooden Worden koosen /
Dat frindlich von Gesecht / nuscht helt von Zoten-Losen
Geplapper / Narrenwarck: dat geft de lewe GOtt /
Verletst du di op em / so warst du nich to Spott.
Herr Brůdgam hoch am Bred / von Stand recht sehr beglecket
Rentmeister en de Telset[1]) fertreflich wollgeschecket
To juner Ambts-Gebehr: wo nehm eck Worde her
Dat eck ju gew / wie gy verdenet / grote Ehr.
Van Jahren sy eck jung / em Ehstand nuscht erfahren
Dat glew eck / dat gy den / de ons kan wol bewahren
Em ene Brut hebt offt met Andacht angeflet /
En junem Huusz / ock an der Karcken hel'ger Stådt.

---

[1]) Tilsit.

Wat es denn Wunder / dat ju GOtt so schön beschencket
Met dissem Tugend-Bild / so seck altiet gelencket
To GOtt met GOttes Forcht uht gantzer Seelen Krååfft
Holdseelig van Gebehrd / em Huuszlichem Geschååfft.
Eck wensch dat gy sehr lang met juner Huusz-Fru lewen
En Gleck on Seegens-voll / bet ju ock GOtt ward gewen
Wat en de Weg hennen / dat jun Geschlecht besteit
Em Glantz de nich vergeit / bet kômbt de Ewigkeit.
To gode holt mie doch wat eck hier heb geschrewen /
Et klapt wie Fuust opt' Og: Eck mot en betcken tewen
Bet eck et beter lehr / ver Jahr kômbt nich Verstand
Man / met der Tiedt fend seck de Beterung tor Hand.
Syd welkom hûbsche Gåst / van harten engeladen
Syd lostig jonge Borsch / bewahr ju GOtt fer Schaden
Eet / wat de lewe Herr fer ditmahl hefft beschert /
Drinckt / dantst enmahl herûm / dat es ju ongewehrt.
Hey Zaa!
Dudel da.
Feddel Spell
Sy nich stell /
Blast Trompeten /
Spelt op Flôten
Dat de Geste lostig syn.
Sprung fry /
Et gelt dy
Allerschônstet ander Myn.
Hop / Hop /
Opp en Kop
Opp en Fehten
Dat wie schweten
Springt en mahl heremm /
Frantzausch /
Lettausch /
Lattinsch / on ock op Dietsch.
Jung erhew de Stemm!
Du krechst sûnsten noch de Pritsch:
Bet op Morgen /
Laht de Sorgen
Emmer fahren / emmer fort.
Ey et daagt /
Fresch gewaagt /
Kinder gaht an junen Ohrt /
Tiedt hefft Ehr /
Hied nich mehr.
Schlapen gahn
Wolgedahn.
To Bedde / wer to Bedde sal / schlapt wol en Gottes Gnaden /
So kan ken Doht / ken Diewel ju en disser Welt wat schaden.
Schlapt / on vergeht dat Waacken nich / so es ju wolgeschehn /
GOtt gew ju / wat he goots by seck em Hemmel ju versehn.
Eck schrewt en miner Kamer /
Em Winter selwst de Samer /
Hendrich Renhold en Stodent /
Burchards Huusz nich onbekent.

10. Hochzeit Gehrcke / Bernhard. Schnellwalde 1722.

Hochzeit von Carl Friedrich Gehrcke, Pfarrer in Sonnenborn und Venedien (Kr. Mohrungen), und Catharina Elisabeth Bernhardin,

Tochter des Pfarrers G. Bernhard in Schnellwalde (Kr. Mohrungen), am 4. November 1722. Das nd. „mit Stelterischen Schrifften“ in Königsberg gedruckte Gedicht hat H. C. Wilhelm zum Verfasser. Mit zwei hd. Gedichten waren die Studenten Johann Christoph Bock und Johann Friedrich Wilhelm vertreten. (Carm. nupt. II 14.)

Rahtet.

MIn Vader on Geschmack / de Moder dei mi tigt
Flecht wit on breth herem / wenn diesse mi gebohren
Hefft se en trustet Kind / an mi ehr uterkohren
Eck seg et dietlich nah / wat menger griplich ligt
Eck gah wit ohne Fôtt / on kaam dercht gangte Langd /
Eck rehd de Botschafft ut / on heb en mi kein Lewen /
Eck gef dat rechtig af / wat mi is op gegewen.
De Klogheid ligd ob mi / on sie doch on Verstangd.
Ji Jungfern kennen mi / on hebben mi sehr leff;
Meng Poszken geeff jei mi / dat eck sall wieder dregen.
Eck sy jun bester Artzt / de ju verlefft kan pleegen /
Jei wetent wie eck heet. Eck sy dei Harten-Deff.
Eck geff ock grotet Licht dem Menschlichen Verstangd /
Jei schâtzen mi dabi kum einen Schilling werth.
So seckt nu wat eck sy; eck leg ja onversehrt /
Der dei an mi gedenckt / en ehrer schônsten Hangd.
Nu seht mi wacker an / wer mi to erst wart kennen
Dei well eck went verlooft dei Allerschônste nennen /
Sei sall wie disse Brut en weinig Weken stahn /
Gefelt ert nich / well eck met tom Dangsen gahn.

11. Hochzeit Du Feu / Brochmann. 1722.

Op der DU FEU on Brochmansche Kesting wull sienen krommen Lorentz maacken ôn trůhartger Buhr. Königsberg / gedruckt mit Zânckerischen Schrifften 1722. (Carm. nupt. I, 282.)

Hahlt dick Melck hahlt! so schrôch eck glieck /
De Schien-Dâhr ver der Stadt wôr knap man opgeschlahte:
Eck lubsd nich lang / eck wengd hott an tom Ewer-Dieck[1]) /
Da quam dat Volck gedraaft: Eck wust mie nich to lahte /
Et duhrd nich lang / so wurd eck pollck ohck aller loosz.
De Wiewer soopen flugs dey leewe Kluncker-Moosz!
Eck averst quam hingnahs tom blaue Krooch gekraape /
Wie faacke hebb eck da manch Pôllcke Bôhr gesaape!

Wohr Schlach! wohr fôhrd hey mie nu henn?
Wie mie nich angers dicht an enen Junfer-Kaste /
Holl! ôs dat nich dat Huhsz, wat eck fehl Jahr hehr kenn?
Wat gôlt! da syn nich môhr de ohle Klooster-Faste?
Hier stund eck as bedutt. Eck wôr as blingd on doll /
Marckst woll? eck was von ôrst noch rommel-duhn on voll.
Eck sach en Nietelcke sick von de Dâhr wech schlieke /
De luhrd eck nah / eck wull er Frôhske gôhrn bekieke.

Eck red âhr Kammer-Kâtzke an:
(Denn Utred mot doch syn / de wull eck ock hier sôcke!)
Es hier kein Funkcke Fyhr / daby eck schmôngle kan?
Wôll jů so goot woll syn on mie en Kaalcke rôcke?

[1]) Oberteich bei Königsberg.

Sôhd da! en Stuhwengd Lund / stôckt dat ent Fyhr herôn /
(Vertiehd my doch den Strôch / dat eck so domm-drûst bônn /)
Dat ôs gerad genooch myn Lullcke antostôcke /
Eck war ju ehrke Daag twey Eyer daver schôcke.

Dat Zocker-Popcke antword stracks:
Fyhr hebb eck dittmahl nich / doch hebb eck warrem Waater.
Dat dy dat gôfft terschleit! dat wôr en Dûwels hacks!
Noch môhr! se gaff mie dicht: gah Zodderkop! gah Tahter!
Gah Schraggel-Foot von mie / wat wôllstu Dahl-Hoot hier!
Gå dodder du man wech / hier krôchstu doch kein Fyhr!
Du fragst by ons nah Fyhr as em Spetahl nah Braade
Henn was eck armer Scheps / da stund eck as verrahde!

Nah! nah! dey Nåhsz was lang genooch!
Eck docht: dat gôllt sick nich. Holl man! eck war die kriege?
Eck knôlld see dicht on deeg / obglieck se stott on schlooch /
Se qvickt on sparteld seck: Eck sehd: Pfuy! du most schwiege?
Da qvôhm en Tôver-Hex tom Onglôck en den Wech /
De kôlsterd ons wat op on full bohl uth der Zech /
Sey seed: Befruntschelt ju? Nu ôsz recht Tydt to daase?
Komm fuhler Dûwel! help! spôck lôwer dissen Haase?

Don stoowd sey as en Blôcks davon!
Sey qkôhm as wie en Wingd bett ôn de Kôch geschaate.
Gottswelt! de Keddel stund as wie en Wahter-Tonn /
Eck Schôpper Pôter wurd so ôn dem Stôch gelaate /
Eck wull ahns Dûvels Danck ock ôn de Kôch herôn /
On pracherd wie ôn Hund; dat was nah ehrem Sônn!
See lacht ônt Fütszke. Sih! Den liederliege Vagel /
Ja! streichel man de Katt glieck ringelt sey den Zagel!

Eck drångd mie åverlångs dartau.
Da krengeld sick de Tusch / on hadd ôn Haut vol Darmel.
De Mietsch hackt Danne-Struhck. Dey sångd ôn Ossen Klau.
De Schuhllcke strembd seck an / on schluhvd de Mangdel-Karmel.
Der Kaschke fyhrd de Gusch / as sei den Braade wengd.
De Frôtsch stopt Zieszke-Worst. En måchtich langet Engd (Druck: Endg)!
De Hansz was rack on môd von allem Peper-stampe /
De Tosch vergôht ver Freud de Kôch-Dåhr totekrampe.

Nu sett eck môt Kochs-Junge an.
Dey Schorfkopp docht: Hey hadd allôn dat Wort to språcke?
Eck gluhpt man åwer qvåhr op syne Flintze-Pann /
Dat wôhr em schon to groff / hey wul man haun on ståhke!
Hey jåckt mie nah der Duhr: Drôhm hôltre Pôter drôhm!
Hey haud my vôr de Nôff dat mie de Schwiem anquôhm.
Eck grôhp nich altofuhl nah synem Afschiem-Låpel /
En Suh-Klock / asz hey was brukt keinen båtren Knåpel.

Hey krôch den Schlôhff / on draud mie so!
Eck sehd: Wenn du doch wullst? Porbehr bling Zierops-Håcker!
Da schmôht hey kort on rund den Looch-Dopp op mie to.
Na nu ging ôrst recht an dat lostge Katt-Gepåker!
Wat! môhnstu wo dat du en Narre vôr die hest?
Eck harckd syn Haar so kruhs / asz wie en Schwaalcke-Nest.
Ey! groschsche Farckel schwieg du krôchst ônt manck de Bôhne.
Hebb eck myns Lyws Lews Daag solck Tydverdriew gesôhne!

Daråwer knarrd de Hinger-Dåhr!
Eck glard my flinck herôm. Da stund en druglich Måhcke:
Dat Pawedôtke schlôhck syck ômmer nôhger håhr /

Dat was wat wungerlichs. Ha! Ha! magst woll Nåhsz jåhcke!
Dat es dat Junferke / dey ôhrst ôm Frôhszke lôhp?
Eck maackt en Lôwerengs / on bôckt my quantzwiesz döhp /
Dat eck Sey sehne kun. Da krôhch eck Sey to kenne.
Eck wust de Junfer Bruth ohck Brochmanns-Huhsz to nenne.

Sey hadd seck niedlich utgeputzt.
Dat Mûhlcke was so rund asz wie en duhnbacksch Hôhncke.
Eck wôhr hier gantz vernarrt wie Sey so kåstlich stutzt;
Er Môder was bebråmt môt solcke dolle Krôhncke /
Et was schient Kalws-Gekrôsz. Wie blånckerd åhr de Kopp!
De lôwe Gottes-Gaaw dey duhnd seck af on op /
Asz sick to Frôddrichs-Barch[1]) ôm Springd de Welle håwe /
Eck hôrd: Dats nicht ômsôngst Sey wart hied Kesting gåwe.

Jå! da erkoowerd eck mie ôhrst!
Eck schmuhszerd asz de Fosz / wenn hey de Gåns hôhrt gieme.
Do docht eck: Na! wenn du to Huhsz geblåwe wôhrst?
Wie hadstu armer Schelm de Kesting must versûhme?
De Ohge gienge mie om Kopp as wie en Blôcks /
As man de Brûdgam kam / de krôhch en dôpen Knôcks!
Wat maackt eck ohle Welt môt myne juchtne Ooge?
Eck sach von wiedens af / sey noch nich Pungel drooge.

Pass op op nuscht! Et quam ôn Drôfft
Von Hochtyds-Gåst ôhrst an. Et wôren hûbsche Lûde!
Eck maackt mie lôwed Kind: Eck schrôhch: Wech! Platz gelôfft!
Eck maackt Ambraasch genooch. Nah krup! nah geist du hiede!
Don gienge Schoowwiesz Gåst nahr Staaw on Taafel hen:
Bohl huckten see sôck dahl da was en groot Gerenn
Met Schiewe / Schettle. Doch / eck had noch nuscht gekråge /
Eck môhnd doch ock davon en fettet Muhl to dråge.

Sôht wie vijohld mie dau de Baart?
Wie wåhterd mie dat Muhl ôn båhtcke to schmarlexe?
Eck schnôffeld driest herôm / as wie de Muhsz nahm Schwahrt.
En Bling-Kigs gluhpt hoch op / as wull se mie behexe.
Eck schård mie nuscht darôm / eck frat den Rentzel voll.
De Brôch stund mie so stramm as wie en Schoppen-Boll /
De Flabb dey flunckerd mie as wenn eck Mågd sull môhde /
Eck lôht en Rôllps / mit Gonst! eck kun en nich verhôhde.

En Schluckske Finckel-Jochem håhr!
Eck krôhch de Kluncker-Flasch: Hestu mie sôhne lôcke!
Eck dôhd en Toch herôn / dat qvôhm mie ôn de qvåhr /
Drom ging eck môt verlôhf na hinge Blôhmcke plôcke.
Eck wasz benåhlt as wie en Acker-Måhr. Eck floockd /
On schwiemschlagd / dau by mie so sôhr ôm Gåhwel spoockd.
Eck drångd mie manck de Gåst. Se hadden afgegåte /
En jeder dey mie sach / de hadd sick bohl toråhte.

Eck kullerd mie fer aller Fôht!
Steit fry / dat eck en Dangs nah myner Buhr-Art hômpel?
So fragd eck ôhrst; Darnah paard eck my môt der Grôht.
Spåhlt! sehd eck: Kinger jaagt dey Kiekel uht dem Dômpel! etc.
Do was kein Spåhl-Mann dar; sey grône qlowich noch
Oem åhre lôwe Fruh? Eck sung on schrackeld doch.
Piep uht! de Dantz was uht. Nu must eck mie ohck rôre.
Drôm lôht eck noch en Wonsch nah miener Oehnfalt hôre.

---

[1]) wohl Gross Friedrichsberg bei Königsberg.

Nu GOtt behôd ju junge Lyd.
GOtt laht ju olt on grau våhl Schåpel-Solt vertåhre /
Dat Glôck dat haspel ju de Spohl voll Freyde Syd /
Juhn Find verlahm / wenn hey sôhckt Onglôck antoschåhre.
Juhn Bruht-Bed sy alltyht môt Sågen fett bedrôpt
So sôh ju dat wat Jungs opt Jahr heruter krôpt.
Herr Brůdgam nu ôs Tyt / stieg hey op syhnen Waage /
On schry: Hahlt dick Melck hahlt! ôn hôten Sahmers-Daage!!

12. Hochzeit Fleischmann / Landtgraff. Tilsit 1722.

Hochzeit von Johann Christian Fleischmann, Erbhaber zu Birkenwald in Tilsitschen Amte (Birkenwalde, Kr. Niederung), und Anna Sophia Landtgraff, Tochter des gestorbenen Züchners und Bürgers Christian Landtgraff in Tilsit und Stieftochter des Züchners und Bürgers Meister Peter Jantzen in Tilsit. Die Hochzeit wurde am 17. November in Tilsit begangen. Ein andrer Gratulant war Christian Melchior Becker. (Carm. nupt. I 298.)

As De Herr Hans Krestjan Fleeschmann / Met siner trutsten Jumgfer Bruth / Jumfer Ann Zaphicke / Om Martins-Tiet Hochtit maken wull / brocht em / gerad asz de Bradens opgedragen wurden / Met eenen grooten By-Wunsch / ock Een kleen Mertins-Gångscken oppen Desch Een oprechtiger Buhr. Kônigsberg / gedruckt mit Zånckerischen Schrifften. 1722.

I. De lewe Tiet es kuhm verby /
Do menger / wust to schnacken /
Wie he an selwiger seck fry
Een blancket Muhl wull macken /
Eck mehn / do he mit Appetit /
Dat Gånszken schnabeleret /
Dat sienen Nahmen / as man sieht
Von dem Sangt Merten fôhret.

II. On frylich kunnen wie daby /
Dat Messer recht scharp wetten /
Denn / Spiesen alltiet enerly
Dem Magen vertosetten /
Titt nah seck Eckel ock den Doth
Affweszlung es to lawen /
De vehlmals gringe Spies ons mott
To Lecker-Betckens schawen.

III. Sieh dar! du kunst / verlewdet blodt!
Ock kuhm de Tiet afwachten /
Cupid de Jung van losem Moot
Hulp di den Strech met schachten /
Wiel he schon dienen lecker kennt /
Wiest he dôrch siene Mucken
Wie du / da seck Sangt Marten nennt /
Dien Gånszken kunst verschlucken.

IV. Doch denck nich / dat eck wo allhie
De fette Gangs well mehnen
De stracks met angern Braden die
Am Desche ward erscheenen /
Eck wuste nich wat eck davon
Die ver een Carmen schrewe.

Och ne! dat es / du marckstet schon /
De Martins-Gangs der Lewe.

V. Wat Kuckckuck hört man hier on dar?
Sechstu / dat syn man Schnacken /
Du warst ja nich de Lewe gar /
To Gånsen wellen macken?
Se hefft ja kenen Schnawel / Schwangs /
Spohlschnet ock ken Gefedder /
On es by myner trû der Gangs
Recht onglück on towedder.

VI. Ha! Ha! soll seck de Lewe dann
Gar nich to Gånsen scheckcken?
Da man an allen beeden kan /
Bool enerley erbleckken:
De senn mit Feddern utgeputzt /
Cupid drecht ock derglecken /
Denn siene Flöcht met de he stutzt
Sen luter Gånse Teecken.

VII. De Kost / womet ons fast alltiet
De Leewe plecht to spiesen
Hefft wohl so seeten Appetit /
Alsz Gangs-Flesch / dat wie priesen:
Sehckt man den ledgen Gånse-Buck /
Met Fengsell voll to proppen
So mot seck een verlewder ock /
Met Hapnung all Dags stoppen.

VIII. Dat Gånse-Fell schmeckt schön ock goot
Dat Jumfern-Ledder schönner /
Wenn man ut küscher Lewes-Gloot
Een Poszcken der on jenner /
Von årem Fell on Leppen leckt.
On kemmt man an de Schincken
De man by Gånsen gern beplekt
Da ward am Gewen hinken.

IX. De Gangs mot dicht gebraden syn /
Och! Lewe mackt ons hetze /
Wie sett se ons in hete Pien /
Dörch fürger Ogen-Bletze
De braden veelmahl Geest on hart
Dat fast verdröcht de Tunge /
Wenn Amors Pfiehl dat Bratspett ward /
He / Bradenwenders Junge.

X. De Gånse-Halsz ockt angre Fleesch /
Stekt in gans schwarten Saken /
Eck mehn / wenn wie dat Gansz-Gekrösz /
Met schwarter Kried bemacken:
De Lew ock in der Daht belewt /
Een schwart on düstert Wesen /
Wiel se seck faaks den Schatten hefft /
Der schwarten Nacht utlesen.

XI. Op solcke Wies schenckt die nu schon /
Cupid de Schelm de klene Deef
(Mien Bloodt! Du krechst een goden Lohn.)
De Mertins-Gangs der Lew /
De du verrut nu kosten sast;

Doch marck wenn man tracteret /
Dat di nich disze lose Gast /
Den Papen-Schnett entföhret.

XII. Hey denn! so nemm dien Gånszken kleen /
Dat Amor Di verehret /
Met Ledder on Gebehnen henn /
Dit wart di nuscht verwehret /
Du machst een Stöckcken wo du welst
Von dissem Gångsken schnieden /
Wenn du man dienen Hunger stelst
Se mott dat alles lieden.

XIII. Doch wiel di ock nich onbekant /
Dat Gångse huckcken möten /
So lat by dienen niegen Stand /
Ons, lewer Fleeschmann weten /
Wie dien belewdet Gånszcken Di /
Wat junget kan utheckcken /
Dat wie / eh noch een Jahr verby /
In Weeg on Wingeln steckcken.

13. Hochzeit Mäding / Stolberg. 1727.

Hochzeit von Johann Mäding, Organist der Kirche zu Seeligenfeld (Kr. Rastenburg), und Catharina Stolberg, Tochter des Verwalters zu Zelicken (Seliggen Kr. Lyck?) Christian Stolberg, am 16. Oktober 1727. Auf den hd. Glückwunsch des Bruders des Bräutigams, des Studenten der Theologie Jacob Mäding (wohl identisch mit Johann Jacob Mäding, der 1707 zu Wilckendorf bei Rastenburg geboren und 1733 Pfarrer in Finkenstein wurde), folgt das nd. Gedicht, C. H. D. unterzeichnet. Das Blatt wurde bei Johann Stelter in Königsberg gedruckt. (Carm. nupt. III 77.)

Hört Liedkens / hört mie toh / asz eck noch junck gewese /
Do had eck / wie mie ducht / all dreemahl derchgelese
dat wunggerliche Bohck / dat kloew acht Blehder hefft /
Eck woer dren sehr verpehckt / eck lehrd met grötzter Krefft.
Mien Vada lawd mie sehr / mien Mohda had mie loew /
Mien Broda woer mie goth / wie Kroegers Tosch der Oew.
De Nohbars lawde mie / dat eck en fefftien Jahr /
De Fiebel hat derchlehrt on wuste op en Haar
Dat schehckge A. B. C. dabie de andre Siehde /
Drom woer eck een recht groen / mie roehmde alle Liede.
Asz nu mien Vada soech / dat eck so flietig wahr /
So kofft hee mie een Bohck tom loewe niehe Jahr
Dat woer en miene Krahm / dat woer recht höpsch on goth
Eck danckt met fehl Complent / on mackt em doehp Schar-Foth
On wiehl dat Bohck mie kun / tom rechte Mensche mahke /
So mahckt eck et brav fast an miene Boeckse-Hahcke
Dat eck et nich verloesd; eck lehrd so flietig droen /
Dat de mie soech de sed: det mut en Studenck soen.
Mien Mohda kahfft uht Loew / mie eene Juncker-Rock /
Em Jahrmarck on thoglieck en bunt gemackte Stock.
Eck woer do so veegnögt / as wen eck Mohs plegdh ehte /
Met Molcke affgemahckt / dat woer mien bestet Frehte.

Wen miene Mohda mie / as meht der Blachs tohroehp /
So mahckt eck Loewerengcks on boeckt mie schrecklich doehp.
Eck bild mie nu wat een / mien Muhl duhnd sehck / dee Kopp
Wurd all acht Dagh gekehmt / eck ginck wie en Glantopp.
Dee Mehkes soege mie nah / eck wiesd en allen Fiege /
On dacht in mienem Kopp: Ju soll mie kôhner kriege.
O Wungger! mien schoen Bohck / dat mengge loewe Jahr /
En Poeters Lehske loegh / dat wurd eck nu gewahr /
Mien Harth dat qvohl in mie / as wie dat Brodt op Hehwe /
Eck had von grohter Freud / all wath tom best gegehwe.
Eck krôch et bohl ver mie / on soech met allem Flieth /
Dee Blehder dôrch on dôrch / dee leng on en dee wiehd.
Eck lehsd et Dagh on Nacht / on woer dren so verloefft /
Dat Vahda Mohda sôck datwege soehr bedroefft.
Ons Faedder quoem oehnmahl moet sienes Brohders Wieff
Bie ons tho Boer / eck qviehnd gerats am Lieft:
Wat hunggert hoe wuhl mie / uth Loew met Boer beschencke /
An von dem Flieth on Bohck tom Drescher-Hangdwarck langcke.
Hol! hol eck kengd den Fohs eck qvoem em en dee qvehr /
On sehd em: Wuhl ju gahn / dahr es dee Stohwe-Dehr.
Biehm Lehre loehp mie so dee Schwoeth von beyde Schullere /
As wen ju vonger Gangs am Fier dee Schmolt sehn kullere.
Soeth Liedkens / so loewd eck dat Bohck toh alle Tiehde /
Dengckt nich / dat eck alloen / awers ock angre Liede.
Soet an den Briedegam / de hefft von Jugend op
De Boecker sehr geloewt. Schad! Schad! Sien fliehtiger Kopp /
Dat He nich wieder oes dee Boehker nohgekrope /
Beht He en groeter Gloeck tohsamme had geschrope.
Awers wat seg eck doch / He es dohrmet vergnôgt /
Wat GOTT uth godem Wôll / op Siene Acker soecht.
On dat eck noch bedenck / so plegd He GOTT to loewe. /
To aller Tiehd / wie He en Boehcker seck suld oewe /
dat es en grohte Kongst / dee so gelehrd kan soen (Druck: seon) /
Dem es von GOTT beschehrt vehl Gloeck on groth Gewoen.
Droem dengckt Herr Briedegam: dat Ju nuh GOTT gegewe /
Wat Ju am best geloewt / en Junem gantze Lehwe.
Dat es daroem geschoen wiel Ju Juhn beste Friengd /
GOTT hartlich hebe geloewt / asz en loew trutztet Kingd.
Ju ware en jungger Man / tor Fruh Ju seck ersoehne
Dee frohm / dee tugendsahm / dabie recht hoepsch on schoene.
Dat es en GOTTES Gaw / wofer Ju behd und singge /
On loewt soe wie Ju sûll / man GOTT ver alle Dingge /
So ward GOTT met Ju siehn / on Ju to alle Thiede
Uthhelpe uth der Nohth / behoede ver schloemme Liehde.
Noch oent! Herr Briedegam! ônt es dat bie mie dencke /
Dat miene trieher Wonsch von Harte to Ju lencke:
GOTT gew Ju duhsend Gloeck / He gew Ju grothe Seege /
Juhn Huhs! Juhn Veh! Juhn Goth! behoed GOTT alle Wege.
GOTT loht Juh ohlt on grau vehl Tonne Sold vertehre /
Juhn Fingdt verlohm / verkrom / de Ju wat schlehms to schaere.
Lehwt froesch to aller Thied / GOTT woegh dôrch sienen Wingdt /
Mehr Gloeck as Haar op Ju / ver Oehller ward gantz blingdt.
Nehmt an dee triehe Wongsch. On dat eck noch dabie
Oent Ohr Ju prantzle wehl tom Wongsch on groth Geschrie:
Juhn Fruh war dick on fett / bet Se oent Bedd moth kruhpe /
On schenck en Poorcke Ju op oene hoele Huhpe.

Diet hefft obgeset en Hartens-Friengdt
C. H. D.

14. Hochzeit Fischer / Schütz. 1728.

Wie aus der Widmung hervorgeht, heiratete der neue Pfarrer in Ottenhagen (Kr. Königsberg) im Januar 1728 die Witwe seines Vorgängers. Pfarrer Michael Schütz war im Dezember 1726 gestorben, sein Nachfolger, der am 4. Sept. 1700 in Königsberg geborene Heinrich Fischer wurde am 21. Februar 1727 ordiniert und bald darauf als Pfarrer in Ottenhagen eingeführt. Er ging 1742 nach Königsberg an die altstädtische Kirche und starb 1752. (Carm. nupt. IV 324.)

Alsz just twey Weecke was / nah onser Twelffte-Tiedt / on onse nieh Herr Pfarr / de Wedwe wull to Bedde fôhren / Do wul een Kôrspels-Kind / Den groten Kestings-Dach beehren / Als he tor Hochtied Quam von wifehl Miehle wiet / Raht Kinger / wie eck heet / wat gelt jů kenne mie Wiel eck en Ottenhag jun neechste Nahber sy. G . . . . . . Im Jahr 1728.

Eck wônsch ju good (Druck: gvod) Gelôck! ju lôwe Frůngd on Gåst /
Wat heb ju hier vôr Freud / wat es hier vôr en Fest?
Mien ohlet Droom-Boock hefft mie dat wohl hied geraht /
Gah nah der Weddem hen / so kômmst du recht tomaht.
Eck stungd op miener Schien on drescht met mienem Wiew /
Do marckt eck en Geroch / alsz von der Braade-Schiew /
Eck wungert mie so sehr / mien Moder ewent oock /
Mien Kingger dochte nah / on keiner was recht kloock /
Eck roock den Braade wohl / doch oock nich altau sehr /
Eck rehd de Nahbers an / off hier wohr Kesting weer?
Mien Nahber JAPP de môhnt: et roock noch von der Klaatsch
De hey en Pingste gaw. Dat was wohl alto Staatsch!
HANS GREGER de by mie so lang vôr Knecht gedeent /
De hôrd ons koose an / on had darby gemôhnt /
Et weer dey Braade-Donst / de seck damahls verstack /
(Als hey de Gill met heel) en onses Nahbers Dack.
Toletzt fragd eck de Busch / de stungd am Arffte-Topp /
Se was wohl nich gelehrt / doch had se marcks em Kopp /
J! Vader / sehd se stracks / wer dat nich marcke kann /
Seh onse Tuschel Ohrt / on onsen Toffel an.
Als hied de Himmel graud / on noch nich recht gedahgdt
Da qvam de Kater schon met Darmel anjejahgt /
Dau seht eck ogeblecks to onser scheewe Triehn:
Seh doch / on denck daran / by Pfarrs ward Kesting syn.
Asz eck de Nahrecht had / qvam eck an disse Dehr /
Dat weer wohl driest genohg / doch nich so ohngefehr /
Eck docht de Narr Nås had mie mann wat vôrgesegt /
Asz eck von wiedens quam / so fung eck alles recht.
Do docht eck erst; wer wôt off du ter Kesting geist?
Wat gôlt / et fingt seck wer / de die den Puckel schmeist.
Kuhm had eck dat gedocht / so quam en Poggefooth /
Die haud mie vôr den Baarth / on nam mie allen Mooth /
Gaah wech! so schreech hey stracks / gaah wech eck rahd et die!
He draud sonst keinem nich / asz Mooder seelich mie /
He trampeld met dem Foohd / asz wenn he hôner tradt /
He rehrd seck alsz mien Fosz / do de den Pertzel had.
Nach dissem qvam en Mann / dat was en Zodder-Kopp /
De Zyrops-Håcker sehd: Schlah Broder / schlah daropp!
Wacht Beckse-Prudler wacht / best du mie so getrů?

Schenck eck die dat / so seg: dat eck en Hungsfott sy.
Wat was de gantze Sach? Hört Kingger alle an /
De eene Keerdel fraghd / off eck ock Hoochdietsch kann?
Eck sehd em nuscht darop / on docht en mienem Senn:
Em Schwiege steckt altiedt de grötste Kloogheit dreen.
Rehdt Kingger / spreckt en mahl; heb ick nicht recht gesegt?
Ja / wenn eck dat nich wust / weer mine Gelahrtheit schlecht /
Eck koos mien Daagh nich vehl / eck schwieg altiedter stell /
Dat eck mie nich verrehd / et gah oock wie et well.
Eck sie wohl ohlt genohg / eck sie schon scheew on kromm /
Endesz so glöwt mie dat / eck sie doch nich so domm.
Göfft mie wer vör dat Ohr / on wiest mie siene Dehr /
So wet eck ogeblecks / wo eck denn hengehör.
Eck sie wohl zemlich groff / doch nich vör grote Lied /
Oock nich op Köstings-Daagh / en sonst tor Freude Tiedt.
En jeder sit wohl / wat en mienen Ogen steckt /
Mien Rehde geit so glatt alsz wennt de Boll geleckt /
Eck sett em Fall eck denck met mienem Kopp op wat /
So krengelt seck dat Muhl / alsz wie en Wage-Radt.
Dat glöw ju alle nich / eck seg et awers driest /
Eck heb schon vör der Welt / sehr (Dr.: fehr) offt mien Kongst (Dr.: Kognst) bewiest.
Wenn eck manck Buhre sy / so rehd eck alsz en Buhr /
Sy eck am Cuhrsche Haaf / so kos eck asz en Cuhr;
Eck heb em Ower-Land[1]) dat Hoochdietsch oock gelehrt /
Em Beschdohm[2]) awers recht de Grund-Spraack ut stodeert.
Wiel eck dey Spraack kann / on man mie doch nich ehrt /
Heb eck ut aller Sprack / op hied wat utgeföhrt /
Dat eck vör aller Welt / wel hebbe Ruhm on Ehr /
Met Gonst Herr Brůdegamm / gewt met der Bruth Gehör.

Glöcks-Wungsch (Dr.: **Glöcks-Mungsch**).

Jů halte jun Hochziet uf heute mit Ehre /
So wel ich de Freude met Wundsche vermehre /
GOtt schenck Ju den Seegen der Fischer am Meer /
So wird Ju dey Wohnung von Seegen nie leer /
Er lat Ju tur Freude so hůpich gelange /
Alsz Fische am Kiedel der Fischer-Leut hange /
GOTT geb Ju das Gode so veielfach hervehr /
Alsz Droppe im Preegel / on Diecke im Meer.
Vör Piescker fangt Karpe / vör Uckeley Plötze /
GOTT lasz Ju am Seegen dat Hertzche ergötze.
Fescht fieszig im Dempel / bewieset Jun Mooth /
So fang Ju dis Jahr noch en Krabcke em Schood.

Hoyssa! Herr Musiquangt nu spehlt man wacker op /
Eck heb mie schon befryt / von miener Schuldigkeit /
Griept awers op Frantzösch / on spehlt mie Pahlsch darop /
Eck wacht met grotem Schmart op june Frölichkeit.
Striecht doch en Veerdel Pund Carfunckel op de Veddel-Bage /
Eck wel met allem Fliet den ersten Dangs met Jungfers wage.

Hört Kinger de Musiq / geit dat nich trefflich schön?
Kahmt alle met tom Dangs / staht nich alsz Botter-Flade
Hört doch dat Mengsel an / von alle Freude Thön /
Dangs ju nich hiede met / so heb ju selwst den Schade /
Hoysa! hey Fiddeldom / et mach hier wer der well stell stahne /
Eck gah nich ut dem Dangs / bet dat de Bruth to Bedd ward gahne.

---

[1]) Oberland. [2]) Bistum, gemeint ist das Ermland.

15. **Hochzeit Liedert / Matzen. Königsberg 1728.**

Hochzeit von Jacob Henrich Liedert, Advokat der Städte Königsberg, und Anna Sophia Matsenin, Tochter des Kaufmanns und Vorstehers des Kgl. Hospitals David Matsenius, am 14. Juli 1728. Liedert (geb. 1696, gest. 1776) wurde Stadtrat und hat sich als Curator der altstädtischen Ratsbibliothek verdient gemacht; er war Schriftsteller, Bibliophile und Numismatiker (vgl. Pisanski). Vgl. über ihn, Leben, Charakter und Verdienste des Herrn Jacob Henrich Liedert, Kgb. 1776. Andre Gratulanten waren Henrich Liedert, Prof. der Theol., Michael Lilienthal, Diaconus der Altstadt, Christian Gottlieb Kongehl, Jacob Christian Klein, Christian Riedel, Christian Henrich Liedert. Der Verfasser des nd. Gedichts, V. L., war wohl ein Jurist. (Carm. nupt. III 50.)

Dehn Affocat-bedőrftigen Landmann on dat met enander gehohlene Gekoosz / wull by der Liedert- on Matsenschen Kősting tom kleenen Tietverdrief verstellen / den 14den Hőg-Monath 1728 en braw Kőhrl Vom Langd.

ALs Chim seeck dieser Daag met Nabers Hansz must strieden /
eck weht nich wat et was / doch was de Sach wat groot /
dat sihn Huusz-Moder sehd: Mann! dat most du nich lieden /
drom ging de Chim tom Schult / on klagd em sihne Noht.
De Schult sőhp twey Stoop Beer / doch kun he seck nich fingen
en diesem safftgen Striet / he koost dit Wort daher:
De Sach de mot gi wo em Affokaat vehrbringen /
dat Ding kőmt my verwőrt on sehr vermaasert vehr.
Dem Chim gefull de Raath / naa Kengsbarg hen to gahnen /
doch fragd he erst dem Schult: Wie en Affkaat uthsehg?
De sehd: he sull byhm Schlaad en Vőrdel-Stundcken stahnen /
da quemen solcke Lied offt veehl en ehner Rehg.
Chim ging dahenn / on fung dat Muhl an op to sparren /
he sach so ehrbahr uth / als wie de Wulff nahm Lamm /
doch must he von Klock acht / bett twőlff schloog / da verharren /
eh da en solcker Mann / als he sogt / vőr em quam.
He sach doch met der Tieth so enen daher kahmen /
de hingen op dem Riegk / en schwartet Streimel drooch /
als Chim em togekoost / on de Affkaat vernahmen /
wie siene Sache stund / sehd he: et ős genooch /
kahmt met op mihne Staaw / eck war dat Recht opschlanen /
gőlt / june Sach ős goot / sőht hier en diesem Boock /
da wart by Tittel Sesz gelieck dat Ortel stahnen!
de Kehrdel mot őnt Loch / on weer he noch so kloock.
Chim de sach en de hőgd / kreech em bym Rock to fahten /
nehmt doch dat grote Boock / wihl mihne Sach nich kleen /
eck schåtz by miener Trey se mehr als vehl Docaten /
ey wie geschwind kun he ånt Corpos Jures seehn /
he koost / on wiesd dem Chim / wie he sull sőlwer seehnen
den Carpenzoff[1]) / Pandeckt / on wat des Dinges mehr /
Doch sehd he / dat de Sach he hied nich kun bedeehnen /
wihl hied en ander Ding wart by em gahnen vehr.
Denn hied wőrd he en Boock met sihner Hand berőhren /
wat noch by sihnem Deenst em recht wőrd nőtzlich sőnn /

[1]) Carpzov.

on dat meng schône Sach he wôrd heruter fôhren /
doch must he sihne Nehsz recht flietig stôckcken ônn.
De Chim vernard seck recht / als he em so hôrd seggen /
on batt / wenn he dat Boock wôrd hebben angekofft /
he môcht et doch ehnmahl oock sihner Nehsz vehrleggen /
viehlicht bequehm he denn / to sihnem Harten / Lofft.

Affcat.

Ne Vaader Chim lath ju dat Ding man nich gelosten /
de Schreeft en diesem Boock / ôsz vôr ju alto schwaar /
et wurd ju vehle Môg on vehle Arbeit kosten /
eck sôlwst heb môt to dohn / dewihl de Druck wat rahr.

Chim.

Na Herr! so lath my doch en Blâdken man ehmkeehren /
dat eck daren man bey beseeh de groote J /
denn wenn em Lehsen eck ock nuscht darut kan lehren /
so boockstaweer eck wat / dat steit ja ehnem fry.

Affcat.

Et ôsz verwahrlich recht met ju en schnackschet Wesen /
en Mann de ohlt on grau / lehrt weinig en der Welt /
eck heb ja selwst noch nich en diesem Boock gelehsen /
wer wees wat vôr en Schreeft seck noch vôr Ogen stellt!

Chim.

Potz klôfft! ôhst wo Lecktins / oock woll Schlabaacks geschrehwen?
Dat ôsz vôr my to hoch / so sy eck nich geleehrt;
Doch lett GOtt mihnen Sôhn de Mestfohr man erlehwen /
eck scheeck em de Schohl / dat he darop stodehrt.

Affcat.

Verstaht my doch / eck war dat Boock hied ehrst beseehnen /
laht my doch nu to frehd / dat eck et hangeln kann /
herna so wôll eck ock recht june Sach bedeehnen /
on wiesen / dat eck sy / en recht cappawler Mann.

Chim.

No / no / so war gy hied en de Boock-Laden gahnen?
vehl Glôck to diesem Koop / dat et gerahden mach /
on dat de J on O[1]) offt môg tosammen stahnen /
so lehst von Avend an / bett an den lichten Dach.
Lehwst woll! eck war nu gahn / dem Schulten Antwort seggen /
on wie eck mihne Sach by ju heb angebrocht /
ock wie gy en de Sach herna ju waren leggen /
wenn gy jun nieget Boock en gooddehl dorchgesocht.

16. Hochzeit Mertins / Bliher. 1730.

(Carm. nupt. III, 133.)

Op HERRN Mertins Hochtyds-Kôst Met Jgfr. Bilckin Bliherin / Stellt seck met dissen Wungsch opt best Een gooder Frynd uht Kônsberg in / C. F. F. Den Anno 1730.

Offt wehlt man lang genoog / bet dat man plegt to fehlen
Dat trefft / so als my dûcht woll allerwegens in /
On wenn wy met der Wahl ons noch so schwar terqvâhlen /
Mot doch dat erste woll dat allerbeste syn.

---

1) Jo sall op Dytsch lostig heeten.

On wer met syner Wahl plegt altolang to thöwen
Dey will bohl dit bohl dat / terkratzt sick synen kop:
Hey weet seck sölverst nich den Uhtschlag recht to gewen,
On krögt opt letzt woll nuscht / denn huckt Matz Dudendop.

Bohl was et hier nich recht / bohl was es dort verkorwen /
Bohl was et hier to ohlt / bohl was et da to jung.
Wie mancher hefft syn Glöck dadörch seck so verdorwen /
Dat hey daför to letzt bohl gar dörcht Körffke sprung.

Drom wenn wat sall geschehn / so helpt keen veel bedencken /
Dat erste wat GOtt göwt / isz meistendeels dat best.
Dat Glöck weet ons so goot opt rechte Ziel to lencken /
Asz wenn man (Sprichworts wysz) noch erst veel Fedder lest.

Wer na der Schiewe schött / dey mot nich erst veel fackeln /
Stůw angesett / on dann flugs to den Schosz gedahn.
Wer bohl na dieser Sied on bohl na da will wackeln /
Dey fehlt / on raackt gewisz ant Schwarte nich henan.

Nich wahr? Herr Brůdegam, dat oock in Lewes-Saacken
Glyck by der ersten Bruht een Minsch am besten fahrt?
Hey wust et kort on goot op syner Fry to maacken /
On darom wart em hied de Löwste to gepahrt.

Nu singt hey voller Lust, dat Erste blywt dat Beste.
Dit Sprichwort kan so denn met Wahrheit woll bestahn /
Wy sehnent ohwerall op juner Freuden-Köste /
Wo Bruht on Brůdegam verlöwt tom Dangsze gahn.

So hoolt my denn to good / dat eck by disser Freude /
Na myner Schuldigkeit on Eenfalt met Ju lach /
Oock recht von Harten wönsch dat Ju / getrute Beyde /
Bet an Juhn Leewens End keen Krytz befallen mach!

GOtt / dey Ju wungerlich van kleen op hefft geföhret /
On Ju met synen Raht op eenen Sönn gebrocht /
Von dem uht syner Gonst Juhn altomahl herröhret /
Dey Ju to aller Tydt met Glöck on Heyl bedocht /

Dey laat Ju immer to van syner Gnade weeten!
Op dat Dit Truhtste Paar in dissen Ehestand
Mach hungert duhsend Lost on Sötigkeit genöten;
Post awer em davör de riecke Vader-Hand

On danckt Em, dat hey Ju hefft recht bemarcken lehren /
Wie man seck met Verstangd een Hartcke wehlen sall.
So wart dann Juhnen Foot keen hartet Stehnke röhren /
On Hey bewahrt Ju denn vör allen Lydens-Fall.

GOTT laat Ju so veel Jahr tor Leewens-Tydt to meeten /
Als Ogen-Blicke syn im långsten Samer-Dach /
On so veel Schepel Solt vergnögd tosammen eeten /
Dat man dat grötste Schipp darmet befrachten mach.

On wyl eck denn dit mahl dat Glöck nich kan genöten /
Den lostgen Ehren-Dach vergnöglich to begahn /
So war eck wol so lang van wiedens toseen möten /
Bet dat eck owert Jahr kan to Gevaddern stahn.

Myns grooten Pelsz! wat wart seck da vör Larms erhewen /
Eck hahl den Köstings-Schmausz oock Dangs / oock Pingel en /
Wenn ons dit Schöne Paar dat Kingel-Beer wart gewen /
Wo nich so seggt / dat eck een dummer Buer ben.

17. **Hochzeit Schöffner / Lambert. Vor 1736.**

(Carm. nupt. IV, 59.)

Als Schöffner söck tor Bruut Dö Lambertin genahme; So wull ön **Hartens-Frynd** möt diesem Schertz ankahme. Königsberg / gedruckt mit Zänckerischen Schrifften.

Dö Welt ösz wunderlich öck kann öt nich verstahne
Wie Sö so offtermahls den Ehestand erwehlt /
öck denck / o! löht man söck dö Lost darto vergahne;
So würd man manche Dagh nich wiet wol kömt! gequählt.
Denn steit dem Mann de Köpp nich op der rechte Siede;
So mot dö Fru möt Forcht sehr fehlet von äm liede.

Hö spingert wat hö sind / on hefft den Kopp voll Grölle /
Wenn äm nah synem Wonsch nich ön der Nahrung geit /
Bool schryt hö: Fru so laht den Lyde nich den Wölle;
öck sö dat keiner recht by syner Arbeit steit /
On doch so wölle wie des Dags so fehlmahl äte;
Wenn glyck onsz fuhlet Kraack dö Arbeit gantz vergäte.

Drop geit hö qvantzwiesz wech / syn Warck ön acht to nehme /
allön hö spreckt to örst öm gooden Wörts-Huusz an /
Wiehl hö nah ohlem Bruuck söck dafehr plegt to schäme /
Wat doch dem armen Huusz den Nutzen bringen kan.
Mann denckt hö ösz bemögt der Frue fertostahne;
Doch awer kann hö nich so bool von da wech gahne.

Oesz nu dö Dach tom End / denn fängt öt an to schmecke /
dat Gläszke häft man hoch / dat Piepke ösz nich wiet /
dat Tonnke mot geschwind der Schenckersche uhtlecke /
wiehl man möt vollem Hals nahm frösche Gläske schryt.
Da fangt de Fru drop an solck Lödercke to singe /
dat diesem lostgen Mann dö Ohre motte klinge.

Nu söckt dö Fru to erst er Möhtke recht to köhle /
Sö wull wennt möglich wör; uht ärer Huut herut;
dem öhne gefft Sö wat an sinem Wansz to föhle /
dem andre haut Sö hart fer syne klöne Schnut.
dö Kröser motte stracks möt alle Schetle flöge /
on köner kann alsdenn Er ähren Stoor-Kop böge.

Höht dat nich woll geläfft? wem sul nich dafär gruen?
wer wull op solcke Arth denn woll ön Ehmann sön?
kann man op diesen Grund ön Löws-Altarcke buen?
Ney! Ney öck pasch daby / öck wöll gar kein Gewönn.
Laht dieset Spöll dö wöll / nah syner Lost wech späle /
öck mot ön ander Ding nah minem Sönn erwehle.

Doch ösz öt mehr als wahr / dat söck fehl Lydkens finde /
by welcken Erbarkeit dö rechte Wahnung hölt:
Dö söck an köne Tyd tor Arbeit lahte binde /
on wo dat gringste nich vom Haadren underfölt.
wie möge dö denn wol möt söck sehr löflick spåhle?
On op so öhne Wies kann mann den Ehstand wähle.

Dat hefft dem Ehe-Paar wohl füglich kunt gefalle /
sö wöte dat sö beyd mehr als verdräglich syn /
öhn jeder droppe Bloot ward en fer Löwe walle;
Sö segge stets to söck: Wat du hest dat ös Myn.
Wenn Sö nah ährem Stand dö Arbeit man anfange;
So kömmt das beste Glöck so glyck darto gegange.

Oesz dat nich jedermans dô allerbeste Freude?
My ducht wennt my geschôg / ôck wôr meist gantz entzôckt:
Gahn dar dô Lôwes-Schaap nich op der schônsten Weyde;
Wohr ôhnt dat andere môt grooter Lôw belôckt?
On wenn dô Schaapckens denn des Dags tor Weyd gewese /
So kônne sô des Nachts ôn Stallcke sôck uhtlese.

So lacht Vertruligkeit guh alles goods to bringe /
Dô Lôw es môt daby / dô mackt dat schlechte good.
Glôwt my denn mot et guh ôn allem wollgelinge:
Gy wôhte nich fon Forcht / ock gar von kôner Noth.
Dô Ehstand ward derônst guh oock wat Klônes gåwe /
On denn so war gy hier als wie ôm Himmel låwe.

Dat wônscht guh trutste Lyd ôn Mensch den gy goot kenne
Dehm gy ock gônstig sôn / on dôt recht trylich môhnt.
Dô Twålffte syn ferby: Doch darf ôck en nich nenne;
Hô hefft syn Lief ock Seel dem Liefland affgelehnt.
Wart ôt ôn synem Land nah Hartens-Wonsch åm glôcke /
So wart hô uht der Frembd guh ock wat goodes schôcke.

18. Hochzeit Walter / August. 1735.

Hochzeit des Herrn Walter mit Jungfer Augustin, am 10. Mai 1735. Auf ein hd. bei Dreyer in Königsberg gedrucktes Gedicht von Johann König aus Ohlau in Schlesien folgt das nd., A. F. S. unterzeichnete Gedicht. (Carm. nupt. VI 230.)

Mien trutsten lôwen Lied eck wônsch ju goden Dach /
Vergônnt mie met Verlôw dat eck wat kose mach:
Eck heb als wie en Fosz gebradne Gånsz geracke /
De Walter ward je woll nich motte Kesting macke?

Doch Kinger ward nich doll / nu es je kum de Mey;
Wacht / bett et warmer ward; nu fry jû vel to frey;
Allen nu marck eck Mûsz de Briedgam mott woll dencke
Wiel nu de Kråwt nich dûhr wôr kostbar Klatsch tau schencke.

Noch ene Orsach es wornach de Briedgam geith
Hei es en Mann de ja de Ried-Konst got versteith:
Drôm ward Hei ja tur Noth en Pôrdcke sacht bedene /
Dem Hey wiet Sprichwort klingt: recht flugs ent Mul kan sehne.

Nu trutste lôwe Brut nu kam eck ock an SEI /
SEI es met Huth met Haar der Tugend Conterfey /
Der Keuschheit hohl SEI fast so wie de Hansz dat Krôszcke
On kregt de Briedgam glieck Sei op de Nacht byem Schôszcke.

Nu folgt mien Hochtits Wonsch eck wônsch ju Geld wie Sand /
Dat Onglôck war von ju / als Kåffer weggeband /
On stellt de schelmsche Dodt na junem trutsten Lewen /
So mot jû em vôrt Mul en dege Preller gewen.

Nu gaht all beyds tau Bedd on schlapt ju stieff on schwart
So lang bet Morge freh de Thermer blaasen ward.
Mie dûnckt dat Ding es klaar eck heb et recht geracke
Wer weht wie lang et duhrt so war jû Kinds-Foht kacke.

A. F. S.

19. Hochzeit Jester / Sahme. Königsberg 1739.

Hochzeit von Dr. jur. Siegmund Christoph Jester, Assessor des Kgl. Pr. Hof-Hals-Gerichts und Advokat der Oberinstanz des König-

reichs Preussen, und Maria Charlotta **Sahme**, Tochter des Prof. der Jurisprudenz und Tribunalsrats Reinhold Friedrich Sahme, am 2. Februar 1739. Als Gratulanten erschienen die Professoren Quandt, Sahme, Nicolai, Grube, Hartmann, Charisius, Hahn, von Sanden, Gregorovius, Kowalewski, Burckhardt, Rappolt, ferner zahlreiche Juristen, Pfarrer und Studenten. (Carm. nupt. V 216.)

Do Herr DOCTA **Jester** Kåsting go̊v, mo̊t do̊r o̊ltste, lo̊we Jumfa **Sahme**, quo̊m o̊nn Mo̊nsch, wyl enn syn Ywer dro̊v, brocht o̊nn Bro̊fke, awerst ahne Nahme.

Mo̊t Gonst, myn lo̊wer Herr Affcath!
Oeck bruhck hochno̊dich synen Rath,
Myn Wo̊ll o̊s nich, en to verstyre,
Wihl hey hyd Kåsting heft to fyre;
Allo̊n do̊ Nawers synd sau doll,
Dro̊m wull o̊ck man o̊n Muhlke voll,
Mo̊t enne davan go̊ren kose,
Van åhren domme, dwatsche Schose,
Van åhrem Schawernack, den sey my dohn:
My starft Osz, Kau, Schwien, Gansz onn Hohn,
Van angers nuscht (Dr.: nnscht), als onrein hole.
Da o̊s o̊n Wief, do̊ geit ver Ohle,
Dey plitscht onn platscht vål Water uth,
Dat schwemmt, dat o̊nem dafår gruth,
Onn fro̊st, onn steiht recht ahs do̊ Brigge,
Wer dro̊wer geit, licht oppem Rigge.
Onn wat dat allerschlo̊mste o̊s,
Sau maackt noch gro̊tre Aergerno̊s
My noch darto ons mortscher Tepper,
Do̊ quo̊m mo̊tt syne scho̊we Klepper,
On kleckert my da Lo̊hm o̊nt Huhsz:
Hey stund da, wy o̊nn kahle Muhsz,
Onn klagd, dat hey o̊nn våle Wåcke,
Nuscht had to biete noch to bråcke.
Nu froch o̊ck em, man sau tor Lost:
An wat warm o̊ck my hång onn brost,
Wenn nu do̊ Awe omgeschmåte,
Onn alle Kachle opgeråte?
Hey såd, hey gieng nich van der dåhr,
Bett o̊ck em syner bo̊d gewåhr:
Dro̊mm must o̊ck my noch hiede schlane
An dey, so solcke Ding verstahne;
Oeck bo̊dd, myn Truthster Herr Affcath,
Oem o̊n klo̊n Schro̊ftke, onn o̊mm Rath,
Dat my o̊mm Huhsz dies beyde liede,
Oock vår do̊r Dåhr nich långer briede.
Doch griep hey sey to scharp nich ann,
Wiehl diesze Fruh, darthau do̊ Mann,
Waht goht o̊s, ko̊nne årger maacke,
Afsingerlich o̊n Ehstands-Saacke.
Nu gah hey by do̊ Jumfa Bruth,
Myn Klag myn Bo̊d o̊s nu all uth,
Addo̊s. Doch warr o̊ck noch hier blieve,
Onn wat op åhre Kåsting schriewe.
Oeck wo̊t nu all, worop o̊ck so̊nn;
Hyd fo̊llt o̊n goder Mahndag o̊nn,
Just am Marie Reingungs-Dage,

Oeck hôrd hier, dat, nah vâlem Frage,
Dô Jumfa Bruth Maricke hôth,
Aehr Nahme klingt nich allto sôth,
Doch sau (wie nenn ôckt?) wie Spannsch-Bôtter,
Oock wenn man falsch grôpt opp dôr zôtter:
Na! na! jent schmeckt, dit klingt oock goot
Afsent, tom ôrszte Haaszke-Brodt.
Wat bôttersch, wenn gy glowe wôlle,
Hôlt treflich rein, ahs wie dô Pôlle,
Dô schyre onse Magens sau,
Dat wy gesund onn warre grau.
Also heft sey ônn reine Nahme.
Dô allerlôvste Jumfa Sahme;
Secht doch dô gantze Stadt von âhr:
Seht! wie sey trett so nett hervâhr?
Drôm heft sey sôck ock uth gelese,
Wat recht nah âhrem Sônn gewese,
Oenn Herre, dey van rônlich hôlt,
Onn noch darto verdôhnt vâl Gôlt.
Sô schlachte beyds nah âhre Oellre,
Dey opp wat rônlichs Gôld verspôllre.
Na sau ônn gliecket rônnlich Paar
Heft sôck, my ducht, ônn hupe Jahr,
Nich licht tosamme tryhe lathe;
Wy warre sôck dey nich ômfathe?
Lath man dat Aethe syn verby,
Dey warre sôck by myner try
Oemm dangse wy twey duvckens schnâwle,
Kôhn Mônsch wart enne (Dr.: eune) dat verâwle;
Oock ward, wenn sey sôck nedderlegge,
Onn wenn wy morge gistre segge,
Noch ôm dô tiet ônn drommel-Duw
Sôck nâstle under âhre Huw.
My (Dr.: Myn) ducht, wy warn et bohl erlâwe,
Lath GOtt ons man Gesundheit gâwe.
Sau wônsch ôck denn Herr Docta Glôck,
To synem nye Meisterstôck,
Dat sôck wart sôhn onn hôre laate,
Onn dat enn oock bohl wart ômfaate.
Dat wart, wo eck recht raad, ônn reinet Duwke syn,
Onn ônn dem spaadste Harfst ônn juner Kahmer schryn.

20. **Hochzeit Horn / Egeler. 1739.**

(Carm. nupt. V 190.)

By des Herrn Brûdegams Crestjan Henrich Horns onn der Jumfa Bruth Ann Regincken Egelorin Kâstings-Daag, hefft enne tom Ploschehr wat wullen opsetten ôn gooder Frûnd uth Gerdauen. Känsberch, 1739. Gedrôckt en der Kanterschen Boockdrôckery den 10. Junjus.

Eck wasz ver Dag tor Stadt, onn kuhm dorcht Door gerede,
so rôp my ôner to: sy lostich doch ôm Frede.
Eck wust nich aff eck wôr verraden onn verkofft,
wiel disse Stôm to my so frôh quam ahnverhofft.
Eck full als wie ôn Blôcks van mynen Pôrd herunger,
had alle vôr gestreckt van my met allem Plunger,
onn schrôch: myn gnâdger Herr, eck bôdd ôm nuscht als Gnad,

wat hebb eck denn gedahn? ôsz et wo etwa schaad
dat eck myn Pôrd strapzôrt? Ach nei! eck wôll dy seggen,
stah du man op de Fôtt, du darffst dy gar nicht legen
ver my, eck sy dy glyck, onn sy ôn gooder Buhr,
findst du dat nich by my, so segg: eck sy ôn Luhr.
Hans Wentzel hôrst du woll, du most ja nich erschrecke,
et syn ahnwyt van hier, eck wôll dy stracks entdecke,
twey nyhe junge Lied, de kôn Mônsch stôhren soll
ôn ehrer sôten Ruh, wiel sei Gedancke voll
gantz hômlich en der Stôll ôn goodet Warck vernehme,
onn ôner oock gewesz den angern ward bequehme,
to ônem gooden Ding, worto eck wônsch Gelôck,
du warst et oock erfahrn, wacht man ôn Oogenblôck.
De Bartel gieng van my, do stund eck als verraade,
wo wull eck endlich hen, eck roock noch nich den Braade,
dat maackt eck had den Schnopp, myn Kopp wasz voller Rost,
eck gieng drop en de Stadt, onn stott my anne Post.
Et quam bohl ôner her ôm Dûstern to geloopen,
onn fragd: op eck nich Garst tom Bruhen to verkoopen,
hier ôsz ôn solcket Huhsz, da alles wart geschmôldt,
wenn du nich glöwen wôllst, so sôh wat ôsz gemôldt.
Eck ungerstund my nich so stracks ent Huhsz to gahne,
blôw also op der Gasz ôm Dûstern by em stahne,
hei såd, eck had geklopt met Macht an syne Dehr.
Wiel eck nich gieng herôn, so quam hei bohl hervehr
met synen Nabers all, onn klopt my uth dat Ledder,
verjahgd my van dem Huhsz, gah wyder gooder Vedder,
du hest hier nuscht to dohn, gah wech van hier geschwingd,
et duhrd oock nich gar lang, so schlooch my syn Gesingd.
Schlah Schellem, schrôch eck stracks, onn kunn de Hand nich sôhne
de op my so sehr schlooch, sôh da, et was de Lôhne
vom Naber Isegrôm, de haud my ver den Baart,
onn schlooch gewaltich drop, dat my oock knackt de Schwaart,
gah Zierops-Håcker fort, sonst most du noch verlahme,
so lang wy hebben Hång, wôll wy braw op dy schlahne.
Eck nôhm drop lange Schrôtt, onn lôp met aller Macht
gerad tor Stadt heruth, do wôr verby de Nacht.
De Puckel wasz my blau van allen harten Schlågen,
eck klaagd et mynem Wiew, onn batt se sull my plågen;
Se schmård den Rûggen my met Blywitt wacker en,
wôr åwer my bedrôwt, brocht my ent Bedd heren.
Eck wasz en korter Tiedt gesund, gerad onn munter,
rôtt wedder nah der Stadt, verklôd my awers bunter
brocht oock wat Garst to koop, so rein als schônstet Gold,
so geel als wy en Wasz, so fett als bestet Schmold,
myn Hans quam hinge nah den Wagen braw beladen,
de Eyerelsz sôtt drop als wy ôn Botter-Fladen,
hei fohr ene ône Gasz, hôhl stôll ver ônem Huhsz,
dat wasz so etwas grau, had uthgestôckt ôn Fuhsz.
Hier wull hei nich verby de Schwadder-Grôt de Grôger,
onn fragd ôrst, ôsz erloowt to fahren etwas nôger?
Hans-Dwall rôp eck em to, bôst du verrôckt ôm Kopp?
wat schwolst, eck sôch em an, hei had ôn Arffte-Topp,
onn fratt so braw darop, als wenn hei stracks sull hånge,
du Wesselbalch, såd eck, dat gôfft ja nich twey Långe,
versûm my nich de Tiedt, eck schlag dy sonst vert Muhl,
fahr my stracks hinge nach, onn sy doch nich so fuhl,
so bohl de Garst verkofft, wôll wy ônt drincke gahne,
krig wy nich davehr Gôld, verkôp wy onnse Hahne

wiel hei schon oolt genooch, onn eck ônn jungen hebb,
den eck ôm Nest do fund op jenner grooten Quebb.
Myn Hans de wasz nich domm, wiel eck em hadd verspraacke,
so bohl wy alls verkofft, ôn nattet Muhl to maacke,
drôm jahgd hei to geschwind, vertoch nich all to lang,
onn fragd von Huhsz to Huhsz, maackt my daby oock bang,
dat eck nich en dem Huhsz, wo eck se wull verkôpe,
wûrd bringen an myn Woort als wy geschmårt met Sôpe.
De Tiedt wurd em to lang dat hei so drôg must stahn,
na, såd hei, Vader sôht, kônn jû nich wyder gahn,
eck hebb schon lang gewacht, jû sôckent op to hohlen,
eck war schon krom onn schôw, môcht drop woll gar verkohlen.
Sy stôll myn lôwer Hans, wy syn schon ver der Dehr
du bôst sonst kloock genooch, maack my nich mehr Beschwehr,
sonst krig eck bohl de Rung onn schlah dy an de Ohre,
du Schraggel-Foot wôtst vehl wat eck my hebb erkohre,
eck rahd et dy sy stôll, du Bôckse-Pruddler, du,
sparr dyne Oogen op, sôh jenne bunte Fruh
ôm geel onn witten Huhsz, ôm Kniephaw[1]) en dem Stådtcken,
de hefft ôn Oog op my, onn winckt my: kahmt her Klåtcken.
Myn Wagen fohr da an, se fragd my wat eck wôll?
eck awers wurd bedutt, verblingd, gantz stomm on stôll
als eck solck hupe Lied en dissem Huhsz kunn sôhne,
de måchtich uthgeputzt, charmangt verbråmt oock schône.
En Pawedetcken quam, maackt my ôn Lôwerentz,
de Mietsch, de Trien, de Liesz, dat Backbôst onnse Strentz,
de quômen all to hoop, onn wôren oock recht schwôchtich,
se hadden ver ôn Ding, dat wasz sehr groot onn wôchtich.
Eck spaard dat Muhl wyt op, als myne Schien-Dehr ôsz,
vergatt et to todohn, wyps krôch eck ônen Blôsz.
Potz schlapperbenck, wat sall doch woll dat Ding bediede?
gôfft man hier Awend-Klaatsch manck solcke bunte Liede?
wat ôsz denn, etwa Kårmsz? ôsz Kåsting, Kingelbôhr?
docht eck so sôlwst by my. Et wasz ôn groot Gerôhr.
Allôn de bunte Fruh de stôhrd my myn Gedancke,
onn red my frûngdlich an: eck wôth, du warst my dancke
myn lôwer trutster Mann, gah huck dy manck de Gåst
dy sall nuscht fehlen hier, tractôr dy op dat best
als du man ômmer wôlst, denn du schienst my verståndich,
da sonst de Lied ôm Derp halw dwatsch onn gantz oonbåndich;
red dynem Toffel to, dat hei seck goot opfôhrt,
vertell em dat hei geiht by jennen grooten Hôrdt,
en jenne blancke Kôch, wo hiede ward gesaade,
onn laath hei helpen flugs dem Koch oock wenge Braade.
Wat Spenn! do marckt eck ôrst wat my hied wasz vertellt,
onn wat de Schildwach my gantz frôh had angemeldt
von ônem nyhen Paar, de hyde sullen maacken
ôrst ehre Sache uth, darnach tosamme waacken,
dat met der Tiedt wat kômmt, dat ehren Namen fôhrt,
drom lôwe Hochtiedts-Gåst, syd all van my geehrt.
verthiedt my dat eck oock fûf Pennig mach byleggen,
onn ôn vernômfftig Woort op juner Kåsting seggen,
op eck glyck nich stodôrt, oock noch nich sy bejahrt,
koosz eck, so vehl eck wôth, nah myner dommen Art.
Eck wônsch ju Hartzet Paar noch lange Tiedt to låwe,
de allersôtste Freud de bliew op ju beklåwe,

---

[1]) Kneiphof.

wenn alles breckt onn föllt, dat ju dat Brett nich dröckt,
ja eck segg noch daby, dat Glöck bliew angepöckt,
onn wenn jû rack onn möd, oock nich mehr krupe könne,
so starw met jû dat aw, wat jû hied löw gewönne.
Syd lostich all to hoop, eck mott van hier wechgahn,
eck wönsch ju joode Nacht, eck laath ju aller stahn.
Noch önt hört schönste Gäst, ach springt doch nich van Flangern,
höpt löwer nach dem Winck, onn loopt Sche Sche nahm angern,
bliewt myner engedenck, eck wahn by ju gansz nah,
adjeus, eck gah schon weg. Perdautz so lach eck da.

21. Hochzeit Hüttel / Palm. 1739.

Hochzeit von Friedrich Gottlieb Hüttel, Sr. Kgl. Majestät in Preussen bei dem Waldauschen Regiment Quartiermeister, und Anna Sophia Palm, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Gottfried Palm, am 23. Juni 1739. Ein andres Glückwunschgedicht ist unterzeichnet „ein StudEnT", ein polnisches Gedicht NN, datiert w Rywoćinach d. 20. Jun. roku, 1739. Lamuse Stern Puschteis ist zweifellos ein Anagramm für Samuel Ernst Tschepius, der aus Soldau im südlichen Oberland stammte, wo sein Vater Samuel Tschepius Pfarrer war. Er wurde 1719 immatrikuliert, war später Unterbibliothekar bei der Wallenrodtschen Bibliothek und besass selbst eine grosse Büchersammlung, die 1761 verbrannte. Er ist in den Carmina auch sonst mit hochdeutschen Gedichten häufig vertreten und war ausserdem ein guter Kenner des Polnischen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass die beiden obengenannten Glückwunschgedichte ebenfalls von Tschepius stammen. (Carm. nupt. V 200.)

By dem Hüttel- onn Palmschen Hochtiets-Feste Wull dat Brut-Paar onn gesammte Gäste so good als he vermocht beehrn onn dit klön Löschkke Riem verehrn ön trüer Fründ uth Owerland Lamuse Stern Puschteis genannt. Känsberch, gedröckt by Martin Ewerhard Dorn.

GOtt gåw ju gooden Dach, jû spögelblancke Lied!
Wie sy jû so vergnögt? Bynahe wart man hied
En Paarke onnder ju allhier tosahmen bingen,
Denn eck hör noch darto en schönet Spölke klingen,
Welkt eck op onnsrem Derp mien Lewdag nich gehört,
Onn onnsres Kohördts Piep so good nich tröllerõhrt.
Mie ducht, hier rickt et schon na luter Hochtiets-Braaden;
Ja, ja, mien löwer Mann, jû hebben et gerahden.
Herr Hüttel röchtet hier ön Hochtiets-Kästing uth,
On Jumfa Palmin esz sien löwe trutste Bruth.
Esz dat datjenge Huhsz? wol mi! dat söck eck åwen:
Onn hebb mi blot darõm hier nah der Stadt begåwen.
Wo esz de löwe Fruh, de Mooder von de Bruth?
Eck bödde Se to mie en bätke man heruth,
Eck wull met är sehr görn ön klönet Wörtken spräken,
Wiel eck Se nich gesähn en so väl löwen Wäken.
Söh dort, da steit Se oock, de allerlöwste Fruh,
I! I! Fruh Vadderin! wat hört mien Ohr von ju?
Wat Henker hebb Jû doch met Junem Kingd bedräwen?
Jû wöllent önem Mann to önem Wiewke gåwen,
De ön Soldate esz? kenn Jû nich dösse Früngd?

Ver solke lostge Lied dônt nich Jun stôllet Kingd.
De Fôtkens syn to schwach ent Fôlt met to marschôren,
Onn seck by Dach onn Nacht em Kryg to strapezôren;
Se schôckt vål behter seck ver enen heilgen Mann,
De Se an Liew onn Seel vålmehr erqvôcken kan.
Ver onsren Herren Pfarr wôr Se recht goot gewesen;
He sågd et sôlwst to mie: dat Se recht utherlesen.
He esz ook recht wie Se en redlich frahmet Bloot,
En Mann, dem GOtt beschårt vål Gawen, Glôck onn Broot.
Onn esz nich lichter? såggt! ôn Kollerke to pletten?
Als ônem Syges-Held stets Palmen-Twieg to setten?
Glôwt, by Soldaten steit man dusend Aengsten uth.
Wannt hôt, de Find kômmt an! heruth, ent Fôlt heruth!
Denn wart bohl hier bohl dar manch braw Kôrl dotgeschahten,
Onn ahn Barmherzigkeit vål redlich Bloot vergahten.
En Predger awer sôtt to Husz en stôller Roh,
Onn kan tom HErrn om Syg, ahn allet Mordio,
En sienem Kamerke met sienem Fruke behden,
Onn wenn Se Angst befôllt, en trostriek Wort toreden.
Doch wat? wat resonört ôn schlechter Buers-Mann?
Da man met lichter Môg sehr wol bewiesen kan,
Dat oock em schwarten Rock nich altiet Frahme stecken,
Onn sôck met wittem Klôd sôlwst frahme Engel decken.
Ja wat heft doch ôn Pfarr? vål Arbeit, weinich Broot,
Onn de Gefahr esz oock verwahr gliekfalls so groot,
Ja wiet. wiet grôter noch, als der der Bloot vergôhten,
Wenn se dorch åre Schuld ôn ôntzge Sôle tôten.
Drôm hefft de Jumfa Bruth sehr wol daran gedahn.
Eck språke oock darto: Dat esz recht lobesan!
Dat Se ôn Wittrock hefft to årem Mann genahmen;
Se hefft an em verwahr en goodet Hart bekahmen.
Se trefft ôn good Qvartôr by diszem Mayster an.
Wenn he ôn Rejement damôt versorgen kan,
Wart he de Lôwste oock hiermôt wohl contentôren,
Onn Ann Zaphieken nich ôn schlechte Kahten fôhren.
De Himmel laht doch man Dů utherwåhltet Paar,
Nich ônt, twey, drey, wat drey? mehr denn ôn hundert Jahr
En Lôw, Gesundigkeit onn goodem Wolsyn låwen,
Onn Dů veel Broot onn Goot oock Kinges-Kinger gåwen.
Nu GOtt behôd Ju Beyd, eck wôll nah Huhsz torôck,
So bohl eck man da sy, wôll eck den Ogenblôck
Dem Adbahr, de by mie vål Jahre nåstellt, seggen:
Hôr Langbôhn wat eck segg! eck wôll dů wat obleggen,
Du flôchst twar noch vôr Harwst von mie, wiet åwert Meer,
Doch kômmst du åwert Jahr op mien Dack wedder her,
So mottst du ganz gewôsz, by frôhem Morgen-Singen,
En Herren Hůttels Hôd ôn Palmen-Twiechke bringen.

22. Hochzeit Borbstädt / Gregorovius. Königsberg 1740.

Hochzeit von Daniel Jacob Borbstädt, Kgl. Preuss. Hof- und Stadtrat, und Johanna Charlotta Gregorovius, Tochter des Prof. der prakt. Philosophie Johann Adam Gregorovius, am 24. November 1740. Unter den zahlreichen sonstigen Gratulanten befinden sich namentlich Professoren und Studenten. (Carm. nupt. V 48.)

As de Herr Hoff- on Stadt-Rath Borbstaedt mett Syner Lôwste Des Hr. Dockter Gregorowius JUNGFA LOTHKE Kåsting hadd

Wull mett dissem geringen Riemke Beedersiets Verlawden opwarden ehn ehrlicher BuerSmann. Kånsberg den 24. Wintermonath 1740. gedrukt by Hartung.

Verlöwder Brůdegam vål Glöck önn dyne Mage!
Du håst nu lange schon de Faste-Tiedt erdrage,
Numehro föllt by dy de fette Kåst-Dag önn,
Wie wåtrich wart dyn Muhl na freschem Flösche sönn.
Et ös nich so wat schlechts, et ös (makst wohl Nåhs jäcke)
Nich schlechtet Hönarflösch, höcherop, vom schöne Måcke,
Sö ös (Druck: os) ehn schönet Kingdt, siht uth wie Målck onn Bloth,
Oen åhrer Huht ös nich ehn eentzige so goth.
Sö håft ehn niedlich Muhl, ook hůbsche duhne Ohge
Oehn paar qwaabliche Hång, öhn Stöhren ahne Foge,
Doch worto schwadder eck von dynar Lothke hy?
De öck öhn Buers-Mann vom Kniepenhåwcke[1]) sy.
Eck wöll Dy mött Verlöw mann wålcke Lehre gåwe,
Wy Du mett dyner Brut kangst onnbebromet låwe,
Du most Sö nenne örst myn Wyw, myn Hartens Kingdt,
Myn Poppke, Schatzke hör, dat angre söck denn fingdt.
Sö wart Dy nenne denn myn trutstet Pollwar-Flaschke,
Myn Hartens Stengelke, myn löwstet Dudeldaschke,
Geyst Du mett åhr to Bedd, so schlaap nich so glick önn,
Songst wart dö Dův'l öhn Schelm, dö Fru grieszgråmisch sönn.
Du most sö hartze hůbsch onn recht nahm Tackte spåhle,
Wo nich so warst Du licht en diner Recknung fehle,
Mehr segg öck dy nu nich, all Dinck håft synen Ort,
Doch rahd öck dy geff man dar Lothke goode Wort.
Du warst potz schlapperment vehl nůes van Er höre,
Eck wöll önndesz van Grungd des Buks Dy kraddulöre:
GOtt gåw Dy so våhl Glöck, vergnögder Brůdegam,
As Föschkens önn dem Dieck, as Wolle håfft dat Lamm,
On Dyner hůbsche Brut twålff Schåpel voll Gedye,
Besongers dat opt Jahr wat enn der Weeg mach schrye.

23. Schustehrus / Ruppenstein. 1741.

Hochzeit von Schustehrus und Ruppenstein in Powunden Kr. Königsberg am 9. Februar 1741. Andre Gratulanten waren G. Schuster, Johann Christoph Schustehrus, Johann Simon Müelich. Das nd. Johann Werner unterzeichnete Gedicht ist bei Eberh. Dorn in Kgb. gedruckt. (Carm. nupt. VI 168.)

Gespråk twöschen Hangs on Toffel, van der Kåsting åhres hochgeehrten Herrn.

Toffel. Hohlt op! hohlt op min Pörd! hoolt op! et lept mi wech.
Hangs, Hangs herut! wat steist? Loop to! geschwingd o Blech!
Hangs. Na Grootmuhl! na, wat schröchst! laat em nam Kukkuk loopen;
Wennt wech ösz, ösz et wech, man kan en angert koopen.
T. Jo, jo, mien löwer Hangs, du wöhtst mien Onglöck nöch,
Dat mi dat Strahl-Pörd maakt, et ösz bohl uter söch,
Do as öckt ut tem Stall to siener Dråncke föhr,
So ösz mi angst on bang, dat öck et nich verlöhr.
H. Wat warst du doch man nich son grootet Böst verlöhren?
Et ösz kein Nadel-Knoop, du machst man haselöhren.

---

[1]) Kneiphof.

T. Ne Hangs! dat loose Pörd lept ömmer noh Powungen,[1]
On as öck dahen kahm, fing öckt all angebungen.
H. I wungerst du die noch, öck wöt et wohl, ja, ja,
De Herr mott zammt dem Pörd sön alle Dage da,
On wiel se beide da söck onverglůklich laawen,
So wöll dat Pörd dorthen von sölfst tom Haaver draawen.
T. Wat awer mach doch da ongs Herr so faachen maaken?
Wat heft he denn da fåhr? Dat Dings dat heft en Haaken.
H. Wat göfst, so wöll öck di den gangzen Hangel seggen,
Ons Herr de wöll söck da recht op dat Köpen leggen.
T. En Hangel wöll ons Herr op diesem Derp nu driewen,
He wart ja wol nich foorts met all da möhten bliewen.
H. Ne! ne! he wöll man da fer söck ön Föschke köpen,
De Faastnacht ösz nich wiet, dröm wöll he önt afschöpen.
T. O dat ösz mi söhr löf! Oeck ȧt ook görn ön Föschke,
Viellicht rökt mi de Herr ook wat von sinem Döschke.
H. Nich so gemeent, min Frůngd! versteh ön Ogenblöck,
Dat Föschke keft de Herr man gans allön fer söck;
He lett wohl an dem Daag, da man en sine Hangd
Dat Föschke ȧwerrökt, fer manchem uht dem Langd,
Fer di ook, as fer mi, Kȧlf- Ring- ook Farkel braaden,
Vom Föschke awer nuscht, ook nich önmahl de Graaden.
T. Wat ösz dat fer en Fösch, van dem öck nuscht sall schmecken?
Min Hangs! so segg mi doch, wo et söck mach verstecken.
H. Kangst du mi denn noch nich, wat öck di segg, verstahn?
Du böst, min Toffelke! ön rechter Dommerjahn,
Oeck koos met Fliet gelehrt, on bön en Wort on Warken
Verblöhmt, dat et ja nich gliek alle Buhren marken.
T. Oeck sy nich hochstodöhrt, on koos na minem Bahrt,
Dröm red met mie doch důtsch, na onser Buhren-Ahrt.
H. Kangst du ja nich latiensch, wöll öckt di pladdůtsch seggen,
On di dat Rȧzelke, dat dut versteist uhtleggen:
Dat Föschke ösz de Bruht, de ons Herr en Powungen
By onsem Herren Pfarr an de A n n S c h i n k e fungen.
T. Oesz dat dat Rȧzelke, ösz dat ons Herren Föschke?
Pots duhsend! dat geit nich en onse grötste Löschke.
H. Recht, Toffel! solke Fösch sen nich fer onsen Buhk,
De Sprunk wör vȧl to hoch, dat es nich onse Bruhk.
Laat ons, min Toffel, man met Fliet darop stodöhren,
Wat fer en Gȧnske wie dem t r u h t s t e n P a a r verehren.

Hangs on Toffel.

Nömm doch ditt Gȧnske an, v e r g n ö g d e t, s c h m o c k e t P a a r,
Wie dieszet Dörke witt, so warde ook Juhn Haar
Fer Oeller as wie Schnee. Verdrȧgt Juh Beede goot.
De löwe Gott gȧw Juh vȧl Kinger, Vöh on Broot,
So vȧl as Fösch em Důk, as Blȧder op den Lingen,
On laat en Juner Wög opt Jahr wat junget singen.

Johann Werner.

24. Hochzeit Glogau / Nicolai. 1741.

Hochzeit von Carl Friedrich G l o g a u, Kriegs-Commissarius und Kreis-Steuer-Einnehmer der Ämter Neuhausen und Labiau, und Anna Catharina N i c o l a i, Tochter des Pfarrers Nicolai zu Legitten Kr. Labiau, am 16. Februar 1741. Andre Gratulanten waren Gottfried Buhrcky und Petrus Golbeck. (Carm. nupt. V 145.)

[1]) Powunden Kr. Königsberg.

Am sôlwge Dach do dô Grootgônstge Herr Carl Fredderich Glogau, Krysz-Commissaries on Krysz-Stûer-Oennehmer uht Labiau, Môtt dôrr Fine, nett on klohcke Jungfa Ann Katrincke Nôcolagi, des Legittsche Herr Pfarre ôntzge Jungfa Dochta Kâsting hôhl, fohr ôhner dôrch Legitte dorch, krôch ôm huy flux Lost dieszem hûbsche Paar wat vårtoschwaddre, Onn dô dat schôckt ôsz Wôrcklich ônn echte Buersmann vonn de Kuhrsche Nôhring. Kensberch, gedrôckt by Mertin Ewerhard Dorn. 1741.

Potz dusend felte Schlapperment!
wat sôh ôck hied, nahm Element!
ver Volck ôm Derp herômmer lohpe,
dô Nabers gahn ja ahngerope,
on zable ômm ôhn Huhs herôm,
ahs wenn da bohl sall Kåsting sônn.
Ha! (ducht my) jene Schoow van Liede
mott wôrcklich wat afsents bediede.
Drop kohsd ôck flux to mynem Wôhrt,
wem doch jent Huhsz schråg åwer hôrt?
Hô gôf my dietlich to verstahne,
dat da ônn Predger most drônn wahne.
Je kicks kacks Bratworst maackt my klohck,
wyhl buhte myh nah Bradens rohck,
so wôll ôck kort onn runt ômm wôte,
wy juhn Legittsch Herr Pfarr mach hôte?
Na! såd dô Krôger, horcht myhm Frint:
Ons truhtzt Herr Pfarr schrôft sôck môtt Tinnt;
Herr Nôcolagi mittm Tonahme,
onn hied ôsz uht Labiau gekahme
de Schosz ônnômmbt onn Glogau hôht,
geputzt vam Kop bett an dô Fôht,
dô hefft sôck zûngerst late true,
on nômmt Pfarrs ôhnzget Kind tor Frue.
Holla! Nôcklagi rôhrd myhn Hart,
af dat myhn Muhmcke nich syhn wart?
Oeck hôrd sô Ann Katrincke nenne,
dônn Briedgam war ôck ohck all kenne,
hô ôsz myhn Broder, (wie ôckt hôr),
all, ahs dies Bapst noch Kleckner wôr.
Hebt Danck davår, schlapt blinnt Herr Krôger,
ôck sôh ju kuhm ver ålwe Sôger,
dô Wôddem steit my båter ann,
da fing ôck myhnen rechte Mann.
Goht Glôck gy lôwe Kåstings-Gåste,
ôck seh ju schmackcke oppet beste,
on wyhl ôck ahl nu bônne sy,
wôll ôck, by myner arme Try,
dôm nye Paar wat saftges schriewe,
on ju dô Tiet helpe verdriewe.
Dô Mônsche sorge ahn Bedacht
ver gode Fruens Dach on Nacht,
sô hebbe davår so vål Sorge,
van Avents bett tam lichte Morge;
sô sall sehr frintlich, kehn Trahn-Thrin,
daby hûbsch, rieck, on wôrtlich syhn,
våhl Lônne-Tiech, onn Bedd-Tiech hebbe,
dat sôck dô Mann mach wôhck drop legge.

Diet hôht recht, môt dô Hång gefryht,
wenn so dô Oge syhnd gebriedt.
Dô Fryers sônn wie blinge Ape,
dô by derglihcke Wiewer schlape.
Dô Tugend ôsz verwahr dô best,
worop ônn Briedgam maackt syhn Nest.
Dô ôszt wat ôhnen mach erqwôcke,
on mach uch! uch! ant Hartcke drôcke,
dô sôck uhtsôhckt dô Tugend-Bahn,
dô hefft dônn beste Fund gedahn.
Gy nietlich Paar, Gy alle beyde
Gy maacke June Oellre Freude,
wyhl Ju nuscht lôwers ducht gewôsz,
ahs wat dô ôhnzge Tugend ôsz.
Gy finge, wat Gy beyde wônsche,
on frye sôck wie klohcke Mônsche.
Na låwt vergnôgt môt diessem Schatz,
on gåwt Ju dichtig Schmatz op Schmatz.
Kickt ôhr Gy Ju to Bedd begåwe,
wat ôm Calenger steit geschråwe:
Da steit ônn doppelt Krihz gesett,
dat hôht: Befaht de Brut hûpsch nett,
on laht op lache åhr tor Ader,
so wart Sô Moder on Du Vader.

25 **Hochzeit Weiss / Olschewske. 1748.**

Hochzeit von Weiss und Olschewske, 1748. Das Mûllhussche Karck-Spôll deutet auf das Kirchdorf Mühlhausen Kr. Pr. Eylau. (Carm. nupt. VI 242.)

As de Herr Weisz môt dôr Jumfer Olschewske Kåsting mackd, heft sôck môt gefreut on ut trûem Harte siene Ehnfalts-Wunsch hôre late ôn trûhartiger armer Bur ut dôm Mûllhussche Karck-Spôll wie jû wieda sôhn ware. Kångsbarch, Gedruckt ôn dôr Kônnigl. Hof- on dôr Herre Gelahrde Bohckdruckerie, 1748.

Dô lôwe Hônerckes sônd woll ôn gode Sach,
dô ôhm môt Eierckes wat gåwe to verdôhne:
Drom docht eck ock an ehnem klare Dach
mien karschet Modercke woll wedder to versôhne.
Eck fliehd sô ôn dat Hôg, ôn ehne rungde Korf,
mien Tobacks-Blaske ock von ehnem dåge Borch,
dat nam eck mie ock môt, on ock mien kurtet Lullcke
ôn stôckke Dwarg on Brodt, môt mienem Fråht-Koschullke.

Damôt mackt eck mie op, on schraggeld ômma fort.
Et was mie suhr genoch, ôck must mie dåg toschleppe,
båt ôck mie åwerlångs schof na dô grote Port
on ging nar Stadt herônn. Eck ging mie Wata schåppe,
mie was so dwatsch to mod, mie dårscht as wie ôm Hungd,
fôr miene Oge was mie alles kôckel-bundt.
Eck spôhld dô Gorgel ut, on hof dåg an to larme:
Hier Liehd wôll jû ju nich åwr miene Eir erbarme.

Eck ging bohl hott bohl schwodr, eck krop mie schôf on kromm
on qvam môt miena Wahr bet op ô Marck geståge,
wat awers wat was dat; eck sach ôn grot Geromm,
ehn ohl verschrompelt Wief, dei hat biem Kopp gekråge

mien arme Nabersche. Eck rengd as blingd drop tau.
Eck schloch dermanck on schrôch: du ohle Zege-Klau,
du Lus-Marie, du Su, du ohl verbrengdet Ledder
geist segg eck; låtzt to fråd mien trutzte lôwe Medder.

Nu hof sô ôrst recht an, so schmôt mie op den Gringd,
sô schômpt mie na der Dur, sô hôt mie Buer-Reckel:
dat die dô Su verbrengd, sôht doch dat Stådsche-Kind,
dats recht vom nette Flasz, on ut der fiene Håckel.
Nu schof eck mie ock fort, eck wengd mie hott herômm,
doch awers månich mahl, glupt ôck mie qvantzwies ômm,
so lang as eck sô sach. Eck qvam manck angre Lûde,
eck sach Carôte stahn. Holl! dat mot wat bediede.

Eck drengd mie dar hemanck, eck sach ôn hûbschet Hus,
dat was so utgeputzt môt nåtte grône Danne,
da was vål hûbschet Volck môt schône Kestings Strus,
ôt was ôn grot Gerånn môt Glåser on môt Kanne.
Drop ging eck op dô Trepp, eck krôch ôn frôschet Hart
on ut der grote Freud vergatt eck bohl mien Schmart.
Eck was man knap ôm Hus, on stungd so ôn Gedancke,
dau rengd mie ône an, on fragd: wat wôll jû Manncke?

Eck sehd: jå wat eck wull, fragd mie ôrst wat eck hebb.
Eck sôh jû håbbe dar, vål Kocke, Brodt on Flade,
Wien, Brangwien on ock Bôr. Horcht doch wat eck ju segg:
Wortau håbb jû doch woll, so vål Gåst hårgelade?
Sei sehd: jû stelle ju woll hier recht domdriest ôn
dat kônn jû doch woll sôhn, dat hied wart Kåsting sôn:
drômm schert ju hier man fort, jû motte hier nich kiecke.
Eck sehd: jû sônd sehr narsch, eck war mie woll wechschliecke.

Dei Blingziems wôr eck los, eck ging nu doch herfår,
eck kieckt bohl hier bohl dar, on socht man wo to stahne,
dat eck da luhre kun, dau qvam ock wat de qveer;
ehn Dôner sehd to mie, wenn jû doch wulle gahne,
eck sehd: lat mie to Frehd! hei haud mie fer dôn Basz.
Hadd eck ju man bie mie, eck schmôt ju stracks opt Grasz.
Dat hôrd hei ock von mie, on damôt must hei lope.
GOtt gåws, dat eck doch nu mien Eier kunn verkope.

Eck freid mie schon darop. Doch holl! wat sôh eck dar,
dats qvohl dô Jumfer Brut, eck wull sô gôrn doch kenne,
eck grôp na mienem Hoht, on zoddart mie dô Haar,
eck mackt ôn Scharfot wech, dau wust eck sô to nenne.
Olschewske hôt sô klow. Wenn doch dô Brûdgam qvôhm
denn wull ôck låwe recht, as wie ôm dicke Lôhm.
Hei qvam ock as ôn Blôcks, eck hof dåg an to scharre,
GOtt grôsz ju lôwet Paar! dat war jû doch nu ware.

Wiel eck dô Jumfer Brut, schon våle Jahr hår kenn,
on hei Herr Brûdgam ock so wacker sôck lått sôhne:
so wônsch ôck dat juhn Fingd, verkromm, verlahm, verbrenn,
on GOtt lath juhne Fringd so voll, as wie dô Bôhne
ôm åhre Bôhnestock, ôm ju alltied ock sônn,
Gesundheit, Glôck on Goth, sie ôm ju ståts herômm.
Nu wônsch eck noch man dit, dat jû nah våle Jahre
to onsem lôwe GOtt on siene Himmel fahre.

26. Hochzeit Sauer / Bissendorf. Königsberg 1751.

(Carm. nupt. VI 129.)

As ôck ôt hôrd dat Suhr dey Bissendorffsche namm, On ôck von ongefehr op Aehre Kåsting qvam, Wull ôck dem Briedegam

ehrst miene Reis vertelle, on ohck der Jumfa Bruht, ôn klenet Wungschke stelle. J. P. W.

Ehn ehrlich Mohda-Kind, ôn brawa Prieszscher Mann,
Herr Briedgam, kenn jie mich, ey sôht mie doch man an.
Den 20. Aprôll.
Kengsbarg, Gedrôckt by Daniel Christoph Kanter 1751.

**Hangs sienes Faaders Sehn, steiht frôg des Morgens op,
Kômmt, huckt sôck anne Dôsch, frett sôck eerst dick an Sop,
Geith, spannt de Geele an, on denckt nah nehge Jahre
Nu eerst tom angre mahl, nah Kensbarg hen to fahre.
Knap qveem hey an dat Dohr, so glard hey sôck herôm,
Gôrg, segt hey, wat es dat? on schriet met luhder Stemm,
Dey steiht je met der Flingt, als wie op Drath getaage,
On nemmt solck groote Schreed, noch lânger als mien Wage,
Hott, Geeler, well er nich! hier es je all de Marck,
O, Moord! dat es oock schôn, mie derst so schrecklich starck,
Na, Brohda Gôrge! komm, nu laat de Faada sorge,
Hied doh wle doch nuscht Goods, de Gaarst verkôp wie morge,
Hey spannt de Schemmels uht, on stellt sôck an de Dâhr,
Gah! segt hey, Gôrge! maack! gah, loop, on spood die her,
Kick dat Getrecksel an, dar kômmt de Bruht gefahre,
Dey hefft en Scheepel Mehl, op âhre kruhse Haare,
Ey welck en witte Hals, ey schône Bloome dran,
Moord! dey sitt beeta uht, als ongses Schulte Ann.
Gewôsz, hier gah eck met, de Bruht heb wie gesôhne,
Nu wôll wie hingerhea oock op de Kâsting tehne,
De Briedgam geith veran, Hangs drengt seck trielich met,
Hia, Gôrge! segt er, kick, es dat nich dicke Grett?
Nu pasz man trielich op, hia mot wie wat beluhre,
De Stadt-Lied senn sehr domm, vehl dommer als de Buhre,
De Gôrge geit on krôpt, on schlieckt sôck an dat Fier,
Dei Koch dei sitt on schrôcht: Fort Jung? was wilst du hier?
Du seewe krancket du! wie kômmt hey doch gesprunge,
Moord! segt hey: Hangs! de Koch hefft kein good Leed gesunge.
Dei Gâst, dei hucke all, si dott, dei freete recht,
Dar weer de Casper recht, ongs ohla Môddel-Knecht,
Dei freet sôck ehrst halw doot, on sull sôck soo besuhpe,
Dat hei ver Hahnekreeg ent Arfte-Fack must kruhpe.
Dei Braade ôs var ongs, nômm, Hangs! on renn met foort,
Dei Briedgam sitt ons to, on segt je nich ehn Wort,
Dat es en brawa Mann, nuh fehlt noch wat to drincke,
Mie ducht, hey sach ongs an, on wull ongs ômma wincke,
Daar hest, na nemm doch man, on maack en Lewerengs,
Ehrst ver de Jumfa Bruht, dernah nahm Briedgam hengs,
So wie de Cangter deit, wenn hei Caleng gekreege,
Denn scharrt hey môt dem Food, on bromt wat her vom Seege.
Wat krancket! dat lett schôn, de Jumfas senn so stramm,
Noch strammer as wie ôck biem Farr tom Behde qvam.
Dat Mûhlcke kônne se en so vehl Fohle kniepe,
As wie de Orgenist, wenn hei em Kroog wôll piepe.
Sih, jenner bôckt sôck dort, hey segt der Jumfa wat,
Wat Gôfft! eck gloow, hey poszt, ha, ha! Hangs marckst du dat.
Dei Kôrdel es nich domm, dat mucht ôck oock woll dohne,
Gewôsz, ôck gah oock hen, wat meenst, sull dat wol lohne?
Ja, ney! sey segt wol noch; gah dwadscher Zodder-Kopp,
Reis, posz du diene Greet by âhrem Arwte-Topp,
Ach! Moord! hier mucht ôck gôrn bet op en morge bliewe,
Biem Dangse ward dat Volck ehrst recht dwatsch Tieg bedriewe,**

**Hey, Tuschke! krengel dy, on rehr dey Fôthkes recht.
Komm, Hangs, nu ôs ôt Tiedt, hier sy wy doch to schlecht!
Wie weete doch wol goot dat Eng von alle Saacke,
Wat Bruht on Briedgam deit, biem lewe Kåsting maacke;
Sey gahne stracks to Bedd, dey Liedkes reise foort,
Dey Dåhr ward to gemaackt, on keiner hôrt ehn Wort;
Schlaapt, truhtste Kinga! schlaapt, ôck wôll ju gar nich stôhre,
Doch wôll jie noch toletzt en klenet Wungschke hôre:
So wônsch ôck juna Bruht ehn Garffke uht dem Fôll,
Dat drescht recht niedlich uht, so bool als Sey ôt wôll,
Dat Strau legt ôn juhn Bedd: So vehl als Halmckes bônne,
So vehl als Kôhrner Garst ôm gangze Scheepel sônne,
So good ward ju dat Glôck, an Kinga, Engte, Schwien,
An Hôhner, Schaap on Veih, op juhnem Vollwarck syn.
Denn krieg wy wol gewôsz noch bohl ôm Druck to lehse,
Dat jie de eerste Nacht nicht stôll noch fuhl gewese.**

27. Hochzeit Kleischat / Bobend. Königsberg 1751.

Hochzeit von Johann Kleischat, Bürger und Gewürzhändler in Königsberg, und Catharina Elisabeth Bobind am 21. September 1751 (V 264).

An De Nagelnûe Brut, Junfer Thrien Lieszke Bobindin, de morgen Fru Kleischattin heeten ward, en Kånsbarg.

Myn Leewe Junfer Brut!
Eck sy ju hartlich gaut;
Eck weet, Jy kenne my, eck sy enn Ehrlich Blaut,
Eck gônn Ju alles, wat Jy selwest emmer meenen,
dat et tau Junem Glôck op veele Jahr kan deenen.
Onn diet myn trûet Hart drefft my tom schrywen an,
man wer weet, off eck et recht treffen war on kan?
Eck twiffle noch, off dat, wat eck denck vôrtobringen
en Junen Ohren wart na Wunsch on Wôlle klingen.
Doch et mach all drôm syn. Eck wag een blauet Og,
Eck meen et doch recht trû, on dat es my genog.
Myn Leewet Kind! Eck hôr, Jy wôllen Hochtyt macken,
gantz gaut! dat Fryen hôrt met tau derglycken Saacken,
dee nich to schellen syn. De Ehstand es een Stand,
dee van GOTT selwsten kômt, van syner eegnen Hand,
drôm kan eck et ock nich den Jungfern gantz verdencken
wenn See eer wehcket Hart an eenen Mann verschencken.
So lang See leddig syn, wôllen See nich herut,
See dohn, as wenn eem noch so seer vôrm Fryen grut.
Man et es nich Eer Ernst; See kônnen seck verstellen
See sehen suer ut, on doch na den Gesellen,
See seggen emmer Ne! dat Hart denckt awerst Ja!
Dee Dinger syn verlewt. Es man de rechter da,
dee Ennen erst gefôlt, so ward dem Kloster-Lewen
tosamt der Junferschafft geern gaude Nacht gegewen.
So maacken Jy et ock. Doch segt wat fang Jy an?
Meen Jy wohl, dat et sy ver Ju so gaut gedahn?
Ju hådden andere verhår befragen sullen
Eh Jy dem Brûdigam dat Ja-Wort gewen wullen;
Da hådd man Ju gesegt, wie veele Hyery
seck by dem Fryen findt. Glowt my man dat daby
seck veel mehr Oñgemach as wohl Vergnôgen ûtert.

Eck kenn manck gaudet Wieff, de alle Dage wöttert
on denckt: o wenn eck doch reeds man noch Junfer weer!
so weer eck Herr vör my, on quäld my nich so sehr.
Bohl gnoddert my de Mann; bohl hör eck Kingger blaren,
eck teyh den gantzen Dach, as wie een Guhl em Karren,
bohl ärgert my de Magd, dee keinmahl horchen well
on segg eck wat dartau, so schwegt see doch nich stell.
Se spingert as wie doll; on well Eck eer dat leggen,
so prust see stracks herut den Deenst my optoseggen.
Eck stah met Sorgen op; leg my met Grynen dahl,
on weet offt nich, wat eck vör Kommer maacken sall.
O hädd eck nich gefryt! So hör eck mange klagen,
Jy dörffe gaudet Kind! man andre Fruens fragen,
offt nich dee Wahrheit es; wyl eck versöchert ben
dat keine eentzige ward recht taufreden senn.
Dröm wör dit noch mien Rath: Jy leeten andre fryen
on bleewen wer Jy sent; Et möcht Ju sonst geryen.
Dat Ja es bohl gesegt, man en geschehner Dath
es nuscht tau änderen; denn kömmt de Rů to spad.
Wiewohl eck schwyg. My důcht, dat Jy my schwygen heeten,
Jy sehn dem Brůdgam an, on dencke: Wy (Dr.: My) wohl weeten.
So gaut eck et ock meen, steit Ju et doch nich an,
Jun Well Jun Himmelrůck; dat heet Eeen Mann, Een Mann.
Nu gaut, et blyw daby. Eck sul Ju wohl beklagen,
doch dat wat my noch well by Juner Fry behagen,
es, dat Jy Ju tom Mann so eenen hebben wehlt,
demt ver veel anderen an keinem Stöckcke fehlt.
He hewt een gaut Gesecht; He hewt een ehrbahr Wesen,
de Frůndlichkeit kan man em ut den Ogen lesen,
on wat dat beste es; He sett em gauden Brod,
dröm hefft et ock met Ju, op GOtt well keene Noth.
Eck seg nuscht mehr dartau; fryt man en GOttes Nahmen,
Eck hoff dat keene Rů Ju hingerher ward kamen.
On es denn nich altyt wy et Ju wohlgeföIt,
so denckt Jy lewen en der onvolkommnen Welt.
Kömt ock een surer Dag, war Jy wohl selwsten weeten
wie eent dem andern sall dat sure recht verseeten.
Eent gew dem andre na. Muhlt jo keinmahl tohop;
wers Nachts nich schlapen kan, de weck den andern op
on klag em syne Noth, dat andre ward seck gewen,
so war Jy beyde recht vergnögt on rauhig leewen.
Wielt denn all so wiet es so laat ons lostig senn,
Jung komm on schenck mie stracks een vollet Gläszcken enn,
dat well eck onser Brut op gaudet Glöck tobringen
onn wiel eck opgerůhmt, dit kortet Leedcken singen:

Heysa lostig! leewen Gäste!
Mackt ju lostig op dat beste,
Eett on drinckt wat ver Ju steit.
Jeder lat seck wacker hören
hůd mot onsre Lost nuscht stöhren
bet dat Paarcken schlapen geit.

On wenn et hewt twölf geschlagen,
sett de Brut stracks en de Wagen
on bringt Se na Husz to bed;
Morgen sall Se ons vertellen
ob Eer by dem Jüng-Gesellen
ock wat schwars gedrömet häd.

Nu dat leewe Paar sall lewen!
GOtt wull Enn veel Seegen gewen,
Seegen en dem gantzen Husz;
Ock veel Seegen en de Wege,
Holl! myn Leed es op de Neege,
Prost noch een mahl tom Beschlusz.

Nu war Jy leewe Brut! met my tau freeden senn,
Gröst Hanscken! glowt dat eck
Jun FründsChafft ehrliCh ben.
Van Husz, den 21. Sept. 1751.

Anhang.

28. Hochzeit Bartsch / Hellwick. Königsberg 1672.

Hochzeit von Heinrich Bartsch, Vicebürgermeister und Oberkirchenvorsteher der Altstadt Königsberg, und Dorothea Hellwick, Tochter des verstorbenen Juristen Heinrich Hellwick, Pflegetochter von Caspar Ritter, Kurf. Brand. Hof-Hals-Gerichts-Assessor, am 31. Mai 1672. Die Hochzeit wurde im altstädtischen Junkerhofe gefeiert. Unter den Hochzeitsgratulanten befinden sich Johann Röling, der bekannte Nachfolger Simon Dachs, Jacob Klein, Joh. Philipp Lau, Andreas Concius, Matthaeus Freund und andere Männer in angesehenen Stellungen. (Carm. B. 7g.)

May-Mahndts-Leedtken Up dat Stadtlicke Bruhtlachts-Fest Heeren Hinrick Bartschen Vörnehmen Raet-Mannen der Olden Statt Königsbarg / Und syner Leeffsten Brudt Junffer Dorotheen Hellwyckin Den laetsten Maymahndts-Dach des 1672. Jahres geholden und gefyret. Oevergesandt van enen goden Fründe uht Pamern. Gedrückt im Jahr 1672.

MAn schnakt ja överall /
Dat man dat Leven
Im Maymahnt styver schall /
Als sünsten / öven;
Dewyll da unser Lief
Sick so vernigget
Dat na em unser Wyf
Upt nigge frigget.

Und hiertho lokken an
De drachtgen Felder /
Idt Levt ja / wat man kan /
Oeck sülvst de Wälder /
Wann sick de ene Stamm
Thom andern rancket /
Und synen Brüdegam
Uht Lev' ümschrancket.

Man süht ja nu mit Lust
De Feder schaaren /
Wo dat en nichts bewust
Als sötet Pahren /
Wann Se daer fliggen tho
Upt allerbeste
Uht luter Leves-Stroh
De niggen Neste.

Seht hier up gröner Heyd
Den Distel-Fincken /
Wo he uht groter Freyd
Kan leeflick pincken /
Singt synem Gaetken vör
Mit söter Kählen
Um ere Venus-Döhr
Thor Lust tho stählen.

Seht wo sick schnabeln dort
De bunten Duven /
Und weszeln Leves-Wort
Im Nester buwen:
Wer glöfft woll / dat se so
Umsünst sick stellen
Und sick up eren Stroh
Aen Lust gesellen.

Isz wor een grônend Thahl /
Da ward man hôren
Den kloeken Nachtigall
De Stemm verkehren;
Trotz aller Canters Kunst
Kan he se schmiegen /
Um syner Bohlschafft Gunst
Dadôrch tho kriegen.

Ick glôve seeker fry
Dat diszer Låven
Uns thor Anwysing sy
Van Godt gegåven.
Idt isz ja Gades Wyll /
Dat wy uns mehren /
Drum gifft He Hûll und Fûll'
Uns tho ernehren.

Schall da de Minsch alleen
Mit Drôffnûsz schlaepen /
Wenn alle Freyd gemeen
Dem / wat geschaepen;
Schall nich de Minsch syn froh
By sûlcken Saeken
Da ock de Bull und Koh
Sick lustig maeken?

Neen! Disze Jahres Tydt
Will nichtes wåten
Als Lust und Leves-Strydt
By godem åbten.
Kûmmt Bachus Gaeff denn ock
Tho sûlken Wercken /
So hoedt juw Schôrtel-Doek
Gy schmuck Jungfercken.

Doch dûnckt my / dat gy dat
Nich hoch upmutzen /
Dewyll noch Water satt
Thom afthoputzen /
Ock wart Qwacksalver Seep
Noch umgedragen.
Kåhm glyck een Plack wat deep
In juwen Kragen.

Drûm nåhmet mit in acht
De froen Tyden
Und legt de Truer Dracht
Thor Avesyden;
De Maymahnd isz de best
Thom lustgen Låven
Drum heft hûd syne Kôst
Herr Bartsch gegåven.

Herr Bartsch / de kôrtlings noch
In Winters Tyden
Des Truer-Mantels Joch
Bedrôfft must lyden /
Hefft mit des Winters Schnee
Den Flohr thoråten
Und vôrge Truer und Weh
Nu gantz vergåten.

De schône Hellwyckin
Kam mit dem Lentzen /
Um synen Truer-Sinn
Mit Freyd tho kråntzen /
He wart davôr mit Fliedt
Darup sick styven /
Dat Se mag ere Tydt
Mitt Lust uht dryven.

So boll de Mahltydt uht
Ward He mit Ehren
Se syne leefste Brudt
Thom Dantz henfôhren /
Und mitten in dem Rey
Ward He mit bûcken
Een Puszken thwe offt drey
Eer frûndlich schicken.

De Brudt ward ock nich grodt
Sick darvôr schåhmen /
Veel minder warden roht
Wat mehr tho nåhmen;
Drûm fûrcht' ick / He ward schnell
Van uns wegschlycken
Und schwips in syne Hell
Mit Freyden wycken.

29. Hochzeit Borra / Mumme. Goldingen 1700.

Hochzeit von Matthaeus Borra, Kaufmann und Postmeister der Stadt Goldingen in Kurland, und Anna Magdalena Mumme, Tochter des Bürgermeisters von Goldingen Meinhold Mumme, 1700. Der Glückwunsch, in Königsberg bei Reich gedruckt, stammt von Jacob Hacke, Bürger und Kaufmann in Stolp in Pommern, und Laurentius Matthaeus Baumann, Stud. theol. aus Stolp. Das nd. Gedicht von „Theiffs von Worbûst?" hat gewiss Matthaeus Baumann zum Verfasser. (Carm. B. 129.)

En fien kôrtwilich Kôsten-Schnack. Uht der negen un negnichten Ellen deipen Bregenliszke uhtgekluvert un mit allen vief Schwienen /

(Sinnen wullck seegen) ûverlegt / von Theiffs van Worbûst? mit verlôff Uht Achter-Pamern.

HOert jy Manns un Frugen Tackel
Måckens hôrt en dullet ding /
Dtisz fôrwahr kein Hûner kakel
Dtisz ok nich en fingerlinck
Dat dei Brut up disser Kôst
Mit sick bringt uht ehrem Nest.

Schall ick den dei warheit sprecken /
Blar ick uht mit luder stim:
Ick heb Er wat afgekecken /
Dat Sei hefft / dat isz nich schlim /
Tsit Er åverst nich im Knei /
Recht von vôhrtou hefft et Sei:

Even dat isz so beschapen /
Dat et den nich vele gilt /
Wen et mut alleine schlapen
Averst wemt tausahmen hilt /
Steit et ehrlick sienen Mann /
Dat en jeder kicken kan.

Doch dat die dei Hane hacke /
Son ding het dei Burtman ock /
Krûpt et eirst uth sienem Sacke /
Sieht et uht asz wie en spock /
Den et steit em recht von vôhr /
Oever lanck un ôver qvehr.

Kôn jy Lûde dat Mi raden /
Wat et doch woll wesen schul /
Krig jy strack twey stûcken Braden /
Un en nietlick Botterstull /
Ein stûck Fleisch dat temlick groth /
Hingen nah ock stuten Brod.

Zum mittelniederdeutschen Wortschatz.

Von **Elis Wadstein** in Göteborg.

In diesem Jahrbuch 39: 98 ff. hat O. Schütte unsere Kenntnis des mnd. Wortschatzes mit einer beträchtlichen Anzahl Wörter bereichert, die er in den Kämmereirechnungen der Stadt Braunschweig gefunden hat. Von den allermeisten dieser Wörter hat er auch Übersetzungen gegeben. Im folgenden bespreche ich einige Wörter, denen Schütte entweder nur mit Fragezeichen versehene Übersetzungen beigefügt oder die er garnicht erklärt hat. Eines von den nicht übersetzten Wörtern: *barsse*, *basse* ist schon von Heinertz (in Från Filologiska föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser, IV, Lund 1914, mit Nachtrag 1915) und von mir (in Le Monde Oriental IX) besprochen worden.

1. **bestene.** Dieses Wort führt Schütte in folgender Verbindung an: *2 bestene, kabele u. sele tom richtebome. bestene* ist ganz einfach Plur. von *besten*, der umgelauteten Form des mnd. *basten* „bästen", und = mhd. *bestin* „von Bast". Entweder steht hier *besten* substantiviert = „Tau, Seil aus Bast" (vgl. diese Bedeutung des mnd. *bastert*) oder (falls das Komma vor *kabele* nur vom Herausgeber herrührt) als Attribut von *kabele* u. *sele*. Für *richtebôm* wird im Mnd. Handwtb. nur die Bedeutung „Richtkeil oder Handspake" angesetzt. Da zu dem hier erwähnten *richtebôm* Taue und Seile gehörten, war er offenbar eine Art Winde.

2. **bewasen.** Aus dem Jahre 1398 teilt Schütte folgende Notiz mit: *8 ß vor 16 dachwerk to tunende u. to bewasende.* Das von ihm nicht übersetzte *bewasen* findet sich im Brem. Wtb. V: 201 wieder, wo es heisst: „*bewasen*, mit Faschinen belegen: als einen Damm, oder Zaun"; vgl. übrigens mnd. *wase* „Faschine, Bündel Holz oder Reisig, z. B. zu Wasserdämmen" (Mnd. Handwtb.). In ähnlicher Bedeutung tritt im Nordischen *vase* auf, s. z. B. Falk u. Torp, Etym. Wtb. In dem Braunschweiger Beleg ist wohl vom Herstellen eines Zauns aus Reisig die Rede, da *to bewasende* in Verbindung mit *to tunende* steht.

3. **bussenkrich.** Dieses Wort findet sich im folgenden Zusammenhang: „*13 schiuen to getende to dem lutteken bussenkrich.*" Das letzte Wort übersetzt Schütte „Kriegsbüchse", was aber nicht richtig sein kann. Das hier stehende *-krich* ist vielmehr = mnd. *krich* „Zugwinde, Flaschenzeug etc." Darauf deuten auch die im Vorhergehenden erwähnten *schiuen*, von *schive*, das u. a. „Winde-, Blockscheibe" bezeichnete (s. Mnd. Wtb.); vgl. ferner einen in Grimm, Wtb. unter *Krieg* Sp. 2212 verzeichneten Beleg aus Braunschweig:

„de krich, den Albrecht Bumme maken let, dar mach me de groteste büsse mede winden“. Im Mittelhochdeutschen tritt *krieg* „Winde“ erst spät auf: vgl. Schade, Wtb.: „*kriec*, *krieg* spät mhd. (14. 15. Jh.) . . . e. Vorrichtung zum Wenden und Stellen der Wurfgeschütze, auch beim Bau verwendet, wohl e. Art Flaschenzeug“. Das Wort ist auch im älteren Schwedisch (16. Jh.) angetroffen worden, und zwar in der Zusammensetzung *kri-hake* „Haken, womit der Bogen gespannt wird“ (s. Dahlgren, Glossarium öfver föråldrade . . . ord . . . i svenska språket; wegen der Form *kri* ohne *-g* ist aschwed. *kri* : *krig* „Krieg“ zu vergleichen). Man hat gemeint (s. Grimm u. Schade, Wtb.), dass *kriec*, *krieg*, *krich* „Winde“ dasselbe Wort wie *krieg* „bellum“ sei. Dabei ist aber übersehen worden, dass jenes Wort im Englischen in der Form *crick* (= „the instrument or appliance for bending a cross-bow; the gaffle; a small jack-screw“) auftritt, die offenbar (s. Murray, Engl. Dict.) mit franz. *cric* „Winde, Daumkraft“ identisch ist. Das Wort findet sich auch im Spanischen: *cric* „Wagenwinde, Hebewinde“ (Tolhausen, Span. Wtb.) und im Italienischen: *cricco* „Macchina composta di un' asta di ferro e di una ruota dentate, fatte muovere per mezzo di una manovella; e serve a levar pesi a poca altezza“ (Vocab. della Crusca). Auch das provençalische *cricco* „anneau ou marteau servant à soulever le loquet; loquet“ (Mistral, Dict. Provenç.) ist vielleicht dasselbe Wort.

4. **Darlage.** Dieses Wort, das Schütte unübersetzt lässt, bedeutet wahrscheinlich „Kostenaufwand“. Es wird in folgendem Zusammenhang angeführt: *van der darlage entfangen.* Vgl. mhd. *darlegunge* „Kostenaufwand“.

5. **dugen.** Was ist unter *dugen* in folgender Verbindung zu verstehen: „*10 ß vor dre schok u. vefteyn dugen stros*“? Aus dem Zusammenhang ist klar, dass es ein Quantum Stroh bezeichnet, das kleiner als „schock“ war. *schok* bezeichnet bekanntlich die Zahl von 60 und wurde „eigtl. vielleicht nur von 60 Stück Garben gebraucht“ (Kluge, Et. Wtb., vgl. auch andd. *scok garuano* im Freckenhorster Heberegister). Es ist also schon von vornherein wahrscheinlich, dass *duge* so viel als „Garbe“ ist. Ich glaube, dass *duge* = mndl. *duge* „hoepel“ (= Reif, Tonnenband) etc. ist, indem dieses Wort auch das von einem Bande zusammengehaltene Garbenbund hat bezeichnen können. Dass dieses Wort nicht allein das Band einer Tonne bezeichnet hat, zeigt das Grundwort desselben: ital. *doga*, das „ringsumlaufender Streif an einem Kleide“ bedeutet (vgl. auch span. *dogal* „Strick um den Hals“, s. Diez, Et. Wtb.); vgl. ferner dass schwed. *band* „Band“ sowohl „Tonnenband“ als „Garbenbund“ bezeichnet.

6. **garvalien.** Diese Form findet sich bei Schütte im folgenden Zusammenhang: *4 ß Hinr. Haken vor brock u. olde pennige in garvalien to getende.* Das im Mnd. Handwtb. fehlende *brock* ist offenbar = ndl. *brok* „(abgebrochenes) Stück“, das hier in der Bedeutung „Abfälle (von Metallen)“ steht. Es handelte sich also darum, Metall-

abfälle und alte Münzstücke umzugiessen, aber zu was sollten sie umgegossen werden? In Dahlgren, Glossarium (s. oben S. 1) findet man nun ein *garnalia*, das offenbar mit dem ähnlichen Worte bei Schütte identisch ist, vgl. den von Dahlgren angeführten Beleg: „garnaliasölf, sådant som af silfverarbeten var nedsmält“ (d. h. „Garnalia-silber: solches das aus eingeschmolzenen Silberarbeiten gewonnen war“). Dahlgren verzeichnet auch ein Verbum *garnaliera*: „myntt .. garnaliere eller nidersmältte“ (Münzen g. oder einschmelzen“). Was *garnalia* und *garnaliera* eigentlich bedeuten, weiss Dahlgren indessen nicht. Die Formen sind offenbar (durch Metathesis *ra* > *ar*) aus *granalia*, *granaliera* entstanden; vgl. nhd. *Granalien* und *granulieren* (aus lat. *granulum* „Körnchen“): *granulieren* ist der technische Ausdruck für das Überführen eines schmelzbaren Körpers in die Form von Körnern (*Granalien*). *garvalien* bei Schütte ist also ein Fehler für *garnalien*.

7. **geitebogen.** Aus dem Jahre 1508 verzeichnet Schütte *elle parchams to den geitebogen*. *Geite-* ist soviel als *Giess-*, vgl. *geitehanschen* „Giesshandschuhen“, Schütte S. 103, *beirkeller* „Bierkeller“ S. 100; *geiteboge(n)* ist also = „Giessbogen“, Bezeichnung eines Geräts der Münzer. Wegen der Anwendung von *parchams* (= pannus ex lino et lana) „Barchent“ zu diesem Gerät verweise ich auf Adelung, Wtb.: „*Die Boge* . . . plur. *die -n* im Münzwesen, ein Gerinne von Leinwand, welches in Eisen gespannet wird, das kleine Geld darein zu giessen“ (vgl. auch die entsprechende französische Benennung: *lingotière*, die wohl zu *linge* „Leinen“ gehört?). Das hier in Rede stehende *geitebogen* dürfte also im Singular als *geiteboge* anzusetzen sein und das mnd. *boge* Femin. „Biege (curvatura)“ als zweites Glied enthalten.

8. **honzēnde.** In *3 scl. hern Hinr. Heynen verterd to Hildens to deme honzēnde* übersetzt Schütte das letzte Wort „hohe Synode?“ Dass das zweite Glied des Wortes das mnd. *sēnt* „Synode etc.“ ist, halte ich für richtig, den Anfang des Wortes dürfte indessen Schlüter missverstanden haben. *honzēnde* ist vielmehr als **hont-sēnde* zu verstehen. Das erste Glied *hont-* ist = mnd. *hond-* in *hondschaft* (s. Mnd. Handwtb. unter *hunneschaft*) und mhd. *hunt-* in *huntschaft*, *huntdinc* „Gericht der centenarii“ (vgl. mnd. *hunne*, *honne*, *hunt*, mhd. *hunde*, *hunne* „Vorsteher eines Centgaues“, „Unterrichter“). Mnd. *hont-sēnt* bezeichnete ohne Zweifel dasselbe wie *hond-*, *hunt-schaft*, *huntdinc*; vgl. mhd. *sent*, nicht nur „geistliches Gericht“, sondern auch „Gericht überhaupt“.

9. **hopseey.** Dieses Wort, das, aus dem Jahre 1492 angeführt, im folgenden Zusammenhang auftritt: *2 ₰ vor hopseey dem elenden kinde in den kifpoll gegeuen*, übersetzt Schütte „tanzendes Ei“. Das ebenfalls dunkle *kifpoll* erklärt er als „Zankpfühl?“ und weist zum Vergleich auf das von ihm aus dem Jahre 1500 verzeichnete *kafpoel* „Spreupfühl“ (*lenewant*, *himmede u. kafpoel katerinen dem elenden kinde*) hin. Da *hopseey* etwas bezeichnet, das in einen Pfühl gestopft wurde,

ist nicht zu ersehen, wie es hier „tanzendes Ei“ bedeuten könnte. Ich erkläre *hopseey* als eine Zusammensetzung von mnd. *hoppe* „Hopfen“ und mnd. *seig*, *sei* „(Malz-)Treber, die beim Bierbrauen übrig bleiben“; vgl. *Colistrum: hoppfen seich* (Diefenbachs Gloss.) und die Bedeutung des verwandten nhd. *Seihe:* nicht nur „Werkzeug zum Seihen“, sondern auch „Rückstand vom Durchgeseihten“. Eine Zusammensetzung von *hoppe* „Hopfen“ und einem anderen, mit *sei(g)* verwandten Worte *sige: hoppen-*, *hop-sige* (= „das Instrument, durch welches man das Bier seihet“) ist schon früher belegt (s. Mnd. Handwtb.).

Der (getrocknete) Hopfenrückstand eignete sich wohl ebensogut wie Spreu (*kaf*) zum Stopfen von Kissen. Über *kifpoll* s. weiter unten.

10. **husblasinge.** In folgender Verbindung teilt Schütte eine Form *husblasinge* mit: *husblasinge to standē vischē.* Was unter *husblasinge* zu verstehen wäre, hat Schütte nicht anzugeben versucht. Das Wort ist offenbar zu dän. *husblas*, schwed. *husbloss*, ä. ndl. *huyzenblas*, nhd. *Hausenblase* „Fischleim“ zu stellen; im folgenden ist ja auch von „vischen“ die Rede. Die Form *husblasinge* verhält sich zu dän. *husblas* etc. etwa wie ndd. *forstinge* „First“ (s. Berghaus, Sprachschatz der Sassen *Forst*) zu mnd. *vorst(e)* „First“.

Da *to standen vischen* keinen Sinn zu geben scheint, wird wohl hier (wie bei *garvalien*, s. oben S. 44) ein Fehler vorliegen. Ich vermute, dass statt *husblasinge to standen vischen* vielmehr *husblasinge, test an den vischen* zu lesen ist; vgl. *tost* für *test* unten S. 50. Mnd. *test* („Scherbe“ etc.) stammt aus lat. *testa* „Scherbe, (Muschel-, Eier-, Apfel-)Schale“, auch „(Samen)hautschale“; im Hochdeutschen kommt das Wort auch in der Bedeutung „klebrige, fest gewordene Feuchtigkeit aller Art“ vor (s. Grimm, Wtb., *Dest*, *Test*). „'Test' in den Fischen“ steht als Erklärung des ungewöhnlichen *husblasinge*: Hausenblase ist ja auch eigentlich die innere Haut der Schwimmblase des Hausens und anderer Störarten, die sich in heissem Wasser löst und beim Erkalten eine Gallerte bildet. Auch anderen von Schütte mitgeteilten Wörtern ist eine Erklärung hinzugefügt worden: *dodenstock vel sarc*, S. 102, *rotschimmel*, *rotschimmelt hengest* S. 112.

11. **keken.** Von *keken* in der aus dem Jahre 1444 stammenden Notiz: *vor 1 keken tor tochbrugge* vermutet Schütte, dass es vielleicht für *keden* „Kette“ verschrieben sei. Diese Annahme ist unnötig, da *keken* aus *kede-ken* „Kettchen“ entstanden sein kann; vgl. nnd. *keë* (< *kede*) Brem. Wtb. II: 756 und wegen des ziemlich früh eingetretenen Ausfalls von intervokalischem *d* z. B. mnd. (aus dem Jahre 1447) *Doleven* < *Dodeleven*, Lasch, Mnd. Gram. § 326.

12. **kifpoll.** Der Zusammenhang, in dem dieses Wort vorkommt, ist oben unter *hopseey* mitgeteilt worden. Schüttes Übersetzung „Zank-pfühl?“ gibt ja keinen Sinn; dass *-poll* = „Pfühl“ ist, glaube ich aber auch (vgl. wegen der Doppelschreibung *-ll* Lasch, Mnd. Gram. § 236). Wie ist nun *kif-* hier zu verstehen? Eine Möglichkeit wäre, dass es ein Fehler für *kaf-* „Spreu“ ist. Die Form

kif- kann indessen ganz korrekt sein. Neben *kaf* „Hülse des Getreides, Spreu jeder Art“ hat es nämlich ein *kif* von ähnlicher Bedeutung gegeben. Im Neuniederdeutschen findet sich ein *Kiff*, das „gemahlene Gerberlohe“ bedeutet (s. Brem. Wtb. II: 766 und auch Grimm, D. Wtb.); ebenso haben das Niederländische und das Ostfriesische (s. ten Doornkaat Koolman, Wtb.) ein *kif* von derselben Bedeutung. Im Englischen tritt die entsprechende Form *chiff* dialektisch (s. Wright, Dict.) in der Bedeutung „a part or fragment of bran“ und im Plur. „bran“ (Kleie) auf. Wie von Anderen schon hervorgehoben worden ist, gehören *kif* und *kaf* zu mhd. *kifen*, schweiz. *chäfen*, *chiflen*, *chaflen* „nagen“ (s. Schweiz. Idiotikon III: 160, 176, 155); sie dürften ursprünglich etwa dieselbe Bedeutung: „etwas Zernagtes oder zum Nagen oder Kauen Geeignetes“ gehabt haben, vgl. ostfries. *kaf*, nicht nur „Spreu“, sondern auch „(von Mäusen) zerfressenes und abgenagtes Holz oder Holzspänchen“, und ferner engl. dial. *chivelings*, *chavvelings*, beide = „fragments nibbled by mice, etc.“

kifpoll dürfte also einen Pfühl bezeichnet haben, der mit Spreu oder sonstigen kleinen Resten von Gewächsen (in diesem Falle mit *hopseey*: Hopfenresten) gefüllt wurde.

13. **pose.** Diese Form, die in der Verbindung: *5 ß vor stro in de pose* vorkommt, ist ganz einfach = ahd. *pfoso* „Beutel“, ags. *posa*, anord. *pose* „(kleiner) Sack“. Der hier stehende Plur. *pose* beruht auf Anlehnung an die *ja*-stämme; es ist auch möglich, dass der Nasalstrich über dem *-e* vergessen worden ist.

14. **punsune**. Neben dem ohne Übersetzung mitgeteilten *punsune* führt Schütte auch (das Diminutiv) *punsuneke* an, das er „Zeichen?“ übersetzt. Die letztere Form kommt im folgenden Zusammenhang vor: *2 mr. Hanse van Eltze vor 1 stempel to makende u. vor 4 punsuneke dat weren θ 6.* Aus der Verbindung von *punsuneke* mit dem Worte *stempel* ist zu schliessen, dass *punsune* gleich nhd. *Bunze*, *Punze(n)* „kleiner Stahlstempel zu erhabener Metallarbeit“ ist, das bekanntlich aus ital. *punzone* „Stoss, Stempel“ (von lat. *punctio* „Stich“) stammt.

15. **schorssengele.** Von diesem Worte führt Schütte drei Formen an: *schorssengele* (aus d. J. 1401) *schorttzengele* (aus d. J. 1417) und *sorsengelen* (aus d. J. 1389). Zu den ersten sagt er: „Schurz? sie gehören zur Ausrüstung des Reitpferdes“. Die Formen stehen in folgenden Verbindungen: *2 ledderne schorssengele; vor gerede, tôme, schorttzengele un ander gerede; 2 reme to sorsengelen.* Der erste Teil des Wortes ist gewiss = mnd. *schort(e)*, mhd. *schurz* „Teil der Rüstung“. Der zweite ist = mndl. *cingel(e)*, *singele* „buikriem, gordel voor paarden“, mhd. *zingel* „Sattelgurt“, das bekanntlich aus lat. *cingulus* etc. „Gürtel“ stammt. In den Formen *singele*, *tzingele* ist dieses Wort schon im Mittelniederdeutschen in der Bedeutung „Einfriedigung (einer Stadt etc.)“ belegt. *schortzengele* bedeutet also „(Panzer)schurzgürtel“ (vgl. mndl. *schortgordel* „gordel; band of riem om het voorschoot op te . . . houden“). Ob der hier in Rede stehende

„Schurz“ zur Ausrüstung des Reitpferdes gehörte oder wie mhd. *schurz* den Teil der Rüstung, der den Unterteil des Reiters deckte, bezeichnet hat, ist nicht sicher zu ersehen.

Die Form *schorssengele* < *schortsengele* ist z. B. mit mnd. *genssliken* < *gentsliken* zu vergleichen. Wegen *s*- statt *sch*- in *sorsengelen* verweise ich auf Lasch, Mnd. Gram. §§ 329, 334.

16. **stalenborst.** Diese ohne Verbindung mit anderen Worten angeführte Form lese ich: *stalen borst*. *stalen* ist eine Nebenform (ohne Umlautsvokal) von mnd. *stēlen*, = mndl. *stalin* etc., mhd. *stahelin* etc. „stählern“. *borst* steht hier in der im Mittelniederdeutschen schon belegten Bedeutung „Brustharnisch“. *stalen borst* ist also so viel als „stählerner Brustharnisch“; vgl. mndl. *een staline hoet* = *iserhoet* (unter *Stalijn* in Verdams Mndl. Wdb. mitgeteilt).

17. 18. **stoppeken, suegele.** Aus dem Jahre 1385 stammt folgende Notiz: „*4 ß suegele u. stoppeken*“. Schütte fasst *suegele* als „Sauigel“ auf; *stoppeken* lässt er unübersetzt. Ich vermute, dass *stoppeken* = ä. nhd. *stöpflein* „Splitter von Hanf oder Flachs“ (in Götze, Frühnhd. Glossar, angeführt) und also ein Diminutiv zu mnd. *stoppe* „Werg, Hede“ ist, das bekanntlich aus lat. *stuppa* „Werg, grober Flachs“ stammt. *suegele* dürfte = mndl. *swegel*, köln. (15 jh.) *swegel*, westfäl. *swäggel* etc. (s. Weigand-Hirt Wtb.; auch aschwed. mit -*g*-: *swagel*) „Schwefel“ sein. Die Form *suegel-e*, die auf ein Feminimum zu deuten scheint, ist damit zu vergleichen, dass nndl. *zwavel* „Schwefel“ weiblich ist; *suegel-e* statt *swegel* könnte übrigens auf Einwirkung von *swegele* : *swegel* „Flöte, Pfeife“, das zwar nur im Mittelhochdeutschen belegt ist, aber wohl auch im Mittelniederdeutschen existiert hat, da verwandte Bildungen in anderen germanischen Sprachen verbreitet sind: got. *swiglja* „Flötenbläser“ ags. *swegl-horn* „a musical instrument“. Unter *suegele* u. *stoppeken* „Schwefel und Splitter von Flachs (oder Hanf)“ können Materialien zur Entzündung von Feuer gemeint sein; vgl. mhd. *swebelrinc* „Pechkranz, -fackel“ oder nhd. (18. Jh.) *Schwefelschnitte* „schmale Schnitte oder Streifen Leinewand, welche man in geschmolzenen Schwefel taucht“ und *Schwefelfäden* „Fäden groben Zwirnes in flüssigen Schwefel getaucht . . . um Licht etc. anzuzünden“ (s. Campe, Wtb. unter *Schwefelfaden*).

19. **tērwisch**. In folgender Verbindung heisst es: *7 ₰ vor Brunsw. grauw tom tērwisch.* Unter *Brunsw. grauw* ist gewiss irgend ein in Braunschweig verfertigtes graues Zeug zu verstehen; vgl. bei Schütte S. 108 unter *loûekemmer: gegeuen Eggerde dem burmester vor 7 ellen graw alse sine winterkledinge* und S. 103 *goltgel* = goldgelbes Zeug. Der erste Teil von *teerwisch* ist offenbar = nhd. (eig. ndd.) *Teer*, und -*wisch* dürfte hier in der aus dem Mittelniederdeutschen schon belegten Bedeutung „Fackel“ stehen. Es sollte also hier von einer aus grauem, in Teer eingetauchtem Stoff verfertigten Fackel die Rede sein; vgl. *Theerspan* „getheerter Span“, *Theerkranz* „Pechkranz“, Grimm, Wtb.

20. **tost.** Diese Form liest Schütte in folgendem Zusammenhang: *3 ß dem muntemester vor einen tost de he brende.* Hier steht *tost* meiner Meinung nach für *test*, vgl. mnd. *test* m. „Tiegel zum Schmelzen von Metallen“, nhd. *Test* (s. Grimm, Wtb. II: 1030 f.) „tiegel, ein flaches schmelzgerät von besonderer erde, worauf man das silber probiert und die blicke brennt, damit das silber fein werde“, aus lat. *testa* „(irdenes) Geschirr etc.“; wenn in den Braunschweiger Rechnungen wirklich *tost* zu lesen ist, könnte *-o-* auf Einfluss vom lat. Partizip *tostus* „gebrannt“ beruhen: (man hat sogar lat. *testa* aus *tosta* „gebrannt“ erklären wollen, was aber kaum richtig ist, vgl. Walde, Et. Wtb.). Die Form mit *-e-* kommt auch im Mittelniederländischen vor: *teste* „pot“, *testberner* „pottebakker“. Unter dem **test*, den der Braunschweiger „muntemester brende“, ist wohl nicht ein Tiegel zu verstehen (obgleich es ja möglich ist, dass die Giesser ihre Tiegel selbst verfertigten), sondern **test* bezeichnet wohl hier ein gewisses Quantum feinen Silbers, und zwar so viel, wie in einem Tiegel hergestellt werden konnte; vgl. dass mnd. *test* (s. Schiller u. Lübben, Wtb.) „geradezu probehaltiges Silber“ bezeichnen konnte.

Zum mnd. Gerart van Rossiliun.

Von **Hans Naumann** in Strassburg.

Zs. f. d. Altertum 30, 76—82 und 45, 1—18 sind von Jacobs und Bernhardt die 6 Bruchstücke jener prächtigen niederdeutschen, aus dem 14. Jh. stammenden Übersetzung des Girart de Roussillon veröffentlicht worden, welche die Bedeutung Niederdeutschlands für die Anfänge der deutschen Prosa füglich auch auf dem Gebiete des Romans erweist. Es liegt uns nicht die eigene Niederschrift des Übersetzers vor, der zweifellos ein Geistlicher war, sondern eine Abschrift mit zahlreichen Fehlern und Versehen. Mancherlei haben bereits die Herausgeber in und unter dem Text verbessert; auf einzelnes sei im folgenden aufmerksam gemacht. Der franz. Text wird wie üblich, da eine kritische Ausgabe des Originals noch nicht vorliegt, nach der neufranz. Übersetzung von Paul Meyer, Paris 1884, citiert, wo die §§ den Tiraden des Originals entsprechen.

Zs. 45, 11 Z. 16 *he quam uppe se lic also it endwer were* lies *en weder* 'wie ein Blitz' (Verschreibung wie *helme* statt *hemel* Z. 2). Das entspricht dann ganz dem kampffreudigen Stil dieses Übersetzers, vgl. Z. 6 *lik also it en donre were,* Z. 7 *lik also it en walt were,* und zugleich entspricht es dem franz. Texte: *ils font un brouit de tempête* § 388.

Zs. 45, 12 Z. 5 *koken* in dem Satze: *se leten Bernarde also gewunt also he was to Kxarro in eyner armen kerken unde ener koken.* Franz. *sous le seuil* § 402 verführt ja dazu *under* für *unde* zu lesen, aber 'in einer Kirche unter einer Küche' ist sinnlos. Der Fehler muss in *koken* stecken, wahrscheinlich ist *koten* zu lesen, von *kote,* armselige Hütte. Vgl. die inhaltlich verwandte Stelle aus der Sächs. Weltchronik 129, 28 von Kaiser Valens: *unde wart selve gewundet unde gedragen an en kot* (var. *ene koten*), Quelle: *vilissima casa.* Der Übersetzer denkt sich eine armselige Hütte neben der armen Kirche, aus der später durch Gerarts Stiftung eine reiche Abtei wird, schliesslich kein ungewöhnlicher Vorgang. Zudem scheint das alliterierende *kerke unde kote* formelhaft zu sein, und der Übersetzer liebt den zweigliederigen Ausdruck gemäss dem guten alten deutschen Prosastile überhaupt; vgl. *noch kerken noch klus noch katten noch hus* Lüb. Chron. ed. Grautoff 2, 287, wo die alliterierende Formel auseinander gerissen erscheint durch die Endreimformel.

Zs. 45, 9 Z. 10 lies auch hier *vergaderden*; **Zs. 30, 79 Z. 47** ist wohl *He* statt *De* zu lesen; **ebda. Z. 65** für *dages* muss es vermutlich *dodes* heissen, vgl. *à mourir dans les tourments* § 651, 'welche Todesart auch immer ihr wollt'; **ebda. 82, Z. 107** lies *do slaperde den greven* statt *do slaperden greven.*

Zs. 45, 16 Z. 18 *gi dunkit* ist ein Versehen des Schreibers, der die Person verfehlt wie S. 17 Z. 21 mit *iuwer* und *iuwe* (s. u.); richtig muss es heissen: *he dunkit*, denn der Pilgrim, dem die Rede gilt, ist erst Z. 25 zur Stelle. Der Graf spricht vorerst noch über ihn, nicht mit ihm, vgl. den franz. Text § 663: *il semble bien sage* usw. Wenn Bernhardt in der Anmerkung die vermeintlich zweimal erzählte Ankunft des Pilgrims tadelt, so ist das Versehen auf seiner Seite, indem er den Mönch Garsias mit dem Pilger Gunderam verwechselt.

Zs. 45, 17 Z. 21 *denest* 'Dienst' ist hier persönlich gemeint = 'Dienstbote', vgl. Schiller und Lübben mnd. Wb. I, 505 b; denn *knecht unde denest* ist eine formelhafte, daher so zu belassende Tautologie, vgl. *sinen knecht ofte sinen denest*, Hamb. Stadt-, Schiff-, Landrechte ed. Lappenberg 332, 34; *iuwer* und *iuwe* sind fehlerhaft, wie schon Bernhardt vermutete, aber vielleicht ist *iu* (*io*) der erste Bestandteil, so dass zu lesen wäre: *dar umme bin ich iu ere knecht unde iu ere denest.* — **Ebda. Z. 24** *sich wisede*; Schröders *sichtlik* oder *sichtlich* für *sich* befriedigt mehr als Bernhardts *sitten*, aber wir hätten wohl *sichtig* zu schreiben, welche Form allein das mnd. Wb. kennt 4, 203 b.

Zs. 30, 79 Z. 61 *dat se it node don sculde* sagt offenbar Gerart und entspricht wohl dem dass-Satz des Franz. in § 650 *Dieu te protège, car je suis bien étonné qu'elle ait conçu une telle pensée.* Die Tiraden 650, 651 sind offenbar wieder in eine zusammengezogen (wie schon 383 und 384, 637 und 638); denn auch die näheren Umstände des vermuteten Ehebruchs (*pèlerin*, *nuit*, *jardins*) sind schon vorweggenommen und daher verloren.

Einige Ergänzungen lassen sich leicht und mit gewisser Sicherheit vornehmen; wir fügen sie in Klammern zum Überlieferten: **Zs. 45, 9 Z. 1** *[Ayme unde] Emeric unde ere neve Amalun*; vgl. das Franz. in § 188 *Aimon, Aimeri et Aimenon.* — **Ebda. S. 11 Z. 29** *de scade was grot unde der doden so vele, so dat dat grote water wol ene mile [rod was van blude]*; vgl. das Franz. in § 390: . . . *que l'eau de la Vienne en était sanglante* . . . — **Ebda. Z. 30** *[do ret Gerart dannen, mer der riddere ne] was nicht vele, de mit eme dar bleven*; vgl. das Franz. in § 402 *or s'en va Girart, mais la mesnie* usw.; *mer* wird durchaus für 'aber' gebraucht.

Zs. 45, 10 Z. 17 nach *unde* mag, wie Bernhardt annimmt, etwa *(dar) wart gedacht an* ausgefallen sein, aber warum der ganze Satz bis *gewroken* an falsche Stelle geraten sein soll, ist nicht einzusehn. Die §§ 383 und 384 sind hier in einen Abschnitt zusammen gezogen, *mit groteme scaden an beyden halven* schliesst sich sehr gut an *gewroken* an und entspricht ja auch ungefähr dem franz. Satze in § 384: *ainsi la haine s'envenime et le mal s'accroit.* Der ganze Satz heisst dann: *Dar wart wol gedan mit sware des buhurtes unde [wart gedacht an] den quintanien, dat de hertoge Tyderik unde sine kindere al geslagen worden unde wart sere gewroken mit groteme scaden an beyden halven.*

Dialogus gevunden tho Roma vor Pasquillus.

Von **W. Seelmann** in Berlin.

Der Titel des Druckes, welchen das nachstehend abgedruckte Gedicht füllt, lautet: Ein korter Dialogus / | geuunden tho Ro- | ma vor Pasquillus / vp | de Tydt wo ym | ende. | M. D. XLVII. | Druckort und Drucker werden nicht genannt. Ein Exemplar des aus 4 Blättern bestehenden in Fraktur gesetzten Druckes ist in der Königl. Bibliothek in Kopenhagen vorhanden, ein zweites war früher im Besitz der Kirchen-Ministerial-Bibliothek in Celle und befindet sich jetzt als Teil des Sammelbandes Bt 18600[a] in der Königl. Bibliothek in Berlin. Zwei weitere Exemplare besitzt die Grossherz. Bibliothek in Oldenburg, eins die Univ.-Bibliothek in Rostock.

Der Hinweis im Titel 'vp de Tydt wo ym ende' bezieht sich auf die Angabe v. 105 f., dass das Gedicht dem Pasquino in Rom am 14. Dezember 1545 angeheftet gewesen sei. Dieser angebliche Anschlag an dem antiken Statuenrest, an welchem in Rom die hier zur Verbreitung für die Öffentlichkeit bestimmten, darnach benannten Pasquille herkömmlich befestigt wurden, ist Fiktion des deutschen Dichters, welche den Zweck hat, seine Verse als Spottgedicht zu kennzeichnen. Dagegen kann der genannte Tag die Entstehungszeit oder das Datum der Bekanntgabe des Gedichtes richtig angeben. Frühestens erst an diesem Tage kann diese erfolgt sein, weil nur einen Tag vorher, nämlich am 13. Dezember 1545, das v. 21 ff. als bereits tagend angenommene Konzil von Trient eröffnet war. Freilich kann die Nachricht, dass diese Eröffnung tatsächlich stattgefunden hatte, nicht schon am nächsten Tage nach Rom und noch weniger nach Norddeutschland gelangt sein. Es war das aber auch nicht nötig, da der Tag, an welchem das Konzil eröffnet werden sollte, vorher bekannt gewesen war. Ferner muss zu der Zeit, in welcher die Verse niedergeschrieben sind, der am 18. Februar 1546 gestorbene Martin Luther noch gelebt haben (vgl. v. 20. 28. 75), ferner der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig, welcher vom 21. Oktober 1545 bis 15. Juni 1547 von dem Landgrafen von Hessen gefangen gehalten wurde, noch in Haft gewesen (vgl. v. 71. 78) und dem Dichter die in der Anmerkung zu v. 75 genannte an den Landgrafen gerichtete Schrift wenigstens inhaltlich bekannt gewesen sein, in welcher sich Luther gegen die Freilassung des Herzogs erklärt. Es wird das durch v. 75. 76 bewiesen, welche Luther die Tendenz dieser Schrift aussprechen lassen. Die Zeit, in welcher daran gedruckt wurde, hat C. A. H. Burkhardt feststellen können. In seiner Ausgabe von Luthers Briefwechsel (Leipzig 1866) S. 482 weiss er zu

dem Briefe, in welchem Kurfürst Johann Friedrich Luther mahnt, die Fertigstellung des Druckes jener Schrift zu beschleunigen, aus seinen Ermittlungen mitzuteilen, dass von ihren 5 Quaternen am 13. Dezember 1545 erst 2 Quaternen gedruckt waren und das Ganze am 18. Dezember fertig sein sollte. Der Dichter des vom 14. Dezember datierten Pasquills müsste also den Inhalt der in Eile hergestellten Schrift Luthers gekannt haben, ehe sie gedruckt war. Ein Geheimnis hatte Luther aus seinem Vorhaben nicht gemacht, gegen die Freilassung des Herzogs, um welche Verwandte desselben sich angelegentlich bemühten, in einer besonderen Schrift sich zu erklären. Der Dichter kann also recht wohl vor der Ausgabe von Luthers Schrift deren Tendenz gekannt haben. Voraussetzung dafür ist, dass er in Wittenberg selbst gelebt hat oder zu näheren auswärtigen Freunden Luthers, die darum wussten, Beziehungen gehabt hat.

Es ist freilich die Möglichkeit nicht zu leugnen, dass der Dichter sein Pasquill vordatiert hat, um die Fiktion zu wahren, dass es am 14. Dezember in Rom am Pasquino angeheftet war. In diesem Falle würde die Veröffentlichung des Gedichtes etwas später anzusetzen sein. An der Annahme, dass er dem Freundeskreise Luthers nahe stand oder zu diesem selbst, sei es als Bekannter, sei es als Wittenberger Student, Beziehungen hatte, wird man trotzdem festhalten können. Es spricht dafür seine Verwendung des Namens Mezentius für den Herzog von Braunschweig. Nur im Briefwechsel Luthers und Melanchtons wird der Herzog so genannt, in ihren Schriften oder sonst in der Literatur ist m. W. dieser Spottname des Herzogs nicht zu finden, vgl. zu v. 11.

Der gedruckte Text bietet das Gedicht in mnd. Sprache. Kein einziger Reim deutet auf ursprünglich hochdeutsche Niederschrift, mindestens zwei (my : fry 13; grot : gerort 71) erweisen, dass der Dichter Niederdeutscher war. Genauer lässt sich aus den Sprachformen seine Heimat nur insofern bestimmen, dass ausgeschlossen erscheint, dass sie die brandenburgische Mittel- oder Neumark, Anhalt, das mik-Gebiet oder — da er die 3. Person Plur. stets auf -en, nie auf -et endigen lässt — Oldenburg, Bremen, Nordhannover, Schleswig-Holstein war. Er muss aus Pommern, Mecklenburg, dem Norden der Provinz Brandenburg oder der Altmark gewesen sein. Wenn die wenigen Reime, die in Betracht kommen einen Schluss gestatten, hat er vermieden $ô^1$ mit $ô^2$ zu reimen und kann dann nicht aus einem Gebiete mit monophthongischem Vokalismus stammen. Man wird darum als sein Heimatland Pommern oder Mecklenburg-Schwerin anzusehen haben.

Nach dem Vermerk hinter dem Gedicht ist der Druck, in welchem es erhalten ist, vom 16. Dezember 1547, also zwei Jahre jünger als das Gedicht und aus einer Zeit, die gar nicht mehr für alle Voraussetzungen des Dichters stimmte. V. 179 f. lässt er z. B. den Sohn des gefangenen Braunschweiger Herzogs aus dem Siege seiner Gegner über ihn folgern, man sehe es klar vor Augen, dass

Gott für den Landgrafen und den Kurfürsten von Sachsen streite. Im Dezember 1547 waren umgekehrt Landgraf und Kurfürst besiegte Gefangene, der Herzog aber Sieger und frei. Es ist deshalb der Druck wohl kein Erstdruck, sondern ein Abdruck. Dass ein solcher hergestellt ist, scheint zu beweisen, dass der Erstdruck so guten Absatz gefunden hat, dass der Drucker ihn sich auch von einem neuen Abdruck versprach. Der Druck ist bis auf die Verse 95—97 frei von eigentlichen Druckfehlern, in diesen häufen sie sich auf das Auffälligste und haben sinnlose Entstellungen ergeben. Die Erklärung hierfür ist wohl die, dass der Verfasser die Verse 95—98 erst bei der Korrektur nachträglich eingefügt, ein hochdeutscher Setzer den handschriftlichen Zusatz nicht richtig gelesen hat und der Satz ohne nochmalige Korrektur abgezogen ist.

Der Drucker hat sich nicht genannt. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Verfasser in Wittenberg gelebt hat, war Veranlassung, die Typen des Druckes, welcher eigenartig geschnittene 𝔄 ℌ 𝔎 und 𝔐 bot, mit einer Anzahl gleichzeitiger Wittenberger Drucke zu vergleichen. Es zeigte sich, dass Typen gleicher Zeichnung sich in Drucken mehrerer Wittenberger Offizinen fanden, so in Drucken von Veit Creutzer, Jos. Klug, Georg Rhaw, Nickel Schirlentz. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Verfasser des Pasquills ein Wittenberger war, ist also recht gross. Bemerkenswert scheint auch, dass auch der Text des Erstdrucks von Luthers am 18. Dezember 1545 bei Jos. Klug erschienener Schrift 'An Kurfursten zu Sachsen vñ Landgrauen zu Hessen' mit derselben Type gesetzt ist, wie der erhaltene Druck des vom 14. Dezember 1545 datierten Pasquills, in welchem v. 75 auf jene Schrift Luthers schon Bezug genommen ist.

[Bl. 2]

Ein korter Dialogus
geuunden tho Roma vor Paſquil-
lus, vp▮de tydt▮wo ym ende.

De Pawest tho dem Keyser.

Keyser Carle Sôn, du schalt weten vnde ys ock schin:
Ein knecht de dar weth den willen des Heren syn
Vnde deit en nicht, — lôue my des vorwar —
Schal geschlagen werden mit slegen swar.

De Keyser tho dem Paweste.

Alderhilgeste Vader vp erden, Pawest myn,
Segge, wat ys dar tho donde de wille dyn?

Die Satzzeichen und die in eckige Klammern gesetzten Buchstaben sind vom Herausgeber hinzugefügt, alles übrige ist ungeändert der gedruckten Vorlage entnommen. Auf Blatt 1 derselben steht der S. 52 angegebene Titel, Bl. 1ᵛ und 4ᵛ sind unbedruckt.

1. Gemeint sind Papst Paul III. (1534—49) und Kaiser Karl V.

v. 1 ff. wohl mit Bezug auf eine 'Vätterliche Ermanung Pauli III zu dem Keyszer Carolo, in welcher er ihn, das er sich der Lutrischen Secten zu tief eyngelassen, strafft' vom 24. Aug. 1544.

De Pawest dem Keyser.

Du schalt mit Iseren roden de Lutheraner regeren
Unde se thoslan alse de Pôtter de erden,
Wente se holden nicht mynen bann vnd dyn gebodt,
Sunder driuen mit vns, unsem anhange eren spott.

Mezentius Tyrannus tho Key. vnde Pa.

Leuen Heren, schonet den, de dar willen juw g[e]horsam syn;
Men vorstôrt, de dar stolt yegen juw varen heryn!

De Keyser thom Paweste.

Hilligeste Vader, Golt vnd sûluer ys nicht by my.
Wormede schal ick ydt denn vthrichten? segget fry.

De Pawest tho dem Keyser.

Leue Carl sône, Golt vnde sûluer hebbe wy mit macht,
Dat vns de druncken Dûdeschen hebben gegeuen na vnsem behach,
Dat wille wy nu nicht holden tho vnsem Profit,
Sunder dat du vthradest de Lutheraner darmit.

[Bl. 2v] **Dat Concilium tho Trient.**

Leuen Heren, wat will wy nu sluten yn der yll?
D. Martinus Luth. schrifft vêl, dartho vallen em by seer viel.
Lathe wy eme bethemen alsus vordan,
So hangen em noch mehr der vôrsten vnd Bisschop an,
Alse dar kort hebben gedan de Fôrsten lauelick,
De Paltzgraff, Bischop van Côln vñ Mûnster gelick,

---

v. 8. erden hat heute und vielleicht schon seit alter Zeit die Aussprache eren, der Reim ist also lautlich ohne Anstoss.

11. Ein etrurischer Fürst Mezentius erscheint in Vergils Aeneis und wird lib. 7, 648 contemptor divom genannt. Diese Bezeichnung hat Luther und seine Freunde veranlasst, den Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel, einen Gegner und Bekämpfer der Reformation, Brunsvicensis Mezentius oder einfach Mezentius zu nennen, vgl. Luthers Briefe, Ausgabe de Wette 5, S. 171 (v. J. 1539), 766 (v. J. 1545), mehr Stellen bei F. Koldewey, Heinz von Wolfenbüttel (Halle 1883) S. 75 n. 38.

11. den Dativ plur.

15. Der Papst erbot sich im Juni 1545 dem Kaiser zum Kriege gegen die protestantischen Fürsten sehr bedeutende Geldmittel vorzustrecken und ein ansehnliches Hilfsheer zu stellen. Janssen 3 (7. Aufl.), 556. Ranke 4 (3. Aufl.), 297 f.

19. sluten 'beschliessen'. yll = ile.

20. Dieser Vers ist wohl durch einen Korrekturfehler entstellt, er wird ursprünglich gelautet haben: D. Martinus Luther schrifft sehr vel, korrigiert: D. M. L. vallen by seer viel.

24. De Paltzgraff, vgl. zu v. 39. — Der Kölner Erzbischof Hermann von Wied hatte in seinem Erzstift die Reformation einführen wollen und dazu Bucer 1541 nach Bonn berufen. Er wurde 1546 vom Papste suspendiert und musste 1547 seinem Amte entsagen. — Franz von Waldeck, Bischof von Münster, Minden und Osnabrück, hatte bereits auf dem Reichstage in Nürnberg 1543 durch einen Gesandten um Aufnahme in den schmalkaldischen Bund ersucht und in demselben Jahre auf dem Münsterschen Landtage Vorschläge zur Einführung der Reformation gemacht. Vom Papste 1547 nach Rom entboten, entging er mit Not seiner Absetzung, musste aber 1548 der Augsburgschen Konfession entsagen.

De dar willen dem Gôdliken worde ock bystan.
Hyrumme môthe wy einen andern radt anslan
Vnde reitzen den Keyser tho mit all vnser schar,
Dat se vmbringen D. Marti. vnd synen anhang gar
Vnde bidden dy mit hogem vlit, Keyser Carl dôgentlick,
Du willest dyt beden dorch dat Rômische rick.

De Keyser den Lutheraner.

Lathet aff vam Euangelio reyn, gy Lutheraner!
Efft wy willen juw vmbringen althosamen.

De Lutheraner dem Key. vnd Pawest.

O leidige Pawest vnd Keyser Carl fyn,
Wy môthen Gade mehr denn juw gehorsam syn;
Wente du, Keyser Carl, drouwest vngnad groth,
Auerst de Pawest drouwet vns den dodt,
De em vnd synem anhang ys gantz beschert,
Wo se sick nicht tho sinem Gôdtliken wordt bekert.

De Keyser tho dem Paltzgrauen.

Wat hôre wy van dy, du Paltzgraff dogentrick,
Bistu ock geworden ein Lutheraner gelick?

De Paltzgraue tho dem Keyser.

Gnedige Herr Keyser, de Euangelisten schryuen vns apenbar:
Geuet dem Keyser vnd Gade dat syne; dat ys war.

De Key. dem Bisschop van Côlln.

[Bl. 3] Och Herr Vader, lathet aff van der Warheit klar,
Efft gy scholt vmmekamen, segge ick juw vorwar!

De Bisschop van Côln dem Key.

Gnedige Herr, juwe Key. May. drouwôrde sint swer,
Noch trôstet my Godt vnd syn wordt veel mehr;
Alse vns dat Euangelium trôstet apenbar,
Dat de yennen nicht syn tho fruchten twar,
De men den licham kônnen vmbringen.

---

31. Der Reim scheint zu erweisen, dass der Dichter das auslautende r reduciert oder garnicht aussprach. Heute ist dieses r in Mecklenburg und in einem grossen Teile Pommerns ganz allgemein verstummt. Auch Reuter schreibt auslautendes r ohne es gesprochen zu haben. (64 Lutheranen scheint Druckfehler.)

39. Der Pfalzgraf Otto Heinrich von Pfalz-Neuburg, der spätere Kurfürst von der Pfalz, hatte früher der katholischen Partei der deutschen Fürsten angehört, war dann aber von der Richtigkeit der reformatorischen Ideen überzeugt worden, hatte 1542 zu reformieren begonnen und 1543 um Aufnahme in den schmalkaldischen Bund nachgesucht.

43. Kaiser Karl V. war auf der Rückreise vom Reichstage in Worms im August 1545 nach Köln gekommen und hatte dem Erzbischofe sein Missfallen über dessen Reformationswerk in strafenden und drohenden Worten ausgesprochen. Allg. dtsch. Biogr. 15, 194.

Auerst Godt ys tho fruchten vor allen dingen,
De dar macht hefft beyde lyff vnde seele
Tho werpen yn de affgrundt der hellen.

Etlike Bisschoppe tho der Aue.

Leuen Heren, latet vns de hende nicht an de Lutheraner slan,
Wente ock dat gemene Volck en hanget an.

De Bisschop van Augspurg vnd Trient.

Hey men moth se dryuen mit gewalt heran!
Anders wil vns vnse pracht vnd gewalt affghan,
Vnde do wy ydt nicht mit der gewalt also,
So werde wy Geistlosen nůmmer mehr fro.

Ryboarius thom Keyser ein Hertoch.

Gnedige Herr K. Ick wil dy truwelick don bystant,
Wann ock de andern all van dy tögen de handt.

De Keyser tho Ryboario.

Ja, du schalt weten leue Kindt myn:
De dar vullhardich blifft ynt ende, schal salich syn.

De Bisschop van Mentz thom Conci.

Seet tho, gy Heren, mit vlit, wat gy doeth!
Wente der Lutheranen er grundt ys gudt,
Ock hebben se de sake mit Gade angeheuen.
So ys ydt vmsus, dat gy daryegen streuen.
Auerst ys ydt nicht van dem allmechtigen Godt,
So segge ick juw dat sunder spott,
[Bl. 3v] Ydt wert balde van sick suluest vorghan.
Men seet, dat gy dem hilligen Geiste nicht wedderstan.

De Hertog van Brunschwig tho dem Landtgrauen.

Och erbarmet juw myner, gy frůnde klein vnd grot,
Wente de weldige handt Gades hefft my gerort.

---

53. Vermutlich ist an ein paar auf der Reichenau im Bodensee zu gemeinsamer Beratung zusammengetroffene Bischöfe (etwa von Constanz, Basel und Strassburg) zu denken. Doch weiss ich keine solche Zusammenkunft nachzuweisen,

55. Bischof von Augsburg war 1543—73 Otto Truchsess von Waldburg, der dem Reichstage in Ulm 1547 als Kommissar Karls V. beiwohnte.

57. Geistlos im 16. Jahrh. geradezu gleichbedeutend mit geistlich, oft ohne jeden Spott, vgl. Grimm, Dtsch. Wtch. 5. s. v.

59. Ryboarius bezeichnet vermutlich den Herzog Wilhelm von Jülich, der nach seiner Unterwerfung durch Karl V. i. J. 1543 diesem Treue und Gehorsam hatte geloben müssen und später im Juli 1546 eine Nichte des Kaisers heiratete.

63. Der Erzbischof von Mainz Sebastian von Heusenstam schien damals dem Beispiele Hermanns von Köln folgen und sein Erzstift reformieren zu wollen.

71. Der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel wurde am 21. Oktober 1545 in der Schlacht bei Höckelheim geschlagen und samt seinem ältesten Sohne Karl Viktor Gefangener des Landgrafen von Hessen.

72. gerort im Reime zu grot scheint zu beweisen, dass bereits damals das r in dem ersten Worte geschwächt oder garnicht gesprochen wurde, vgl. auch v. 75 gudt : wordt.

De Landtgraff tho dem Brunschwiger.

Du schalt weten, dat ein yder na syner dadt
Kricht syn lohn, ydt sy gudt effte quadt.

Doctor Martinus Luther tho dem Landtgrauen.

Dorchlûchtige Fôrst van dogenden rick vnd gudt,
Lestu den loſs, so bistu viendt Godt vnd synem wordt.

De junge Fôrst van Brunschwig tho dem Vader.

Och och, alderleueste Here Vader myn,
Latet vns flegen vor dem Landtgrauen vnd den syn!
Wente wy seen ydt vor unsen ogen klar,
Dat Godt allmechtich strydet vor se apenbar.

Doctor Martinus Luther tho dem Concilio tho Trient.

Wee juw Schrifftgelerden, Phariseer vnd Hipocriten!
De gy tho Trient willen thosluten dat Hemmelrike.
De gy dar suluest nicht mogen ynghan
Vnd willn de armen Christen dar nicht yn lan.
Wol wert juw addern geslechte tho flien leren
Van dem strengen richte Gades, vnses heren?
Seet, ick segge juw doch de warheit klar:
Juw hûser vnd Bischopthom schal werden vorstrowet gar,
Vnd ein ander juw Ampt wert entfan,
Wente gy kônnen vor Gadesworde nicht bestan.

[Bl. 4]

Pasquillus

Nu vorstat, gy Kôninge vnde Fôrsten, recht,
Vnd de gy dar richten des Heren Gades recht:
Latet juw tûchtigen vnde ock vnderrichten
Vnd denet Gade dem Heren mit frûchten
Vnd frôwet juw yn tzeteren vnde rome.
Kusset ock den Sône, dat he nicht tôrne!
Wente wenn de anbrennt yn der snelle,

---

75. Luther hatte in einer besonderen Schrift 'An Kurfursten zu Sachsen und Landgraven zu Hessen von dem gefangenen H. zu Brunswig Wittenberg 1545' jene Fürsten ermahnt, ihren Gefangenen nicht loszulassen, weil sie ihren Sieg ohne Blutvergiessen gleichsam von Gott erhalten hätten.

78. Ehe der Herzog Heinrich auf das feste Ziegenhain in Haft gebracht wurde, war von einigen seiner Getreuen ein Versuch gemacht worden ihn gewaltsam zu befreien.

85. wol 'wer'; flien hochdeutsch statt nd. fleen, flegen, vgl. v. 78.

88. Die richtige nd. Schreibung ist Bischopdom.

95. frowet ist von dem Setzer wohl statt f'nuwet (vornuwet 'erneut, bessert'), rome statt rowe 'Reue' verlesen.

96. den Sone 'das Kruzifix'? — Statt torne ist wohl towe (touwe) 'eile' (mit der Strafe) zu lesen.

97. Statt anbrennt lies anrent 'anrennt, bildlich: über euch kommt'.

So kan he juw stôten yn de affgrundt der helle,
Dat gy nicht kamen yn syn ewige ryke.
Darumme fruchtet ene alle thogelike! Amen.

Ehrwerdige vnd grothgûnstige Heren myn,
Ick sende juw dessen Pasquillum fyn,
Welcker allhyr tho Rome angehangen ys apenbar
Vor Pasquillo dem guden man vorwar
Na der gebort Christi vôffteinhundert vnd vyff vnd veertich Jar
In dem veerteinden dage Decembris twar,
Dat beyde de Pawest, de synen vnd Cardinal
Seer tôrnich worden syn auerall
Vnd wolden den guden Pasquillum by na
In de Tyber hebben geworpen all apenbar.
Auerst he bruket noch syner gerechticheit,
Ydt sy dem Pawest vnd Keyser [leif edder] leydt.
Datum Rome den 16. Decembris 1547.

---

106. Das Konzil von Trient hat am 13. Dezember 1545 seine erste Sitzung abgehalten, die jedoch nur in feierlichem Gottesdienst und Predigt bestand.
111. gerechticheit 'Gerechtsame'. — Datum: 154.7 [so].

Die Historie vom Grafen Alexander von Metz.

Von **Johannes Bolte** in Berlin.

Unter den niederdeutschen Volksbüchern, welche um die Wende des 15. Jahrhunderts aus den Magdeburger und Hamburger Druckereien hervorgingen, verdient die 1500 zu Magdeburg erschienene Erzählung mit dem Titel 'De historie vā alexander dē | greuē van metze wo he im̄e | ploge theen moste'[1]) besondere Beachtung, weil sie nicht eine blosse Übersetzung einer hochdeutschen Vorlage, sondern eine ziemlich selbständige Prosabearbeitung eines Mainzer Meistergesanges darstellt. Dieses Meisterlied, dessen ausserordentliche Einwirkung auf die deutsche, niederländische und skandinavische Literatur bis in die Volksmärchen des 19. Jahrhunderts ich kürzlich in der Zeitschrift für Volkskunde 26, 26 verfolgt habe, führt in der ältesten erhaltenen Fassung, einem Erfurter Drucke Hans Sporers v. J. 1495, den Titel 'Von dem graffen in dem pflug, gesang weiß von meincz' und zeigt darunter einen Holzschnitt, der im Titelbilde der Magdeburger Prosabearbeitung ziemlich genau kopiert wird[2]). Der Held ist aber hier ein edler Herr oder Graf zu Mencz, d. h. Mainz, während er in der niederdeutschen Prosa aus der Stadt Metz stammt, über die im Vorwort ausführliche, aus Hartmann Schedels Chronik[3])

[1]) 10 Bl. 4⁰ (Berlin Inc. 1494, 5 und Wolfenbüttel). Beschrieben bei L. Götze, Ältere Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg 1872 S. 86 und Borchling, Mnd. Handschriften in Wolfenbüttel 1902 S. 183. Der Drucker hat sich nicht genannt, steht aber ausser allem Zweifel; es ist der aus Weilburg nahe bei Mainz gebürtige Simon Koch genannt Mentzer, der, wie mir Herr Prof. Dr. E. Voulliéme nachweist, von 1486—1503 in Magdeburg tätig war und neben Erbauungsschriften z. B. Rosenblüts Historie von einem Kaiser zu Rom (1500) und die Histori van veer Kopluden (Fragment o. J. in Hildesheim; fehlt bei Mechel, Diss. Halle 1914 S. 9) veröffentlichte.

[2]) Man sieht darauf drei Männer, von einem Knecht mit der Peitsche angetrieben, einen Pflug ziehen; im Hintergrunde links schauen von einem Altane König und Königin herab, zwischen ihnen die als Mönch verkleidete Harfnerin. Das Titelblatt des Erfurter Druckes ist reproduziert in der Zs. f. Volkskunde 26, 34. Der Magdeburger Holzschnitt misst 12 : 9,9 cm.

[3]) Vgl. Schedels Chronik (Nürnberg 1493) Bl. XXIIIa: 'Trier ist also eine alte statt, das sie vor zukunfft Cristi im IX.ᶜ xlvij. iar zu Abrahams zeiten von Trebeta Nini des königs bruder, der durch Semiramidem die königin auß Assiria vertriben ward, in der nachpawrschafft Germanie teůtschs lands zepawen angefanhen ist'. — Bl. CXb: 'Metz ist ein fast alte hohberůmbte statt in nidern Gallia, sunst auch zu latein genant Mediomatricam als eine mitle muter dreyer darumb gelegner stett, nemlich Trier von mitternacht, Toll von mittemtag, Verdun vom nidergang. So ist Metz gein dem auffgang gar zierlich gelegen. Metz hat irnn namen von dem Römer Metio, der sie doch nit gepawen, sunder ir als ein merer vnnd stercker den namen gegeben hat . . . Dise statt ligt an dem gestadten der zwayer wasser, der Musel vnd Selln, ist volckreich vnd ein mechtige bischofliche statt'.

geschöpfte topographische Notizen mitgeteilt werden. Diese Verlegung des Schauplatzes der Handlung könnte auf einer Verlesung des Wortes mēcz (= Mencz), das wirklich so im Erfurter Drucke steht, beruhen; sie kann aber auch absichtlich durch den aus der Nähe von Mainz gebürtigen Buchdrucker Simon Mentzer veranlasst worden sein, weil dieser die Mainzer Lokalsage für unglaubwürdig hielt oder aus irgend einem andern Grunde nicht verbreiten wollte. Gegen die letztere Annahme spricht freilich, dass auch die Nürnberger Drucke des Liedes von Jobst Gutknecht, Künigund Hergotin, Valentin Newber, die niederländische 'Historie van Alexander van Mets' (Zs. f. Volkskunde 26, 26[2]. 29[1]), überhaupt alle späteren Überlieferungen nur einen Alexander von Metz kennen. Man wird also schliessen müssen, dass die Verwandlung des Namens Menz in Metz schon vor 1500 in einer für uns verlorenen Ausgabe des Meisterliedes vorgenommen wurde, die sowohl der nd. Prosa als den übrigen Drucken als Quelle diente[1]).

Alle übrigen Abweichungen der nd. Erzählung vom Liede sind stilistischer Art und zeugen für den richtigen Geschmack des Bearbeiters. Die Wortstellung ist die der prosaischen Rede, nirgends schimmert ein Reim durch. Mehrfach ist direkte Rede in indirekte umgewandelt (v. 7. 84. 277. 282. 318), der häufige formelhafte Ausdruck 'Des nam die frau gar eben war' (291. 294. 300 usw.) wird variiert, eine etwas zu barsche Frage der Frau 'Was ist der lon, den man mir geit' (298) lautet höflicher: 'Vnde dat ok min gnedige here miner vordenste nicht vorgete', oder die Forderung 'Herre, gebent mir einen cristenmann' (307) wird bescheiden eingeleitet: 'Doch wil ik bidden vmme ein cleiner gaue'. Oft treten zweigliedrige Formeln statt einfacher Ausdrücke ein: 'mine vroulike tucht vnde ere' für 'mein weiplich ere' (155), 'vorsluten vnde bewaren' für 'verschlisen' (29), 'vaster vnde bestendiger' für 'vester' (252); besonders aber werden erklärende und abrundende Zusätze eingefügt, z. B. zu v. 12. 43. 53. 56. 62. 70—75. 136. 180. 195. 243. 268. 310. 349. 409. 491. 516.

In dem folgenden Abdrucke sind die Abkürzungen aufgelöst, die Eigennamen mit grossen Anfangsbuchstaben versehen und die Interpunktion nach heutigem Gebrauche geregelt.

*

[a 2 a] ¶ Eine schone historie van einem wolgeboren vnde gestrengen heren, heren Alexanderen Greuen to Metze, wo he ouer meer in heydenschop in grotem iamer vnde elende geuangen, vnde in dem acker den plȍch manck anderen cristen theen moste, vnde wo he alleine dorch sine eddele, tuchtige vnde bestendige vrouwe van dem heydenschen konninge vorloset wart.

---

[1]) Das ältere niederländische Volksbuch (Zs. f. Volkskunde 26, 29), das Kalff in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts setzt, scheint nicht aus der nd. Prosa, sondern aus dem Liede hervorgegangen zu sein.

Eine clene vorrede van der werdyghen stad Metze.

In dem lande Belgyam in nedderen Gallia, dat schut vnde is gelegen by der olden stat Trere, welke stad billik olt geheten werden mach, wente de vor Christus gebort dusent negenhundert vnde twe vnde vertich iar bi Abrahams tiden van Trebeta gebuwet vnde Trere genomet wart, in dem suluen lande yegen dem opgange der sunnen licht ock de hoch werdige stat Metze vp dem ouer vnde lande der twier fletenden water, alse de Môsel vnde Selln genomet; de Môsel is ein schipryck water vnde vlut by Cauelentz in den Rin. Dusse eddel stad Metze is gantz geweldich rike vnde starck, sint ok de inwoner der stad wol voruaren der kryge vnde wapen. Ok heft de hilge Clemens, [de] der stad bischop was, einen vorgiftygen draken van der stad vnde vth deme lande vordreuen, de den mynschen groten schaden dede. Etlike seggen, dusse stad hebbe Dundunum, dat is der affgodder berch, geheten, de van mitnacht vnde neddergank erschint, wol dat se doch van dem Romer Metio den namen hefft. *[a 2 b]*

¶ In dusser lofflíken stad Metze hefft ok ghewonet ein eddel greue vnde here, Alexander ghenomet, de hadde eine sere dogetsame, stanthaftyghe vrouwe, der loff, ere vnde tucht verne erkant vnde van velen vthgebredet wart. Id geschach vp eine tid, do se lange in groter vrôlicheit vnde in gotlikem vrede mit einander geleuet hadden, dat de here to syner vrowen sprack, wo dat alle sine synne vnde gemôte geneget were to theen vnde ryden in dat hilge lant to dem graue Cristi vnses heren, vnde des so mit allem vlite orloff van ôr byddende was. Do antworde ôm de vrouwe myt tuchten vnde sprack: 'Ja, leue here myn, wen gy in korten tiden mochten vnde wolden wedder komen, anders brochte gi mi in grot iamer vnde pine, wente ick vruchte gantz seer der nider tungen, dat dorch ôre lôgen vnde valsche gedichte my min wiflike ere worde genomen, wo wol ick de doch hope vth der gnade vnde hulpe goddes wol tho bewarende. Dar vmme ick iw vlitigen bidde, gy sulke varlike reyse ouer geuen vnde by my in gotlykem vrede to huse bliuen willen; ick iw vele vroude dorch harpen, luten slan vnde anders maken wil; ok is de werld gantz bedrechlyck vnde mordes vul vp der straten. Dar vmme eft gy io ouer lant vôren, ghy nemandes ghantz vortruwen doruen in den herberghen, dar de waerheyt vaken dorch de valscheyt bedecket wert'. Alexander *[a 3 a]* sprak: 'O leue vrouwe min, iuwe ere gi iw wol vorsluten vnde bewaren scholen, vnde helpet my denne god wedder to lande, ick iuw des, de wyle ick leue, gheneten laten wyl. So ghy ouer an der ere worden ghesweket vnde ick de rechte warheyt voruaren mochte, ick iuw myt hunden vth iaghen vnde grote pyne anleggen lete, dat yd godde mochte vorbarmen.' — De vrowe vorschrack vnde bad gode vnde Marien de moder Cristi mit grotem vlyte, dat se ôrem leuen heren wedder to lande hulpe, vnde dat see bewaren mochte ôre vroulyke tucht vnde ere. Des nachtes erschen ôr de engel godes in ôrer kameren vnde sprack: 'Du schalt maken ein hemmede van eynem schônen wytten lynewande, dat gyff dynem manne, vnde de

wyle du hest dyne ere, so blyft dat hemmede an synem liue wyth.' De vrouwe volghede des enghels rade vnde heeth syck schône linewant bryngen, alse men to Metze beschreuen vant[1]). Se makede eyn schone hemmede vnde lede ôm dat mit vlyte an vnd sprack: 'Leue here, de wyle ick hebbe vnde beholde myne ere, so blyfft dat hemmede ann iuwem lyue wyth vnde vnuorseriget.'

❡ Wo Alexander van syner vrowen schede vnde vôr ouer meer.

❡ Do Alexander van syner vrouwen wolde scheyden, se vmmeuenck ône myt ghroteme begher vnde gaf ôm den segen in gotlikem vortruwen vnde sach ôme na myt ghrotem lede. *[a 3 b]* Do schen dat hemmede ouer synem liue so wit, dat yd vor al synen clederen gesen wart. Also thoch he na dem hylgen graue.

❡ Wo Alexander geuangen wart.

❡ Do he ouer meer in heydenschop gekomen waß, wart he van eynem vngeloueschen heren, konnynck Machamet, geuangen, de eyn grusaem heyden was. He sprack to ôm: 'Du byst eyn cristen man, dar vmme du billik steruen scholdest. Doch wyl yck dy gheuen vrist vnde den kôre to bedenken, efft du dy leuer[2]) willest laten vordrenken vnde dôden edder dyne leuedage in mynem plôghe theen vp dem velde.' Alexander sprack: 'Salich yß dat leuent, wente god my wol helpen kan; dar vmme ick my wyllychlyken in den ploech gheuen wyl.'

❡ Dar na wart Alexander in einen ploch harde gebunden, vnde thein cristen manne, de ok mit ôm dar in gebracht worden, then mosten. Se arbeiden vnde togen in dem ploge mit grotem vlyte, dat de sweet vake van ôn leep, dar to worden se van den denren gheslaghen, dat dat blôt van ôn leep, vnde arbeyden, dat ôre cleder vnreine vnde vul swetes worden; men alleine dat hemde des eddelen greuen Alexanders wyth vnde vnuorserighet bleff.

❡ Vp eyne tyd sath de heydensch konnynck Machamet an der tynnen vnde sach na syner gewonheit vth in dat velt, wo Alexander in dem ploge mit synem witten hemmede noch vnuorsery-*[a 4 a]*ghet ginck, dar he vake achtynge vp ghedan hadde, vnde sprack to sinen denren: 'Wo mach syck dat hebben, dat syck de wytte varwe an dem hemmede nicht vorwandelt, so doch dat weder is mannichualt vnde he ock mennygen swet dar dorch drynget?' Des ône nemant berichten kunde. — De konni*[n]*ck sande na Alexander vnde vragede ône, wur he heer were vth deme cristen lande, vnde sprack: 'We hefft dy dat wytte hemmede gegeuen?' Alexander berychte ône alles dynghes vnde sede: 'Dat gaff my mine echte vrouwe vnde dede my dat an myt grotem vlyte, vnde so lange dat hemmede wyt vnde vnuorseriget blyft, is mine vrome vrouwe in steder vnuorruckden truwe

---

[1]) Im Liede v. 47 heisst es: 'Zu Mencz das geschriben stat'.
[2]) leuest.

vnde ere behafft; wolde god, dat ick se myt vrouden an seen mochte!' De konnynck sede: 'Des deruest du nycht gedenken, wente du suest der nummer meer; vnde wen du nycht meer ymm ploge gan kanst, dar in du dine kortewile in dussem gronen anger gebruken machst, so wil ick dy vordrenken laten.' Also wart he wedder in den ploch gebracht. — Dar na sande de konninck na einem ridder, de was schone [vnde] klock, vnde sprak: 'Du schalt drade ryden an de ende, dar de vrowe yß; vnde machstu de vmme ôre ere bringhen, dar vmme geue ick dy ryken solt, effte sick de varwe amm hemde icht wolde vorkeren.'

¶ Wo de heidensche rydder na Metze red, de vrouwe to vaeren.

[a 4 b] ¶ Dar na red he vth vnde vragede [by] den cristen minschen, welk de rechte wech were na Metze, des se ône berichten. He toch hastygen ouer mer myt kostliken clederen vnde van golde swar vnde red so lange, dat he quam in de stad Metze in eines werdes huß to herberge. De wert den ridder leflyken entuenck vnde sede: 'Leue here, wur kome gy landes her?' He antwerde om vnde sede: 'Ik kome van dem hilgen graue vnde hebbe hir to schicken, dat ik velichte in korte enden mochte,' vnde sede: 'Bekenne gy nicht einen, Alexander genomet, de vth dusser stad? Yß harde geuangen vnde in einem ploge then môt, secht, he hebbe hyr eine echte vrowe. Ys dat war, so wolde ick se gerne kennen.'

¶ Wo Alexanders vrouwe to dem heidenschen ridder kummet.

¶ Na begere vnde beuele des rydders so sande de wert na der vrouwen. Se berede syck drade, dar hen to komen, vnde entuenck den ridder mit groten tuchten vnde eren, se vragede ône flitich na Alexandere, ôreme manne. He sede: 'O leue vrouwe, he lidet grote pyne vnde nôt; wente he in einen plôch gebunden iß, dar in he sin leue dage theen môt. Synem leuen helpet wedder suluer noch golt, id were denne gy minen wyllen in vulbringen der leue genôch dôn willen.' — ¶ De vrouwe sede: 'Ick hope, yd sy so nicht, vnde mach velichte eyn ander man syn. Dar vmme, leue here, so segget my, wath he an hefft, vppe *[a 5 a]* dat ick dar mede nicht bedroghen werde!' De ridder sede: 'Dat segge ik iw vorwar, he drecht an synem liue eyn schone hemde vnde cleet, dat gantz wit is, vnde hefft doch ny neyne makel dar an in dem ploge in twen iaren entuangen. Gy ensen ôn leuendich nummer meer; dar vmme na synem liue gy nein vorlangen hebben doruen, wente wen he imme ploge nycht meer gan kan, so let one de konninck vordrenken. Wille gi auer iuwe leue in minem willen vulbringen, so drade ick denne wedder to lande kome, ick iw ône by leuen her senden wil.' — ¶ De vrouwe sprack: 'Kostet yd denne syn leuen edder my mine vroulike tucht vnde ere, so wetet, leue gestrenge here, dat ik iw des morgen vrô ein gûtlik antwort to weten do.' — Alse de vrowe to huß quam, des nachtes sande ôr got

eynen engel in ôre kamere openbaer, de sprack to ôre: 'Du schalt dy eines monkes kleet maken laten vnde din haer aff snyden mit einer platten gelik einem monke, vnde nym dyn seyden speel mede vnde volge dem ridder vmmer na vp dem wege in syne herberge vnde bruke des seidenspeles vor ôm in tuchten, so machstu Alexander vth der vencknisse verlosen.'

¶ Des morgens quam Alexanders vrouwe wedder to dem ridder vnde sede mit iamerlikem clagen: 'Ick wil mines leuen heren hyr vorbeyden vnde mine ere ôm, eft god wyl, wol bewaren; de[m] got, de my geschapen het, beuele ik mine ere, vnde *[a 5 b]* mote minen leuen man alle tid bewaren.' Vnde schede so van ôm mit korten worden. Do de ridder vornam, dat sine reise vnde bede gantz vorloren was, red he myt haste wedder van dar na dem hylgen lande. De vrouwe do nicht lenger sparde, leet aff snyden ôre har vnde maken enes monkes kappe na des engels beger, toch an dat geistlike clet vnde nam mit sik ôre seidenspeel, volgede dem rydder in syne herberghe na.

¶ Wo de vrouwe in monkes clederen to dem ridder in de herberge quam.

¶ Do de vrouwe in de herberge quam, de weert se gar schone entuenck vnde sprack: 'Leue here, wur hen is iuwe beger to wanderen?' Se sprack: 'Ick wolde gerne na dem hilgen graue ouer mer.' He vôrde ôr pert in den stal, brachte ome stroe vnde vôder. De vrouwe gink, dar de ridder to dische sad; de ridder ôr drade den wyn to drinken boed vnde sede: 'Leue here, wylle gy myt vns eten, so komet by vns sytten!' Se antworde om mit tuchten: 'Mine terynge ik to huß vorgetten hebbe, wente ick ock neyn grot gelt in myner gewalt hir edder to huse bruken mot, vp dat ick alle tyd mine regel vnde orden mit sorghe in armôt holde.' De ridder nam der rede war vnde heet den monnick to dissche sytten gan vnde sede: 'Ik wil dem werde vor iw betalen.' Des dankede he om mit groten eren.

¶ De vrouwe ath vnde dranck mit groter vrolicheit vnde makede vel kortewile vor dem heren *[a 6 a]* dorch houeren, singen vnde seiden spel. De weerth langede ôr eine luten, dar se meisterliken in syngen konde, des de ridder gantz seer mit al den gesten vorvrouwet worden. Se dantzeden ock mit groter vrolicheit, vnde wart van allen gelouet. De ridder sede: 'Leue here, wur hen steit iw beger to wanderen? Bidde ick, my berichten willen.' Se sede: 'Ik wolde gerne ouer mer to deme hilgen graue; so bevruchte ik, my de lange reise nicht wol erneren konde.' De ridder sede: ‚Wylle gi mit my then, so wil ick iw hen vnde her vorsorgen mit aller teringe.'

¶ Wo Alexanders vrouwe mit dem ridder ouer meer voer.

¶ Se togen van dar vnde quemen in ein schip, dar vele koplude in weren, de na orer kopenschop ouer meer togen; de makede se alle vrolik mit orem seidenspele. Also quemen se ouer mit groten

vrouden, vnde de koplude schickeden eyn iewelck sine ware vth to vorkopende. Se vragede den ridder vnde sprack: 'Here, welk is de wech na dem hilgen graue, vnde wenne mote wy vns van ein ander scheiden?' De ridder sede: 'Gy scholen noch ein maentid bi my bliuen vnde theen myt my to minem gnedigen heren dem konninge, den gi mit iuwer kunst vnde houeren hochlyck erurouwen werden. Vnde segge iw bi minen truwen, wes gi van ôm biddende sin, he iw willichlyken twidet.'

¶ Se togen mit ein ander dorch ene ouwe, dar Alexander in dem ploge toch. Se grote ône vrunt-*[a 6 b]*lick vnde bedeckede ôr antlat mit der kappe, dat he ôr nicht bekende, vnde quemen vor des koninges pallas. De koninck se mit synem hof gesynde vrolicken entuenck vnde sede to dem ridder: 'Dat hemede is noch wit.' De ridder sede: 'Gnedyge here, ik segge iw de rechte warheit; wente se minen willen nicht dôn wolde, vnde ick alle min dage nein vaster vnde bestendyger wyff ny geseen hebbe. Scholde ick se mit gewalt dar to getwungen hebben, hedde ick min leuent moten vorlesen.' ¶ De koninck sede: 'Wi willen dat so laten bestan vnde beginnen nu vel groter vroude. Segge vnß, wur bringestu her den monnick vnde geistliken man, vnde wat euentur ôn bringet her to lande?' — 'Gnedige here, ick iw dat seggen wil. So hebbe ik all mine dage nicht euenturliker vnde kunstenriker ny befunden, wente he is van groter tucht in houerende, syngen, spreken vnde allerleie seidenspel voruaren, dar mede he my vake vorvrowet heft. Dar vmme ik iuwer koninkliken maiestad ône gebracht hebbe vnde to iuwen gnaden vorhope, wes he biddet, ône twiden werden, so ick ome gelouet hebbe.' ¶ De konninck sede: 'Dat wylle wy gerne horen, wo syne kortewyle is gedan. Mach he vns vele vroude vormeren, des wy one vnbegauet nicht laten.' De vrowe mit ôrem seidenspele myt tuchten vor den konninck quam vnde begunde van ersten de luten laten klingen, dar in se houeschlyken konde syngen; dar van wart de koninck seer vervrowet. Se *[b 1 a]* nam de harpe ok to handen, begunde leflik spelen dar vp, dar to eine vedel mit sotem clange, dat se alle meisterlik konde wol. De konink sede: 'Weset vrôlik, leue here, vnde wat gi van vns begeren, schole gy getweden sin.'

¶ De mantyd nam do kort eyn ende, des hadde de vrowe grot vorlangen. In des begunden de herschop van dar to riden; se nam des ridders euen war, se sede: 'Leue here, yck bydde orloff vp de tosage min; wente de tid heft ein ende, so nalet sik gar ein hilge tid. Mineß ordens ik mit vlite plegen mot, vnde dat ok min gnedige here myner vordenste nicht vorgete.' De ridder sede: 'Dat wil ik iw mit vlite veruaren.' He ginck to dem koninge vnde beratslagede mit om alle dink, so lange dat se ôr brochten eyn schone pert vnde dusent gulden to lone. Se sede: 'Leue here, dusse gaue betemet mi nicht; wente ik nein kostlike perde edder grot rede gelt mot ryden vnde gebruken. Doch wil ik bidden vmme eine cleiner gaue; iuwe gnade geue my einen cristen man, de min truwe broder mochte sin

vp dem langen wech, de mi suß vele to sware allene to wanderen were.' Se wart der bede getweden. De ridder sede: 'Nemet einen, de heet Alexander!' Do sede de konninck: 'Neyn, here, gad suluen dar hen vnde nemet dar vt, welker iw beleuet vnde nutte wesen mach!' Des dankede se dem koninge vlitich, vnde gyngen to den geuangen cristen. De heydensche rydder reet ôr myt truwen, dat se io Alexander mit syck neme, de ôr gantz nutte wesen scholde, dar vmme dat *[b 1 b]* one de konninck nicht meer seen worde; wente he syner vake vorhoren moste.

¶ Wo Alexander van siner vrouwen vth der venckenysse vorloset waert.

¶ De vrouwe sede: 'Here wat lid my an ôm! So yk auer syn antlaet sege, eft he iunck edder olt is, mochte vellichte wol gescheen.' De ridder sede: 'He iß in middeler mate.' Se gingen beide dar vnde van eynem ploge to dem anderen, so lange dat se ôrer aller clage vornemen, se weren alle harde geuangen. To dem lesten quam se to Alexander vnde sede: 'Broder, wult du myt my ouer meer then?' Alexander sede: 'Ja, leue here min, mochte gi my vth deme ploge vorlosen, ick wolde iw truwe dener wesen vnde wolde vor iuw steruen vnde genesen.' De vrouwe sede: 'Gestrenghe here, dussen man yck hebben wil.' De ridder losede ôm vp alle sine bende vnde gaf ôn to einem dener der vrouwe. Dar na makede de ridder einen leideßbreff vth beueel vnde ingesegel des koninges, den se scholden bruken na vnde van dem hilgen graue to lande vnde water, wur se toch. Also togen se van dar myt groten vrouden.

Do se etlike dage hadden getogen, quemen se by eyne stad, do sede de vrouwe to Alexander: 'Broder, du must nu riden, so wil ik gan to de grote stad, dat ik vnse notdorft erlange.' Se nam ôre seidenspeel vnde spelde mit leflikem gesange dorch de straten, dar ôr vele wyn vnde brôth gegeuen wart van den heiden. Des brukede se alle *[b 2 a]* tyd vp deme wege, vnde wen ône des nôth was, dar van se sick beide ernereden. Ok togen se vry vnde seker vor alle varlicheit der heyden, wente se des koninges geleide hadden.

¶ Wo se quemen by einen cristen, dat was ein greue, de wolde ouer mer varen.

¶ Id was ein greue, de wolde wedder ouer mer varen, de hadde sin schip gantz wol beredet. Des nam de vrowe euen war vnde gink to dem greuen vnde sede: 'O gnedyghe here, nemet vns myt yw dorch god vnde sunte Franciscus ere!' De greue sede: 'Here, ik wil iw des nicht vorseggen, men wy moten doch in groten sorgen stan, dar vmme dat ik des koninges geleide nicht hebbe.' De vrowe sede: 'God mach id alle wol tom besten schicken.' Se langede om des koninges bref, gelik efft he ôm den gesant hedde. De greue reep to sik den schipheren vnde wisede ôm den breff vnde dat sigil des koninges. De schipman rep sinen knechten vp vnde sede: 'Wol

vp, nu bereydet alle dynck, wente yd yß tyd.' Se rychteden vp des konninges banner vnde voren myt vrouden van dar.

¶ Se quemen ouer mer myt groten vrouden to lande, dar na scheden se syck van eynander. De vrouwe boed deme heren de hanth vnde sede: 'Leue here, ik danke iuwer gnade vlitich vnde mit orloue yck van iw scheyde.' De greue sede: 'Here, gy scholen myner in iuwem bede vnde closter vaken denken, wen gy tho huß komen; dar vmme ick iw so willych de theryngbe ock schenke.' *[b 2 b]* Dar na thogen se na huß vnde quemen vp eine dagereiße na der stad Metze, dat doch Alexander de vrouwe nicht bekende. Do worden se sick van einander scheden, vnde se sede to ôm: 'Leue broder, the nu hen to huß! God môte dy altyd dine ere vnde truwe bewaren, vnde got danke dy diner broderliken leue vnde truwe! Ik wil nu den negesten wech hir na minem closter then.

¶ Alexander sede: 'Ick bidde iw, leue here myn, dat gy mit my willen theen na huß; ik wil iw grote ere, tucht vnde vruntschop mit mynen leuen vrunden bewysen.' De vrouwe sede: 'Nein, leue broder, dat mach nu nicht wesen. Men eynerleye byn ick van dy bidden vnde vlitich begeren, dattu my wyllest eyn cleen stucke van dynem witten hemde geuen, dar vmme efft ick yeghen minen Prior imm closter belogen were vnde he my dar vth driuen wolde, dat ick des eyn warteken hedde, wo yck myt dy gereyset hebbe. Vnde so ick in dyn huß queme, wordestu ok beuinden, dat du nicht bedroghen wordest, wen ick dat stucke in dyn hemmede wedder setten worde.' Alexander sede: 'Wen dat gheschege, so wolde ick iw grote tucht vnde ere bewysen.' — Dar na schreff Alexander noch twe breue, ock to eynem warteken he der vrowen gaff. Se nam do orlof vnde toch hastygen dorch eynen langhen wolt, went dat se to Metze quam; dar toch se hemelick ôre kappen vth vnde vrouwen cleder wedder an. Se gynck vrôlicken wedder in ôr huß. Ores *[b 3 a]* mannes mône gantz vnbescheden mit hastygen worden se enthuenck. De vrouwe sede: 'Wy wyllen dat godde laten wolden.' Des mannes mône sede: 'Ich byn dy gantz graem, dar vmme dat du by anderen mennen gewesen byst vnde so vntruwelyken by dynem manne deyst; vnde queme he wedder to lande, yck wolde ôm dat clegeliken clagen.' Se sede: 'Wen gi ôm de rechte warheyt seggen, so bevruchte ick my nicht.'

¶ Des morgens vro Alexander ock gegangen quam. Des nam syne vrouwe gar euen waer, he wart van ôn allen schone entuangen myt groten vrouden. De mône sede: 'O leue sone min, wur bistu so lange gewesen? Du bist to rechter tyd gekomen; went dyne vrouwe hefft eynen anderen man vterkoren, vnde segge di vorwar, dat wy se in eynem gantzen yare vnde tween maenten nicht geseen edder vornomen hebben.' Alexander sede: 'De rede wy nu laten bestaen. Ick truwe to gode, ick hebbe eyne vrome vrouwe, dat bewise ick wol mit dem hemede an dem lyue myn.'

Alexanders vrunde quemen ock alle gegangen vnde entuengen ône myt vrouden mennichualt, se ethen vnde drunken in groter vro-

licheit. Sin mône begunde dat wedder to vornien vnde sede: 'Leue vrunde, welkem is doch openbar, de mines sones vrouwe in twen maenten vnde einem gantzen iare geseen heft?' Se seten ouer dissche, einer sach den anderen an vnde seden: 'Wy kunnen ôr [b 3 b] nicht gudes na seggen, is se gewesen by anderen mennen vnde heft vnse ere vnde geschlechte geschant.' Alexander wart trurich vnde sede: 'Is dat waer, so schal men se mit hunden vth dem lande hittzen.'

¶ Wo Alexanders vrouwe wedder antôch ôre kappe vnde gynck vor de dôre

¶ Se stunt vp van dem dissche in grotem leede, wente ôre rede mochte neinen vortganck hebben, vnde tôch wedder an ôre monkes cleder. Se ginck do vor de dôre stan vnde sloch op der luten, dat yd ouer al erclanck, alse se touorne vmme brot vnde wyn plach to donde. Alexander vornam dat vnde gynck in dat huß staen vnde sprack: 'Ick hôre minen leuen broder in de lute syngen.' He sede: 'O mine alderleuesten vrunde, gat hen to ôm vnde bringet one mi her mit groten vrouden!' Se halden ôn mit groten eren in dat huß. Do sede Alexander: 'Weset gode wilkome, broder vnde alderleueste here min!' He satte ône to der tafelen vnde sede: 'O leue broder, god danke iw aller broderliken truwe! Gy scholen ock nu myt my in aller vruntschop vorurouwet syn.'

¶ De vrouwe bedeckede ôre antlaet myt der kappe, dat men se nicht bekende, vnde sede do to Alexander: 'Leue broder, wur is dine hußurowe, dar van du my so groet vnd vele gesecht hefft?' Alexander sede: 'Se hefft ersten hir geseten.' Alexanders moder de rede drade vornam vnde sochte se ouer al in dem huse, dat se wedder to den gesten queme, vnde do se ôr nergen vinden konde, [b 3 a] sede se ouerluth: 'Vorwaer se is auer henwech, dar vmme wy ôr to allen eren vorgeten moten. Se is auer heimlik na oren olden thuckenn wech gegan, der se doch nicht vorlaten wyl. Se weet heimlik steghe vnd weghe, dat se doch nemant sueth vp der straten.' Alexander vorschrack vnd sede: 'Nw môt yd gode iummer rouwen vnd geclaget syn der eddelen varth, de ick hebbe ghedan, hefft se an my vorloren ôre vrowlike trouwe.'

¶ Wo Alexanders vrouwe van deme dyssche vp stund vnde sick vor ôn allen apenbarde.

¶ De vrouwe stund vp van deme dyssche vor ôn allen vnd sede: 'O Alexander, du hest eyne erlyke, vrome vrouwe.' Dar na leeth se ôre kappe nedder vallen vnde sede: 'Nu seet an alle mynen liff! Ick hope, ick si bi minen eren bleuen, vnde dat van dem willen vnde gnade godes.' Se sede to Alexander: 'O myn alderleueste here, seet, dat iß dat stucke uth iuwem witten hemmede, dat gy my geuen! Settet dat wedder dar in, nemet ock den breff, den gy mit iuwer egen hant gheschreuen hebben! Hyr ys ock des konnynghes breeff, den vns de ridder by dem plôge hefft gegeuen, do ik in groten noden

leep, ßo lange went ik iw vth der venknisse brochte vnde iw eddele leuent geuristet hebbe. Dusse schole gi nu *[b 4 a]* hyr openbaer lesen vor ǒne allen, vppe dat se mogen horen, wur ick de twe maente vnde dat gantze iaer ouer hebbe gewesen.'

¶ Wo Alexander de breue vor sinen vrunden openbaer laß vnde bekande de grote truwe syner vrouwen.

¶ Alexander was ser bescheden, he laß de breue van worden to worden, dar van alle syne vrunde seer vorurouwet worden. Alexander heet syner moder hastigen halen de besten cleder siner hußurouwen vnde sede: 'Got danke dy, myn alderleueste vrouwe, der groten leue vnde truwe, de du an my bewyset hest! Nu yß myn herte mit aller vrolicheit vmmeuangen.' He sette se by syck nedder vnde sede to ǒr: 'Yck wyl dy nu vorbad all min leuedage vnderdenich wesen vnde in eren vorheuen.' Se leueden do mit eynander in groter werdicheyt.

Dusse dynck synt alle so gescheen, also men vth etlyken schriften anwysynge vyndet, vnde dat men ock in der stad Metze bi ǒrem graue let seen dat hemmede vnde de kappe. Ock alle dat volck iunck vnde olth myt groten vrouden alle iar ǒre iaertyd holden vnde begaen myt groter werdycheyt.

¶ Gedrucket vnde vulendet in der stad Magdeborch amm auende Jacobi[1]) imme gnadenriken yare veffteynhundert.

---

[1]) D. h. am 24 Juli.

De Koker.

Von C. **Borchling** und **W. Seelmann.**

Uth dem *Koker* mag man even
Scharpe *pyle* klöcklyg heven.

Eyne Vorrede over den Koker [S. 302

I.

DRoch*werlde*, wey kan genesen?
My gruet vor dynem wesen.
Du hast an dyck starcke plage,
De den mynschen pynygen alle dage,
Alse lucht, erde, water unde für,
De dryvet uns to grot eventür.
De eyne küldet, de ander hyttet,
De drydde vorrottet, de verde beschmyttet,
Darvon werde wy gewunt,
Kranckedage seyck unde unghesunt,
Dat wy an gude, an lyve vordarven,
Tolesten daranne gantz vorstarven.

II.

Düre tyd maket hadt unde nydt,
Ane hunger wert me dess nicht quydt;
Vele vordretes dat me darvan krycht.
De eyne hat wat, de ander nicht.
De nicht enhat, de hatet;
De wat hat, deme batet.
Dem dat batet, de heft syck gheprövet;
De dar hatet, de is bedrövet.

Der Text ist aus Hackmanns **Reinke de Vos mit dem Koker Wulffenbüttel 1711** *S.* 301—380 *wiederholt, wobei die unter dem Texte vermerkten Lesungen berichtigt wurden. Ohne dass es im einzelnen angegeben wird, ist statt* **un** *stets* **unde** *eingesetzt (Hackmanns Text bietet* **unde** *nur v.* 185, **und** *v.* 80. 605*), die Vorsilbe* **ver-** *in* **vor-** *und* **da,** wo *in* **dar, wor** *gebessert,* **h** *in* **roh** *u. ä. getilgt; ferner ist die Interpunktion geregelt und die Verszählung beigefügt. Die von Hackmann eingesetzten Umlaute* **ö** *und* **ü** *sind belassen, soweit sie richtig schienen, die jüngeren Diphthonge* **au** *und* **eu** *dagegen überall durch* **o** *und* **oy** *ersetzt. Besserungsvorschläge in den Fussnoten sind durch beigefügte Fragezeichen gekennzeichnet. Ein nachgesetztes W bedeutet C. Walther, vgl. das Nachwort.*

1 **DRoch Werlde** 10 **Krancker dage?** *W* 15 **vordret**

III.

Ordele unde *krych* dat is eyn wrych;
Nym man hen unde swyg!
De eyne krycht düt, de ander dat,
We wat krycht, de hat wat.
Gude *fründe* de werden gekret, [S. 303
Nakede boven de maket men vet,
Dem *armen* wert dat syne genomen,
Anders plecht van der feyde nicht to komen.

IV.

Pestylencye is eyn bytter krut,
De yaget mennyghen tom huse uth
Unde let eynen andern darynne raden.
Id brynget bathe, yd deyt ok schaden:
Eyn yslyck syn beste daruth prövet.
Süs wert mennych bedrövet,
Unde mennych de wert gefrauwet,
De da muset unde nicht mauwet.
Dem eynen starvet aff, dem andern to;
De eyne halet dat gud des morgens fro,
De ander halet dat dess avendes wedder.
Süs geyt de werlde up unde nedder.

V.

Düsses in der werlde vele schüd,
Darme styllyken dorch de lande mede tüdt,
Van ichteswelken kloken helden.
Wey wyl dagegen straffen efte schelden
Alle dat eme hyrynne wedderfart?
Wyl nu eyn dem andern in den bart
Warpen efte scheyten eyne klyven,
Den spyet myt speyheyt vordryven,
Deme kumt düsse *Koker* wol even;
Dar mach he de pyle uth heven,
De da gud syn to synem bogen.
Is he öme nicht stram getogen,
So scheyte he aff, wen yd eme behaget! [S. 304
We eme hyr boven worum fraget
Umme wort, de he eme schal berychten,
So mag he düssen *Koker* uplychten
Unde soyken dar de besten pyle uth,
Welke de eme darto dünket guth,
Unde scheyte aff, so de schütte deyt.

---

21 Orlege? ***W*** **25 weren 26 boven] bonen 32 bath 35 gefraüvet 36 müset-mauet 37 ander 39 avens 43 ichtes welker 44 efde 46 nü 48 spyet] spey?** ***S*** **57 seuken**

In welcken weg de pyl geyt,
Is he nicht to antworden vorplycht,
He drepe wat edder he drepe nicht.
Nemande düt tho hone schüt,
Sunder deme, de syck dat to hone tüth.
Oder ifft syck dat also vorlepe,
Dat düsse pyle yo wene drepe,
Unde were an den worden schuldych,
De schal syn al darto duldych,
Unde dat nicht so balde to bene bynden,
Sunder eynen spott dar entyegen vynden
Unde theye den pyl uth der stydde
Unde drepe eynen andern dar ok mydde.
A*rbeyden* eyn dinck myt haste,
Olde *schoe*, ghebunden mit baste,
Dat wart selden wol ghemaket.
We eyn *ro ey* in dat für raket,
De moet vorstan, dat it barste.
Olt *wethe* unde vorlegen *garste*,
Dar wart nummer uth gud nye molt.
Lange *winter*, strenge unde kolt,
Dat kostet vel holtes intohytten. [S. 305
De *kreyen*, de up den bomen sytten,
De beschyten den klocktorn nicht.
We in eynem düsteren *keller* lycht,
De kan nicht wetten, wan dat daget.
Welck eynen andern yaget,
Weynich de syck sulven rauwet.
De ro *fleysch* lange kauwet,
Deme dot we syne kennebacken.
Myt eyner holten hoppen*hacken*,
Dar kan men nene steyne mede breken.
De stede unde altovele wil *spreken*,
De secht gar selden war.
De da *olt* is boven de achtenttich yar,
De heft syne kynderscho wol vorsletten.
Eyn olt *sack* gantz sere toretten
De kan nicht lange water holden.
De ane *ere* nu wyl vorolden,
De mag ane ere ok leven.
De da altovele wil *vorgeven*,
De grypt up dat leste to grunde.
Dat is nicht in eynem *bunde*,
Dat noch wyde wart vorstrauwet.
De *see* un dat *meer* is wol ghestauwet,

---

64 Sönder 73 Arbeyden *W*] arbeyde 82 den] dem 83 klocktorm 89 deyt

Wente selden werden de beyden dröge.
We da mit der *ulen* uthflöge,
De scholde des nachtes vele vorspeyen.
Wat is de *haver* gud to seyen,
Wan dar syn de styllen weder!
Eynem *deve* unde dem *vorreder*
Wart vaken de munt togebunden. [S. 306
Myt *katten* unde mit *hunden*
Wart selden wol geploget.
Dar secht mannich, öme *genoget*,
He hedde dennoch gerne mere.
Myt eynes anderen *sere*
Süth me selden wene hyncken.
De vaken unde vele wyl *dryncken*,
De moth vaken netten den thun.
De da *vedderen* dregen unde *dun*,
Dat syn nicht alle myne goyse.
De stede unde alle daghe eten *moyse*,
De werden des fleysches nicht gevrauwet.
Eyn, den de sware last benauwet,
De socht syne *vründe*, dar se wonet.
Weme stedes syn büdel donet,
De is allerwegen wol *wylkomen*.
Dat deyt ok nymmer neynen fromen,
Dat alletydt *schaden* brynget.
We flytygen worna *rynget*,
De krycht des wol eyn grot stücke.
Nye *fünde* unde olde *nücke*
De röget vaken den hemelyken had.
Dar holt mennych styve synen *stad*,
De doch den holt over macht.
De lüde, dar men meyst van sacht,
Dat syn de *edlen* olden schlechte.
We eyn böse *wyff* krycht to echte,
De darff synes nabers leid nicht klagen.
Wan de *taphole* werden togeslagen,
So dryncket me wol boven uth dem swycke. [S. 307
Nunnen gaven unde *monneke* micke,
De gave synt tomalen rynge.
Vor dem *kerckhove* up dem slynge
Dar moten syck de lüde vaken scheden.
We kan deme synen wech vorbeden,
De da wyl *pellegrymatye* gan?
Vele *bruthlechte* unde *vadderstan*,
Vorvar dat vorspyldet vele geldes.

---

121 gäüse 122 mäuse 132 fünde] fründe 135 ower 142 micke] nücke

Eyn schöne *acker* des guden veldes
Hefft de burman gantz leyff.
We weyt, wur de olde *sne* bleyff,
De da fell over dusent yaren?
De dar buten is *unvorfaren*,
De is darbynnen der rede eyn kynt.
Och wat de *maget* övel spynt,
De by dem wocken sydt unde slept!
De hat syck tomalen övel rept,
De dar myt schanden wart *flüchtych*.
Wo eyn man is *hövesch* unde tüchtych,
Dar is he yo rechte wol to lyden.
We myt den *brömsen* wyl stryden,
Dem wart de kop wol draden wryge.
Lange *wege* unde hoge *styge*,
De syn dem older gantz trag.
Deyenne, de in den *wege lag*,
De konde do nicht vorder wancken.
Myt tünen unde holten blancken
We darmede syck wil *bemüren*,
De moeth dat truen eventüren,
Dat se öme de veste nicht anfüren.
B*Ladderen* unde grote *sweren*, [S. 308
Der konde alle man wol entberen,
Wol komen se vaken unvorbodet.
Vele lüde in der erde *rodet*,
Dar se süs nene gülden soyken.
Van eyner schyer klüfftygen *boyken*
Darvan werden gude radevelge.
Mannych heft grote *blasebelghe*
Unde pustet dat für myt dem munde.
De dar weget myt dem *punde*,
De heft des cyntners neyn bedarff.
Wat me kofft vor eynen *scharff*,
Dat is nener mark gewerd.
We syn *huss* övel decket unde sperd,
De hefft alletydt en drüppend dack.
Wat is doch groter ungemack
Den eyn *wyff*, der de atem styncket?
Eyn man, de in velen wegen *hyncket*,
Deme vordrüt vele weges to gande.
Wat eyn vordenen kan myt stande,
Dar behövet he des *syttens* nicht to.
So kleyn is nummer eyn holt*schoe*,

---

151 Burmam 153 de dusent 154 unverfaren 156 magdt 176 seuken 177 beuken 186 drüppendack 188 aten 193 hol schoe

He kan dragen beyde lyff unde sele.
Dat is noch wer halff effte hele,
De den schum *dryncket* uth dem potte.
Dat is ok wer *melk* efte hotte,
Dat me van der waddeken schümet.
Eyn man de wart sere vorsümet,
De dar krycht eynes *karghen* mannes gave. [S. 309
Were eynem *perde* eyn voeth ave,
So möste dat ghan up dren benen.
We kan twen heren tolyke *denen*,
De knecht is noch nicht vormedet.
Wes eyn landt is gheschedet,
Dar is de schande neyne unere.
De *olden* lüden gevet gude lere,
De moget vorwar wesen recht.
De dar brennen konde eyn ewych *lecht*,
De behovede wer was noch talch.
Eyn grot unbehende *blasebalch*
Is dem klenen püster overpaget.
Wey over twe *lyke* borden draget,
Dar wart de dracht to ende brocht.
We in den *huse* alle wynkel besocht,
De vynt broken pötte unde olde schoe.
Dat is noch velen lüden altovroe,
Wen se to mytnacht to *bedde ghan*.
Mennych tüht eynen toretten rock an,
Unde is syn beste *ghesmücke*.
Ovenstaken unde beckerkrücke,
De stan gherne in den backhuse.
Eyn de reyp, me lange uns dat *use*,
Unde hefft neynen strohalm to beer leyth.
Eyn de da up smalen *stege* geyt,
De moeth stan syn eygen eventür.
Alledyng is den *armen* stedes to dür,
So wolfeyl is dat nicht an dem kope.
Me sleyth wol eyn dynck veste tohope,
To lenghe is dat yo *vorgencklych*. [S. 310
Dar deyt mennych wat gantz dencklych,
Dat myt dancken nicht wart *belonet*.
In dem huse, dar malck ynne wonet,
Dar is it gudt myt vyngern to *wencken*.
Mannyghen *dancken* mach he dencken,
De dar syt in eynem kelre.
De *schottelbrod* up dem telre,
Dat syn des frydages mager porteken.

---

205 gesedet? *W* 224 neynen] eyn 227 Alle dynge, *ebenso* 348. 456.

Dat is altomalen ok neyn eken
De guden *rade*, de de lüde seggen.
We syck up *schalckes*• syde wyl leggen,
Deme mot me dat leger darna maken.
Weme sere begunt to *traken*,
De darff nene wylde swyne slan.
De vele wyl in den *düstern* ghan,
De stott syck vaken an de schenen.
Me süth mennygen ok wol *wenen*,
Dem doch de oghen süs nicht entranet.
Mannych wart wormede *bewanet*,
De doch des unschuldych enwart.
Wor *gokelspel* up der straten vart,
Dar is starcke by Hanss van Jenen.
Myt voreggeden wedder uteschen *tenen*
Wart selden wol gegetten.
De dar ok altovele wyl *wetten*,
De vortwyvelt in syck aldermeyst.
We den *vogelen* stelt unde kreyst,
De vanget der yo mehr also nicht.
Dat is twar neyne gude *bycht*
De dar dem doven in dat ohr runet. [S. 311
Wor me dar nu pypet unde basunet,
Dar mag me van rechte wol *dantzen*.
Up der vruwen langhen swansen
Plecht de düvel gern to draven.
Heft de *möle* dröge graven,
So stan in der mölen leddyge rümpe.
Grote *water* unde depe *sümpe*,
De beholden dat natte alletyd.
Wor ok de *stegel* is stedes syd,
Dar blyfft nemant vor bestan,
Dar wyl alleman over ghan
Myt veler treddung unde lopen vordan.
CLauwen, schörven unde yücken
Dar moth syck eyn sülven na *bücken*,
Schal he syck to degen schrapen.
De da up harden bencken *slapen*,
De drücket wer veddern edder stroe.
De wülve eten de goyse stedes ro,
Örer neyn geyt darum tom *arsten*.
Dar boven in dem *varsten*
Dar nestet müse unde sperlyng.

---

240 Den guden rad 253 vereggeden? *W* weddereveschen? *W* wedderbeteschen? *B* edder uteschen? *Woeste* Myt voregeden, wedder utescheden tenen? *d. h. Bei verpfändeten, wieder ausgelösten Zinnschüsseln ist es mit der Nahrung schlecht bestellt. S.* 261 nü 277 Den 278 geuse

Ick sach nü eynen worpel efte *terrlyng*,
Dat he de besten oghen hadde
Eyn *snygghe* unde eyn *schyldpadde*,
De beyden hebben unghelyke wonunge.
Dat is vorwar eyn böse *belonunghe*,
De vor dat gude eyn quad hat kregen.
Dat is mannygen wat entgegen,
Unde lykewol dat to dele krycht. [S. 312
De boven up den *wedderhanen* stycht,
De is so hoch alse he komen kan.
Dat is neyn kostlych *homan*,
De da ryt unde rent up dem stocke.
Bleckern spangen unde eyne ysern klocke,
De denet nicht wol up den *test*.
Eyn vuel *ey* vordarvet eyn gantz nest
Unde blyfft darumb uth dem neste nicht.
Wat eyn man vor eyne *wonheyt* krycht,
Dat is syner natur nicht entyegen.
Dem bome is voch gudt to negen,
Dar me den schaden van entvanget.
Weme na *dobbelspele* stedes verlanget,
De heft den wörpel vor eynen karnuten.
Eyn de dar alle slote konde *upsluten*,
De moste hebben eynen selsen slöttel.
Duvendreck unde zegenköttel
Smecket selden wol na eyner *braden*.
Wey syck nicht wyl laten *raden*,
Gar dörlycken hey dicke deyt.
Wey tor vespertyd ersten *upsteyt*,
De hefft nicht gheslapen den gantzen dach.
Wey da mehr dohn wyl, wen he *vormach*,
De moet syck schaden erwegen.
De nemand wyl gudes vordregen,
De levet selden ane *kyff*.
Eyn from, erbar, schöne *wyff*
Kan neyn gudt noch gelt vorgelden.
Eyn böse *wyff* dat alletyd wyl schelden,
Wey konde der wesen rechte holt? [S. 313
Mannych is utermaten *stolt*,
Unde is eme denen beter, wo he gebert.
Eyn yeder man dat vaken *begert*,
Dat öme doch suss nicht enwart.
Eine *ko* is nummermehr so swart,

---

288 Dat] Dar? *W* 289 Unde *'und er'* 295 test *W*] rest 300 voch *W*] noch 301 me] he — schade. *Vgl. Wander Sprichwörterlexikon* 1, 284 *n.* 206 (= *Sailer* 240) *'Vor dem Baume, von dem man Schatten hat, soll man sich neigen.'* 321 eme *fehlt* — ok gebert? *S.* 324 kau — sau

Se gyfft yo alletyd wytte melck.
Deyenne de *stelet* eynen kelck,
De stöle ok wol eyne apullen.
Boven dem *borne* in der strullen
Dar lopet nene dre ammer up unde dal.
De pryset unde lövet nicht den grahl,
De in synen *vryen wyllen* mag leven.
Mennych de kan wol guden *radt* gheven,
De syck sülvest nicht to radende weyt.
Neyn dynck is so lanck unde breyt,
Me kan deme eyn *ende* afghaen.
Wo kan unde mag dat ewyg bestan,
Dat alle dage wart vorwandelt?
Dat myt *solte* wol wart vorhandelt,
Dat besytten selden de maden.
De da myt *wülffen* is vorladen,
De moed myt öne ane twyvel hulen.
Vaken syn grote *stancke* in eyner kulen,
Unde buten kan me des nicht ruken.
Eyn de da wyl *grote betten* sluken,
De moed de stroten wyde noch rümen.
We syck sülvest wyl *vorsümen*,
De kumpt des sülven to achter.
Alledyngh dat wart wol *sachter*,
Wo sere dat yd prustet unde blest. [S. 314
Wat oldynges eyne *gude wyse* is gewest,
Dat düncket nu den yungen övel laten.
Wat wuste de van den ysern platen,
De de *yacken* ersten bedachte?
De des avendes holden de *wachte*,
De dot mehr den öne is bevolen.
Rosen, syttelosen unde vyolen,
De synt uth dem *kolstocke* nicht ghesproten.
Eyn de is unardych unde *vordroten*,
Wol, is öne nicht mysghelungen!
Myt eyner groten wagenrungen
Werd eyne *harpe* nicht wol gheslagen.
De is draden to marcken in synen sagen,
De by synen *worden* nicht enblyfft.
De *essel* unde de öne dryfft,
De dencket beyde nicht overeyn.
Eyn hon is nümmermehr so kleyn,
Dat is yo grötter den eyn *küken*.
In groten langhen swaren *süken*

---

325 Se] De 327 apüllen 328 strüllen 330 lövet 331 in in 345 nauch 355 daut 362 draden *Lübben*] traden 366 haun

Is to lesten de bytter doet.
Mennych dynck is wol so *groet*,
Dat me in der wagheschale nicht kan wegen.
Selden kumpt sodan scharp *regen*,
Dat he des mynschen bloth koylet.
Alle dat *de su* rodet unde ummewoylet,
Dat moten öre varcken entgelden;
Unde dat kumpt vaken unde nicht selden,
Dat syck sodane dynge sülvest melden.
D*Ancken* de syn tollenfry, [S. 315
Dat marck ick unde prove hyrby,
Se gan verne in eynem ogenblycke.
Weren alle holte *lyke* dycke,
Wo konde men denne swöpstöcke krygen?
Dar krycht mennych eyne *ohrvygen*,
De dar wol brathberen vor ethe.
Eyn man hefft wol gud genete,
De syck behelpen weyt in dem *deynste.*
Dat is ock nicht al de kleynste,
De nicht *baden* kan in eyner büdden.
Men mag de *plumböme* vaste schüdden,
Dar valt nene weke kese van.
We *syngen* wyl unde nicht enkan,
Deme schal men dreck warpen in de munt.
Mennych is am lyve ghesunt,
He is doch *trach* unde vuel.
Eyn old vordreven afgeredden *guel*,
De lopt selden eynen weddelop.
Hacket *stro* unde eyn *kaffhop*,
Dat is wer slam efte klye.
Eynes mynschen beste *arstedye*
Is syn egen sülvest regymente.
Eyn *yuncker* ane güder unde rente,
De is alse eyn vogel ane vytke.
Dat is eyn kort, slym, klene *tytke*,
Dar me nicht mede sögen kan.
Dat is ok neyn evendrechtych *span:*
Junge böcke unde olde schape. [S. 316
Eyn nöchtern *spelman* unde druncken *pape*,
De künt nicht gudes lesen efte pypen.
Wo konde me dat yummer scharp slypen,
Dat nicht to snydende docht?
De heft twar yo nicht *eten* mocht,
De da neyn halff ey konde bedwyngen.

---

373 keulet 374 ummeweulet 376 nich 387 aldekl. 398 slam '*Mahlabfälle*' 412 eye

De dar *selemyssen* up den orgelen leth syngen,
De wyl nicht heffen eynen droveden sanck.
Dar hefft nenen depen utganck
Dat *water*, dat von dem barge vlüth.
Wat velen lüden *vordrüth*,
Dat is eynem nicht möglych to holden.
Wo konde dat yummer *utkolden*,
Dat in eynem heten backoven were?
Dar is nummer so *kleyne* revere,
Dat flüth in eyn grötter water.
De wart yo lenger yo nater,
De nümmer uth dem *regen* geyth.
We dar eynen varschen *hasen* weyth,
De hefft den vulen nicht gestreyfft.
Wat me up der *erden* hersleifft,
Dat moeth yummer in den drecke slepen.
We myt den *zegen* wyl repen,
De moeth vele böme leren klemperen.
Myt den groten *olystemperen*
Stöt me neyn krüde in dem möser.
Up dem *tye* is nemet böser
Wen blancke *spete* unde lange *meste.*
Theye *wortelen* unde harde *este*,
De synt nicht gegoten von blye. [S. 317
Eyne *klucke* myt küken unde eyne *wye*,
De pleget stedes unghelyke vare.
We de vele rennet in der *schare*,
Den süth me dycke storten.
We syck syn *levent* wolde korten,
De hedde dar stunde unde tyd, wan he wolde.
Eynen guden gülden van golde,
Den schleyt nicht de myssinges schleger.
Dat is ok gar eyn böse yeger,
De syn wyff yaget myt korden.
Dat is van syck sülvest nicht gheworden,
De syck myt eyner *holtbarden* hauwet.
Vaken eyn dem andern *drauwet*
Unde deyt eme achterna alle gudt.
Nettelen dat is eyn böse krut
Eynen arswysch darvan to maken.
Syden want unde scharlaken,
De kofft de *buhr* nicht uth den kramen.
We kan deme synen *wyllen* ramen,
Deme alledyngh is to weddern?
De vögel van eyner veddern

---

419 utholden 429 dem 434 Wen] Un 438 pleget *W*] ploget 450 dayt

De fleget gerne tosammende.
Wan de *böcke* nu weren lammende,
So gyngen de schape güste.
Vele lüde hebben weke vüste
Unde holden gantz vaste de harden *pennynge*,
We myt de vördersten is in der rennynge,
De tryt de achtersten nicht up de hacken.
Dat stöt mennygen in den nacken,
Dat öme röret synes *vaders schrull.* [S. 318
Mannych düncket syck wesen dull,
De doch nü neyne wyssheyt kreych.
Eyn overyährych *suerdeych*
Wart selden eyn soyte kokenbrodt.
Dat is ok nicht alle lyvesnoth,
Alle wat de *kynder* bedrövet.
We dar *eynen* man worto behövet,
De wervet dat ane vele lüde.
Up ungerden pagenhüden
Valt selden eyn hövysch *scryvent.*
Dar is ok neyn gut *blyvent*,
Dar me süt unde weyt vorloren.
De dar van der *leve* wert gekoren,
Dat schüt nicht sunder sake.
Under eynes egen mans dake
Is de *rauwe* alletyd gerne west.
Olde smalt, botter unde vuhl gest,
Dat is den seken nene *spyse.*
Van eynem kleynen *ryse*
Wart vaken wol eyn groet boem.
De vele wyl *ryden* ane thoem,
De lycht vaken in dem sande.
Kopenschop de is in mannyger hande,
Dat stycht unde valt an dem kope.
De *wynt* weyet wol sandbarghe tohope.
Sunder nicht twe vette erse.
Wat *gründlynghe* unde *kulberse*?
De smecket nicht so de gröne *lass.*
Wor oldynghes eyne düre tydt was,
Dar was de vytally gantz korsam. [S. 319
De man, de synem *wyve* is gehorsam,
De deyt alse de osse in den yoke.
Vele lüde hebben öre *vryen* sproke
Unde spreket alle, wat öne behaget.

---

458 flogen 459 nü — weren *fehlt* 462 pennyng 463 vöresten — rennyng 465 stot 468 neynne 470 säute kauken 474 one vele lüden 482 rauve — west *S.*] best — mans egen? *W* 487 ryen one 492 nickt 493 grüntlynche 496 korsam *W, vgl. Dähnert s. v.* körsam] krosam; korsam = krotsam *mit Inversion und* t-*Ausfall? S.*

Dat is yo neyne reyne *maget*,
De dar neggen kynder heft ghesöget.
Deme is gantz övel geöget,
Deme de *ogen* syn albeyde uthe.
Eyn perdemuhl unde eyne kosnuthe,
Dat synt twe gude *etelvat*.
Müggen, gallen unde spat
Vynt me by den *gorren* geren.
Dat synt nu appel effte beren,
De smecket al na ören *stammen*.
Dat hau up der grammen,
Dat maket me myt der hunger*harcken*.
We syck lethe myt *wasse* bewarken,
De scholde bernen so eyn karse.
Vorwar dat is ok neyn sware *parse*,
Dem eyn molensteyn falt up dat lyff.
Deme synt syne bene gantz styff,
De de kne kume kan bögen.
Me mag de *ützen* vuste drögen,
Se hüppet lyke wol in den pol.
Plang to maken unde wol,
Dat kan wol eyn schlym *dudendop*.
Dat is nicht al eyn *bischop*,
De syck myt eynen stolküssen let krönen.
De den olden hadt wyl vorsönen,
De maket den vreden selden to grunde; [S. 320
Se syn wol fründe myt dem munde,
Aver in dem harten is de hadt alle stunde.
EYne schuffkahr moth myden dütte:
Grote dreckkulen unde depe pütte,
Edder de kahre blyfft darynne bestecken.
We konde syck warmer bedecken
Alse myt eynen dunen*bedde*?
We aller weldt *gudt* hedde,
Wat hülpe öme dat, wen he störve?
Mölensäcke unde grote dragkörve,
De lüstet allemanne nicht to dragen.
De altevele wyll ok *vragen*,
De wart beropen efte ovel berycht.
We dar vele toretten *plünden* krycht,
De heft genog to lappen unde to prünen.
We dar alle felde wolde betünen,
Dar wolden vele *tungerde* to hören.
Dat schal mennych wol harde *bören*,

---

503 Deme] De man? *W* 505 kausnuthe 509 Dat] dar — nü 515 *ironisch.* 518 kny 520 paul 521 waul 522 duvendop 524 staulküssen 540 plünnen 541 genaug 543 tungerde *W*] tungerede

Dat öme süs wol nicht wee deyth.
Ja, ungheesschet *arbeyt*
Wart selden wol vorgulden.
De moet unde kan vele vordulden,
De dar is in vele groter *schuldt.*
De hefft dat nicht geleden myt *dult*,
Dem eyn haren sehl dorch den arss gynck.
Künstyge lüde maket künstyge dynck,
Dat den *unghelerden* wol feylet.
Wen de *dorpmegede* umbheylet,
So synghen se na ören dohne. [S. 321
We de *upnahme* hefft in dem lohne,
De hefft des alletyd guden günne.
Wor de *fründschop* is dünne,
Dar is de leve nicht alto anneme.
Dar is mennych *stylle* unde bequeme,
Dat syck doch öme nicht entemet.
We syck syner rede nicht enschemet,
De mag spreken, wat he wyl.
Dat *wedder* is ok nicht alto styll,
Wen de wedderhane so karret.
Wen vele *doren* tohope narret,
So wert der dorye altovele.
Dat syn ok nene *kynderspele*,
Dar olde wyve to dem dantze gaen.
De öre armen *fründe* vorsmaen,
De eren syck sülven altes nicht.
Nü kan wesen to dicht
Eyn olt vorsletten *seve.*
We dar eynen lemen *ofen* klene wreve,
De krege wer pepper efte sucker.
De pünger unde de pucker,
De tydet na dem *beerkroge* gerne.
Weme syn *leyff* wonet altoverne,
Ick holde, dat he dycke trore.
Uppe eynem swarten *torffmore*
Grefft me selden guden teygelleme.
Van honnyge unde van seme
Maket me selden gude *vylthoyde.*
De verne is van syner *heymoyde*,
It is to lövende, dat he na hus dechte. [S. 322
It is vaken de hals der *knechte*

---

552 könstyge 554 Wen] We — umbheylet *vgl. Mnd. Wtch. s. v.* heilepennink 555 tohne 565 karret (= kerret) 575 pöpper — sücker 576 püngers (*zu* punge) *Packer?* pucker (*zu* pucke '*Bündel*' *Schambach S.* 160) *Packer? Sackträger?*] pücker 580 Upe 583 vylzheude 584 heymeude

Beter wen des heren krop.
Eyn ydel leddyg *eydop*
Is twar neyn gud steckelhelm.
Eyn upgeweyet stoff unde melm,
De doen den *ogen* dycke vordreyt.
Up dem yse gantz sere gleyth
Is quadt *dansent* myt schopynnen.
De *appel* boven up der husstynnen,
De is twar nicht gudt to ethen.
De alle de *myle* wolde methen,
De mot hebben gantz lange roden.
We uth dem huse *lachet* in de boden,
Ick holde, dat sy eyn quad teken.
De *slöne* unde de *kreken*
De werden to mytvasten nicht rype.
Dat is vorwar eyne böse strype,
Dem de *schandlappe* in den kledern syt.
Mennych syck myt *pralen* vele vormyt
Und is doch men ydel armot.
Eyne vruwenkyke unde eyn enge hodt,
De syn in den *regen* neyn nütte.
Eyn büddenroeff unde eyne vogelhütte,
Dat syn nene gude *blockhuse*.
Dar geyt mennych in dem suse,
Deme syn bregen in dem koppe slüret.
We dar myt stove unde drecke *müret*,
So krycht de want eynen bösen flacken.
Mannych de wyl *grote* hope kacken,
Dem de wyde ars ward to enge. [S. 323
Dat kumpt vaken in eynem *gedrenge*,
Dat eyn büdel wart affghesnedden.
Dem *husswerde* is quat to bedden,
Men gudt is by öme to spysen.
We dar stedes wyl den nyen *mand* wysen,
De moet de stunde unde dage leren reken.
Lehne to vorlaten unde tene uthtobreken,
De beyden doet lyke sachte.
We up groten gude *vorsmachte*,
Den scholde men graven in de süpera.
Dar secht mennych ok wol *ya*
Unde menet darumb lyckwol nen.
De *koherde* unde de *swen*,

---

588 **Eydoep** 591 **dycken** 592 **gleyth** '*glitschig*' (*Schambach* '*glæd*' *S.* 314 *b.*) 593 **Schaupynnen** 605 **armaut** 606 **haudt** 619 by *fehlt* 620 **mond** 621 **stunne** 623 **dauet** 625 in de süpera] **in die suprema**? *in letzter Tagesstunde* (*ohne Aufwand für die Leichenfeier oder wie ein Selbstmörder*) *S.* 628 **kauher**

De blaset syck sülven uth dem dorpe.
We dar eyne myle weges *worpe*,
De hadde dat mahl verne hengeleyt.
De eyn hoel dorch de *schalen* dreyt,
So holt de bodden kume beer.
Vorwar dat were eyn schüsslych deer,
Wan eyn naket *wyff* up den veren krupt.
Als de ützе in den pol hupt,
So stygen in, dey da *baden* wylt.
Wor neyn gülden noch *pennych* gylt,
De stydde weyth ick nicht to nomen.
Me kan wol eyn gantz landt *vordomen*
Myt unvorsychtygen dyngen,
Dar doch vele lüde na ryngen
Unde ör gudt schentlyken ummebryngen.
FRysch, vrölych unde wolgemeyt [S. 324
Is deme, de to dem *dantze* geyt,
Wo öme neyn unheyl wedderfert.
We ersten eynen *meyneyd* swert,
De achtet de andern eyde gantz rynge.
Wat eyn in *eynem dage* affgynge,
Dat were des andern dages so vele korter.
Dat mag wol wesen eyn *storter*,
De boven dael valt, dat he barstet.
Dat *broed*, dat me nicht engarstet,
Dat smecket gerne na den dege.
Mennych dem arret eyne *flege*,
Dar se men kumpt up der wandt.
Vele wardt begrepen myt der handt,
Dat me darmede wyl *büchten*.
Vele wenen unde vaken süchten,
Dat maket eyn *unfrölych* harte.
De moed lyden vele groter *smarte*,
De myt scharpen sulen wart gepreckelt.
Wen unse werdynne *heckelt*,
So sydt unse vrouwe in der scheve.
Up eynem olden gropensweve
Besyt de *koel* up dem stülper.
Dat is twar neyn gudt *hülper*,
De stylle steyt unde nergen totastet.
Mennych dar gantz sere na hastet
Unde krycht syn egen *ungelücke*.
Dar krycht mennych eyn kleyn stücke

---

636 paul 638 gülde 646 ömen 655 Mennygen 656 Da 658 büchten (*vgl. Korr.-Bl.* 22, 20 *ff.* 23, 59 *ff.*) *aneignen* (= inbüchten)? *B.*

Unde let syck daranne wol *genogen.* [S. 325
We dar *drycken* wyl in allen krogen,
De mot vele geldes vorspylden.
Myt twen mören vorrotten *schylden*
Kan me nene harde stote borderen.
Schal nu yo eyn *kroppel* hoveren,
So mot he danssen up der stelten.
Olt *ysern* vaken umbtosmelten,
Dar blyfft dat meyste in den slaggen.
De dar gan drammen myt langen *daggen*,
De gan up kyff unde vordreyth.
Dar is nummermer eyn *für* so heyt,
Dat kan uthlöschen eyn water.
Idt kumpt vaken, dat de olden *kater*
Dot byten de yüngesten katten.
De klenen müse unde de groten ratten,
De eten beyde lyke gerne dat *speck.*
Wor me dreck sleyth up dreck,
Dar wert des unreynen godes mere.
Van wagensmer unde van there
Dar wrynget me neyn gudt honnych uth.
Dat betekent ok selden guth,
Dar schalke myt *ogen* wenken.
Wen allen öre moede senken,
Vorgyt me, de hemelyke *lyden.*
Den kynderen is quad myden
Ör olden armen krancken *eldern.*
Wat is quader to teldern
Alse eyn osse, de bolket unde lecket?
Wey da der hern *wyn* besmecket,
De mot heffen eyne hovessche munt. [S. 326
Wor de *kleder* syn alto bunt,
Dar syn vele der palterlappen.
De tredet nene *votstappen*,
De dar wandert up der rossboren.
Dat is eyn gudt *vrünt* utherkoren,
De synen naber in noden bekent.
We syne *koye* vor ossen anspent,
De kan unde mag syne perde melken.
We dar vorladen is myt *schelken*,
De mag syne slyppen affschnyden
Unde lose unde slyte se to tyden
Unde lathe se dem huse uthglyden.

---

676 borderen *W*] vorderen 677 nü 690 godes] yo des? *W* 698 Örer 704 polterlappen 705 käue 711 ff. *Wer unehrliche Dienstleute hat, der kann seine Rockschlippen abschneiden usw., sonst werden sie ihm vom Rocke gestohlen.*

GRote *loffte* unde wenych geven,
Dat kumpt alleman nicht even;
De doren werden darmede gesadet.
We syck myt vromen *wyven* begadet,
De hefft des loff, prys unde ere.
Weme syne bene syn stedes sere,
De is nummer in guder *pünte.*
De dar hefft wer grütte efte *münte*,
Myt deme is gar lychte uppeteert.
Wor is stedes eyn *kohlheert*,
Dar werden der kolen nicht vele vorglummen.
We dar reden wyl myt eynem *stummen*,
De hort dat so wol, alse he dat süth.
We synen *arss* to eynem overhern tüth,
De mot syck hoden, dat he nicht enverte.
Van eynen krummen *susterte*
Wart neyn guth *yägerhorne.* [S. 327
Eynes armen mannes *torne*
Is gerne syn egen unheyl.
De stedes is an synen *worden* feyl,
De moeth legen unde dregen an allen wahn.
Dar is nummer sodane *grone* plan,
Tom lesten wart sor dat meyste deel.
De syn ok nicht alle *scheel*,
De dar wol over de syden seen.
Eyn *pert*, dat nicht wyl theen,
Dat is gerne wahnsedych unde stedes.
Eyne *metworst* nicht lenger so eynes ledes,
Dat syn gar korte stümpel.
Myt eynen *bonenpümpel*
Is nicht gudt steynwege mydde to stöten.
We syck ok altosere wyl vorblöten,
So kumpt dat wol, dat he naket geyt.
Dat de *honre* uth dem drecke kleyt,
Dat syn selden parlen efte kralen.
We by dem *water* wyl palen,
De mot dychte stöten unde wol dammen.
We kan den *wynt* tohope sammen?
He wart altowyde vorweyt.
De dar dysteln unde ydel radel *seyht*,
De mach vele unkrudes meyen.
Wor syck eyn hupe *katten* kleyen,
Ane twyvel eyne de andere wol byt.
We den düvel to *bade* ryt,

718 wyve? *W* 722 grütze 724 kohl heert? *W* 737 sor dat] dat sore de 744 bonenpümpel '*keulenförmiges Holz zum Bönen oder Braken des Flachses*' 756 hupen 757 dem andern

Demsülven lüstet ok yo wes.
Eyn nye gefallen *komess*,
Dat is eyn gud sunnenbacken koke. [S. 328
Myt eynem unreynen *doke*
Wart selden wol gedroget.
De den olden unmoed uproget,
De hefft to dem nyen *kyve* leve.
Dar geyt mennych gantz *scheve*,
He hynket darumb doch nicht.
Syn borderen dat is nicht lycht,
De eyn olt wyff hefft bestreden.
Van eyner swacken ploechweden
Wart nümmer eyn gud stekelsper.
Och wat vynt me leyder der,
De dat *recht* wyllen krummen!
Wur me vaken hort wat *brummen*,
Dar is wat nyes to brede.
Eyn yderman mot gan na den trede,
De in den *danse* syck wyll schrycken.
Eyn yunckman, de syck wol kan schycken
Na fründe rade, dat gyfft wolrede.
Umme alto guden *frede*
Byddet selden de platenschleger.
Mennygen groten starcken uthdreger
Süth men dycke gan *duven* dryven.
Up eyner runden schyven
Wyset de *seyger* nacht unde dach.
De den ersten *heylebaren* sach,
De is lange myt der erden berodet.
Mennych kumpt vaken *unvorbodet*,
Darme öne doch süss nicht enmydet.
We dar sere na der *heyme* tydet,
De fraget gerne na dem wege. [S. 329
Dat syn gantz harde grove slege,
Wen eyn hamer gegen den andern sleyt.
Wen eyn *hon* dat ey vorleyth,
So geyt dat kakelen unde prottelen.
Eyn gudt weke brot in der schottelen,
Dar mach alleman na tasten,
Doch vele lüde dar nicht na hasten
Unde wyllen na der *braden* vasten.
HYr vormahls in olden tyden
Konde men vele *schympes* wol lyden;
Dat is nu all vorgan unde vorgetten.
We dar eyn böse *wyff* wolde kretten,

760 **gefallende kaumess** 764 ummoed 774 Wu 775 *eine neue Verordnung angeschlagen* 779 wolrede *W*] wol rede 790 heymme 792 **harte** 794 haun

De lathe se ryden myt scharpen sporen.
Eynem *schape*, dat dar is beschoren,
Deme is de wulle entfallen.
Hete queste up den pallen,
Dat is gudt in dem *stoven.*
Up eynen vulen swynekoven,
Dar vynt men selden gude *röke.*
We eynen backoven slöke,
De moste hebben eyne wyde *stroten.*
Weme syne hände affroten,
De is elendyglych gelemet.
We syck sülven nicht *enschämet*,
De deyt mennyge schande unde laster.
Dat wart yo länger yo *faster*,
Dat me alle dage nedet unde müret.
We den kettelhaken glue schüret,
De is des andern dages lyke *blanck.* [S. 330
De dar *seyet* de herstrate entlanck,
We is de man, deme dat batet?
Eyn *beddeler* stedes hatet,
Dat eyn ander vor den dore steyt.
Worumme de *vyller* de hunde sleyt?
Dat schüt umb de velle unde veth.
De behovet neyn *vogelneth*,
De de meseken vanget up den kloven.
Eyn de syck sülvest plecht to *loven*,
De hefft gerne quade naver.
Dat moet syn de beste haver,
Dar me de gude *grütte* aff maket.
Wat me under den *sne* beraket,
Dat kumpt hervor, wen et updauwet.
Wor me mess unde stro strauwet,
Dar komen wol vogel to der bahnen.
Myt krützen unde myt fanen
Geyt me selden umme de *woysten marke.*
Eyn lyndenholt unde eyn barke,
De doget nicht gelyck to eyner *nave.*
Eyn swart swon unde eyne wytte rave,
Dat syn selsen *vogel* hyr to lande.
Dat leyte mennych wol to pande
Den overloep in dem *magen.*
De nyen gluen *hoyde* unde blancke *kragen*,
Myt dem ersten is ör beste schyn.
Gemeynlych se twyer arth syn,
Eyn yunck *wert* unde olde gäste.
Eyn hegenbüdel unde eyne *sparkeste*,

810 man 830 naber (*Schambach S.* 143: nâwer, *zuw.* nâber) 838 weusten 841 swaun 846 er

Dat were wol eyne gantz gude wyse. [S. 331
De olden drögen *bessenryse*,
Selden dat se syck wol haket.
De *schade* mennyghen wol wyse maket,
Men nümmermehr wene ryke.
Eyn schryver leret wol *schryven* lyke,
Wen he de blade erst wol belynyget.
Mennych wart gantz sere *pynyget*
Unde hefft wer wedage efte wunden.
We de *koken* backet in den plunden,
Deme rüket de soem na der pannen.
We den bodden süeth in der *kannen*,
Dat is eyn teken, dat beer is dar uthe.
Men roept vaken unde vele to yodute,
Dat *rochte* wart selden vorbot.
Dat is eyn yo so gud man, de dar hot,
Alse deyenne de öme *vordryfft*.
Dat is altomalen ydel *vorgyfft*
Bredeworme, spynnen unde snaken.
Dar is neyn gudt *borne* to maken,
Dar me dat water in dragen schall.
In der fürsten unde heren *stall*
Stan nicht gerne de slymmesten perde.
We syck swart under ogen smerde,
De sege denne alse eyn *morman*.
Do Adam rodede unde Eva span,
Do was de *edelman* nicht eyn spyr.
We dar eyne krone hefft van papyr,
De is eyn *konnych* in dem ryme.
Sethe im *hoppen* nene kryme,
Wat dochten de blade denne? [S. 332
Dar vart mennych van henne
Unde leyth hyr beyde sülver unde *golt*.
Wor syck eyn yderman to *holt*,
Des wart öme syne levedage genoch.
Dar syck dat *swarste* myt dem lychsten woech,
Dar moste dat lychste upwyppen.
Mennych *maget* leyth vaken wat glyppen,
Dat öre denne tovören wol behaget,
Unde achterna bewenet unde beklaget;
Wol wart dat dar vaken up gewaget.
JUnge *honre* unde olde *vyssche*,
De syn gantz leyff up dem dyssche,
Wente se plegen wol to smecken.
We syn *huss* myt mahnstro leyth decken,
Dat kumpt dem huse nicht to gude.

---

852 haket] raket? *S.* 853 mennychen 860 rücket 868 Brede worme 874 seye 885 lychten

Vele seres wart gehelet myt *krude*,
Dat is nümmer so depe gewunt.
Eyn schemeloss unnütte *munt*
Is neyn nütte manckt vrome vruwen.
We syck sülvest nicht wyl *truwen*,
Wo konde de eynem andern wesen holt?
Neyn dynges is so *mannichfolt*,
Des wart van dage to dage yo mynre.
Dat is gantz neyn gud *wynre*,
De da stedes unde yummer vorlüst.
We syck sülven worto küst,
De beydet nicht na synes navers *kore*.
Weme geschencket wart eyn *store*,
De mochte syck des vysches vrauwen. [S. 333
Weme syne *pype* is affgehauwen,
De hefft nicht alle synen wyllen.
Eyn *schaap* dat is gudt to styllen,
Wen dat up dem över lycht.
We dar overkepsche *ogen* krycht,
Ick holde, dat he nicht weme süth.
We des *wynters* eynen lynnen rock antüth,
De kan syck in den pylze nicht warmen.
Kokaldunen unde swynesdarmen,
De vynt me in nenem *vyssche*.
In eynen guden olden *dyssche*
Vorwart me wol gud nye gelt.
Dar eyn appel efte beere wart geschelt,
Dar hefft dat *kerenhuss* nenen borgen.
De kan nicht draden worgen,
De by den voeten wart *upgehenget*.
We black to safferan menget,
De maket tweyerleye *varve*.
De dar sleyt up eyner garve,
Dat enleyth nicht alto gylle.
Wocken, warvel unde spylle,
De hören to der *vrouwen* warke.
Vele komen der düsteren swarke,
De tomalen nenen *regen* bryngen.
Myt bessem unde myt swyngen
Plegt man ungerne to *vechten*.
Eyn holten *mest* kan nicht hechten
Eynen stalen ysern barg.
Dar is neyn dyng so *arg*,
Dat is yo worto guth. [S. 334

---

902 dynge? *W* 907 kore] hore 912 villen? *S.* up dem över (*nachdem es zur Reinigung der Wolle in der Schwemme gewesen ist*) *auf dem Ufer* 915 wene? 918 Kaukaldunen 921 Worwart

Is eyne *maget* to yunck to eyner bruth,
Se wart older van dage to dage.
Mennych kan spreken na behage,
De *schalck* öme achter den oren röret.
De hefft synen *dreck* nicht uthevöret,
De öne under syn venster schüffelt.
Alle wat de arss besnüffelt,
Dat enidt de *munt* nicht gerne.
Eyn alto snütlyche stolte *derne*
Is mit der leve sere begreppen.
Wat plecht scharper to kleppen,
Alse dar doen de nyen *swöppen.*
We de *kynder* weyt to kröppen,
Ja, de vordeynt altovele danckes.
Aeskulen de mackt vele stanckes,
Des de *apteke* nicht endeyt.
Mennych in eyn kloster geyt,
He bedarff darumb nener kappen.
Eyn olt *pyls* van vertych lappen,
De wrynget nene grote bulen.
Ja, buten umbher to *schulen*
Pleget deyenne, de da vorsaget.
We myt ulen unde katten *yaget*,
De vanget wer vösse effte hasen.
Me kan dene wol draden affasen,
Den me myt *guden worden* kan vorletten.
Wen de katten alle *müse* dot betten,
Dat wolde wesen eyn grot hoep müse.
De syt unde sleyt syne *lüse*,
De sleyt syn eygen vleysch unde bloet. [S. 335
Eyn de dar hefft eynen *scheven* voet,
De moet na den trede hyncken.
We stedes wyl water *dryncken*,
Wat wuste de, wo öme dat beer smeckede!
We syck myt *gecken* begeckede,
De narrede syck sülven to malen sere.
Eyn schöne *wedder* unde lachende *here*,
De künt syck draden unde kort wenden.
Wor me syck warpet myt *brenden*,
Dar pustet de düvel in de kole.
Myt eyneme opene hole
Kan eyn vrom man syne *dochter* holden.
Nye *kleder* in den volden,
De hanget styve up dem rycke.
De gan wyl in dem *knycke*,

---

940 to *fehlt. W* 957 nener *W*] nene 961 deyennen 980 *d. h. Geldbeutel.*

De moet stygen al na der flaghe.
Dar kumpt wol mannych to *laghe*,
De nicht enweyt, wat dar breyth.
We syck up der heren *hulde* vorleyth,
De moet dat setten up vordarff.
De vor vefftych yaren *starff*,
De is nu alrede vorgetten.
De syck sülvest wyl to warke setten,
Den schal me nergen to *drengen*.
Wen syck de *maged* tenget to rengen,
So begeret se gerne des mans.
Dat is der *ere* neyn gud krans,
Dar de schande dar boven uthstyckt.
We de *karsebeern* affbryckt,
De idt der nicht up dat meyste. [S. 336
Dat synt nene böse *geyste*,
De vor dem crüze nicht enwyket.
De *vyssche*, de wol syn gedyket,
Dat heten gemeynlych gude karpen.
In der *bokemolen* is quad harpen,
Wente dar wart sere over geboldert.
Wan eyn *wyff* altosere voroldert,
So is dar neyn vroyde mer inne.
Mennych hefft wat gudes im *synne*,
Dem eyn quad valt in den weg.
De man hefft neyn gudt vorhech,
Deme syn *wyff* vele vorspyldet.
We eynmahl gäntzlich is *vorwyldet*,
De is nicht to holdende in plychte.
Myt eynem süverlyken *angesychte*
Vorkofft me wol eyn ayslyck achterblyck.
Dar kumpt mennych in den vasten stryck
Unde valt over eynen klenen *strohalm*.
We dar syck wyl *kleden* up den palm,
De moet dat want tovoren halen;
Kan he des nicht rede overbetalen,
So late he dat to borge anmalen.
KOrt grass unde sore heyde
Is dem queke neyne gude *weyde*
Jo tovoren in der wyntertydt.
Wor eynem neyne macht ane lydt,
Dar leyth he nenen *vlyth* an.
Vele de wyllen hoge up gan
Unde kumpt to sytten gantz *syde*. [S. 337

987 breyth] bereit? bret '*brät*'? *B* 988 heren *fehlt* — vorlet? 997 dar boven] de b. 1007 vreude 1016. 1017 *Rätsel: Klöpfel am Dreschflegel?* 1017 eyn 1018 palm '*Palmsonntag*'

De dar lachende geyt van dem *stryde*,
De hefft den pryss gewunnen.
De dar stedes wandern in der *sunnen*,
De gan nümmer in den schede.
Dat is neyn gud stekelgerede,
Dar me syck myt *koppen* tohope stoet.
Mennych *wunde* nicht enbloet
Unde wart gesteken myt aller macht.
Vele wart vor den halse vorsmacht
Unde wart doch denne nicht *gespard*.
Mennych beromet syck syner *eddelen* ard,
De doch eddeldom nü gewande.
De syck vorweget aller *schande*,
De gyfft over mennyge ere.
Eyne vorworpene olde rusteryghe *schere*,
De snyt selden wol myt mode.
Under eynen ysern hode
Pleget nene *nunnen* to vechten.
We syck syne hare vorsenget myt lechten,
De hefft gerne synen egen *stanck*.
Wat eyn deyt ane synen danck,
Dat deyt he nümmer *wyllygen*.
Dode papen unde levendyge hylgen,
De syn neyn nutte by dem *alter*.
In eynem ossenbuke steckt eyn salter,
Darvan ward neyn gud *mysseboeck*.
De in den *stoven* geyt ane broeck,
Dat wyset eyn bloet ars wol uth.
Dat is alletyd eyn meyne luth
To schattende eynen *burman*. [S. 338
We nu de *warheyt* velscken kan,
De wart leyder sere gepryset.
De van den lüden wart vorwyset,
Dat is öme nene grote *fraude*.
We syck in dem paradyse beschauede,
Vorwar de wolde grote spreken.
De dar syn leth na wyllen kan *wreken*,
Truen dem is leve gescheen!
De myt den schelen *ogen* seen,
De maket gerne de scheven stücke.
Dàr krycht mennych gudt gelücke,
Dat syn naber in dem schaden besyt.

1037 **vorsmachten** '*durch Hungern ersparen*' (*Brem. Wtb.* 4, 855) 1040 **gewande** *zu* **gewennen** '*gewöhnt werden*' 1041 **aller** *W*] **alle** 1043 **ole rusteryche** 1044 **maude** 1045 **haude** 1049 **an** 1053 **salter** '*Blättermagen oder Psalter*' *der Wiederkäuer, so genannt, weil die Falten seiner Schleimhaut wie die Blätter eines Buches angeordnet sind.* 1055 **one** 1056 **Dat**] **Den?** 1058 **bursman** 1059 **nun**

Eyner oft vele *dryncket* unde frydt,
Dat öme achterna sere rüwet.
We dar alle büsscke schüwet,
De kumpt gar selden to *holte*.
Eyn *armborst* sunder pyl unde bolte,
De schüt selden wat wyldes.
De vor syck hefft wat hyldes,
Den süth me hastygen *yagen*.
Mennych voret den *bruthwagen*,
De dat myt swoppen nicht dryfft.
Wen syck dat *pert* myt dem sterte wryfft,
So hefft dat in den munde den wrang.
De den *kalveren* de mysse sang,
De fel myt den ammer in den kostall.
We dar vele spryckt unde *spreken* schall,
De spryckt, dat öme de munt schümet.
Mennych den *worpel* dümet,
Unde nicht na synem wyllen falt. [S. 339
We dar kumpt in des *düvels* gewalt,
Id is war, dat he ewyg starvet.
Weme vel gudes is *gearvet*,
Dat is eyn dore, de des myssbruket.
We up heyten huchtelen huket,
De *vorbrent* de schenen myt masselen.
Wat kan me dar vele *rasselen*,
Dar me umb natelremen plutert.
We syck myt *schorven* uthmutert,
De mag sundheyt vorwachten.
We in syne köken nicht wyl slachten,
De hefft gerne eynen woysten *wymen*.
Eynen broken kross tohope lymen,
De is darumb nicht alto gantz.
Dat is nicht als eyn duvendantz,
Dar eyn *pert* dravet up den bonen.
Dar *geyt* mennych up den tonen,
He gynge vele lever up der varsen.
Tam fleysck mach me vüste barsen,
Dar wart yo neyne *wyltbrat* uth.
Alledyng is worden gudt,
Wen de *erveschade* it nicht dede.
Fründe werden draden rede;

1084 kaustall 1095 rasselen *vom Würfelspieler, hier soviel wie* '*grossen Gewinn machen*', *vgl. Nd. Korr.-Bl.* 22, 41 *Note* **1096 pluteren,** *nld.* **ploeteren** '*sich abrackern*'; **natelremen** '*Schnürsenkel*' *bezeichnet hier etwas sehr Geringwertiges. B.* **1097 syck uthmuteren** '*sich herausmausern*'; *nach dem Volksglauben treibt der Ausschlag Krankes aus dem Körper.* **1100 weusten 1101 krauss 1107 Tam** *Lübben s. v.* **bersen] Tom 1109** *wie* 227 **1110 ervetschade,** *vgl. Brem. Wtb.* **1, 27.**

Maket dat tau reyne unde fyn
Unde schencket uns den kolen wyn!
Doch dat moet wol gudt beer syn.
LAnge kleder unde korten syn, [S. 340
Alse ick des vorvaren byn,
Dat is eyne arth der leven *truten*.
Deyenne de syck under ogen muten,
De wyssket den achtersten nicht.
De dar *vrouwen* unere vorswycht,
Dat is des mannes egen loff.
Mennych de krycht huss unde hoff
Myt glücke unde gut gefall.
We dar rode *varve* vorroden schall,
Dar bedarff he wol gude varve to.
Eyne wyntmöle unde eyne koe,
De hebben unlyke sterte unde beyn.
Ick sach nu eynen *mölensteyn*
Vleten up waters strome.
Up eynen suren *höltckebome*
Süth me nene austappel wassen.
De *Dorynge* unde de *Sassen*,
De synt ungelyke an örer sprake.
We da drüncke kalkwater unde heryngIake,
De sülve söpe den byttern *doet*.
We brodt hat, dem büt me *brodt*;
We nicht hefft, den byt de kummer.
De geyt yo lenger yo krummer,
De sware *säcke* verne schal dragen.
Wan de heren unde vorsten *dagen*,
Den öre sake is dat meyste umb gelt.
We de pennynge up dem *hauwe* telt,
Dar hefft de worp nenen klanck. [S. 341
Hyr bevoren do men de olden *lede* sanck,
Do helden ör twe den steyger.
Id is quad *water*, sprack de reyger,
Dat was öme alto depe to waden.
We dat *gude* deyt to dem quaden,
Dat is des düvels vorlöper.
Dat is gantz neyn gut *döper*,
De eynen in der goten spölet.

1117 **truten** *S*] **yüten; Yutten** (*zu Jutta, Judith, hier als allgemeine Bezeichnung des weiblichen Geschlechts*) *Lübben. An „Jüten“ zu denken, verbietet sowohl der Reim wie die stets auf die Frauen bezogene Sentenz selbst.* 1118 **muten** '*nass abwischen*' (*d. h. nicht ordentlich waschen? S.*)] **müten** 1128. 1129 *Ironisch mit Anspielung auf das altdeutsche Lügenlied* (*Böhme Nr.* 277 **a**) 1134 **heryngelake** 1137 **den byt de** *W*] **de byddet** 1145 **steyger** *Bühne für die Sänger? Melodie* (*vgl. mhd.* **steic, gesteige, steigen**)? 1150. 1151 *vgl. Eulenspiegel Hist.* 1 *(W)*

Wart dat hete ysern nicht gekölet,
So is dar nicht gud up to *küssen*.
Uth eyner leddygen *krüdebüssen*
Wart selden wol gespyset.
De dar myt *schalckheyt* gryset,
De wart up dat older nicht gebetert.
Dar me de kesserlynghe vele wetert,
Dar denckt man wer to seden efte to braden.
Welck man kan dat erraden,
Dat dar is in *vorborgen* dyngen?
Weme alles alletyd scholde gelyngen,
Dat were yderman wol gelegen.
De *flegen* wil under den heven,
Deme volget mennych schöne voggel.
Worste wryngen dorch den boggel,
Dat könnet wol de kok unde de küter.
Me süet vaken *hoverüter*
Hyr unde dar draven in dem velde.
Wor eyn *helt* kumpt to dem helde,
Dar moet ok eyn helt vaken wyken.
We dar den *lauwen* wil beslyken,
De darff myt öme nicht wrangen. [S. 342
Wor me de *wülffe* schal vangen,
Dar moet myt vossen werden gestelt.
Uppe der *armen* lüde gelt
Steyt övel up to wachten.
Neyn dynck schal me *vorachten*,
Dat de schade nicht dubbelt werde.
By eyner klenen tungerde
Wart neyn *ploch* wol getogen.
Wo konde de wesen guden hogen,
De dar synen *moet* hefft vorlohren!
De schal noch werden geboren,
De alleman wyl to *dancke* doen.
We de lange *bene* hedde so de kroen,
De moste hebben smale enge hosen.
Eyn dyng, dat me wol kan losen,
Dat sprynget *rysck* over den Ryn.
Braden hasen, dröge lass unde wyn,
Dat is nicht der *lemenklycker* köste.
Wen syck de *deeff* neren möste,
He worde in den galgen nicht gehenget.

1158 *Heisse Steine wurden zur Erwärmung des Bades benutzt, vgl. v.* 1845 *u. Nd. Korr.-Bl.* 22, 41 *n.* 3. 1180 tungerede 1181 plauch 1188 ***Wortspiel** als Rätsel: das aus dem Sacke, dessen Verschluss gelöst ist, in den **Mühlrumpf** geschüttete Korn springt über das mnd.* rîn *genannte Mühleisen. S.* 1190 **Brade**

We dar synen lycham to sere spenget,
De wart *mager* up den rybben.
Wor *twe* unnütte tohope kybben,
Dar wart de drydde unsalyge gerne.
Van lynengarne unde twerne
Maket me selden gud *sydenwant*.
We dar eyn starck *amborst* spant,
De moet dat doen al myt lympe.
Myt der hose unde koggeltympe,
Dar is quad röve mede to *graven*. [S. 343
Neyn kranke is darmede to laven,
Dat de bur to syner *kerckemysse* koket.
We da eynen sack myt *nöten* uthhoket,
De vorkofft mer holtes den karne.
We up dat höchste süth flegen den *arne*,
Desülve is nicht al blynt.
De syne *hosen* benedden de kne bynt,
Deme lopt syne pysse nicht in de scho.
Dar deyt mennych wol eyne *dör* to,
De myt slötelen nicht wart besloten.
Eyn de myt *kamerloge* ward begoten,
De is myt wywater nicht besprenget.
Wen syck de dag vorlenget,
Des freuwet syck de *krüsel*.
We hefft yewerlde eynen *küsel*
Uppe eynem messhope lopen seyn?
Wan de sne valt up eynen heten steyn,
So is he gar lychte vorsmulten.
De *hogreven* unde de *schulten*
Dat synt der buren affgodde.
Eyn tahm *wulff* unde eyn dofft *jodde*,
In den is vast nene truwe grunt.
De sochte eynen eyslyken vunt,
De de *blomen* under dem vylthode vant.
Eyn *kyvyt* unde eyn *tarant*
De hebben ungelyke veddern unde schrey.
In eynem harden dicken *kley*
Is myt spaden nicht sachte to graven.
Wen de *perde* begynt to snaven,
So plegen se gerne to strumpelen. [S. 344
Vor der *döre* is quad rumpelen,
Dar de klyncke vaste steyt in der krampen.
Wor dach unde nacht bernet de *lampen*,

1194 **spenget** *W*] **sprenget** 1202 **hosen? korsen?** *W*; *vgl. Mnd. Wtch. s. v.* **kogeltimpe** 1210 **kny** 1211 **schau** 1212 **tau** 1220 **scne** 1226 *'der versuchte einen scheusslichen Anschlag'*. 1227 *Anspielung auf die bekannte Geschichte von Neidhart mit dem Veilchen.*

Dar horet vele olye to by den lunten.
We van beers halven fert in *Drunten*,
De kumpt in drunkenboldes schoet.
Frünt in der not, frünt in den doet
Unde eyn frünt achter rügge,
Dat syn dre veste brügge,
Worden ok alle syne vyende flügge.
MEnnych de voret hogen *moet*
Unde hefft eynen uthgelesen vylthoet,
Dar he den moed under dracht.
De dar hebben gewalt unde macht,
Deyenne hebben ok dat *recht.*
Were in der werlde men eyn *schoeknecht*,
So droge he doch lykewol swarte schorten.
Wor me smoket mit wy*worten*,
Dar werden gerne ogen togedrückt.
We syck myt dem koppe to syde bückt,
Dem kumpt de arss vüste hoger.
Dat wart yo lenger yo droger
Natte döker by dem *füre.*
De ensteyt neyn groet eventüre,
De dar schüt myt scharpen *scheten.*
De kan nicht altosere *sweten*,
De naket in dem sne badet.
Eyn de syck sülvest wol *radet*,
Dar kan nemant wat ane wanen. [S. 345
De honre unde ok de hanen
Vordauwet des dages negen kroppe.
Dat syn nene *syden toppe*,
De eynen bart maket van heden.
Walnöte, mysspelen unde queden,
Dat syn des *aptekers sülten.*
Wor me dryncket uth holten *tülten*,
Dar hebben de bomkannen vele rechtes.
Beter, dat vordorven sy de *arbeyt des knechtes*,
Wen de mester sülven synes warcks.
De nympt gerne wat *starcks*,
De under den krancken hefft den kore.
Vele beter is to gan uth den *dore*,
Wen dat me boven uth dem venster valt.
De den ersten *pennyg* vorsmalt,
De hefft den lesten nicht gedropen.
Twe *koele* in eynem gropen,
De werdet nicht to lyke wol gekoket.

1238 *Vgl. Nd. Jahrbuch* 16, 107 *ff.* 1257 De] Dem 1270 bomkannen *Lübben*] bomkamen 1277 vorsmalt *'verkleinern, geringschätzig behandeln', vgl. mnld.* versmalen.

We syn *vlass* in der molen boket,
De darff in den huse nicht treytten.
De leddych geyt myt dem *vleyten*,
De weyt nene tyd bet to vordryven.
De dar nu gerne wolde *blyven*,
Dem were gud to tövende.
Eyn man plecht gerne to övende
Syne *arbeyt*, de he hefft gelert.
Dat holt me nicht alto werdt,
Dat nichtes nicht hefft *gekost*.
To dem beer deyt me wol *post*,
Dar me den hoppen nicht had. [S. 346
We vünde der Neffelungen schat,
De könde werden ewych ryke.
Vorborgen vorslote unde dyderyke
Plecht selden weme to dygen.
Myt garstengrütte unde klygen
Maket me wol vette *swyne*.
Dat is eyne groete plage unde *pyne*,
Deme hende unde vöthe werden affehauwen.
We den *beren* myt slegen wil bedrauwen,
De darff nicht stan unde wrympen.
Doren, wan de begynnen to schympen,
So talmen de boven ganss gerne.
An den hymmel is de *morgensterne*,
Des mag me wol gäntzlyken löven.
Over velt in groten schöven
Süth me vaken *sprene* flegen.
Mennych spryckt, dyt sy syn egen,
Unde hefft dat pant lykewol *geborget*.
Vele is der, de nicht ensorget,
Unde krygen doch wol *grauwe haar*.
De *val* de is nicht alto swar,
Dem eyn vedder up den heyken stufft.
Eyn *holt*, dat nicht gerne klufft,
Dar sleyth me na myt dem kyle.
Wart eyn gewarpen myt dem *byle*,
De warpet wedder myt der barden.
In eynem schönen *boemgarden*
Fynt me mannygerleye lusten.
Men süth selden wat rusten
Wullen pande unde gulden rynge. [S. 347
Me secht so lange van eynem dynge,

1281 der molen] dem mule, *vgl. Mnd. Wtbch.* 4, 610 *(Strodtmann)* 1285 nü 1286 De 1293 Neffelungen (= Nebelungen) *v. d. Hagen*] leffer lungen 1294 weren 1295 dyderike] dyke 1296 weme *W*] we 1301 slegen *W*] slege 1320 lüsten 1321 rüsten.

Dat ydt eynen to lücke *slumpt.*
Me mot den *mey* nemen, so he kumpt,
Keme he ok in wynter to wynachten.
De dode *perde* unde olde gule slachten,
De gevet dat vleysch den kreyen.
Konde men de *eldern* uth der erde kleyen,
Des were mennygen kynde wol noet.
Dar eten vele *vorgegetten* brodt,
Unde betalt dat myt eynen knypken.
De *koernoten* unde de stypken,
De wyset me myt wytten stöcken.
Vele *hole* laten syck wol toplöcken,
Alle hole werdet darumb nicht gestoppet.
We myt den *vüsten* wart gekloppet,
De weedage wart draden gereddet.
Wor twe *spelet* efte *weddet*,
Dar moed eyn alletyd vorlesen.
Wo könde de gantz sere *vorvresen*,
De in twen pylsen stünde unde smedede?
We myt eynem wysen manne redede,
De worde van öme nicht *gearget.*
We stedes eynen *deyff* harbarget,
De wart vaken unde vele bestolen.
Dar tüth mennych eynen *volen*,
De öme sülvest vor de schenen sleyt.
We dar syn gelt an de *horen* leyth,
De vorlüst syne gyffte unde gave.
Dem *beren* is gudt de stert ave,
He wyl dar neyn honnyg mede lycken. [S. 348
Wen de *eyer* begynnen to bycken,
So komen de küken draden uth.
Eyn uthpuster dat is guth,
De by dage sydt by dem *lechte.*
We dar eyne *hoeren* nympt to echte,
Unde tovoren dar wyl grote van spreken,
Vnde darna umme hauen unde steken,
Dene mach me vor eynen schalck reken.
NEynerleye wyss moet men *legen.*
De ane veddern wyl *flegen*,
De moet mennygen fal wagen.
Myt eyner *holten sagen*
Kan me nene eken delen snyden.
Mennych moed *myden* unde *lyden*,

1331. 1332 *vgl. Germ.* 18, 296: Selden men dat myt flyte doet, dat men maket up vorgetten broet (*W*) 1332 dat *W*] dar 1333 koernoten '*die grossen Noten für den übenden Chor*'. stypken '*Pausenzeichen*', *vgl. auch Korr.-Bl.* 2, 69. 1355 dat] dem? *S* 1366 lyden *Lübben*] byden; nyden *S*

So lange dat syn dyng beter wart.
In dem *water* vynt me de meysten part
Natte stene, mudde unde sant.
De dat *seydenspeel* ersten vant,
De sochte dat nicht uth der bungen.
Dat hefft nicht alto lude klungen,
De in eine *leddern tasche* vystede.
We eynen *swynekoven* belystede,
Dar is subtyele arbeyt unbewant.
Wor eyn man is *bekant*,
Dar is he, alse he wesen wel.
Dar düncket syck mennych gantz *snel*,
Dem wol entlepe eyn vorbrant voss.
Dey ryt neyn gud nobel ross,
De dar rent up eyner *zegen*. [S. 349
De hefft dat *bedde* nicht bemegen,
De syt unde pysset dorch den stol.
De dar schyt in den andenpol,
Dat es neyn gud *leckermoss*.
Wor syck de *kesserlynge* stöten an den kross,
Dar lycht de kranckeste under rossvoten.
De olde *plunden* wyl lappen unde boten,
Dat ryt yo lenger yo mere.
Me maket neyn *wylt deerte* so quere,
Dat blyfft yo in syner eygen nature.
Mennych *vogel* syt in eynem bure,
He sete lever in dem wylden wolde.
De stedes holden de *hynderholde*,
De draven alletyd myt dem lesten.
We dar syne *borch* wyl bevesten,
De tobryckt wer müren edder graven.
Eyn *horn*, dat moet me dünne schaven,
Schal dar eyn lycht dorch schynen.
Mennych hefft eyne eygen *kunkebynen*,
De he allene hefft, so de stover syn bad.
De dar *hüppen* geyt, so de kroen up der sad,
De mot den strede wol bewaren.
Wen de *voerlüde* myt dem wagen varen,
Wo künt se denne smeren den schynkel?
De dar *vegen* wyl in alle wynkel,
Deme stöven gerne de ogen vull.
Beckerschöve unde stromull
De werdet to ovenwysske bedarvet.

1372 Da 1379 *Der Brandfuchs gilt als besonders schnell, vgl. Grimmsch. Wtb.* 2, 297. **1383 staul 1384 andern paul 1385 leckermauss 1386 krauss 1386. 1387** *'der an die Steine auf der Fahrstrasse anstossende Krug zerbricht und die Rosse treten auf seine Scherben.'* 1388 plunnen

Dar geyt mennych wol barvet,
Syne scho stan up der *kemnaden*. [S. 350
De haver, de lycht in den *swaden*,
Dem schadet de regen nicht lychte.
Dat is twar eyn arm stychte,
De ören *biskop* nicht kan voden.
Vor spott kan syck nemant hoden,
Wenne spotters dor *steyt* alleman open.
De hefft dat *mael* wol dropen,
De de gleven schüt by den stycken.
De zekeren unde wycken
De wasset up nenen *schorffladdeken*.
Bottermelck unde dünne waddeken,
De gevet gude levenysse.
Eynes mannes eygen *pysse*
Is gesunt, we se genüttet.
Wart de *vadem* nicht geknüttet,
So styckt me mennygen steke ummesüs.
Me secht to *kyndern* vaken: tüss,
Des de olden ok wol bedechten.
Myt lüchten unde myt lechten,
Darby socht me nenen guden *rad*.
Eyn also lüttyck klene *quad*
Kan vorteren altovele gudes.
De dar wyl hebben des besten krudes,
De socht nicht de *dystelstrüke*.
Deyenne vormeret gerne syne *süke*,
De dar syne kranckheyt vorhelet.
We dar up der *peppyrmolen* melet,
De schrot wer wethen edder roggen.
Myt eyner drogen poggen
Kan me nene *raphönre* vangen. [S. 351
We de *krevete* uth dem water wyl langen,
De darff uppe de böme nicht kyken,
Men he mot de mauen upstryken,
Unde de krevete in den holen beslyken.
OLt *hadt* unde olde feyde,
De dögen nicht allebeyde,
Ick neme darvor olde schult.
We dar myt dem *ossen bult*,
Dar kalvet de koe nicht van.
Dat mot syn eyn *blöde* man,
De syck vor eynem vogel hüt.
We weyt, wat dat bedüt,

1417 spotters thor 1419 de gleven] den kleven 1420 zokeren 1423 lavenysse? (*Wortspiel zu* laf '*Lab*') *W* 1426 vaden 1431 socht] sach 1438 poppyrmolen 1439 schrot '*schrotet*'] schret

Dat de *kreye* up der smede sydt?
De mynsche neyn *honnych* enschyt,
Sete he eyn gantz yar in den blomen.
Mennych ydt de weken kromen,
Unde gyfft synen *naber* de harden rynden.
Wor me nicht wat *veyls* schal vynden,
Dar wart nicht to markede brocht.
Olt *heryng*, de dar tomathe wat docht,
Dar könde me guden bücky van maken.
Mennych de socht den *swaken*,
Unde fynt den starcksten up der horst.
We van sepen lete maken eyne *worst*,
De ete, dat öme dat mul schümede.
We syck in der *veyde* vorsümede,
De hedde den schaden in der soyne.
De vedderen van eynem hoyne
De holt me nicht altowerdych. [S. 352
Eyne *wunde*, de dar is gantz unverdych,
De kan me in eyner stunde nicht helen.
Den *wülffen* is quad to befelen,
De schape unde goyse to hoyden.
Konde syck de *hund* des hungers voyden,
So bette he wol nene knoken.
Dat is nicht alle *vorsproken*,
Dat me alle dage by dem markede vorkündyget.
We dar twe *narren* tohope schündyget,
Dar is de drydde wol eyn dohr.
Dat is noch klener wen eyn rohr,
Dat me styckt dorch eyn *nateloge*.
De *hymmel* is gantz hoge,
Mennych schalck is darunder.
Dat is neyn groet meerwunder,
Dat syck eyn de *mund* vorbarnde.
De dat beer up den stock karnde,
Deme feylde dat an der kryten.
Eyn *unnütter*, de syck nicht wyl slyten,
De moet uth den dore myt der unvernufft.
We *syck sülvest* nicht enbort unde schufft,
Deme besteyt de wage in den drecke.
Eyn gulden stücke unde eyn syden decke,
Dat is nenes *armen* mannes beddewant.
De krycht wer tant edder quant,
Deme *geven* wart snat vor mat.
Deyenne ydt sick nümmer sat,

1460 Dar *W*] Dat 1462 könne 1467 veide *W*] weyde 1474 geuse 1475 hunger 1486 vorbrande 1497 sick *fehlt*

De eyn dynck rekent, wat dat *kostet*.
We enen *grunt* wol bepostet,
De darff de schachte nicht harde palen. [S. 353
We syck görden wyl myt den *smalen*,
De behövet nicht eynes dycken mannes remen.
We eynem den achtersten wolde *toklemen*,
In dem funde he goldes nicht en merde.
De dar ryth up eynem *holten perde*,
De behovet wer haver efte haw.
Dar is vele angstes unde draw,
Wor dar is eyn vrevel unde unardych *forste*.
We dar eynen *heller* wagen dorste,
De vorterde ok wol eyne marck.
De dar *doet* wart gelecht in eyn sarck,
De höret neynen kuckuck mere.
Under eynem wagenspere
Süth me nene *backoven* stan.
Mennych de schal to *Rome* gan
Nicht darumb, dat he wyl afflath halen.
Vele de wyllen brascken unde *pralen*,
Dat sy weme leyff edder leth.
Dat is eyn unvorwetten *kleth*,
Dat eyn man myt eren drecht.
Weren alle holte unde böme *recht*,
Worvan buwede me denne de schepe?
Myt eyner yseren *messgrepe*
Vyllet men nene dode pagenköppe.
Eyn altogrote dycke *swöppe*
Is vordreytlych to eynem perde.
Eyne *hore* wol vele bolen begerde,
Wen se nicht enkemen toglyke.
Myt *mylde* wart eyn vaken ryke,
De ander myt *karcheyt* arm. [S. 354
Dat is nümmer so heyt efte warm,
Eyne *roddensnute* de is alletyd kolt.
Dar vorlüst mennych den gantzen *wolt*
Umb eynes eynygen bomes wyllen.
De dar nu leren wolde *vyllen*,
De moth leren snyden in den blode.
Wor stede wech is gude *hoyde*,
Dar dorven de wechters nicht harde waken.
De alletyd wancket in den *braken*,
Dat geyt gerne over de kleder.
Dem *ehrlosen* wart yo leng yo leder,

1498 reket 1514 stan *W*] slan 1519 eyn] neyn 1530 arme 1531 warme 1534 eynes *fehlt*

De syck myt fromen lüden schal dynckpalen.
De alle syn warck schal achter syck halen,
De sydt twar in rynger *nerunge.*
In nener stydde is so gud *terunge*,
Alse myt eynem dogenthafftygen werde.
Dantzen in langen kledern by dem herde
Vorseret de ogen unde de tungen.
De wart nicht gantz harde *dwungen*,
Den me myt eynem strohalm sloch.
Eyn roffhuss unde eyn woyste *krog*
Fraüwet selden hungerge gäste.
In eynem *kuckuksneste*
Werden nene yunge uthgeseten.
We dar stedes wyl myt dem *becker* eten,
Deme nüt wer für edder roeck.
Brandewyn unde *knufflock*
Dat styncket dorch seven gaten.
Dat lycht nicht an den *undersaten*,
Dat öre oversten schollen vordarven. [S. 355
In eyner klenen holten swarven
Wart den buren syne *bottern* kneden.
Wor me to den dantze schal treden,
Dar is de *bruth* gerne up der spytzen.
Eyn *stotperdt* in den wyldernyssen
Hold wer tom effte toggel.
De alderhöchsten *voggel*
Flegen nicht up de sydesten spar.
De *leste* kumpt vaken dar,
Dar de erste rede hefft gewesen.
De van eyner süke is genesen,
De mag de *sundheyt* rechte schatten.
Van eyner olden torettenen matten
Maket me nene gude *sleyerdoyke.*
We synen rechten *heren* vorsoyke,
De were yo nicht uprycht unde trüwe.
Mennygen kumpt eyne galgenrüwe,
De dar syt unde wenet in den kroge.
Ick holde, dat sy neyn recht wroge,
De dem *vogede* na wyllen spryckt.
We dar myt stumpen *speten* styckt,
De steke plegen nicht to bloyden.
De alle dyng wol kan *vorgoyden*,
Dar is de woldaet recht vorspyllet.
We syck eynes dynges *vorwyllet*,

1548 verseret; vorsoret? *W* **1551 weuste 1556 nüt] byt 1557 Brannewyn 1565 staut perdt**

De is plychtych to holden in rechte.
Dat holt me nicht vor eyn echte,
Wen twee doen eyne *wynkellöffte.*
Eyn man de syck by *herschop* köffte,
Dat schege sunder sake nicht. [S. 356
We dar eynes *handels* worde insycht,
Öre worde van beyden parten erkende,
So is de sake nummer so behende,
He wuste dat anbegyn unde dat ende.
PLogen, hacken unde roden
Is neynen manne vorboden,
De syck sodanes *arbeydes* hefft vorplycht.
Eyn de dar hefft *puddagel* unde *gycht*,
De wyl syn *hoverent* wol vorgetten.
Mennych de wart *gesmetten*
Sunder swoppen unde ane swar.
De *maget* is rype unde mannbahr,
De achteyn *passckedage* afflevet.
Deme de hende alto sere *bevet*,
Ick holde nicht, dat he verne warpe.
De *tymmerman* wettet alle dage scharpe,
Wente öme deynt neyn stump tau.
Eyn *pert*, dat krycht eyn dögendych hau,
Dat schüwet wer für noch water.
Mennych is rökerych alse eyn *tater*
Unde hefft in dem roke nicht gehanget.
Dar syt mennych unde *halssranget*,
De dar gerne horde nye tydyng.
Eyn man, de dar is *medelydyng*,
De moth yo barmhertych wesen.
Eyn *holt* to klenen vesen
Wart wol to nichte dreyet.
We naket manckt *katten* reyet,
De krycht gerne strypede hudt. [S. 357
Dat wart nummer vor den heren luth,
Wat *knechte* unde *megede* bedryven.
Wor de *meseke* unde *krone* kyven,
Dat syn gar ungelyke kempen.
De de hardeste is myt dem *krempen*,
De hefft de krummen streven fynger.
Dat syn tomalen nene böse dynger,
Dat uth dem *wormhole* krüpt.
Eyn dack dat bynnenwendych drüpt,
Dat betekent gemeynlyken schaden.

1589 by herschop 1590 schöge 1601 ohne 1624 *mit Doppelsinn: der Tüchtigste beim Krimpen des Tuchs und der Geizigste? B*

Twe de syck tosamende gaden,
Dar wert darna wol dree.
Worvan deyt den *kyndern* de buck we?
Dat kumpt al van spolwormen.
Vele *ropen* beer lude myt stormen,
Hedden se ok hundert beer in der koypen.
Water to geten myt der schoypen,
Dat deyt neyn kerkensprengel.
Buten synen huse so eyn engel
Unde *darbynnen* so de düvel sülven.
Wan de olden *wyve* sytten unde hülven,
So wenet se myt der nese.
Eyn *smeltegrove* unde eyn ese,
De maket vele dynges to gruden.
Me secht yo, besteke öne myt ruden!
Dat is eyn underscheydt, kan ick marken.
Mancket velen yungen *varken*
Man kent wol beyde hee unde see.
Dat is tomalen dreck unde sne,
Dat yo nicht to etende docht. [S. 358
Mennych de vele *hülpe*rede socht,
De in den dyngen is benodet.
We dar eyne *vlege* ersten dodet,
De morde denne wol hundert schock.
Me vynt nenen eken block
Boven an der *klyncken* an dem dore stecken.
We dar schalckdoren wyl *gecken*,
De moth syck spottes overgeven.
Do de *halffter* tor heyme bleven,
Do gynck dat over de thome.
De *alderhögesten* lengesten bome,
De werdet aldermeyst beweyt.
De syne *kleder* myt weden neyt,
De beholt inne dat neyelohn.
Dar tüth syck mennych wat to *hohn*,
Dat doch ane allen schympe togeyt.
We syne *vyende* to rynge vorsleyt,
Vaken dat it öme achterna ruwet.
Dat is eyne dorheyt, de dar *buwet*
Eyne stydde, dar he sulven nicht wyl wonen.
Mennych leth syck uthermaten wol *lonen*,
Unde arbeydet darby gantz trage.
Dat kumpt vaken in eynem dage,
Dat eyn *nye radt* wart tohope doffelt.

1634 beer *fehlt* 1635 *tilge* beer? 1636 der *W*] dem 1643 gruen 1644 ruden *'Rauten'*] ruen 1650 hülpe rede 1653 morde = mordede 1665 one 1670 loven 1673 eyne

We dar boven syck hauwet unde hoffelt,
Deme valt de *spöne* in de ogen.
Olde gulden unde de *regenbogen*
De laten syck alle dage nicht seyn.
Dat is vel *harder* den eyn steyn,
Dat eyn doen moth unde schal. [S. 359
Dat is nicht al eyn *schüttenwal*,
Dar me na schüt myt eynem bolten.
De *dunenbedde* unde de kolten
Werdet myt ungelyken veddern gestoppet.
We syck in synen *eygen bart* snoppet,
De spyet den andern nicht up den kyn.
Wat schal dat wesen vor eyn syn,
De up der *trumpen* spelet ane seyden?
De syck alle dage leyt geleyden,
De moyd alle dage *dranckgelt* geven.
Arme rydder unde vette greven,
De kan me wol backen in *smalte*.
Eyn dyng in synem gestalte,
Dat geyt nicht vorder den *synen ganck*.
Nemand to *kort* efte to *lanck*,
Dat is de rechste unde lykeste stych.
Wor de *pest* is unde bose *krych*,
Dar werdet nakede boven wol kledet.
We da eyne *holten* barden smedet,
De krycht spone vor hamerslach.
Ane twyvel dar is dat *schragh*,
Dar nümmer nicht is eyn betten.
Dar is ok neyne *budde* vul schetten,
Dey me myt leppelen kan bedecken.
Mennych schal syne *vothe* dar strecken,
Dat he in dem yare nicht affwyssket.
We up den hogen bergen *vysscket*,
Dem lopet de vyscke dorch de nette.
Düt mag wol heten de düstere *mette*,
Dar me de lechte altomalen uthweyth [S. 360
Unde nicht ensüth, wat in den boken steyt,
Unde süs in dem düsteren to kore geyth.
QUade *warcke* unde bose *rochte*,
We de brukede unde sochte,
So hedde dat ende eyne böse last.
Dat is eyn unwetten gast,
De dem werde straffet syne *koste*.

1676 den 1690 *Wortspiel:* greve *'Graf' u. 'Griebe'* 1700 schragh (= schrad *'mager, kümmerlich', mit witzigem Gegensatz zu* schrage, *Verkaufstisch der Fleischer etc.*) 1706 *Rätsel. (Kraut)berge heissen bei den Fischern mit hohem Kraut bestandene Stellen des Fischgrundes, welches das Netz hindert, dicht über dem Boden zu schleifen.*

Wat is beter wan eyn *roste*,
De eynen heryng schal braden?
Mennych de wyl den *düvel* laden,
Unde hefft öne rede sytten by dem vüre.
Dar is neyn dyng so ungehüre,
Dat weyt yo syne *stydde* to laten.
Dat syn slymme musskaten,
De men wyl ut den stüt klauwen.
De leth syck vaken unde vele beschauwen,
De den *bovenwagen* dryfft.
De *pawes* nicht mylder begyfft,
Alse afflat unde vorgevunge aller sünde.
Makede hoff- unde *supvründe*
De warden nicht altolange.
In der werlde is nemand so bange
Alse den armen unnütten *segger*.
Wat flücht mennych speyge *hegger*
To synem spotte up den kloven!
Vele lüde öre *kynder* loven,
De doch gahr nicht loves werdt.
Wede stedes *leckerhafftyg* tert,
De kan wol draden gelt vorleckern. [S. 361
Wor vele boekes is unde eckern,
Dar komet wol swyne in de *mast*.
Eyn badehoyd unde eyn *quast*
De bedecket nicht ungemakes.
De möste hebben gantz vele dakes,
De dar buwen wolde *Venedyg* unde *Rome*.
In dem allerrycksten dome
Dar is de corscholre neyn canonyck.
In dem *stoven* eyn naket monnyck,
De is eynem leyen gelyck.
Dat is eyn böse *vyssckedyck*,
Dar de wülve unde vosse inne nesten.
Gelt to fynden in allen kesten,
Dat were kunst unde gelücke.
De dar krygen schal eyn valsck *genücke*,
Dat kan me eynem vul toschyvlen.
Myt bonenstro unde arfftenstyveln,
Darvan maket me nene gude *korve*.
We in eyner *stunde* vordorve,
De dorffte dar neyn yar na beyden.
De dar *trumpet* up eyner seyden,
Dat geyt hart over dat snar.

1717 beter] heter? *W* 1722 laten] vaten? *W* 1724 klauwen *S*] hauwen 1729 Makede] nakede? *S* 1736 loven 1751 fynnen 1754 vul] wol? *B*

Dar is nümmer so klene har,
Dat hefft yo synen eygen *schemen*.
Wat kan me dar vele *nemen*,
Dar nichts nicht is myt allen.
Van eyner *essels* gallen
Wart neyn anmodyg supent.
Et is dar neyn gud *krupent*
Naket dorch scharpen dorne. [S. 362
Van eynem krummen *zegenhorne*
Wart neyn gud botterstaff.
We varske melck hefft unde laff,
De mag wol gude *kese* wryngen.
Söte können nicht wol *syngen*
Eyn essel unde eyn rordum.
Dar syn de wege gantz *krum*,
Dar dat wynkelholt ward gesocht.
Wor eyn unrecht *urtel* ward ingebrocht,
Dar is de sententie nicht recht.
Dat is nümmer so vast eken *knecht*,
One vorwart eyn lyndene here.
Myt eyner altostumpen *schere*
Werden de laken övel geschoren.
Wor me dar werket myt dem sporen,
Dar nympt de *homan* de flucht.
Alle der der moder tytten sucht,
Dat doen de *kynder* myt dem munde.
De tappen, hanen unde *spunde*
Dat syn der tunnen ingeseggel.
Wor hungrych is eyn *arm* eggel,
De dracht sure holtke up dem rügge!
De *voggel* syn nicht alle flügge,
De illererst falt ut dem doppe.
Stunde malckes *schande* vor dem koppe,
He lethe synes nabers last ungeröget.
Welcke *vrouwe* öre kynder to dode söget,
Dar is nicht lustych by to slapen.
We vele dreckes wyl tohope *rapen*,
De nymt vele unreynes mydde. [S. 363
De dar stedes syt up eyner stydde,
Dat is der klucken *küke*doel.
Vele dynge syn *swart* so eyn koel,
Me warpt se darumb nicht in den dreck.
Ysern platen unde dünne bleck

1766 anmaudyg 1780 One *W*] Ane — vorwart *'überdauert', vgl. Schichtbok* 404, 28: dat closter vorwart alletiit den abbet (*W*) 1784 homan] buman? *W* koman? *S* 1785 der der] de der; dat der? *W* 1800 küke doel; *'Eidotter' (soll bei allen Lagen des Eis stets in der Mitte bleiben)* *W*

Dat denet to nener *brupannen.*
Van eyner gronen hogen dannen
Kan me nene walnote affwarpen.
Mennych de leth syne *barden* scharpen,
De syck to nenem holthauwer vormedet.
Wat *wyse* lüde dem doren redet,
Dar is dem narren vaese by.
Koel, moss, bonen unde dycke bry
Is dem *buren* söte honnikoke.
Ick sach nü, dat eyn myt *floken*
Deme andern syne kele affstack.
We dar *neyen* wyl eynen swarten sack
Myt wytten tweren, dat is neyn nütte.
Koekaldunen unde *kalverstrütte*
De werden tolyke nicht gahr.
Twe entele lüde der is eyn *par*,
Dar syttet twe paar söne by den dyscke.
Dar syn nümmer so klene vedderwyske,
Dey keren yo aff den *spynneweff.*
Eyn droge vordorven pagenreff,
Dar synt nene gude betten ane.
We de natur hedde so de *hane*,
De mochte nemen negen wyve.
De dar hedde eyn wekebroet im lyve,
De affwachtede wol de *eyervladen.* [S. 364
Myt knoken unde myt graden
Fenckt me nene *boeckvyncken.*
Eyn de dar wolde syde dryncken,
De mochte in den *born* stygen.
De nümmer konde *wyn* krygen,
De hedde nümmer eynen glump.
Dat *mest* is nümmer so stump,
Dat maket yo wol eyne schrammen.
Myt eyner groten storterammen
Wart *goldwarck* selden wol genedet.
De dar kyvende *doren* schedet,
Dem wart bywylen ok eyn slag.
Wan nümmer keme eyn *hylgedag*,
Dat were lange nicht gescheen.
De rede nicht wol kan seen,
De is sachte noch *vorblyndet.*
De dar badestene vorschlyndet,
De hefft eynen heten *magen.*
Hertzhorne myt vossterten toslagen,

1807 harden 1811 mauss 1812 honnekoken 1825 so] wy 1827 weke broet 1834 glump] slump? *W*; *vgl. südwestfäl.* glimp (*mnd.* gelimp) *Woeste.*

Dat kan nicht overluth werden.
Eyn *anhever*, de wol kan herden,
De is ere unde geldes werdt.
Ja, wo hefft de syck vorfert,
Den dusent gulden vellen in de *slyppen!*
Wytte *tene* dorch rode lyppen
Maket mennychen man begerlych.
Dat is den *megeden* nicht sere verlych,
Dat se in den vrouwen schoen gaen.
Eyn de kan nicht up den vothen staen,
Unde wyl lykewol den *hüppelreyen* treden. [S. 365
De *twydrach* in den steden
De kumpt her van older nücke,
Wo wol ick des nicht uth endrücke,
Wente dat syn vorsette stücke.
RUnde holte, veereggede *knoken*
Hebben mennygen den büdel tobroken,
De dar plegen to bosseln unde to *spelen*.
Ick sach nü eynen wulff eynen hasen *telen*,
Men apen telen apenkynd.
Dat is gahr neyn gud *wynd*,
De de suntheyt stylt unde nympt.
Weme syn *gudt* inkrympt,
De mach myt leddygen büdelen betalen.
Neyn mester kan dene recht *affmalen*,
Deyenne de dar plecht to bosselen.
De *papegeye* unde de *drosselen*,
De werdt leyfflyken upgevoydet.
Eyn man, de dar is vormoydet,
Dem is syn herte gantz *hellych*.
We der sake wardt *neddervellych*,
Deme behaget nicht de erste handelunge.
Wan dat is up der *manwandelunge*,
Dat is wynt, regen, snee edder fucht.
Beter is de *rode*, de dar bucht,
Wen de rode, de dar bryckt unde knycket.
Wor de *bare* dat honnych uthlycket,
Vor den beseken öme nicht engruwet. [S. 366
We dar dat gerychte schuwet,
De is gerne der *schuldener* eyn.
De dar sleyt up den harden *steyn*,
Deme drauwet de weddersprunck.
Beter is eyn vruntlych *drunck*,
As ydel gantze unde halve vullen.

1862 vorsette *'durch Sühne beigelegt'*. 1865 bosseln *W*] baseln 1867 kynder 1868 vynder 1872 dene] de? 1873 boselen 1874 droselen 1880 monwandelung 1883 den rode 1884 beere 1885 beseken *W*] besöken 1891 vüllen

Wor de *wysen* lüde dullen,
Dar hebben de doren nene schult.
Wat is beter wan de gude *dult?*
Des enkan ick nicht erdenken.
Alle de dar anderer *ere* krenken,
De werdet selden an der ere gesunt.
Mennych *olderdomes* wart wol kunt,
Me darff nicht fragen, we is de?
We dar gecken wyl der *schelcke* dre,
De behovede wol der lyste vele.
We dar wenen geyt van dem *spele*,
De hefft in dem spele nicht vele vorworven.
Dar is neyn land darumb vordorven,
Dar me eyn span *perde* uth rovet.
Vule unde wormsteckych *ovet*
Werdt manck gude appel nicht geleyt.
De stedes myt dem *hylgen* geyt,
De hefft gudt leysson to syngen.
Dat kan nicht altoharde wryngen,
Dat nicht altosere *kyllet.*
Ick holde, dat id nicht altosere swyllet,
Alle dat de *goyse* blasen.
De dar moythwyllygen rasen,
Dat syn alle neyne *doren.* [S. 367
Myt vordoveden *oren*
Wart myt leve nicht wol gehort.
We nicht schüet eynen mordt,
De vortornet ok wol synen *vader.*
Eyn gut unde ehrbahr *inlader*
De süth gerne na den *gesten.*
De syck settet by den *besten*,
De kan nicht arger werden.
De dar rede lygt up der *erden*,
De enfalt nicht van den benken.
Doren de syck sülven wenken,
De doen dycke unde vaken schaden.
Na *hasen* in den water to waden,
Dat is neyn gudt weydewarck.
Eyn de dar hefft dusent rede marck,
Dar kofft he nene *knyppelsteyne* vor.
We van dem koppe vorlüst eyn *ohr*,
De hefft syck laten beslyken.
We syck holt to synes *gelyken*,
Den kan nemant straffen.

1892 düllen 1906 wormsteckyck 1908 dem] den? *W* 1909 leyssen? *W* 1913 Alse dot de goyseblasen? *S* 1922 setten 1925 banken 1926 wanken

We eyn dyng weyt to schaffen,
Den scholde man to eynem *kokemester* setten.
De olden *vründe* schal me nicht vorgetten,
Ere me syck myt andern vründen vornyet.
We alle dage geyt unde *fryet*,
Unde bysterlyke wege wancket,
Dem ward van nemand recht gedancket.
SWare last unde grote *borgen* [S. 368
Brynget mangen man in sorgen;
Sülvest kan he nicht betalen,
Ok von neynem geldes halen,
Unde ervert vele *eventürs*.
We behoeff hefft des *vürs*,
De socht dat gerne in der assken.
Me mag den *raven* vuste wassken,
He wart darumb nicht wytter.
Eyn de des *huses* is eyn besytter,
De antwordet van der were.
De dar seggelt over dat rode *mere*,
De varet nicht over den Runsevale.
De *pawes* myt synem cardynale,
De is to Rome gryss unde ok wyss.
Wor de *vründschop* nicht dycht is,
Dar is snelle to kyve gesproken.
Wan de *müre* ward nedderbroken,
So blyfft eyn steyn by dem andern nicht.
De myt eynem *leddern sacke* sycht,
Dem stüfft dat meel nicht in de ogen.
Myt langen unde myt langsam vortogen
Jaget na gerne de *leste*.
Uth eynem mesekenneste
Nympt men neynes *trappen* ey.
Nümmer brynget uns den mey
Des *heylebaren* wegfleygen.
Falscheyt unde stedes leygen
Maket mennygen loffloess. [S. 369
De den *kroen* vor den vyncken koess,
Deme was leve to groten stücken.
Wor men dat *har* wyl vele plücken,
Dar kumpt dycke overmot uth.
Eynes *kargen* mannes gudt,
Dat is des düvels oppergelt.
Dat mot syn eyn verwegen *helt*,

1947 ervährt 1955 *Wer über das rote Meer (nach Mekka) segelt d. h. kein Christ ist, geht nicht über den Wallfahrtsort Ronceval nach Compostella?* 1969 heylebarten 1972 den kroen *W*] de kroen 1974 hare 1975 overmaut 1977 des] det

Den kuhm twyntych holden myt speten.
Weme scholde des nicht vordreten,
Deme syn *gudt* wart affgeschattet!
De is alrede wol beplattet,
De dar hefft eyn bloet kahl *hövet.*
We dar pur ydel *klyen* stövet,
De beholt dat stübbe in sacke.
Eyn wolt*ape* unde eyn *bracke*
De gelyket syck altes nicht.
We syck eynes dynges *vorplycht*,
De mot dat arbeyden so eyn mul.
Weme syn *hovet* is rede vul,
De wert gar sachte bloytwundet.
Dewyle eyn synes *geldes* stundet,
Dewyle seth me öne boven an.
Scholde eyn teyn yar over ende stan,
He stunde syck to lesten *moyde.*
We under eynem *backoven* stoyde,
De were al velych vor dem hagel.
Myt eynem ruwen voesstagel
Kan me neyn wapen vorbulderen.
Dantzen up den schulderen,
Dat were selsam unde wat nyes. [S. 370
Up dem water eyn cyntner blyes
Is swarer den teyn punt *veddern.*
Myt eyner korten *leddern*
Kan me nene hoge torne stygen.
Eyn de dar kan *lyden* unde *swygen*,
Dat is eyn mester, de dat kan.
Mennych hundesch unde *karg man*,
De syck wol eyn *wyff* geven lethe,
Wen se wer drüncke efte ethe,
Alse eyne veddelen an dem spete.
TWyntych dusent *man* der is vele,
Wol komen se nicht to eynem spele,
Dar me *bruthlecht* hefft unde gesterye.
Dat is düth yar nicht nye,
Dat me to *Aken* dat hylgedom wyset.
De wart van allen lüden gepryset,
De syck van eynem dynge *tauwet.*
Wen de *katten* up der bönen mauwet,
So röget se gerne de tungen.
Wor men syck warpet myt lungen,
Mackt men queste myt krude unde grase.

1989 mull 1990 vull 1991 were 2019 katte 2021 myt lungen *'mit Rossäpfeln' Narrenschyp c.* 19. *Nd. Reimbüchlein v.* 2735. *ZfdPh.* 24, 37

Eyne *alsshudt* unde eyne *swyneblase*,
Dat syn nene semesche velle.
Achter dem kachelofen in der *helle*
Kan me den wynter wol vorwachten.
De *schape* wyllen darumb nicht vorsmachten,
Dat de heyde is besnyet. [S. 371
Wen de papen de *schynken* wyet,
Wo na syndt denne de *passken*?
Wen vele lüde wyllen *brasscken*,
Der moth syn eyn gantz groet hupe.
Dat is deme eyn gnedyg *stupe*,
De dar krycht men negen smete.
De hefft neynen groten *slete*,
De allene tert unde ydt.
We syne *kleder* to klenen stücken snyth,
De krycht vele toltern unde loden.
Wat wart mennych gudt *koel* gesoden,
Dar syck dat speck nicht inne drenget.
Wan de *wyver* öre pylse vorsenget,
So ruket se alse braden wulle.
Eyn halff *roche* unde eyne *schulle*,
De laten syck draden vorteren.
Olde lüde, pellegrymen, unde grote heren,
Wyllen de *legen*, dat is in örer macht.
Dar wanket mennych in der *nacht*,
De myt der *ulen* nicht uthflücht.
Eyne vette *maget* nicht endrücht:
Is dat neyn veth, so is dar yo eyn kynt.
Wor men den *werth* nicht envynt,
Dar syn de geste syner unbekant.
Myt eyner leddygen handt
Is de *havyck* quad to locken.
In eyner ledderen *klocken*
Bedarff me neynen ysern kneppel.
Hacket stroe torören myt eynem leppel,
Dar werdet de *küken* nicht van dövet. [S. 372
De dar leth vaken wasken syn *hövet*,
So vaken bestelt he ersten eyn bath.
Dat is eyn quad tovorlath,
De dar *vorlenet* up doven dunst.
Neyn dynck is beter als gunst
Unde alse leve, *vrede* unde *gnade*.
Van eynem klenen drade
Maket me nene *wagenkeden*.
Vele de werden to *gaste* beden,

2057 to rören

Dar öne de wert de koste nicht engünt.
Mennych man de wart *vorschünt*,
Dar he syn recht kan mede vorlesen.
Eyn de meynt, he wyl dat beste *kesen*,
Unde krycht dat slymmeste to dele.
Uppe eynem hogen *kamele*
Süth me de wylden menne ryden.
We over de *Donauw* wolde stryden,
De moet hebben den wyden strede.
Eyn dynck dat dar kumpt up den *glede*,
Dat geyt wol endygen vort.
Wan eyn *wyss man* ersten dort,
De gagelt denne altogrote stücke.
Eyn yderman des nicht up entücke,
Des öme eyn kaff in dem *ogen* steckt.
We dar eynen wytten *heyken* bleckt,
Dem schynet de vademe dorch de rybbe.
Wan tohope komet *oem* unde *sybbe*,
So samen syck vründe unde maghe.
Wor eyn man hefft syne *nedderlaghe*,
Dar leeret he des sackes veer orde. [S. 373
We eyn woyste *dorp* vorstorde,
Dar horde he wedder hunt edder hanen kreyen.
Vele de sytten unde wyllen syck *vleyen*,
Unde drepen eher eyne luss den eyne vloe.
Jammer, kummer, drovenysse unde unvroe,
Dar is nicht vele *gudes* mede.
De dar syth up eyner guden *stede*,
Id is nicht rad, dat he rücke.
Twe *hasen* up eynem stücke,
Selden dat se syck tosamende krettet.
Wor me myt der molden mettet,
Dar krycht me draden den vullen *scheppel*.
Et syn gude *bückyng* edder dröge *sneppel*,
Noch vele beter smecket eyn groen heket.
Wor syck twe ehrlose vorspreket,
So het eyn düvel den andern *glypoghe*.
Myt unser *maget* kamerloghe
Wart eynem dat hövet selden wusken.
We dar stede yo wolde *busken*,
Den yaget me wol draden to holte.
De synem gude is to *stolte*,
Dar blyfft de armoth nicht vorborgen.
Eyn de büt dem andern *guden morgen*,

2068 önen. 2084 vaden 2089 woeste 2107 buschen *'heimlich bei Seite schaffen', vgl. Walther, Zs. f. d. Wortf.* 8, 195 2110 armauth

De öme wol eynen quaden avent gündt;
Och! wat der vele in der werldt synd,
De dat myt leyfflyken ogen künt!
VElt, *hasen* unde *hunde*, [S. 374
Lust, stede unde stunde,
Maket mennygen *weydeman*.
Dat is ein heytlych heykenspan,
Dar de *lüse* krupen up den folden.
Dar kan nemant to verolden,
De *unbeschympet* mochte blyven.
We dar eynen scheppel *kryten* wyl wryven,
De vüllet mer den eynen eydop.
De bregenpanne unde eyn dodenkop
Is neyn süverlych *bruthbecker*.
Landt*horen* twyntych decker,
De maket selden wene ryke.
Ghan *dantzen* in den slyke
Maket de voyte gantz sware.
Mennych de kumpt wol dare,
Dar me syner wol *enbere*.
We dar eynen *krevet* schere,
De krege davon neyne wulle.
De dar stedes were, so de *dulle*,
De were nümmermehr wyss.
Kolt *vrost*, deyp *sne*, hard *iss*
Dat besteyt neyn gantz yar umme.
Dusent gülden is eyn even *summe*,
De stecken nicht in allemans tasken.
Dat *beer* in der spuntvlasken,
Dat hefft nenen langen lop.
De *werlde* is alse eyn hauwhop,
De leth syck von alleman tocken. [S. 375
Vele *vrouwen* de schuwet ören wocken,
Unde spynt myt der sülveren spylle.
We dar myt syner *narung* lycht stylle,
Dem löpt neyn guth in de handt.
We dar syne *ehre* settet vor eyn pant,
Dar is böse unde quadt up to borgen.
We dar nergen wyl vor *sorgen*,
Dat nympt selden eyn gud ende.
Dat weren gantze feste *bende*,
De nemant konde uplosen.
Me mag eyn vordorven *schep* vüste osen,
Dat blyfft dennoch droge nicht.
We in den *rosen* gebunden lycht,

2115 Velt, hasen] Velt-hasen 2118 heytlych, *zu* **hoite (hote)** *'schlimm'* *(as.* **hoti** *feindselig) W* **2121 mogte 2152 vaste?** *W*

De kan der rosen nicht vele breken.
Konden alle *deerte* spreken,
Dat wolde mennygen bedröven.
Myt sypollen unde myt röven
Wart neyn *schyp* beballastet.
We dar *heyt ysern* ane tangen betastet,
De vorbrent syne hende.
De moste syn gantz elende,
De nicht eynen *boren vründ* enweyt.
De in syne egen *taske* scheyt,
Dat hefft öme övel angestuncken.
Van eyner klenen *vuncken*
Wart vaken wol eyn groet füer.
We dar vorlüst synes schepes *stüer*,
Deme nauwet neyn groet luste.
Van barmen, unde ok van duste,
Maket me nenen guden *klaret*. [S. 376
De dar alles wol sparet,
Dat were neyn selsam lode.
Van klar ydelen *eyersode*
Maket me neyn vet wekebroet.
We *vorloren* hefft altogroet,
De süchtet unde denket depe.
We dar eynen *krevete* entlepe,
De hedde neynem rosse entrent.
We de *kynder* vor boden uthsent,
De warvet dat warff man halff.
De dar küst de koe vor dat kalff,
De hefft nene leve to der *yoget*.
We dar eynen *pennyng* to sere boget,
De breke wol draden snelle entwey.
De syck menget manket den *sey*,
Den fretet gerne de swyne.
De dar tummelt in dem *maneschyne*,
Dat doet gerne de vornothen.
Alle dynge de syn *vordroten*,
Der me nicht kan effte mag bruken.
Wen de *vrouwen* wyllen buken,
So hebben se dat güldene vest.
Mennych maket wol eyn stump *mest*,
He hauwet darumb nene scharde.
We dar klevelüse hefft in den *barde*,
De krycht frömde geste alle stunde.

2164 elende *W*] klende 2174. 2175 *'Das ist nichts seltenes, dass eine Kugel nichts trifft' W* 2176 eyersot *'das Wasser, in dem Eier gekocht sind' Brem. Wtbch.* 4, 730 2185 to de 2187 De] He? *S* 2190 moeneschyne 2191 kornoten? *S* 2197 He *fehlt*

Vele hebben dat honnych in den *munde*
Unde in den herten de bytter gallen.
In den water perde to stallen,
De moste dat how unde stro leren duken. [S. 377
Uppe den varsen lange to huken,
Dat geyt over de *knee* to lesten.
Mennych de leth syck wat anbesten,
Unde is eynem andern ok *tomate*.
Myt eynem bunten hovetgate
Kan *Alke* up dem thye wol hüppen.
Dar *steyt* mennych in der drüppen,
He lege vele lever up harden benken.
Myt velen guden lustygen *swenken*
Krycht mannych vaken eynen fryen slabbas.
Dat oldynges eyne gude *sede* was,
Dat is vorkert myt nyer vünde.
Mennych de meynt, he sy ane sünde,
Unde hefft eynen affgod in der *kesten*.
Wor me syck sleyt myt *badequesten*,
Dar werdet de ryse wol gebladet.
Wen de *prester* syne böker vorsmadet,
Unde de schöne *maget* ören krantz,
Unde de *pauwe* synen langen swantz,
Dar is geschetten in den dantz.
WUltu wesen gesunt ane sucht,
So late deme *bome* syne frucht,
Dy steyt anders eyne süke in fahr.
Up eyner drecklychen stortekahr
Fert me nene bespangede *bruth*.
Dat is den olden lüden nicht guth,
Dat se kyken in den *speygel*. [S. 378
Myt vosstaggeln unde flegenweygel
Kan me nemande scharpe *stupen*.
Dar meynet mennych he wyl *pupen*,
Unde bedeyt de gantze broeck.
Dat were neyn eyslyck spoeck,
Dem eyn schone *maget* in den arm käme.
We syn eygen vystent tohope neme,
Dat were eyn selsame wynterstubbe.
Eyn stovendor unde eyn perdekrubbe,
Darvan maket me nene *kuntor*.
Were dar neyn never effte spykerbor,
Wormede wolde men den *hole* boren?
We eyn dynck *bedächte* tovoren,
Dat dede achterna wol bate.
Dat is eyn eyslych *muscate*,

2205 knye 2210 der] den 2214 olde dynges 2222 pauwe *W*] fauwe 2238 wynter stubben 2239 perde krubben 2241 never *W*] wever

Dat de su under den venster kauet.
We syck myt schalkes*negelen* klauet,
De hefft nenes vromen mannes hant.
De strohsehle unde hoppenbant,
Dat synt nene gude *klockrepe*.
De dar styllyken lege unde slepe,
Den horde me nümmer *snorken*.
Schoswarte unde elren borken,
Darvan maket me nene schone gele *hahr*. [S. 379
Eyn man de dar alletyd sede *wahr*,
Dem were truen wol to lovende.
Eyn *haar* in vyff dele to klovende,
Dat horet to dem smedegesellen.
We alle *boven* wolde vellen,
De bedorffte wol her Dyderych van Berne.
Dar is mennych stolte fyne *derne*,
Lyke wol hefft se eynen lack.
Dat hefft neynen quaden *nahsmack*:
Klaret wyn unde malmasye.
De ale, quappen unde de slye,
De moth me myt der *huth* betalen.
In der dörnsen uth eyner *drögen* schalen
Dar wart nicht nattes uth gedrunken.
Deme is syn moyt alle entsunken,
De to dem *galgen* wart getrecket.
Wen me myt eynen seycken gecket,
Dat is eyn recht *bovenspel*.
Eyn *swopstock* unde eyn bessensteel,
De doget nicht to glevyngstaken.
We kan dat to *gude maken*,
Dat to nichtes nicht endocht!
Dat is eyn dore, de dat socht,
Dat eyn rede weyt *vorloren*. [S. 380
De nu hüte worde *geboren*,
De were morgen eynes dages olt.
Dar is vorlohren hoppe unde molt,
Dem dat *beer* in keller vorsuret.
Dar lycht mennych unde *luret*,
Unde is sülff ander under der decken.
Dar moste gantz verne recken
Eyn dynck, dat neyn *ende* hefft.
We na *gelde* in der erden grefft,
De moth heffen eynen sülveren spaden.
De in der büdden plecht to *baden*,
De makt queste van krüden unde bladen.

2253 eleren 2254 Davon 2257 *Wortspiel mit* **har** *'Werkzeug zum Schärfen der Sense'.* **2271 seycken** *W*] **solcken 2281 hoppen**

Nachwort. Der Koker ist nur durch den Abdruck erhalten, welchen der Helmstedter Professor Friedr. Aug. Hackmann seiner Ausgabe des Reinke Vos v. J. 1711 (s. oben S. 71 nota) beigefügt hat. Über die Handschrift, welcher er den Text entnommen haben muss, äussert er sich nicht. Sie ist gänzlich verschollen, und es ist auch keine andere Handschrift, welche die Dichtung enthielte, bis jetzt ermittelt worden. Dass der Koker aus mittelniederdeutscher Zeit stammt und nicht etwa von Hackmann selbst verfasst ist, dessen Kenntnis der alten Sprache dazu nicht ausgereicht hätte, erweist die Dichtung durch Sprache wie Einzelheiten des Inhalts, der gedruckte Text durch falsche Lesungen, welche aus mangelhafter Sprachkenntnis entstanden sind. Hackmann sagt ganz zutreffend in seiner Vorrede: „Düt is avers nicht to leugnen, dat dit Werckgen umme dei tydt mot tosammen socht syn, da de Reineke Vos is gedichtet, und twar noch vor der Reformation, welckes ut velen klar to bewysen ist.“

Der erste Germanist, der sich mit dem Koker beschäftigt hat, war v. d. Hagen. In einem Aufsatze über ihn, der in den 'Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte etc. von Joh. G. Büsching' Bd. 1 (1816) S. 219—224 gedruckt ist, bemerkt er: 'Mich dünkt irgend wo gelesen zu haben, dass man den Koker Hackmannen selber zuschreibt, aber durchaus ohne Grund, wie ich hier dartun will'. Er führt dann als Beweis Bezüge des Koker auf alte Sagenstoffe an, die Hackmann nicht bekannt gewesen sein können, insbesondere auch, dass dieser nicht einmal vom Schatze der Nibelungen etwas gewusst habe, er würde sonst v. 1293 nicht *leffer lungen-schat* haben drucken lassen. Schliesslich spricht er wegen der vermeintlichen Erwähnung der Jüten v. 1117 und weil an einigen Stellen Seefische, wie der Schnepel, Lachs, Häring und Bückling genannt werden, die völlig haltlose Vermutung aus, dass der Verfasser aus dem nordalbingischen Gebiete und wahrscheinlich aus Dietmarsen stamme, da dieses die Heimat auch anderer alter Gedichte sei.

Trotz v. d. Hagens Hinweis, dass der Koker mehr Beachtuug verdiene, als er bisher erfahren hätte, wandte sich ihm die doch sonst allseitig um sich greifende Forschung des 19. Jahrhunderts zunächst nicht zu. Nach v. d. Hagen lenkte erst Chr. Walther wieder die Aufmerksamkeit auf ihn. In einem Vortrage, der im Korrespondenzblatte 6 (1881), S. 67—70 im Auszuge gedruckt ist, hat er alles gesagt, was damals über den Koker gesagt werden konnte. Er bewies, dass der unbekannte Dichter in oder bei Braunschweig zu Hause war und dass die Dichtung wahrscheinlich zu Anfang des 16. Jahrhunders entstanden ist.

Später hat Walther in einem Vortrage auf dem Niederdeutschen Vereinstage in Braunschweig 1892 (vgl. Nd. Jahrb. 19, 79; 16, 107 Anm.), vielleicht irrend, als wahrscheinlichen Urheber sowohl des Volksbuches von Til Eulenspiegel als des Kokers den Braunschweiger Zollschreiber Hermen Bote nachzuweisen gesucht, denselben, welchem wir nach Herman Brandes schöner Entdeckung das im Nd. Jahrbuche 16, 1 ff. gedruckte Boek van veleme rade und nach Hänselmanns von Brandes bestätigter Vermutung das in den Chroniken der deut-

schen Städte Bd. 16, 269 ff. herausgegebene, bis 1514 reichende Braunschweiger Schichtbuch verdanken. Walther ist gestorben, ohne dazu gekommen zu sein, die in Aussicht gestellte ausführliche Begründung seiner Vermutung zu veröffentlichen. In seinem Nachlasse fand sich, ausser der vollständigen Niederschrift der beiden erwähnten Vorträge, noch allerlei Material zur Erklärung des Gedichts und zur Reimtechnik des Dichters; an die Vorbereitung einer wirklichen Neuausgabe des Kokers ist Walther jedoch nicht mehr herangetreten.

Dass der in mehr als einer Beziehung sehr beachtenswerte Koker die Forschung auch in jüngster Zeit so gut wie garnicht beschäftigt hat[1]), erklärt sich einerseits daraus, dass man allgemein eine von Walther besorgte Ausgabe erwartete, anderseits weil Hackmanns Ausgabe ausser in Bibliotheken nur noch selten gefunden wird.

Diesem Mangel soll die hier gebotene Wiederholung des Hackmannschen Textes abhelfen. Eingesetzt in denselben oder in den Fussnoten vermerkt sind alle in Walthers Nachlass vorgefundenen eigenen Besserungen von Stellen, deren Sinn gestört schien, sowie einige, welche von Woeste herrühren, welcher vor Walther eine Ausgabe des Kokers geplant hatte und dessen Vorarbeiten in den Besitz der Theobald-Stiftung in Hamburg gelangt sind.[2]) Ferner die Besserungen, welche Lübben im Mittelniederdeutschen Wörterbuche gegeben hat, sowie eine Anzahl Besserungen, deren Urheber die beiden Herausgeber selbst sind. Für diese wurde die glückliche Entdeckung, auf welche zuerst v. 1188 führte, dass der Verfasser des Kokers einige Sprüche in Rätselform gekleidet hat, zum Schlüssel des Verständnisses einer Anzahl Stellen, die bisher allen Deutungs- und Verbesserungsversuchen verschlossen schienen.

Hackmann sind bei seiner Abschrift des alten Textes hin und wieder neuplattdeutsche Formen in die Feder gekommen, so besonders statt mnd. *o* oder *oy* die ostfälischen Diphthonge *au* und *eu*, statt *nd* heutiges *nn* u. ä. Derartige gröbere Entstellungen der sonst meist guten mnd. Sprachformen sind gebessert, doch ist in allen diesen Fällen Hackmanns Schreibung in den Fussnoten vermerkt, vgl. S. 71 Anm. Im Übrigen ist der neue Abdruck eine treue Wiederholung des von Hackmann gebotenen Textes, treu auch insofern, als der Kursivsatz für eine Anzahl Worte beibehalten ist. Im Abdruck Hackmanns ist nämlich in jedem Spruche in der Regel ein Wort kursiv gedruckt. Zu bedeuten hat die Kursive hier wohl nur, wie Walther bemerkt, dass diese Wörter in der Handschrift miniiert gewesen sind, wahrscheinlich um die Übersicht und etwaiges Aufsuchen zu erleichtern.

Die Herausgeber haben nicht die Absicht gehabt, den Text allenthalben zu erläutern und haben nur solchen Stellen Deutungen oder Deutungsvorschläge beigefügt, welche ohne solche unverständlich schienen. Möge der neue Abdruck zu erneuter Beschäftigung mit dem reizvollen Denkmal anregen!

---

[1]) Zu nennen ist eigentlich nur Ed. Damköhler, Nd. Korr.-Bl. 22, 39 f. 77 ff. 23, 59 ff. betr. v. 658; und W. Seelmann, Nd. Jahrb. 18, 152/4 (über die *ô*-Reime des Kokers).

[2]) Über Woestes Materialien vgl. H. Jellinghaus, Nd. Korr.-Bl. 3. Jahrg., S. 65 f.

Hohalieren.

Von **Robert Sprenger** †.

In Reuters Festungstid Kap. 19 (Volksausg. 4, 350; Ausg. Müller 10, 166; Weltzien S. 474) heisst es: *'t müggten woll en acht Dag' vergahn sin, dat ick mit den Koppernikus — denn de was ebenso dull as ick un wull ok nich hohalieren — vör de Wach up un dal gahn was.* Die Volksausgabe bemerkt zu *hohalieren* „dem Sinne nach etwa Ordre parieren". Müller im Reuter-Lexikon S. 56 „Lärm machen, jem. anfahren, anhunzen". Womit Müller diese Erklärung begründet, weiſs ich nicht. Da ſie aber für dieſe Stelle nicht passt, ſo vermutet Müller einen Druckfehler im Text und dass *noch* statt *nich* zu leſen ſei. Weltzien bietet *un wull ok nich gaud dauhn* statt *un wull ok nich hohalieren*, das ist wahrscheinlich eine willkürliche Änderung, die sich in keiner früheren Ausgabe findet.

Meine Meinung ist, dass hier ein alter Druckfehler vorliegt und dass *holla lieren* 'Holla lernen' statt *hohalieren* zu schreiben ist. Das ist soviel wie Ordre parieren, was der Zuſammenhang verlangt. Über Holla! als Interjektion zum Hemmen etc. s. Grimm, Dtsch. Wb. s. v. Holla lihren wurde wahrscheinlich ursprünglich von störrischen Pferden gebraucht.

[Anmerkung des Schriftleiters. Das Wort findet ſich auch Franzosentid Kap. 20 (S. 430 z. 28 meiner Ausgabe) *in gauden Dagen hadd de Möller dit* (den Ungehorsam seines Knechtes) *woll nich leden, hei würd sinen Knecht schön hohaliert hewwen.* Die Annahme eines Druckfehlers ist also nicht haltbar. Im Kerne hat aber Sprenger inſofern recht, dass *hohalieren* aus zwei Wörtern zusammengeschweisst ist, aus *hoha* und *liehren.* Da *liehren* 'lernen' wie 'lehren' bedeutet, kann *hohalieren* sowohl Ordre parieren — wie in der Festungstid — als Ordre beibringen — wie in der Franzosentid — bedeuten. *Hoha* wird ursprünglich ein Ausdruck der Viehtreiber oder Fuhrleute sein wie *hoho* (s. Grimm Wtch.) und das sonst in Mecklenburg gebräuchlichen *ōha* (mit Ton auf dem kurzen gestossenen *a*). W. S.]

Quellenforschungen zu Fritz Reuters Dichtungen und Leben. Nachtrag.

Von **Christian Krüger** in Lübeck.

Läuschen I, 9. Adjüs, Herr Leutnant.

Die Quelle dieses Läuschens dürfte die nachstehende im „Neuen gemeinnützigen Volkskalender für Neu-Vorpommern und das Fürstentum Rügen“ von 1844 S. 111 enthaltene Anekdote sein.

Das Lebewohl. „Die Brust heraus, den Kopf in die Höhe, die Augen gerade aus gerichtet!“ lautete der Befehl eines sehr kleinen Offiziers an einen übermässig grossen Rekruten. „Muss ich denn immer so stehn und gehn, Herr Leutnant?“ fragte der Lange. „Ja!“ antwortete das Söhnchen des Mars und richtete seine kleine Figur keck und kriegerisch empor. „Nun, so leben Sie denn wohl, wir sehen uns nicht wieder!“ rief der Rekrut mit erheuchelter Traurigkeit.

Läuschen I, 43. De Strick.

Als Quelle des Läuschens ist nachstehende im „Neuen gemeinnützigen Volks-Kalender für Neu-Vorpommern und das Fürstentum Rügen“ von 1840 S. 130 anzusprechen:

Ein reicher Edelmann, der aber wegen seiner grossen Strenge gegen seine Untersassen nicht eben sehr beliebt war, zerbrach beim Durchfahren durch eines seiner Gerichtsdörfer etwas am Wagen. Der Schaden wurde, so gut sichs in der Eile tun liess, durch herbeigebrachte Stricke repariert, und der Edelmann, indem er sich für die geleistete Hülfe bedankte, wollte den Bauern wenigstens die verwendeten Stricke bezahlen; der Schultheiss lehnte jedoch die Vergütung mit den Worten ab: „Ach lassen Sie's gut sein, gnädiger Herr, Sie haben mehr als einen Strick um uns verdient.“

Läuschen I, 59. De Hasenuhren.

Die Quelle des Läuschens ist nachstehende in „Der Volksfreund“ (Bützow) von 1848 Nr. 6 vom 22. Januar abgedruckte Anekdote.

Wer zu spicken versteht, niemals fehl geht. Ein Bauer wusste sehr gut, dass man beim Gerichts-Direktor des Dorfes mit einem Hasen oder einer Martinsgans Wunderdinge verrichten konnte. Kurzum, es hiess bei dem Manne der Gerechtigkeit: „Wer zu spicken versteht, niemals fehl geht.“ — „Wo aber so einen langohrigen Hasen hernehmen?“ dachte Michel, der beim Herrn Gerichtsdirektor drinnen in der Stadt eine Vergünstigung nachsuchen wollte. Er wusste Rat zu schaffen. Im Gasthofe war ein grosser Schmaus, er ging hinüber, bettelte sich einen Gänsehals und ein Paar Vorderläufte von einem Hasen. Mit diesen wanderte er in die Stadt und band sich unten im Hause des gestrengen Amtmanns Beides an die Vorderseite seines alten Mantels, sodass der Gänsehals und die Hasenpfoten sichtbar hervorsahen. Bei seinem Eintritt in die Expedition wurde er, wie herkömmlich, bedeutend vom Manne des Gesetzes angedonnert, und als Michel seine Bitte vorgebracht, dieselbe rein abgeschlagen. „Jetzt,“ dachte Michel, „ist die Sache reif zum Komödienspiele.“ — „Herr Gerichtsdirektor! stellen Sie mir doch den Revers aus, ich . . . . . Sie wissen ja, verlange dies nicht umsonst.“ Hier liess er den Gänsehals sichtbar werden. — Sapperment! da machte der Herr Amtmann einen langen Hals und schmunzelte über das Geschenk, dem der Bauer so

ein Mäntelchen umgehängt. In 5 Minuten war der Revers ausgestellt, und als ihn Michel empfing, hiess es: „lege er nur die Sachen in der Küche ab.“ — Ja! Prost Mahlzeit! Michel machte, dass er zur Tür hinauskam und freute sich königlich, dass er einmal den Amtmann auf so feine Art betrogen hatte.

Läuschen II, 32. Ümkihrt.

Die nachstehende im „Neuen gemeinnützigen Volkskalender für Neu-Vorpommern und das Fürstentum Rügen“ von 1838 S. 108 veröffentlichte Anekdote dürfte Reuter die Anregung zu dem Läuschen gegeben haben.

Steffen besuchte den Nachbar Peter, als dieser eben beim Mittagessen sass. „Wollt Ihr's mithalten, Nachbar, so langt zu!“ rief Peter ihm entgegen. „Danke, habe schon gegessen; aber ein bissel sticheln will ich wohl noch.“ Er setzte sich und stichelte so wacker darauf los, dass die gehäufte Schüssel im Nu geleert war. Peter, welcher voll Verwunderung und Verdruss zugesehen hatte, klopfte ihm sauer lächelnd auf die Schulter und sagte: „Wisst Ihr was, Nachbar, ein ander Mal esst bei mir und stichelt daheim.“

Läuschen II, 33. De gaude Will.

Die Quelle des Läuschens dürfte nachstehende Anekdote sein, die ich in den „Gerichts- und Polizei-Anekdoten, gesammelt und herausgegeben von Karl Ferdinand Belitz (Schwerin 1846)“ fand.

48. Ein nur in sehr beschränkten Umständen lebender, zur Miethe wohnender Schneider entschloss sich, sein Testament gerichtlich aufnehmen zu lassen. Demzufolge machte er bei der Obrigkeit den geziemenden Antrag und er wurde demnächst vor die dazu beauftragte Gerichts-Deputation geladen. Als der Dirigent sich von der Fähigkeit des Erschienenen gültig zu testiren hinlänglich überzeugt hatte, gab der Schneider folgendes zu Protokoll: Um zu verhüten, dass wegen meines Nachlasses nach meinem Tode Streit entstehe, mache ich hiemit freiwillig und wohlbedächtig nachstehende Anordnungen, welche als mein letzter Wille gelten und befolgt werden sollen.

1. Meine Ehefrau, geborne Stein erhält mein Wohnhaus nebst Mobilien, Betten, Leinenzeug, Haus- und Küchengerät.

2. Von meinen vier Kindern soll ein jedes 1000 Rthlr. erben, nämlich mein ältester Sohn Friedrich Wilhelm Brandt, welcher jetzt als Schneidergesell in der Fremde ist, 1000 Thlr, die ihm zum Behuf seiner Etablierung ausbezahlt werden sollen; ebenso meine einzige Tochter Sophie Elisabeth Brandt 1000 Thlr, die sie bei ihrer dereinstigen Verheiratung erhält; dann mein zweiter Sohn der Tischlergesell Heinrich Karl Brandt 1000 Thlr, die ihm zur Einrichtung seines Geschäftes ausgeantwortet werden sollen; sowie endlich mein jüngster Sohn Bernhard Julius Brandt, welcher gegenwärtig die Handlung in Rostock erlernt, 1000 Thlr.

3. Schliesslich verordne ich, dass dieser mein letzter Wille überall in Erfüllung gehe und beobachtet werden soll. Die Versiegelung und Inventur meines Nachlasses verbitte ich hiemit ausdrücklich.

Nachdem diese letztwilligen Bestimmungen vorgelesen und genehmigt waren, fragte der Gerichts-Deputierte, wo sich das fragliche Haus befände, wie auch ob der Schneider die gedachten 4000 Thaler in barem Gelde oder in Staatspapieren oder etwa in Schuldverschreibungen besitze. Wider Erwarten erhielt er aber die höchst lakonische Antwort, dass er weder ein Haus noch Geld oder Obligationen hätte. Entrüstet über eine solche freche Antwort, fuhr ihn die Gerichtsperson mit den Worten an: Wie er sich erdreisten könne, den Seinigen etwas zu vermachen, da er doch über nichts verfügen könne. Ganz gelassen entgegnete der Schneider: Es sei keine Kunst und kein Verdienst, wenn man wohlhabend und reich ist, seine Angehörigen durch letztwillige Verfügungen zu erfreuen; aber er (der Schneider) wolle für seine Familie, die bei seiner Lebenszeit nur mit Sorgen und Kummer zu kämpfen gehabt, nach seinem Tode dafür sorgen, dass sie alles frühere Ungemach vergessen sollte.

Läuschen II, 53. Wat einen Spitzbauben hollen kann.

Die nachstehende Anekdote, die ich in den „Gerichts- und Polizei-Anekdoten, gesammelt und herausgegeben von Karl Ferdinand Belitz (Schwerin, 1846)“ fand, scheint Reuter die Anregung zu dem Läuschen gegeben zu haben.

38. Bei einem Patriomonialgericht war ein des Diebstahls Verdächtiger schon seit längerer Zeit in Haft. Die Untersuchung schien sich sehr in die Länge zu ziehen, und zur Ersparung der Kosten suchte man die Inculpaten los zu werden. Der Pförtner hatte deshalb den Auftrag, das Gefängnis bei Tag und Nacht unverschlossen zu lassen. An einem gelinden Wintertag endlich entschloss sich der Arrestant, sich der Haft zu entziehen, was ihm bei so bewandten Umständen auch durchaus nicht schwierig gemacht wurde. Als aber unvermutet strenge Kälte eintrat, kehrte der Flüchtling zurück, klopfte an das Fenster des Pförtners und bat um seine zurückgelassenen wollenen Fausthandschuhe.

Mit dem Stadtrichter Roggenblad hat Reuter den Stadtrichter und Bürgermeister Roggenbau in Neubrandenburg gemeint. Seine Todesanzeige fand ich in der „Neustrelitzer Zeitung“ vom 12. Aug. 1851 Nr. 94 und lautet folgendermassen:

Am 10. d. Mts., nachts 11 Uhr, starb unser guter Vater, der Bürgermeister L. Roggenbau zu Warnemünde an der Gehirnentzündung. Allen Teilnehmenden diese traurige Nachricht statt besonderer Meldung von den Hinterbliebenen.

Neubrandenburg, den 12. Aug. 1851.

Läuschen II, 64.
Hei is woll klauk up sine Bäuker, doch Jöching is en ganz Deil kläuker.

Als Quelle dieses Läuschens dürfte die nachsehende im „Warener Wochenblatt“ von 1842 Nr. 36 vom 10. September anzusprechen sein.

In einer Dorfschule hielt der Superintendent Examen, und da es gar schlecht bei den Kindern mit der Beantwortung der vorgelegten Fragen stand, so erhielt der Lehrer einen derben Verweis, dass er seinen Schülern nicht mehr beizubringen wüsste.

Andern Tags reiste der Superintendent wieder ab, um in einem andern Dorfe zu inspizieren. Vor dem Dorfe hütete der Gänsejunge, als eben das Oberhaupt der Geistlichkeit aus dem Dorfe fuhr, und stille hielt, um den Gänsejungen (der gestern eben keine ausgezeichneten Antworten gegeben hatte) nach dem Wege zum andern Dorf zu fragen.

„He da, mein Sohn, welches ist denn der nächste Weg nach dem andern Dorfe?“ redete ihn der Geistliche an.

„Un dass weess he nich eenmal? Un hadde doch gistern su ä kluges Maul, dass he alles besser wissen wollte; un nu weess he nich ä moal den Weg nah den andern Dorfe? — Das is mich der rechte Superdent!“ antwortete der Junge und zuckte höhnisch die Achseln.

Läuschen II, 62. Wo is dat Füer.

Der Luger'sche Gasthof „Stadt Hamburg“ hat seinen Besitzer gewechselt und wahrscheinlich diesmal einen guten Tausch getroffen, denn Herr Böckel, der jetzige Besitzer, ist ein sehr achtungswerter, tätiger und gebildeter Mann, der wegen seiner Reellität und Solidität sehr beliebt ist, der gewiss alles aufbieten wird, seinen Gästen den Aufenthalt angenehm und bequem zu machen. Da das Haus am Markte, neben der Post, eine sehr freundliche Lage hat, so wird es künftig von fremden und einheimischen Besuchern nicht leer sein.

(Sundine, Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern u. Rügen 1833 Nr. 33, Korrespondenz aus Wismar v. 23. Nov. 1833.)

De Reis' na Belligen.

Von liberalen Wortführern wurden in Mecklenburg um 1840 sog. Bauernvereine gegründet, die sich die Hebung des damals noch auf einer niedrigen Bildungsstufe stehenden Bauernstandes angelegen sein liessen. Zu solchem Zwecke fanden in jedem Herbst allgemeine Bauernversammlungen zu Güstrow statt, für die eine Unmenge von Fragen aufgestellt und vorher in (Mussehls) „Praktischem Wochenblatt des Neuesten und Wissenswürdigen für Landwirtschaft, Gartenbau, Hauswirtschaft und Handel in landwirtschaftlichen Produkten“ veröffentlicht wurden. In der Nr. 42 des Jahrgangs 1844 vom 18. Oktober fand ich nachstehende für die am 30. und 31. Oktober 1844 in Güstrow stattfindende Versammlung bestimmte Frage und zwar als letzten Punkt der Tagesordnung in der Abteilung „Industrie und Bildung“:

106. Sind Hauswirte der Ansicht, dass durch Ausbildung ihrer Söhne in einer Ackerbauschule und durch Reisenlassen einiger derselben in fremden Ländern zu ihrer Belehrung im Allgemeinen die Kultur ihrer Grundstücke und das Wohl der Familien zu erhöhen?

Diese These, einer Versammlung von Bauern vorgetragen, die grösstenteils kaum über die notdürftigsten Schulkenntnisse verfügten, hat Reuter veranlasst, seine Satire der Bauernreise zu schreiben.

Einen weiteren Beleg für die Bauernreise fand ich in dem in Lübeck erschienenen politisch-satirischen Almanach „Der Mecklenburgische Prophet für 1847“, S. 37:

September oder Herbstmond.
D. (Donnerstag) 16. Ein Ackerbürger aus Krakow geht auf ein Jahr nach Möglin [1]), und ein Bauerjunge macht eine Kunstreise nach Belgien.

Kapitel 13 schildert den Einzug der Bauern in Strelitz, wo sie Zeuge der Auseinandersetzung des Schneiders und Gasthofbesitzers und seiner Frau über die Frage werden, wer Herr ist in dem „stillen Frieden“. Dieser Episode dürfte eine alte Anekdote zugrunde liegen, die ich den „Nützlichen Beiträgen zu den Neuen Strelitzschen Anzeigen“ von 1790, 33. Stück, vom 18. Aug. fand. Ob sie Reuters unmittelbare Quelle war dürfte zweifelhaft sein.

Anekdote. Eine Dame behandelte ihren lieben Eheherrn oftmals mit Schlägen, und trieb es eines Tages so weit, dass sich der Arme zuletzt unter den Tisch verkroch. Sie hiess ihn hervorgehn — oder — — — Ich will nicht, war die Antwort. Warum willst du nicht: Antwort: Um dir zu zeigen, dass ich Herr im Hause bin.

Die Worte, die der Mann gebraucht: „Ick rög mi nich von dese Stell; ick will mal seihn, wer Herr in'n Hus' hir is!“ kann Reuter dem politisch-satirischen Almanach „Der Mecklenburgische Prophet für 1848“ S. 52 entnommen haben, wo es heisst:

October oder Weinmond.
43. Woche. Ick bünn Herr, sähr de Mann unn satt unn'en Disch.

---

[1]) Ackerbauschule.

Abendteuer des Entspekter Bräsig.

Moses Löwenthal aus Waren hat vom Hause Meier & Co. in Hamburg (!) Wolle in Kommission übernommen und überredet den Inspektor Bräsig ihn als Sachverständigen auf den Neubrandenburger Wollmarkt zu begleiten. Aus dem Handel wird nichts, weil beide in lustige Gesellschaft geraten. Auf der Jagd nach der Wolle kommen sie auch nach Prenzlau, wo eine originelle Begrüssung zwischen ihnen und dem Geschäftsfreunde Moses Mosenthal stattfindet. Diese hat Reuter einer Anekdote nacherzählt, die ich im „Lübecker Boten für Stadt und Land“ von 1855 Nr. 45 vom 10. November fand:

Der reiche Meier. In Hamburg wohnen zwei Brüder, mosaischen Glaubens, namens Meier, beide reiche Leute, von denen jedoch der eine vorzugsweise das ebenerwähnte Epitheton verdient und deshalb auch im gewöhnlichen Leben zum Unterschiede von dem Bruder „der reiche Meier“ genannt wird. — Der eine dieser Brüder besucht in Mecklenburg einen Geschäftsfreund, auch mosaischen Glaubens, dem er bisher persönlich nicht bekannt ist. „Mit wem habe ich das Vergnügen . . .?“ fragt Moses Salomon. — „„Bin aus Hamburg, mein Name is Meier.““ — „Bitte, nehmen Sie doch en Stuhl!“ — Der Fremde setzt sich. — „Um Vergebung“, fährt Moses Salomon fort, „in Hamburg sind zwei Gebrüder, sind Sie vielleicht . . .? — „„Ich bin der raiche.““ — „Oh, nehm'n Se sich doch zwai Stühle!“

Meine Vaterstadt Stavenhagen.

In „Schurr-Murr“ hat Reuter in den Erinnerungen an seine Vaterstadt dem Konditor Christlieb in Neubrandenburg einen kleinen Abschnitt gewidmet, die mit den Worten beginnen: „Süh, dor is Christlieb ut Bramborg!“ Das war das glänzende Meteor, das an meinem Kinderhimmel in leuchtender Pracht aufgestiegen war; Conditor Christlieb in Brandenburg hat jahrelang meine Fantasie mit Honigkuchen und gebrannten Mandeln gefüttert, und wenn jemals ein tiefaufregender Wunsch in meinem Herzen geherrscht hat, so war es der: gleich dem Conditor Christlieb tagelang hinter so einem reizbeladenen Tische zu stehen und den grossen Baumkuchen zu bewachen, der als Tafelstück die Mitte zierte.“

Das nachstehende Inserat des Konditors Christlieb, für den Jahrmarkt in Neustrelitz bestimmt, fand ich in den „Neuen Strelitzschen Anzeigen“ von 1810, 50 Stück, vom 12. Dezember.

Zum bevorstehenden Jahrmarkt und Weihnachtsfest empfiehlet sich einem geehrten Publicum Unterschriebener. Ausser den gewöhnlichen Backwerken von Butter- und Kuchenwaaren noch mit allen Sorten Gewürz- und Honigkuchen, als Nürnberger Pfefferkuchen, Wiener Tafelkuchen, Hamburger Zuckerkuchen, unterschiedliche Sorten französischer Zucker- und Gewürzkuchen, den sogenannten Marellenkuchen, wie auch Bilderkuchen in verschiedenen Formen, nebst unterschiedenen Sorten Gewürz-, Zucker- und Pfeffernüssen. Auch sind gebrannte und überzogene Mandeln nebst unterschiedlichem Zuckerwerk bei mir zu haben, in dem ehemaligen Cortyschen Laden am Markt.

Neustrelitz den 7ten December 1810. C. Christlieb.

Casper. In „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ schildert Reuter den Handelsbetrieb seiner Vaterstadt und widmet auch den Handelsjuden einen längeren Abschnitt; er erwähnt u. a. darin, dass „Heimann Casper en beten nah Ivenack ging“. Während der Franzosenzeit

wurde er insolvent, wie aus den „Neuen Strelitzschen Anzeigen“ von 1809 vom 10. Mai, 19. Stück hervorgeht.

Auf die gestern geschehene Insolvenzerklärung des Schutzjuden Heymann Casper hieselbst, sind sogleich zur Sicherheit der Masse behufige Vorkehrungen getroffen und werden nunmehro alle und jede Gläubiger des gedachten Schutzjuden Heymann Casper hiedurch peremtorie et sub poena praeclusi geladen am 24sten Junii d. J. Morgens 9 Uhr vor hiesiges Gericht zu erscheinen, ihre Forderungen specifice anzugeben und zu bescheinigen. Den etwanigen Debitoren des Schutzjuden Heymann Casper aber wird hierdurch sub poena dupli aufgegeben, an denselben nicht zu bezahlen. Stavenhagen den 18ten April 1809.

Herzoglich Stadtgericht hieselbst.

Postmeister Stürmer. Se. Königl. Hoheit haben geruhet, den Postmeister Stürmer zu Stavenhagen als Kreishauptmann erster Classe des dortigen Fuhrkreises zu bestätigen.

Schwerin, den 10ten Oktober 1815.

(Herzogl. Meckl. Schwerin.officielles Wochenblatt 1815, 1. Stück, 7. Januar.)

Jöching Lehndorf, ein richtiger Musik-Kompohsitöhr.

Lehndorf (Schondorf). Nachdem ich meine Studien auf dem Conservatorio der Musik zu Berlin beendet habe und mir von einem Hochlöblichen Magistrate die Erlaubnis zu meiner Niederlassung hieselbst erteilt worden ist, empfehle ich mich einem hochgeehrten Publikum Neubrandenburgs und der Umgegend zur Erteilung von Klavier- und Kompositions-Unterricht ganz ergebenst.

Neubrandenburg, im März 1855. Johannes Schondorf

(wohnhaft bei Herrn F. C. Peters, am Treptower Tor).

Der Maskenball. L. Metze war Barbier, Wundarzt und Kaufmann (vgl. Reuters Werke ed. Seelmann 1 S. 384 zu S. 16*). Er tritt in den Läuschen „Dat Teinuttrecken“ und „Dat Sösslingsmetz“ und in der Stromtid als „Gregorius“ Metz und Gastwirt Grammelin auf.

Neue Anzüge vielerlei Art zu dem am 8. März in Güstrow Statt habenden Maskenball sind zu den billigsten Preisen mietweise zu haben in dem Hause des Kaufmanns Herrn Wilde, als: Türkische Anzüge, die vier Jahreszeiten, Ritter-Anzüge, Mohren-Anzüge, Tyroler Anzüge, Polnische Anzüge, Charakter-Masken und Dominos für Herren, einige Damen-Anzüge und eine neue Art Dominos nach der neuesten Mode, die jetzt von Damen vorzugsweise getragen werden; Blumen, Diademe mit und ohne Silberblätter, wie auch Guirlanden und einzelne Blumen, Lünetten, ganze und halbe Larven. für Herren und Damen. Hiermit empfiehlt sich dem geehrten Publikum gehorsamst

L. Metze junr. aus Stavenhagen.

(Güstrow. Wochenbl. 1821, Beil. zu Nr. 9).

Ut de Franzosentid.

Einige Vorgänge in Stavenhagen im Spätwinter 1812/13 erhalten durch die Aufzeichnungen eines Zeitgenossen, des Pastors an der Marienkirche in Neubrandenburg Franz Christian Boll, dem Vater von Reuters Freunden, eine interessante Bestätigung. Sie befinden sich als Manuskript in der Bibliothek des Museums in Neubrandenburg unter dem Titel: „Merkwürdigkeiten aus der Geschichte der Vorderstadt Neubrandenburg von 1801 bis 1845“; sie sind nach seinem 1817 erfolgten Tode von seinem Sohn Pastor F. Boll fortgeführt. Die tagebuchartigen Aufzeichnungen, die F. Boll teilweise in seine Geschichte der Vorderstadt Neubrandenburg aufgenommen hat, lauten wie folgt:

1812. Am 27. November fing in unserer Gegend die Kälte an, welche in Russland schon 14 Tage früher begonnen hatte, und die für die aus diesem Lande sich zurückziehende französische Armee so verderblich wurde — ein warnendes Straf-Exempel Gottes für alle Eroberer! Die Kälte stieg vom 12. bis 20. Dezember bis auf 15 Grad Reaumur, so dass schon am 14. die Tollense mit dickem Eise bedeckt war. Am 28. fiel Tauwetter ein und der darauf folgende Winter war ziemlich gelinde.

1813. Den 25. Februar kamen hier unvermutet die ersten Kosacken (30 Mann) an, um französische Pferde zu suchen. Sie betrugen sich sehr gut, wurden mit unglaublichem Jubel des Volks empfangen, und gingen am folgenden Tage nach Berlin zurück. Wenige Stunden vor ihrer Ankunft war eine kleine Anzahl Franzosen mit einigen Gefangenen hier eingetroffen, die, als sie die Annäherung der Kosacken vernahmen, schleunigst davon eilten. Dies waren die letzten freien französischen Soldaten, die wir hier sahen; Gott gebe, dass es auch die letzten bleiben. —

Nicht so gut ging es mit der Errichtung der Landwehr, nicht sowohl, weil es den meisten an Mut gefehlt hätte, sondern aus unvollkommener und fehlerhafter Anordnung des Ganzen, und weil es damit nie sonderlicher Ernst war. Doch wurde sonst alles mit Piken bewaffnet und dann und wann exerziert. Erst im Oktober wurden von den aus Russland zurückgekehrten Offizieren und Unteroffizieren einige im Lande verteilt, um das Volk in den Waffen zu üben.

Amtshauptmann Weber. Das am 15ten dieses Monats erfolgte Ableben meines theuren Ehemannes, des Amtshauptmanns Weber hieselbst, im 70sten Jahre seines Alters, zeige ich, tief betrübt, meinen Verwandten und Freunden hiedurch an.

Stavenhagen, den 18ten Juny 1826.

Agnetha Weber, geborne Sohst.

(Rostock. Zeitung 1826, Beil. zu Nr. 50.)

Diesen Morgen um 8 Uhr wurde mir meine geliebte Mutter, die Amtshauptmannin Weber aus Stavenhagen, im 72sten Jahre ihres Alters, durch den Tod entrissen, welches ich mit betrübtem Herzen Verwandten und Freunden hiedurch anzeige.

Rostock, den 5 Dezember 1826. J. C. Weber.

(Rostock. Zeitung 1826, Beil. z. Nr. 98.)

Da ich gewilliget bin, mein Wohnhaus nebst Stallungen, Auffahrt, Garten und 2 Scheunen hieselbst, so wie meine sämtlichen Aecker und Wiesen, zusammen 150 Scheffel Berliner Maass Aussaat, welche auf dem hiesigen Stadtfelde, in den 3 Schlägen gleichmässig vertheilt gelegen sind, zu verkaufen; so ersuche ich Kaufliebhaber, die auf diese Grundstücke zusammen oder auf einzelne Theile derselben reflectiren mögten, sich gefälligst an mich zu wenden. Diese Grundstücke sind am Fusse dieses näher beschrieben und können täglich nach vorheriger Meldung in Augenschein genommen werden.

Stavenhagen, den 29 Juny 1826.

Die Amtshauptmannin Agneta Weber, geb. Sohst.

(Rostock. Zeitung 1826 Nr. 54.)

Der Herodote aus dem Gestüte Ivenack des Grafen von Plessen, im Kriege 1806 weggeführt, zurückgesandt im Jahre 1817, gezeichnet im Alter von 23 Jahren.

Von diesem ParadePferde Napoleons haben wir so eben zwey verschiedene schöne Abbildungen erhalten, nach der Originalzeichnung Carl Vernets, lithographirt von Wilh. Heuer in Paris. Jedes Bild kostet 24 ßl.

Stillersche Hof-Buchhandlung.

(Rostocker Zeitung 1819 Nr. 100.)

Hanne Nüte.

Den Namen seines Titelhelden scheint Reuter einer satirischen Notiz entlehnt zu haben, die sich in dem Almanach „Der Mecklenburgische Prophet für 1848“ S. 25 findet:

Mai oder Wonnemond.

D (Donnerstag) 11. **Die Denkmalswut zeigt sich auch in Mecklenburg; so hat sich in Grabow ein Verein konstituirt, um dem hochseligen Hanna Nüta ein Denkmal zu errichten. Man scheint hienach hinfort grade solchen Leuten ein Denkmal errichten zu wolĮen, an die sonst keiner denken würde.**

Welche fürstliche Persönlichkeit mit Hanna Nüta gemeint ist, konnte ich leider nicht ermitteln.

Im Nd. Jb. XXXVIII S. 75 habe ich den mutmasslichen Stoffe zu der Kriminalgeschichte mitgeteilt, wie ich ihn im „Güstrower Wochenblatt" von 1830 fand. Nunmehr habe ich die gleiche Erzählung in den „Nützlichen Beiträgen zu den Neuen Strelitzschen Anzeigen" von 1824 vom 23. Juni entdeckt. Während im „Güstrower Wochenblatt" ein Verfasser nicht angegeben war, zeichnet in den N. St. A. K. Müchler, der bekannte Anekdotendichter, als Verfasser.

Stromtid.

Im 21. Kapitel schildert Reuter Pomuchelskopps erstes Auftreten auf dem Landtag in Malchin. Wie bereits Seelmann[1]) nachgewiesen, sollen den ergötzlichen Szenen wahre Begebenheiten zugrunde liegen. Belege für diese Annahme fand ich in „Ed. Vehse, Geschichte der kleinen deutschen Höfe, 3. Teil, S. 46 (Hamburg 1856), wo der Verfasser u. a. zwei ihm von Mecklenburger Gewährsleuten mitgeteilte Landtags-Anekdoten wiedergibt, die auch Reuter bekannt gewesen sein werden.

1. Einem der bürgerlichen Gutsbesitzer, H. auf L., der nicht Bescheid wusste, arrivirte, dass er in das Zimmer kam, wo die Bedienten des Adels in ihren Livreen sassen nebst anderen Aufwärtern. H. hatte von Landtagsuniformen gehört und glaubte sich daher in der Landtagsversammlung zu befinden. Er setzte sich, ward zuvorkommend in Gespräche verwickelt und endlich von den aus der geschlossenen Sitzung kommenden Herren betroffen. „Ei, hier gefällt es Ihnen wohl gut, Herr H.?", fragten die Junker. „Das wollte ich meinen," erwiderte der Erquickte. „Ja, das glauben wir," replizirten die Junker.

2. Der Gutsbesitzer F. auf K.[2]) war seinem Nachbar, dem Herrn von Päpcke, stark verfeindet und widersprach demselben stets sans rime et sans facon. Als man ihn zu schweigen ersuchte, entgegnete er patzig: „Ach was, ich bin eben so gut dem Grossherzog sein Fasan, als Herr von Päpcke!"

Bräsig. Für Gestalt und Sprechweise Bräsigs nahm Reuter den Inspektor Schecker auf Jürgensdorf, einen Freund seines Vaters, der in der „Franzosentid" als Inspektor Nicolai auftritt, zum Modell.

Nach langem und schweren Leiden starb am 18. ds. Mts. morgens 1 Uhr unser treuer Gatte und Vater, der Inspektor Schecker im 74. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bittend, zeigen dies allen Verwandten und Freunden hierdurch trauernd an.

Jürgensdorf, den 19. Oktob. 1848. **Marie Schecker geb. Schabow.**
Carl Schecker.
(Meckl. Anz. 1848 S. 1947.) **Rudolph Schecker.**

Doktor So und So. Nachdem der Doktor der Medizin Michael Liebmann aus Penzlin, jetzt in Stavenhagen, das medizinalordnungsmässige Zeugnis seiner

---

[1]) Seelmann, Die Landtagsszenen in Reuters Stromtid im Niederd. Jahrb. XXXVI. [2]) Gemeint ist der Gutsbesitzer C. G. Ch. Fuhrmann auf Karcheez.

Fähigkeit zur Ausübung der Arzneikunde, Chirurgie und Geburtshülfe eingereicht hat, ist demselben die unbeschränkte Konzession zur medizinischen Praxis in den Grossherzoglichen Landen erteilt worden.

Schwerin, am 27. April 1835. Aus Grossherzogl. Landes-Regierung.
(Grossherzogl. Meckl.-Schwerin. officielles Wochenblatt 1835, 18. Stück, 9. Mai.)

Notorjus Slusuhr. Der Otto Friedrich Wilhelm Schröder in Neubrandenburg ist auf sein desfallsiges Ansuchen aus der Zahl der bei Grossherzoglicher Justiz-Canzlei immatriculierten Notare gestrichen.

Neustrelitz den 21. Oktober 1862.
(Grossh. Meckl. Strel. Offic. Anz. f. Gesetzgebung u. Staatsverwalt. 1862 Nr. 21 v. 14. Nov.)

Fritz Triddelfitz. Als Urbild des Triddelfitz hat Raatz den mit Reuter zusammen auf Thalberg als Wirtschafter tätigen Carl Traebert ermittelt. In der Neustrelitzer Zeitung von 1852 Nr. 112 vom 25. September fand ich eine Anzeige, in der der in Pommern als Gutsbesitzer lebende Traebert die Geburt eines Sohnes folgendermassen anzeigt.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Marie gebornen Bahlcke von einem gesunden Knaben beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Niederfelde bei Passow, den 24. September 1852. Carl Traebert.

Urgeschicht von Mecklenborg.

In der Einleitung unterhalten Reuter und Inspektor Knitschky sich über die mutmasslichen Funde in dem unterirdischen Gewölbe. Reuter wünscht „Ich dacht mi en gaud Oxenhöwt Win, wo de Bän'n un de Stäw' all verfult an sünd.“ Und weiter „Na de unnerirdschen Wissenschaften nah schütt de Win mit de Tid 'ne Bork von Winstein an, un wenn denn de Stäw verfulen, seihn S', denn liggt dat Oxenhöwt dor, as en weik kaktes Ei, buten hart un binnen dünn, un wat de Dödder von dat Ei is — hüren S' mal — dat 's en Tüg . . . !“ Die nachstehende Zeitungsnotiz, die ich in den „Rostocker Blättern“ von 1853 Nr. 51 vom 27. Juni fand, scheint Reuter vorgeschwebt zu haben.

Unter der Überschrift „Antediluvianisches Bier“ bringt der „Freischütz“ (No. 75) folgende Geschichte, welche sich in dem Mecklenburgischen Amte Buckow ereignet haben soll: „Ein Landmann, der sich vor kurzer Zeit in der Nähe von Brunshaupten (Brunshöven) eine kleine Landstelle kaufte, meldete vorige Woche einen eigentümlichen Fund. Auf einem der Äcker befand sich ein kleiner Hügel, den er abtragen liess; die Arbeiter stiessen beim Graben auf eine Tonne, deren morsche Dauben zusammenfielen und einen in Farbe und Masse leberartigen Gegenstand blosslegten. Die Arbeiter, in der Meinung, eine vielleicht wichtige Ausgrabung bewerkstelligt zu haben, liessen den Eigentümer rufen, der den Fund genau untersuchte, wobei es sich herausstellte, dass diese leberartige Masse — Bier war. Ein hineingebohrtes Loch lieferte davon in geniessbarem Zustande, zähe wie Sirup, aber klar und von ausgezeichnetem Geschmack. Das Probieren desselben erregte nach einem halben Glase voll den stärksten Grad der Trunkenheit. Es ist mit Gewissheit anzunehmen, dass nur eine bedeutende Reihe von Jahren und das Verschlossensein in einem völlig luftdichten Raume jene aussergewöhnliche Erscheinung hervorbrachte, aber welcher Zufall führte dieses einzelne Fass unter jenen Hügel?“

Avkat Löper. Der Kandidat der Rechte Moritz Löper aus Neubrandenburg ist, nach bestandener vorschriftsmässiger Prüfung, in die Zahl der bei Grossherzoglicher Justiz-Kanzlei allhier immatrikulierten Advokaten und Notarien aufgenommen, auch in beiderlei Qualitäten am 16. d. M. beeidigt worden.

Neustrelitz, den 19. Juni 1855.
(Grossh. Meckl. Strel. Offic. Anzeiger 1855, Nr. 12, 25. Juli.)

Aus der Matrikel der Universität Rostock (herausgegeben von Ad. Hofmeister und Ernst Schäfer, Bd. 4 u. 5).

1758 mense Octobri: Gerh. Fried. Keegebein, Meckl. [Avkat Kägebein].

1764, Mai 24: Henricum Fridericum Bodinum Franckenhusa-Thuringum [Konrekter Äpinus].

1768, mense Martio 26: Adolphum Dietericum Weber Rostochiensem [später Professor in Rostock, Bruder des Amtshauptmanns Weber].

1769, Sept. 14: Dn. Joann. Joach. Henric. Weber, Rostochiensem [Amtshauptmann Weber].

1774, Oct. 12 (Bützow): Johann. Joachim. Henricus Weber, Rostochiensis, jur. stud. Rostochii iam inscriptus.

1793, April 13: Fridrich Reuter aus Conow.

1795, Oct. 13: Georg Johann Jacob Friederich Reuter aus Conow [Reuters Vater].

1800, Oct. 15: Gottlieb Samuel Friederich Reuter aus Conow.

1802, Mai 10: Ernst Friederich Reuter, Konow [Reuters Onkel, der Pastor in Jabel].

1813, Febr. 7: Carl Christoph Grischow aus Stavenhagen, stud. Chem. et Botan. [Apotheker Grischow].

1825, Sept. 28: Ernst Ludw. Aug. Reinhard aus Ratzeburg, stud. theol., in Göttingen studiert.

1825, Oct. 27: Franz Carl Floerke aus Schwerin, stud. jur., in Göttingen studiert [Reuters Freund, der Bürgermeister von Grabow].

1826, April 16: Johann Carl Jacob Reuter aus Dömitz, Theologiae.

1826, Nov. 6: fac. med. Promot.: Christian Spaarmann aus Stavenhagen [Doctor Spaarmann].

1826, Dezb. 13: Franz Christian Boll, Neubrandenburg, Theologiae [Pastor Boll in Neubrandenburg].

1829, Oct. 2: Ludovicus Traugott Fridericus Knitschky, Cracoviensis stud. theol. [Vgl. Einleitung zur Reis' na Constantinopel.]

1830, April 26: Aug. Friedr. Heinr. Reuter, Dömitz, Theologie und Philologie [Reuters Vetter].

1830, Juni 26: fac. phil. Promot.: Apotheker Grischow zu Stavenhagen hon. c. zur Säkularfeier der Augsburgischen Konfession.

Zu Fritz Reuters Promotion.

In Anlass seiner Ehrenpromotion hat Fritz Reuter an den Grossherzog, als den Kanzler der Universität Rostock, eine humoristische Danksagung gerichtet, deren witzige Fassung, wie die „N. Pr. Z." wissen will, hohes Wohlgefallen erregt und die vom Grossherzog selbst bei Tafel vorgelesen sein soll.

(Allgem. Meckl. Strel. Anz. 1863 No. 32.)

Reuteriana und Anderes.

Von **Ernst Brandes** †.

Zu Reuters Festungstid, Kap. 10.

Das 10. Kapitel der Festungstid erzählt uns in der Hauptsache von der Flucht zweier Festungsgenossen Reuters in Magdeburg, Wagners aus Halle und Reinhardts aus Westfalen, welche durch die aufopfernde Hülfe eines erst vor kurzem entlassenen Freundes, des Studenten Breur, aus der Festung befreit wurden. Anfangs hatte man wohl die Absicht, auch Reuter an dem Plan zu beteiligen; wenigstens trat Wagner eines Tages an diesen heran und fragte ihn, ob er Lust habe, zu entfliehen; er solle dann an seinen Vater schreiben und um Geld bitten. Nach seiner Darstellung hat Reuter dies auch getan und seinem Vater vorgestellt, dass er nach Schweden gehen und sich auf Schonen ein Gut kaufen wolle, wenn er zu seiner Flucht ein paar hundert Taler geschickt bekäme. Dieser Brief wurde durch Wagner einem zuverlässigen Unbekannten übermittelt und von dem weiter besorgt. Aber der alte Bürgermeister lehnte alles ab, und so blieb seinem Sohne denn nichts weiter übrig, als seine Person ganz auszuschalten und sich um die Sache nicht mehr zu kümmern. — Für jenen Unbekannten hätte indes seine Einmischung und Vermittlung doch üble Folgen haben können. Als nämlich um dieselbe Zeit wie Wagner und Reinhardt aus Magdeburg auch Bönninger vom Silberberg geflohen war und darauf der Platzmajor v. Berg, ein Mecklenburger, dem ihm bekannten Bürgermeister Reuter in Stavenhagen klagte, dass dem Generalmajor v. Langen und ihm aus der Flucht schwere Vorwürfe gemacht würden, schrieb dieser ihm zurück, er habe auch einen Brief von einem unbekannten Herrn erhalten, der seinem Sohne zur Flucht behülflich sein wollte, habe sich aber auf nichts eingelassen. Der Kommandant des Silberberges unterbreitete dies Schreiben nun dem preussischen Ministerium, das sich seinerseits wieder an die mecklenburgische Regierung wandte, und diese schickte einen Kommissarius nach Stavenhagen, um nach dem fraglichen Brief zu forschen. Die kleine Stiefschwester Fritz Reuters (Sophie) sieht die Verlegenheit ihres Vaters, sie weiss, wo der schlimme Brief liegt, nimmt ihn also und verbrennt ihn; dann präsentiert sie die Asche dem Herrn Kommissarius auf einem reinen Teller: „Hier ist der Brief!“ —

Was von dem Erzählten ist nun Wahrheit, was Dichtung? — Diese Frage lässt sich aus den Akten des Ministeriums des Innern

und der Polizei, betreffend den stud. jur. Heinrich Ludwig Christian Friedrich Reuter aus Staffenhagen (so!) wegen Teilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen (vom 2. Nov. 1833 bis zum 27. Dez. 1838; Vol. I), und aus den Briefen Fritz Reuters an seinen Vater mit ziemlicher Sicherheit beantworten, so dass der wirkliche Sachverhalt fast durchweg festgestellt werden kann. Vorauszuschicken ist, dass die Flucht Wagners und Reinhardts höchstwahrscheinlich Anfang Oktober 1837 erfolgte.[1])

In den Akten findet sich zunächst eine Anzeige des Leutnants und Platzmajors v. Berg an den Kgl. Kriminalrat und Kammergerichtsinquisitoriatsdirektor Dambach, datiert Silberberg, d. 8. Sept. 1838 und folgenden Wortlauts:

> Ew. Hochwohlgeboren zeige ich hiermit ganz ergebenst an, dass ich unterm 26. Juli ein Privatschreiben von dem Bürgermeister Reuter erhalten habe, worin er mir unter anderm in Betreff seines Sohnes folgende wörtliche Mitteilung macht: „Im September 1837 ward seine Strafe in eine achtjährige durch die Gnade des Königs abgeändert, so dass er nunmehr noch eine dreijährige Strafe zu erleiden hat. — Bemerken muss ich noch, dass mir um jene Zeit von Berlin aus von unbekannter Hand der Vorschlag seiner Befreiung mittelst der Flucht und unter der Aufforderung, meinem Sohne Geld zu übersenden, gemacht ward, welchem Ansinnen ich aber natürlich nicht folgte.“
>
> Ew. Hochwohlgeboren glaube ich mich zu dieser Mitteilung um so mehr verpflichtet, als dadurch in der noch schwebenden Untersuchung wegen Entweichung der zwei politischen Gefangenen aus Magdeburg etwas Näheres ermittelt oder Umtriebe entdeckt werden dürften, die nichts Anderes als die Befreiung politischer Gefangenen zum Zweck haben.

Infolge dieser Anzeige berichtet das Kammergericht (mit 12 Unterschriften) in der Untersuchungssache wider den Studenten Breyer, den Kompagniechirurgius Köhler u. Cons. unter dem 17. September 1838 an S. Exzellenz v. Tzschoppe (der inzwischen Justizminister geworden war) folgendes:

> Durch ein von dem Leutnant und Platzmajor v. Berg zu Silberberg am 8. d. M. an den Inquisitoriatsdirektor Dambach gerichtetes Schreiben ist es zu unserer Kenntnis gekommen, dass dem Bürgermeister und Stadtrichter Reuter zu Stavenhagen im September v. J. durch ein anonymes Schreiben von hier aus der Vorschlag gemacht ist, seinen Sohn, welcher damals die gegen ihn festgesetzte Strafe in Magdeburg abbüsste, zu befreien, und dass derselbe zur Übersendung von Geldern aufgefordert ist. Wahrscheinlich ist

[1]) Vgl. meine Darlegungen in der Ausgabe d. Bibl. Institutes Bd. 4, Anmerkungen zu S. 289, Z. 22 (S. 499) und zu S. 324, Z. 29 u. S. 325, Z. 34 f. (S. 504).

dieser Brief von dem Studenten Breyer geschrieben, und es ist daher wünschenswert, ihn selbst einzusehen; eine diesseitige Requisition des Bürgermeisters Reuter dürfte jedoch ein günstiges Resultate nicht gewähren, und wir bitten daher Ew. Exzellenz ganz gehorsamst, die Vernehmung des p. Reuter über die Herausgabe des erwähnten Briefes durch die Requisition der Grossherzoglichen Landesregierung zu Schwerin geneigtest bewirken zu wollen.

Erst drei Wochen später — am 5. Oktober 1838 — schreibt die Ministerialkommission (unterzeichnet v. Tzschoppe) an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn v. Werther, und bittet ihn, bei der Grossherzoglich-Mecklenburgischen Behörde zu veranlassen, dass der Originalbrief von dem Bürgermeister Reuter eingefordert werde — —

Bei der pflichtmässigen Gesinnung, welche der Bürgermeister Reuter dadurch gezeigt hat, dass er von dem Briefe dem Platzmajor in Silberberg Nachricht gegeben hat, dürfte er wohl geneigt sein, den Originalbrief uns mitteilen zu lassen, und wir sind zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, als dem Gefangenen Reuter von S. Majestät dem Könige eine höhere Gnade zu teil geworden ist als allen denjenigen, welche mit ihm in gleichem Reate waren und eine gleiche Strafe erhielten.

Am 7. November 1838 teilt der Bürgermeister Reuter nun endlich dem Mecklenburgischen Staatsministerium mit, dass er den qu. Brief nicht mehr besitze. Hätte er allerdings vermutet, dass dieser der untersuchenden Behörde zu irgend einem Zwecke nützlich sein könne, so hätte er ihn nicht vernichtet. Der Instanzenweg geht dann mit dieser Nachricht wieder rückwärts: unter dem 4. Dez. 1838 Mitteilung des Grossherzoglichen Mecklenburgischen Geh. Staatsministeriums an die Ministerialkommission und zwar durch den Minister v. Werther; unter dem 27. Dezember 1838 Mitteilung des Justizministers an das Kammergericht.

Bevor wir aus diesem Aktenmaterial unsere Schlüsse ziehen, muss die Frage noch erörtert werden, ob Fritz Reuter wirklich jenen schrewen Breiw an den Ollen geschrieben hat. In dem Briefwechsel mit seinem Vater findet er sich nicht, aber das ist kein Beweis dagegen, denn er kann sehr wohl zusammen mit dem Schreiben jenes Unbekannten vernichtet worden sein. Vielleicht entdeckt sich aber eine Spur von ihm in andern Briefen. Da kommt freilich nur ein einziger in Betracht, der sehr wichtige und inhaltsreiche Brief vom 3. März 1838,[1]) der nicht durch die Kommandantur gegangen, sondern wahrscheinlich durch Kämpf, den Geschäftsführer der Firma Weichsel u. Müller („auf dem Dir bekannten Wege“), nach Stavenhagen übermittelt worden ist. Schon gleich zu Anfang fällt es auf, dass Reuter sich beeilt, des Vaters „wenn auch unnötige Besorgnisse zu zer-

[1]) Engel, Briefe von Fritz Reuter an seinen Vater, II, 61 ff.

streuen", weil eine Versetzung der Gefangenen aus Magdeburg geplant werde. Nach einer längeren Erörterung der ungesunden Verhältnisse auf dieser Festung, die im vergangenen Sommer über die Hälfte der jungen Leute, darunter auch ihn selber, ins Lazarett gebracht habe, fährt er dann fort: „Während meines Aufenthaltes daselbst (also wäre es doch wohl möglich gewesen, dasselbe zu tun) entwichen daselbst W. aus Halle und Rh. aus Westfalen, wie man sagt mit Hülfe B.s aus B., den man früher hieselbst entlassen hatte." Eine halbe Seite später sucht er dann den Vater wegen seiner Besorgnisse zu beruhigen: „Auf Deine Furcht, das Entweichen betreffend, muss ich Dir erwidern, dass ich Dir bei Deinem Aufenthalte in B(erlin) 1833 [1]) schon das Versprechen gegeben habe, nicht zu entfliehen, dass ich in Silberberg und auf der Reise die beste Gelegenheit dazu gehabt habe und sie unbenutzt gelassen, dass ich jetzt schon zu lange sitze, um jetzt erst solche Pläne zu fassen — — —. Also beruhige Dich darüber gänzlich, und wenn Du wüsstest, wie sehr ich mich ins Unvermeidliche gefunden habe, so würde dieser Gedanke Dir nie aufgestiegen sein." Aus alledem geht hervor, dass der alte Bürgermeister ganz und gar nicht „beruhigt" war, sondern fortwährend sorgte, sein Sohn möchte trotz des gegebenen Versprechens einen Fluchtversuch unternehmen. Auch dies verstärkt die Annahme, dass Reuter tatsächlich im September an seinen Vater geschrieben, ihm die günstigen Aussichten für eine Flucht und sein Fortkommen anderwärts dargelegt und ihn gleichzeitig um seine Einwilligung und um Geld gebeten habe. In seiner nach acht Tagen eintreffenden Antwort betonte der Bürgermeister nun nicht bloss, dass sein Sohn bald freikommen müsse [2]) — der Vater hatte sich am 27. Mai 1837 nach mehreren anderen Versuchen unmittelbar an den preussischen König gewandt [3]) —, sondern höchst wahrscheinlich auch, dass das ganze Unternehmen ihm unzulässig und unpraktisch erschiene; darauf deuten die sonst unverständlichen Worte hin: „— also wäre es doch wohl möglich gewesen, dasselbe zu tun."

Der Berliner Unbekannte hatte — das erweisen jetzt die Akten — dem Bürgermeister die tätige Beihülfe zur Flucht seines Sohnes angeboten und ihn gleichzeitig aufgefordert, seinem Sohne für diesen Zweck Geld zu schicken. Mutmasslich hat er ihm auch seinen Plan wenigstens angedeutet. Es wird dies wohl derselbe Breur (oder Breyer) gewesen sein, der seine beiden Freunde Wagner und Reinhardt befreite und mit ihnen zunächst über Hamburg nach Helgoland entfloh, und gegen den in seiner Abwesenheit bald darauf das Kammer-

---

1) Im Dezember d J.; vgl Bailleu, Fritz Reuters Universitäts- und Festungszeit, Deutsche Rundschau, 1885, S. 395.

2) W . . . — — bröchte nah 'n acht Dag' richtig Antwurt. — De Oll wull nich; ick müsst jo bald fri kamen; vgl. S. 319, Z. 30 ff.

3) Durch eine Kabinettsordre vom 10. Sept. wurde Reuter zwar nicht in Freiheit gesetzt, aber doch wenigstens zu 8 Jahren begnadigt; dies wurde ihm am 6. Okt. in Magdeburg amtlich mitgeteilt, vgl. Bailleu, a. a. O. S. 399.

gericht vorging.[1]) Dann würde es allerdings auch keine Bedeutung gehabt haben, wenn der alte Reuter seinen Brief noch besessen und ihn dem Grossherzoglichen Ministerium ausgeliefert hätte. Jedenfalls ist aber kein Kommissar in Stavenhagen erschienen: das geht aus den Akten gegen Reuters Darstellung hervor, und deswegen kann die kleine Sophie einem solchen auch nicht den verbrannten Brief auf einem Teller überreicht haben, obgleich diese Schwester Fritz Reuters in spätern Jahren einen Biographen des Dichters noch versichert hat, dass sich die Geschichte tatsächlich so zugetragen habe.[2]) Hier hat wohl die Familienmythe frühzeitig eingesetzt.

Aus der Verwertung solcher Tradition kann dem Dichter aber kein Vorwurf erwachsen. Es genügt, dass Reuter die Tatsachen, die ihm selber aus eigenem Erlebnis und als mithandelnder Person bekannt waren, aus treuem Gedächtnis richtig mitgeteilt hat.[3]) Das andere ist Ornament und Arabeske.

Zu Läuschen un Rimels II, 66.

Gädertz hat in seiner Reuterausgabe bemerkt, dass die beiden Läuschen II, 42 und 66 sich auf den Oberstleutnant (von 1825—1840), später Oberst und Stadtkommandant (bis 1853), v. Sittmann beziehen, den Reuter mit leichter und sehr durchsichtiger Änderung in einen Major, bez. Herrn v. Lüttmann verwandelt hat. In der aus John Brinckmans Nachlass veröffentlichten Geschichte „Ut den Dämelklub“ (Plattd. Nachlass, Bd. 1, S. 30—88; herausgegeben von A. Römer) findet sich nun S. 83 f. eine auf den Oberstleutnant v. Eselin (vgl. S. 44 ff.) bezügliche Anekdote, welche sich mit Läuschen II, 66 deckt:

Steiht de [nämlich der Oberstleutnant v. Eselin] verleden Woch mit Paul Friderichen an't Finster von dat Palais an'n Hoppenmarkt, — Paul Fridrich hadd grad dat Battalljon up dat Barnstörper Feld en beten inspiziert hadd un gaww Audienzen. Dor wiren sei jo nu all, de dat bikamm. Kümmt dor min leiw Hofrat Sounso äwer den Blücherplatz un treckt dor vör Paul Fridrichen den Püttel so deip af, dat sin splinterfaselnakte Brägen so apensichtlich ward as ne aftreckt Brok. „Mein Gott,“ seggt Paul Fridrich, „der Mann kommt mir bekannt vor.“ Dann störten sei jo nu all an't Finster, un de ein seggt: „Das ist der Hofrat Sounso, Königliche Hoheit!“ — „Hat der gute Mann sich aber verändert, seit ich ihn zuletzt sah. Der

[1]) Die Behörden konnten sich noch längere Zeit nicht beruhigen, denn Reuter schreibt unter dem 10. Februar 1839 aus Graudenz an seinen Vater (Engel II, 109): „Man hat mich neulich wieder in einer Sache requiriert und mir den Zeugeneid abgenommen, nämlich in Bezug auf die Flucht der beiden Magdeburger, die vor circa anderthalb Jahren daselbst entwichen sind.“ — Was Breur selbst anlangt, so soll er nach Raatz, Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken, S. 36 — entgegen den Angaben des Dichters — in Brüssel seine medizinischen Studien vollendet haben und dort ein sehr angesehener Arzt geworden sein.

[2]) A. Römer, Fritz Reuter, S. 7.

[3]) Damit erledigt sich meine Anmerkung zu Band 4, S. 320, Z. 8 ff.

Herr Hofrat hat ja kein Haar mehr auf seinem Kopfe. Wie ist das einmal zugegangen?" säd de Grossherzog. Un as sei dunn all swegen, dunn fäuhlt sik jo nu de Oberstleutnant beraupen un säd: „Hem, — halten zu Gnaden, Königliche Hoheit! Hem! — Dem Mann sind wahrscheinlich die Haare ausgegangen, hem!"

Ob Brinckmans Dämelklubgeschichte erst nach 1860 oder gar erst nach 1868 entstanden ist, wie Römer S. 22 dartun will, stehe dahin. Jedenfalls hat der Dichter den Eselinspass in seiner Jugendzeit, als v. Sittmann schon Oberstleutnant war, gewissermassen selbst miterlebt. Das beweisen auch noch andere Einzelheiten. Diese machen es aber andrerseits auch wieder höchst wahrscheinlich, dass Reuter den Inhalt und die Pointe seiner verkürzten und blasseren Anekdote von Brinckman empfangen hat, was bei dem öfteren Zusammensein beider Dichter an und für sich schon sehr leicht möglich gewesen sein kann.

Dolms — Dalf, Delf.

In der „Reise nach Braunschweig" berichtet der jugendliche Fritz Reuter am Schluss, dass Knecht Friedrich aus Pommerland dem Hunde Stütz den Spitznamen Dümouriez und Dolms beigelegt habe. Dolms konnte bis dahin nicht erklärt werden. Aus Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen, Bd. 3 (1906), S. 129, erfahren wir nun, dass Dolms zunächst als mundartliche Bezeichnung für einen Jungen soviel bedeutet wie Lapps, Slapps, Tapps u. a. Die Übertragung dieses Wortes auf einen Hund leuchtet schon deswegen ein, weil auch Tapps als Hundename gebräuchlich ist. — An derselben Stelle werden bei Wossidlo kurz vor Dolms auch Dalf und Delf neben Sleef, Slüngel, Räkel usw. angeführt. In der 2. Auflage der Wilhelmshäger Kösterlüd' von Felix Stillfried (Adolf Brandt) findet sich S. 142: Delf von Sähn, in der ersten dagegen (S. 134) Dalf. Wie die Doppelform bei Wossidlo beweist, liegt in der 2. Auflage kein Druckfehler vor, was man bei der Vergleichung der beiden Texte zunächst annehmen wird, sondern der Dichter hat eben nach einigen Jahren bei der Durcharbeitung seines Romans der selteneren Form den Vorzug gegeben.

Swinplitsch, appeldwatsch, röhrdicht, gnittschäwsch.

Das Wort *swinplitsch* (auch *swienplietschig*, bei Brinckman, Plattd. Nachl., Bd. 4, 100) ist bis in die neueste Zeit, z. B. in Müllers Reuterlexikon und von Gädertz (Reuterausg., Teil 4, Bd. 10, S. 102) mit Schwein in Verbindung gebracht und „schweinepolitisch" übersetzt worden. Niemand hat freilich bisher zu sagen vermocht, wie gerade das Schwein zu dieser ehrenvollen Verbindung mit plitsch 'klug' gekommen ist, das im Sprichwort ganz anders und viel richtiger charakterisiert wird mit: dumm un däsig as en Swin (vgl. C. Fr. Müller, Mecklenb. Volksmund Nr. 716). Es ist möglich, dass

das Mi veranlasst hat, in seinem Wörterbuch swinplitsch mit: 'pfiffig, verschlagen, doch nicht klug dabei' zu erklären: eine Einschränkung, die sich allerdings nicht aufrecht erhalten lässt, wenn man die Stellen vergleicht; s. Brinckman, Kasper-Ohm, Kap. 8 (Ausg. von Weltzien, S. 75), Plattd. Nachlass II, 222 u. 268; Reuter, Reis' na Konstantinopel, Kap. 8 (Schluss) — überall bedeutet swinplitsch pfiffig (oder verschmitzt, listig, gerissen) in vollem Masse, ja eigentlich noch mehr. Das führt schliesslich auf die richtige Erklärung, denn swinplitsch ist ein Doppelwort wie pikfein (vgl. Korrespondenzbl. 1909, Heft 30, S. 21) und aus mnd. swinde 'listig' und politisch, politsch plitsch 'schlau' zusammengesetzt, heisst also listig (und) schlau und hat sicher einen verstärkten Sinn nicht blos ursprünglich gehabt, sondern — wie die Nachprüfung der Stellen dartut — sich auch heute noch bewahrt. — Ganz ebenso wie mit swinplitsch verhält es sich nun mit *appeldwatsch*; es ist komponiert aus abellsch 'albern' (vgl. z. B. Reuter, Läuschen un Rimels II, 43, v. 34: Na, dorbi stellt sick uns' Jehann denn ganz gefährlich abellsch an, und Felix Stillfried-Brandt, Dürten Blanck, S. 53: Ih, dacht de Meister, wo hett hei sich abellsch hüt abend) und 'dwatsch', bedeutet also: sehr albern, wie Seelmann zu Reuters Franzosentid, Kap. 11, Schluss (III, 356) richtig anmerkt; vgl. Brinckman, Nachlass II, 84 (De oll Fru wier woll rein appeldwatsch worden). Bei diesem Doppelwort ist die Verderbung oder wenn man will: Volksetymologie noch deutlicher in Schreibung und Aussprache. — Aber nicht bloss der mecklenburgisch-vorpommersche Dialekt hat solche Zusammensetzungen, sondern auch der ostpreussische und zwar in *röhrdicht*, *rührdicht*, wo das hochd. dicht mit dem bedeutungsgleichen plattdeutschen Wort rör, rer zusammengekuppelt ist, vgl. W. Reichermann, Ut Noatange, z. B. 2, 81: Röhrdicht dabie knöt önn e Mott ons' Fried onn bet to sienem Gott; 3, 167: — e Därp, wo Zollau heet, an em Pasmar dran röhrdicht e halw Miel von Krüzburg licht; 5, 302: Der Förster stand, denk dir mal, vor mir rührdicht. Der Sinn ist verstärkt = sehr dicht, eine volksetymologische Anlehnung an Rohr, bezw. rühren nicht ausgeschlossen. — Auch das mecklenburgisch-vorpommersche *gnittschäwsch* ist anhangsweise zu diesen Doppelworten zu stellen. Gnittig (auch vergnittert) bedeutet stark verärgert, wütend, giftig, z. B. Brinckman, Nachlass II, 64: heel gnittig wurr ick toletzt; vgl. F. Stillfried, Wilhelmsh. Köst. II, 93; schäwsch = „schabernäckisch“, heimlich, possenhaft = hinterlistig, etwa im Sinne der Eulenspiegelschen Streiche, vgl. F. Stillfried, Biweg' lang, S. 148: de swernötsche, schäwsche Kirl. Das aus den beiden Worten giftig und hinterlistig komponierte Doppelwort hat die Bedeutung „heimtückisch“ gewonnen; z. B. Reuters Reis' nah Belligen, Kap. 21, Schluss (V, 111: so'n Patron, so'n recht gnittschäwschen) und Kap. 31, Anfang (V, 149: hei süht so recht gnittschäwschen ut); Brinckman, Kasper-Ohm, Kap. 4 (gnittschäwsch un fininsch) und Kap. 14 (gnittschäwsch mit sin flinken Rottenogen) und Nachlass II, 125 (fühnsch un gnittschäwsch).

Messingnatt — Slätellock.

Im 1. Kapitel von Felix Stillfrieds (Adolf Brandts) Dürten Blanck (2. Aufl. von Ut Sloss un Katen), S. 1 findet sich das bei Reuter und Brinckman nicht vorkommende *messingnatt*; denn hack ick un denn harck ick, dat mi de Sweit de Backen daldriwwt un 't Hemd up 'n Puckel *messingnatt* ward. Daneben kommt auch die Form *messignatt* vor, ebenda, S. 55: — — bet dorten sünd wi *messignatt* — und Hack un Plück, S. 187: De Sweit de leckte em de Backen dal, dat Hemd up 'n Puckel würd em *messignatt*. Bandlow hat *messennatt* Schwänke und Skizzen S. 60: ick bün up 'n Liw all messennatt. Messingnatt usw. sind nichts weiter als wort- und begriffmildernde Entstellungen von *messnatt* = mistnass, das in Mecklenburg und Vorpommern sehr gebräuchlich ist. Eine ganz ähnliche Form findet sich nun auch im Ostpreussischen, z. B. bei W. Reichermann, Ut Noatange, Plattdütsche Spoasskes (16 Bändchen, Königsberg) 2, 74: Önmoal dörch e groote Woold sönd se doagelang getoage, sönd vom Regen *mästenatt* — und 3, 163: se (nämlich die Erbsen) lögge opp em Schwatt verfuhlt onn *mästenatt*. Was die Etymologie des Wortes anlangt, so hat es mit *mess* 'Mist' nichts zu tun, sondern ist von dem alten *mist* 'Nebel' herzuleiten, das im Brem. Wörterb. III, 167 als noch gebräuchlich aufgeführt wird, z. B. in dem Schiffersprichwort: Mist het den Ost in der Kist; vgl. mnd. mistich = nebelicht (auch das Brem. Wörterbuch an derselben Stelle); holl. mist = Nebel, misten = nebeln, mistachtig, mistig = neblig; engl. mist = Nebel, mist = nebeln, misty = neblig, moist = feucht, nass (s. auch Berghaus, Sprachschatz der Sassen, Doornkaat Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache und Frischbier, Preussisches Wörterbuch s. v. mist). Mistenatt heisst also nebelnass oder vom Nebel durchnässt und ist ein sehr bezeichnender Ausdruck für eine vom Meer- oder Novembernebel durchfeuchtete Kleidung. Nachdem das Stammwort wohl schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts verloren gegangen war, ist mist(e)natt mit Mist = Dung zusammengeflossen und zu mistnass und messnatt geworden. Das Ostpreussische hat dabei die alte Form am besten erhalten.

Slätellock. In Brinckmans unvollendetem grossen Roman: Anno Toback (Plattd. Nachl., Bd. 3) erzählt Kapitän Heuer S. 136, wie er nach Erledigung einer unangenehmen Sache so recht mit Behagen Mittag gegessen und nur so wenig übrig gelassen habe, „dat dat all sacht noch dörch dat Slätellock mit dörchgahn wier, as Doktor Rönneberg von Hofrat Knüllen sien Oysters seggen dehr — —“. Es folgt nun auf den nächsten 5 Seiten dies in homerischer Breite und mit echt Brinckmanscher Kleinkunst erzählte Läuschen, das mit dem komischen Begriff des Slätellocks in mannigfacher Weise, aber immer geistvoll und logisch spielt. Wahrscheinlich hat der Dichter die Anregung zu einer weiteren Ausspinnung seiner gastronomischen Anekdote von einem „Döntjen“ empfangen, das Heinrich Pehling im Platt-

dütschen Volkskalenner für 1858, herausgegeben von Friedrich Dörr, S. 17 mitteilt:

„Als ick vor velen Jahren noch Huslehrer wör, har ick ok en litje Dern to ünnerwisen, de wör towilen en beten näsewis. Ins nu uppen Sönndag bi 'n Middagseten, als Hanne, so was ehr Nam, sick satt eten har, seggt de Vader to ehr: Na, Hanne, wullt du nech mehr eten? Biste all satt? — Ja, Vader, min Magen is all slaten. — Glik darna köm de Köksch noch mit 'n leckern Budding an, de rök so schön, dat enen de Mund watern deh. Gau nehm Hanne ehr Saverjette un ehr Mest un Gabel wedder, um ok ehrn Del vonnen Budding to vertehren. Awer Hanne, seggt de Ol, din Magen is jo slaten. Och, Vader, antwort dat litje Dink, en beten Budding stek ick wol noch dört Slätellock!"

Besonders die Tatsache, dass Anno Toback um 1860 geschrieben ist, wie verschiedene Anspielungen beweisen und wie anderwärts dargetan werden soll, passt gut zu unserer Annahme. Die plattdeutschen Volkskalender und noch mehr die älteren, ähnlich angelegten Volks- und Jahrbücher W. Raabes haben im Leben und in der geistigen Entwicklung Reuters und Brinkmans ja überhaupt eine wesentliche Rolle gespielt. Die Forschungen und Funde W. Seelmanns und A. Römers lassen sich noch weiterführen und vervollständigen. Hier soll nur kurz darauf hingewiesen werden, dass Brinckmans Läuschen im „Vagel Grip" (1859): Don un laten (S. 163 ff.) mit einer Anekdote in dem Meklenburgischen Volksbuch für 1846, S. 229 in der Pointe so ganz und gar übereinstimmt, dass der gereimte Schwank von dem Spasse des Volksbuches abhängig sein muss; vielleicht stammt auch schon die Prosafassung von dem Dichter. Für Reuter ergibt sich ebenfalls manches Neue; so zeigt die ja an und für sich einfache Fabel von Kein Hüsung doch so grosse Ähnlichkeiten mit einem Gedicht Gustav Lierows: Die Heimatlosen, in Meklenburg (herausgeg. von W. Raabe) 1848, S. 118, dass diese Verse für eine Art von Quelle oder für eine von den Anregungen zu Kein Hüsung gelten müssen. — Über Reuters Beziehungen zu dem Pastor G. W. Lierow zu Lohmen s. Gädertz, Reuterreliquieen, S. 126 ff. und S. 134 ff.





Druck von Diedr. Soltau in Norden.